

**Beiträge zur allgemeinen
und vergleichenden Sprachwissenschaft**

**Contributions to General
and Comparative Linguistics**

Beiträge zur allgemeinen und vergleichenden Sprachwissenschaft

Contributions to General and Comparative Linguistics

Band / Volume 11

Herausgegeben von / edited by

Edyta Błachut · Adam Gołębiowski
Dorota Klimek-Jankowska · Krzysztof Migdałski

Neisse
Verlag



Beiträge zur allgemeinen und vergleichenden Sprachwissenschaft / Contributions to
General and Comparative Linguistics

Herausgegeben von / edited by

Edyta Błachut, Adam Gołębiowski, Dorota Klimek-Jankowska, Krzysztof Migdalski

Band / Volume 11

Wissenschaftlicher Beirat und Gutachterkollegium / Advisory board:

Jarosław Aptacy – Iwona Bartoszewicz – Maria Biskup – Łukasz Grabowski –
Józef Jarosz – Michail Kotin – Agata Kowalska-Szubert – Marek Kuźniak –
Maria K. Lasatowicz – Heinz-Helmut Lüger – Jacek Makowski – Beata Mikołajczak –
Žaneta Pavlíková – Bogusława Rolek – Roman Sadziński – Witold Sadziński –
Christoph Schatte – Czesława Schatte – Józef Wiktorowicz – Joanna Zaleska –
Sławomir Zdziebko

Sprachliche Redaktion / Language Editing:

Thomas Maruck (Deutsch/German), Elaine Horyza (Englisch/English)

Umschlagentwurf / cover design: Bartosz Harlender

DTP-Gestaltung / DTP project: Paweł Wójcik

Dieser Band ist durch den Dekan der Philologischen Fakultät der Universität Wrocław
finanziell gefördert worden.

Acknowledgements to the Dean of the Faculty of Letters of the University of Wrocław
for financially supporting this volume.

Die ursprüngliche Version ist eine Druckversion.

The printed version is considered authoritative.

Copyright © by Oficyna Wydawnicza ATUT

– Wrocławskie Wydawnictwo Oświatowe, Wrocław – Dresden 2022

ISSN 2299-4122

DOI: 10.23817/bzspr.11

Oficyna Wydawnicza ATUT – Wrocławskie Wydawnictwo Oświatowe
ul. Kościuszki 142, 50-439 Wrocław, tel. +48 71 342 20 56
wydawnictwo@atutoficyna.pl; www.atutoficyna.pl

Neisse Verlag Silvia und Detlef Krell GbR

Strehlener Straße 14, 01069 Dresden, Tel. 0351 810 70 90, Fax 0351 810 73 46
www.neisseverlag.de, mail@neisseverlag.de

Inhaltsverzeichnis / Contents

Monika Bielińska

Suppletivismus als lexikographisches Problem (am Beispiel von allgemeinen ein- und zweisprachigen Wörterbüchern) 7

Lesław Cirko

Schlüsselwörter in Grundgesetzen. Ein korpusbasierter Vergleich am Beispiel der Verfassung der Republik Polen und des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland 33

Monika Grzeszczak

Kognitive Definition des Demokratiekonzepts im Deutschen 47

Anna Pilarski

Zu Kasusalternationen bei der Präposition *na* ‚auf‘ im Polnischen und ihren deutschen Entsprechungen 73

Agnieszka Poźlewicz

Sprachliche Formelhaftigkeit in parlamentarischen Abgeordnetenreden... 101

Roman Sadziński / Witold Sadziński

Zum metasprachlichen Mehrwert der deutschen Kompositionsfrage.... 127

Angelina Żyśko / Marietta Izdebska

The language of war in the English translation of Volodymyr Zelenskyy's speeches on the Russian war in Ukraine: a conceptual metaphor approach..... 149

* * *

Gunnar Hille

Tagungsbericht „Polnisch-Initiativen der Grenzbundesländer“ am Kompetenz- und Koordinationszentrum Polnisch KoKoPol Sankt Marienthal, 22.-23.07.2022..... 165

Autorinnen und Autoren / Authors 173

Information for authors 177

Monika Bielińska (ORCID 0000-0003-3450-113X)
Uniwersytet Śląski w Katowicach, Polen

Suppletivismus als lexikographisches Problem (am Beispiel von allgemeinen ein- und zweisprachigen Wörterbüchern)

Abstract

Suppletion as a lexicographical problem (the study of general monolingual and bilingual dictionaries)

Suppletion is a linguistic phenomenon that is interesting from a linguistic-historical, linguistic-typological and foreign-language-didactic point of view because it concerns very frequently used lexemes. This article deals with suppletion from a lexicographical perspective. The focus is on the treatment of suppletive forms in monolingual and bilingual dictionaries of German and Polish. It examines which lemmatic and non-lemmatic items giving conjugational forms of the verbs *sein* and *być* occur in the selected dictionaries. The article attempts to show the connection between the treatment of the suppletive forms and the dictionary functions. It is also emphasized that a holistic analysis of suppletion in dictionaries should encompass many aspects.

Keywords: suppletion, verb, lemmatic item, non-lemmatic item, dictionary.

1. Einleitung

Der Suppletivismus ist eine sprachliche Erscheinung, die nicht nur aus sprachgeschichtlicher und -typologischer, sondern auch aus (fremd)sprachendidaktischer Sicht interessant ist, betrifft er doch zwar nicht viele, aber sehr oft verwendete Lexeme, wie z.B. *gut – besser*, *dobry – lepszy*. Die genannten Aspekte werden mit verschiedener Gewichtung in Wörterbüchern dargestellt, was den Suppletivismus zu einem auch metalexikographisch relevanten Untersuchungsgegenstand macht. Die folgenden Ausführungen werden gerade von einer metalexikographischen Perspektive geprägt. Den

Schwerpunkt bildet die Behandlung von Suppletivformen in ein- und zweisprachigen Wörterbüchern des Deutschen und des Polnischen am Beispiel von Konjugationsformen der Verben *sein* und *być*. Berücksichtigt werden ältere, d.h. in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts entstandene, sowie neuere, gedruckte und elektronische Wörterbücher verschiedenen Umfangs, die sich an mutter- und/oder fremdsprachige Benutzer richten. Gemeinsam für alle Nachschlagewerke ist, dass sie gegenwartsbezogen und an ein breites Publikum adressiert sind. Nach einer allgemeinen Darstellung der Suppletivformangaben und deren Typen (s. 2) wird den Adressaten der zu analysierenden Wörterbücher Aufmerksamkeit geschenkt. Es ist nämlich im Falle von lexikographischer Beschreibung der Suppletivformen unumgänglich, Wörterbuchbenutzungsfragen – das Profil des Benutzers gehört obligatorisch dazu – mit einzubeziehen. Abschnitt 4 enthält einen nicht nach Wörterbüchern, sondern schwerpunktmäßig geordneten Überblick über Suppletivismus in den Außentexten, und der darauffolgende umfangreichste Teil – eine Analyse von Suppletivformangaben zu den bereits genannten Verben. Es wird an diesem Beispiel versucht herauszufinden, ob der Behandlung von Suppletivformen immer eine wohl durchdachte Konzeption zugrunde liegt und ob die untersuchten Wörterbücher im Bereich der Suppletivformangaben den Benutzerbedürfnissen und den geplanten Wörterbuchfunktionen Rechnung tragen. Dabei werden die Wörterbücher in drei Gruppen eingeteilt (einsprachige Wörterbücher des Deutschen bzw. des Polnischen, einsprachige Wörterbücher des Deutschen bzw. des Polnischen als Fremdsprache und zweisprachige Wörterbücher), damit eventuelle typenspezifische Merkmale hervortreten. Die lemmatischen Suppletivformangaben, die bei der Textrezeption eine Rolle spielen, und die nichtlemmatischen Suppletivformangaben, die die Produktions- und die Lernfunktion des Wörterbuchs unterstützen, werden getrennt untersucht, was eine differenziertere Einschätzung des analysierten Aspekts ermöglichen soll.

Die Beschreibung der Flexionsformen gehört grundsätzlich zu den Aufgaben der Grammatik, wird aber in verschiedenem Umfang und auf verschiedene Art und Weise auch in Wörterbüchern vorgenommen, und zwar sowohl in Wörterbuchgrammatiken oder anderen Außentexten, als auch in Wörterverzeichnissen. Direkt in den Einträgen zu betreffenden sprachlichen Einheiten werden meistens Abweichungen vom Regelmäßigen präsentiert.

Fasst man Wörterbücher als Gebrauchsgegenstände auf, so ist es unumgänglich, die lexikographische Behandlung der Suppletivformen vor dem Hintergrund der Wörterbuchfunktionen zu betrachten. Der Terminus **Wörterbuchfunktion** wird in der metalexikographischen Literatur zwar ver-

schieden definiert, aber niemals losgelöst von den Bedürfnissen des Wörterbuchbenutzers und von Situationen, in denen dieser zum Wörterbuch greift, vgl. z.B. die folgende Erklärung des Terminus: „Faktor der Abdeckung einer usuellen Benutzungssituation zur Erreichung des jeweiligen Benutzungsziels“ (Wiegand et al. 2020b:144). Im Hinblick auf die Anzahl der Funktionen sind Wörterbücher in mono- (z.B. Rechtschreibwörterbücher) und polyfunktionale einzuteilen. Zu den polyfunktionalen Wörterbüchern gehören u.a. allgemeine ein- und zweisprachige Bedeutungswörterbücher. Der Status der einzelnen Funktionen hängt von der jeweiligen Wörterbuchkonzeption ab und kann von Wörterbuch zu Wörterbuch variieren. Manche Funktionen können als dominant, andere eher als sekundär betrachtet werden. Dementsprechend verschieden, stärker oder geringer, ist ihr Einfluss auf die Gestaltung des Wörterbuchs (vgl. Bergenholtz/Tarp 2002, 2003, 2005, Bielińska 2020:93-95, Tarp 1995, 2008, Wiegand 2001). Wörterbücher der hier gewählten Typen werden als Hilfsmittel bei der Textrezeption, Textproduktion, beim Erlernen einer Sprache und beim Übersetzen benutzt. Da die mit dem Übersetzen zusammenhängenden Benutzungsanlässe entweder die Rezeption des zu übersetzenden Textes oder die Produktion des Übersetzungstextes betreffen, kann man letztendlich drei Funktionen unterscheiden: die Produktions-, die Rezeptions- und die Lern- bzw. Studierfunktion¹. Bei einer Analyse und Bewertung eines Wörterbuchs oder eines ausgewählten Aspekts der lexikographischen Beschreibung (wie etwa der Beschreibung von Suppletivformen) sollten alle drei Funktionen berücksichtigt werden.

Die Wörterbuchbenutzung wird nicht nur von der Art der Probleme, die mit Hilfe des Wörterbuchs gelöst werden sollten (z.B. gestörte Lektüre eines Textes, in dem unbekannte Wörter vorkommen), sondern auch vom Benutzer selbst geprägt, wobei seine Wörterbuchbenutzungs- und Sprachkompetenz eine Schlüsselrolle spielen. Das Niveau der Sprachkompetenz hängt maßgeblich damit zusammen, ob es sich in der jeweiligen Wörterbuchbenutzungssituation um die Muttersprache des Benutzers oder eine

¹ Unter einem anderen Aspekt lassen sich Wörterbuchfunktionen in direkte und indirekte einteilen. Diese Einteilung kann mit der auf der Grundlage von Benutzerbedürfnissen durchgeführten Unterscheidung zwischen wissensbezogenen und kommunikationsbezogenen bzw. textunabhängigen und textbezogenen Wörterbuchfunktionen gleichgesetzt werden (vgl. Bergenholtz 1998:97-98, 2002:36-42, Bergenholtz/Tarp 2005:19-20, Tarp 1995:18-19, 2002:613). In Bezug auf Lernerwörterbücher, die an drei Typen von Lernern gerichtet sein können (Anfänger, Lerner der Mittelstufe und fortgeschrittene Lerner), schlägt Tarp (2004:247-248) eine weitere Ausdifferenzierung der Funktionen vor. Vgl. dazu auch Wiegand (2001), Wiegand et al. (2020b:144-145).

Fremdsprache handelt.² Wichtig ist also nicht nur, dass der Benutzer z.B. ein Rezeptionsproblem hat, sondern auch die Frage, ob er gerade einen mutter- oder fremdsprachigen Text liest. Diesem Umstand wird in der Lexikographie dadurch Rechnung getragen, dass für native Benutzer andere Nachschlagewerke konzipiert werden als für Fremdsprachenlerner. Unter zweisprachigen Wörterbüchern dagegen sind einerseits monodirektionale Wörterbücher, die auf native Sprecher nur einer der beiden Wörterbuchsprachen ausgerichtet sind, und bidirektionale³ zu unterscheiden und andererseits in Bezug auf die jeweilige Benutzergruppe aktive Wörterbücher, d.h. solche, deren Zielsprache Fremdsprache des Benutzers ist (z.B. ein polnisch-deutsches Wörterbuch für polnische Muttersprachler), und passive (vgl. Bielińska 2020:256-258, 369).

Die geplanten Funktionen und die anvisierten Benutzer sind Faktoren, die eine Wörterbuchkonzeption in jeder Hinsicht beeinflussen. An große Wörterbücher für Muttersprachler mit hoher Sprachkompetenz werden andere Anforderungen gestellt als an Wörterbücher für fremdsprachige Benutzer. Das betrifft auch die Behandlung von Suppletivformen. So sollten z.B. in den Einträgen eines an Fremdsprachenlerner adressierten Produktionswörterbuchs nichtlemmatische Suppletivformangaben vorgesehen werden. Dank dieser Angaben und ggf. entsprechender Außentexte kann das Wörterbuch auch eine Lernfunktion erfüllen. In einem Rezeptionswörterbuch dagegen sollten Suppletivformen als Lemmata angesetzt werden. Da die Fähigkeit zur Grundformenermittlung von der Sprachkompetenz abhängt, kann es für fremdsprachige Benutzer schwierig oder gar unmöglich sein, eine unbekannte flektierte Wortform auf die Grundform zurückzuführen und so das gesuchte Lexem im Wörterbuch zu finden.

2. Allgemeines über Suppletivformangaben

Als Lemmata werden zwar verschiedene sprachliche Einheiten angesetzt, z.B. Morpheme, Einwortlexeme, Mehrwortlexeme oder Mikrotexte wie etwa Sprichwörter oder Zitate, nachfolgend wird aber nur Einzelwörtern Aufmerksamkeit geschenkt.

² Niveauunterschiede in Bezug auf die Muttersprache bleiben hier unberücksichtigt, obwohl sie auch signifikant sein können.

³ Der Begriff der Direktionalität wird manchmal auch auf die Sprachrichtung von Wörterbüchern bezogen, vgl. dazu Hausmann/Werner (1991:2742). Die Ausdrücke *mono-* und *bidirektional* werden dann synonymisch zu *mono-* und *biskopal* verwendet.

Die unflektierbaren Wörter, z.B. Konjunktionen oder Präpositionen, haben nur eine Form, die als Lemma angesetzt werden kann. Die meisten Wörter weisen indessen verschiedene Flexionsformen auf. Die Wahl der Form aus dem Paradigma eines Wortes, die als Nennform (anders: kanonische Form oder Zitierform) fungiert, also der Prozess der Lemmatisierung, folgt bestimmten, wortartenspezifischen Regeln und ist konventionsbedingt. Zu den wichtigsten allgemeinen Prinzipien der Lemmatisierung, die in den gegenwartsbezogenen deutschen und polnischen Wörterbüchern angewendet werden, gehören die folgenden:

- Substantive werden in der Form angesetzt, die dem Nominativ Singular entspricht, z.B. *Buch*, *książka*;
- Verben werden durch den Infinitiv repräsentiert, z.B. *schreiben*, *pisać*;
- Adjektive werden in den Wörterbüchern des Deutschen ungesteigert in der endungslosen Form angesetzt, d.h. in der Form, die sie in prädikativer Verwendung einnehmen, z.B. *klein* (und nicht *kleine*, *kleiner* oder *kleines*), und in den Wörterbüchern des Polnischen ist die Nennform für Adjektive der Nominativ Singular Maskulinum, z.B. *mały* (vgl. Bielińska 2020:85-86, Engelberg/Lemnitzer 2009:144, Haß 2015:497, Wiegand et al. 2020a:214, 398, Wiegand et al. 2020b:173).

Da die Lemmatisierung sprachlicher Einheiten oft Probleme bereitet, gibt es außer den allgemeinen Regeln viele Sonderregelungen. Sie betreffen z.B. Adjektive, die nur attributiv verwendet werden, substantivisch gebrauchte Adjektive und Partizipien, lautliche und orthographische Varianten oder Phraseologismen (vgl. Engelberg/Lemnitzer 2009:144-145, Haß 2015:497-498).

Bei der Erstellung der Lemmalisten stoßen Lexikographen nicht nur auf rein sprachbedingte Lemmatisierungsschwierigkeiten. Da Wörterbücher Gebrauchsgegenstände sind, muss bei deren Erarbeitung ihre künftige Benutzung, also Benutzer und Benutzungssituationen, mitgedacht werden. Aus diesem Grund werden ausgewählte sprachliche Einheiten mehrmals in eine Lemmaliste aufgenommen, d.h. in ihrer kanonischen Form und auch in verschiedenen Deklinations-, Konjugations- und Komparationsformen, wenn diese von den Benutzern nicht problemlos auf die Grundformen zurückgeführt werden können. In Wörterbüchern des Polnischen ist das seltener der Fall, aber in populären Wörterbüchern des Deutschen werden oft nicht nur z.B. die Artikel *der*, *das*, die Pronomen *er*, *wir*, die Verben *halten*, *sieden*, die Adjektive *gut* etc. als Lemmata angesetzt, sondern auch deren Flexionsformen wie *dem*, *den*, *ihm*, *uns*, *hielt*, *sott*, *besser*,

best- usw. (vgl. Haß 2015:497). Diese Vorgehensweise betrifft diverse Unregelmäßigkeiten und Abweichungen, darunter die Suppletiverscheinung.

Der Suppletivismus (auch: Suppletion) ist eine „morphologische Irregularität, bei der mehr als ein Wortstamm an der Formenbildung beteiligt ist; vgl. z.B. für die Verben dt. *sein* (*bin, bist, ist, seid, sind, war, gewesen*) und eng. *to go* (*went, gone*), für die Adjektive dt. *gut* (*besser, am besten*) und lat. *bonus* (*melior, optimus*), für Substantiva z.B. *Spielmann* mit dem Plural *Spielleute*“ (Wiegand et al. 2020a:805). Für das Polnische wären außer den Äquivalenten der oben genannten Verben und Adjektive Substantive wie *rok* – Pl. *lata* und *człowiek* – Pl. *ludzie* sowie suppletive verbale Aspektpartner zu nennen, z.B. *brać* – *wziąć, kłaść* – *położyć*.⁴

Da der Suppletivismus häufig verwendete Lexeme – des Deutschen, des Polnischen und anderer Sprachen – betrifft, verweisen viele Nachschlagewerke wie Grammatiken und Lexika zur Linguistik, sowohl an Muttersprachler, als auch an Fremdsprachenlerner adressiert, auf diese Erscheinung (vgl. Bartnicka et al. 2004:131, 217, 273, 362, 404, 467, Bußmann 1990:757, Duden-Grammatik 2009:136, Glück 2000:711, Grzegorzczkowska et al. 1999:141-142, 235-236, Helbig/Buscha 2001:279, Hentschel 2010:351, Hentschel/Vogel 2009:428, Homberger 2003:552, Jackson 2007:54, Matthews 2014:391, Polański 1999:573, Trask 1992:270, Ulrich 2002:289, Urbańczyk/Kucała 1999:383). Auch in manchen Wörterbüchern zur Lexikographie wird der Suppletivismus mehr oder weniger eingehend behandelt (vgl. Bielińska 2020:86, Hartmann/James 2001:105, Wiegand et al. 2020a:805-806). Es fehlen aber m.W. in der deutsch- und polnischsprachigen Fachliteratur metalexikographische Arbeiten, die sich systematisch und umfassend des Problems annehmen.⁵

In Wörterbüchern treten Suppletivformangaben an zwei Stellen des Wörterbuchartikels auf. Zu unterscheiden sind lemmatische und nichtlemmatische Suppletivformangaben. Für die lemmatischen Suppletivformangaben wird ein anderes Mikrostrukturenprogramm festgelegt als für die durch Grundformen repräsentierten Lemmaangaben. Meistens sind die Artikel zu Suppletivformen kurze Verweisartikel, von denen aus auf die Grundform des betreffenden Lexems verwiesen wird. Andere Angaben treten in diesen Artikeln vereinzelt auf, es sei denn, mit einer Suppletivform werden auch

⁴ Zur Behandlung von Verbalpaaren in Wörterbüchern des Polnischen vgl. Łaziński (2020).

⁵ Z.B. in Wiegand (2005) werden Suppletivformangaben nur kommentarlos erwähnt, vgl. ebd. 259, 350, 372.

Bedeutungen aktualisiert, die die Grundform nicht hat, die Suppletivform kommt in Kollokationen, Redewendungen etc. vor oder sie weist noch andere Eigenschaften auf, die im Artikel zur Grundform nicht beschrieben werden, vgl. etwa Artikel zu *besser* und *Leute* in allgemeinen Wörterbüchern des Deutschen. Die nichtlemmatischen Suppletivformangaben sind Teil des Formkommentars und beziehen sich auf das Eingangslemma.⁶

Unabhängig von der positions- und funktionsbedingten Zweiteilung in lemmatische und nichtlemmatische Angaben lassen sich die Suppletivformangaben nach einem inhaltlichen Kriterium einteilen. So werden unter Suppletivformangaben Plural(bildungs)angaben, Deklinationsformangaben, Konjugationsformangaben und Komparationsformangaben: Komparativ- und Superlativformangaben unterschieden.

3. Zu Adressaten der zu analysierenden Wörterbücher

Die Behandlung der Suppletivformen wird am Beispiel folgender Wörterbuchtypen und deren folgender Repräsentanten gezeigt:

- einsprachige Wörterbücher des Deutschen (D10, duden.de, DUW03, DUW19, HDG, WDG, WDW, WWDS)⁷,
- einsprachige Wörterbücher des Polnischen (Msjp, Pswp, SjpDor, Usjp, Wsjp, WsjpDun),
- einsprachige Wörterbücher des Deutschen als Fremdsprache (DDaF, dGDaF, LDaF, WDaF),
- einsprachige Wörterbücher des Polnischen als Fremdsprache (Ispjp, Psjpszg, Spjpd),
- zweisprachige deutsch-polnische Wörterbücher bzw. entsprechende Teile der biskopalen Wörterbücher (Ldt-pl, LEOdt-pl, PONSdt-pl, PONSONline dt-pl, PWNdt-pl),
- zweisprachige polnisch-deutsche Wörterbücher bzw. entsprechende Teile der biskopalen Wörterbücher (LEOpl-dt, Lpl-dt, PONSONline pl-dt, PONSpl-dt, PWNpl-dt).

⁶ Es ist nicht ausgeschlossen, dass sich die nichtlemmatischen Suppletivformangaben auch auf Sublemmata beziehen, dafür konnten aber beim Verfassen des vorliegenden Aufsatzes keine Beispiele gefunden werden.

⁷ duden.de ist kein Einzelwörterbuch, sondern ein lexikalisches Informationssystem. Diese kostenlose Ressource wird oft benutzt, auch von DaF-Lernern, daher wird sie hier berücksichtigt. Ein anderes lexikalisches Informationssystem – elixico wird ausgeklammert, weil das Verb *sein* samt seinen Konjugationsformen dort nicht bearbeitet worden ist.

Manche der gewählten Wörterbücher gehören zu denselben Wörterbuchfamilien, z.B. das Msjp und das SjpDor oder das D10 und das DUW03/DUW19. Sie unterscheiden sich aber im Umfang, was auch einen etwas anderen Benutzerkreis und eine andere Konzeption der Behandlung von Suppletivformen mit sich bringen kann. Daher werden diese Wörterbücher trotz offensichtlicher Ähnlichkeiten getrennt behandelt.

Zu den Adressaten der einsprachigen Wörterbücher des Deutschen gehören grundsätzlich Muttersprachler. Manchmal fehlen entsprechende Informationen in den Außentexten (vgl. DUW03 oder D10), aber einige Wörterbücher geben explizit an, an wen sie adressiert sind. Das HDG „wendet sich an einen weitgefaßten Benutzerkreis und ist auch für die Schulen geeignet“ (VII, unpaginiert), und das WDG möchte „nicht nur in Schule und Universität benutzt werden, sondern auch breiten Kreisen der an der deutschen Sprache Interessierten dienen und ihnen eine Hilfe im Gebrauch ihrer Muttersprache sein“.⁸ An Benutzer mit Deutsch als Muttersprache und an solche mit Deutsch als Fremdsprache richten sich die Einbänder WDW, WWDS und DUW19.

Ähnliches trifft auf einsprachige Wörterbücher des Polnischen zu. Das SjpDor (XV) und das Msjp (wenn auch nicht explizit) wenden sich an breite Kreise von polnischen Muttersprachlern. Dasselbe Publikum visiert wohl auch das Wsjp als großes Belegwörterbuch an. Das Usjp ist zwar an Benutzer mit verschiedener Sprachkompetenz adressiert, aber eher nur an Muttersprachler (vgl. Usjp VI). Das Pswp wendet sich an Benutzer, die in Polen und im Ausland leben, dabei werden auch fremdsprachige Adressaten beiläufig erwähnt⁹ (vgl. Pswp IX, XIII). Im WsjpDun werden neben polnischen Schülern, Studenten, Journalisten etc. ausländische Polnischlerner als sekundäre Adressatengruppe angegeben (vgl. WsjpDun VII, unpaginiert).

Lernerwörterbücher des Deutschen weisen auf ihre Adressaten gleich in ihren Titeln hin, dasselbe betrifft auch das Spjpd. Das Isjpp definiert sich im Vorwort als ein Wörterbuch für Polnisch als Fremdsprache (vgl. Isjpp VIII). Der Adressatenkreis vom Psjzpg wird noch um muttersprachige

⁸ Der Text stammt aus dem Vorwort der Print-Ausgabe des ersten Bandes des WDG in der dritten, durchgesehenen Auflage von 1967, <https://www.dwds.de/d/wdg-vorwort> [3.04.2022].

⁹ Der Kauf eines fünfzigbändigen Wörterbuchs ist jedoch einem Fremdsprachler, der sich mit der polnischen Sprache nicht beruflich befasst (vgl. „Czytelnik nieprofesjonalista“ Pswp XIII), kaum zuzumuten.

Polnischlerner erweitert (vgl. Psjzpg VII). Zu den Benutzern von Lernerwörterbüchern gehören bekanntlich auch Lehrende, was in manchen der genannten Nachschlagewerken explizit gemacht wird.

Der Einbänder Lpl-dt/Ldt-pl richtet sich an deutsche und polnische Muttersprachler. Im PWNdt-pl und PWNpl-dt fehlen diesbezügliche Informationen, aber die Eigenschaften beider Wörterbücher weisen eindeutig darauf hin, dass nur polnische Muttersprachler anvisiert sind. Die Metasprache, darunter auch die Sprache der Disambiguationen in den Einträgen, ist Polnisch (während das Ldt-pl und das PONSdt-pl deutschsprachige Disambiguationen verwenden), alle Meta- und Paratexte sind sprachlich und thematisch an den polnischen Benutzer angepasst. Die gedruckten PONS-Wörterbücher geben an, dass zu ihren Adressaten Deutschlerner, Lehrer, Germanisten, Übersetzer und Fachleute mit Deutschkenntnissen zählen (vgl. PONSdt-pl V, PONSpl-dt V). Darüber hinaus informiert der Werbetext auf der letzten Umschlagseite des PONSpl-dt, dass das Wörterbuch zusätzliche Informationen für Polnisch sprechende Ausländer enthält, z.B. „Kurzgrammatik Polnisch“. Zweisprachige online-Wörterbücher LEO und PONS enthalten keine Angaben zu ihren Adressaten. Es ist wegen des angestrebten globalen Charakters dieser Wörterbücher anzunehmen, dass sie deutsch- und polnischsprachigen Benutzern behilflich sein wollen. Manche Eigenschaften der Wörterbücher lassen allerdings erkennen, dass primär an DaF-Lerner als an eine weit größere Gruppe als Polnischlerner gedacht wird.

4. Suppletivismus in den Außentexten

Die Termini **Suppletivismus**, **Suppletivform** etc. werden dort zwar relativ selten verwendet, aber Informationen über diese sprachliche Erscheinung und/oder über ihre lexikographische Behandlung finden sich in den Außentexten vieler Wörterbücher. Manchmal werden alle Unregelmäßigkeiten pauschal betrachtet, weil sie in Wörterbüchern ähnlichen Beschreibungsregeln unterliegen.

Die in den Benutzungshinweisen, auch in Form von kommentierten Musterartikeln, enthaltenen Informationen betreffen meistens die nichtlemmatischen Angaben zu unregelmäßigen Steigerungsformen (d.h. Suppletivformen, Formen mit Umlaut und Doppelformen) der Adjektive und Adverbien (vgl. etwa HDG XVII, WDG¹⁰, DDaF 19, WDaF 9, Usjp LXIV,

¹⁰ Vgl. <https://www.dwds.de/d/wdg-vorwort> [3.04.2022].

PONSdt-pl XI), aber auch zu unregelmäßigen Formen der Verben und der Substantive (vgl. z.B. Msjp IX, Usjp LXVI, LXVIII und PONSdt-pl X). Viel seltener wird den lemmatischen Suppletivformangaben Aufmerksamkeit geschenkt. Entsprechende Passagen konnten nur in den Metatexten dreier Wörterbücher des Polnischen gefunden werden. Das Spjpdz (7) und das Usjp (LXIV) informieren den Benutzer, dass es zu Suppletivformen der Adjektive und Adverbien gesonderte (Verweis)Artikel gibt. Im Psjpszg wird allgemein erwähnt, dass das Wörterbuch neben autonomen Artikeln Verweisartikel, besonders zu Suppletivformen („hasła [...] odsyłaczowe, obejmujące zwłaszcza tzw. supletywne formy słownikowe (np. *tnę zob. ciąć, gorszy zob. zły*)“ (Psjpszg VIII)), umfasst. Implizit über die lemmatischen Suppletivformangaben informieren auch das PWNdt-pl (XII, unpaginiert) und das PWNpl-dt (X, unpaginiert), indem in den Benutzungshinweisen Verweisartikel zu Suppletivformen (*ihm; lepszy, ludzie*) dargestellt werden. Eine analoge Textstelle im Usjp zeigt die Suppletivformen sowohl als lemmatische als auch nichtlemmatische Angaben: „człowiek [...] *zob. też ludzie*“, „*ludzie [...] lp por. człowiek*“ (Usjp XXX).

Viele der untersuchten Wörterbücher enthalten in ihren Rahmenteilern Grammatiken des Deutschen und/oder des Polnischen, in denen auf den Suppletivismus aufmerksam gemacht wird. Das betrifft vor allem Wörterbücher für Benutzer mit anderen Herkunftssprachen als die im jeweiligen Wörterbuch beschriebenen.

Suppletive Steigerungsformen der Adjektive und Adverbien werden in Grammatiken der Wörterbücher des Deutschen, des Polnischen und der zweisprachigen Wörterbücher besprochen (vgl. DUW03 58, DUW19 59, Psjpszg XXIII, Ispjp XXIV, PONSpl-dt 1144, 1159, Lpl-dt/Ldt-pl 1426-1427, PWNdt-pl XXXIV). Explizit auf den Suppletivismus im substantivischen und verbalen Bereich weisen nur zwei Lernerwörterbücher des Polnischen hin (vgl. Psjpszg XXI, XXX, XXXIII, Ispjp XXI, XXXI). Dieselben Wörterbücher präsentieren auch die Deklination der Personalpronomen (vgl. Psjpszg XXVIII, Ispjp XXV). In einigen Wörterbüchern werden die Konjugationsformen von *sein* angegeben (vgl. DUW03 40, DUW19 39, WDW 21, WWDS 32, PWNdt-pl XV).

5. Suppletivismus im Wörterbuch am Beispiel von Konjugationsformen der Verben *sein* und *być*

Das Verb *sein*, dessen Formen aus drei verschiedenen Stämmen gebildet werden, gilt als Prototyp der Suppletion (vgl. Literaturangaben in 2).

Dies betrifft auch seine Entsprechung im Polnischen sowie in anderen Sprachen. Im Folgenden wird gezeigt, wie die ausgewählten Wörterbücher Konjugationsformen von *sein* und *być* behandeln. In getrennten Abschnitten wird den nichtlemmatischen und den lemmatischen Suppletivformangaben Aufmerksamkeit geschenkt, wobei sich die Untersuchung grundsätzlich auf die Formen des Indikativs Präsens beschränkt. Wenn ein Wörterbuch mehrere Einträge zu *sein/być* enthält, wird nur einer von ihnen berücksichtigt. Die Typographie entspricht nicht der in den Wörterbüchern verwendeten. Auf zusätzliche im Wörterbuch vorhandene Angaben, z.B. Homonymidentifizierungsangabe, wird verzichtet, im Gegensatz zu Personalpronomen, die, falls sie in den Artikeln auftreten, auch in der Tabelle angegeben werden. Das Sternchen bedeutet, dass es im Wörterbuch keine Suppletivformangaben gibt, dafür aber andere Komponenten, welche die Rolle der Suppletivangaben erfüllen können. Die Wörterbücher werden in den Tabellen alphabetisch nach ihren Siglen angeordnet.

5.1. Nichtlemmatische Suppletivformangaben in den Wörterbuchar-tikeln zu *sein*

Einsprachige Wörterbücher des Deutschen

	Formen des Indikativs Präsens	sonstige Formen
D10	<i>bin, ist, sind, seid</i>	<i>war, ist gewesen</i>
duden.de	<i>ich bin, er/sie/es ist, wir sind, ihr seid</i>	<i>er/sie/es war, er/sie/es ist gewesen</i>
DUW03/ DUW19	<i>bin, ist, sind, seid</i>	<i>war, ist gewesen</i>
HDG	<i>er ist</i>	<i>war, ist gewesen</i>
WDG	<i>er ist</i>	<i>war, ist gewesen</i>
WDW	*	*
WWDS	*	*

Tab. 5.1/1: Nichtlemmatische Suppletivformangaben zu *sein* in einsprachigen Wörterbüchern des Deutschen

Einsprachige Wörterbücher des Deutschen als Fremdsprache

	Formen des Indikativs Präsens	sonstige Formen
DDaF	<i>ist</i>	<i>war, gewesen</i>
dGDaF	<i>ich bin, er ist</i>	<i>war, ist gewesen</i>
LDaF	<i>ich bin, du bist, er ist, wir sind, ihr seid, sie sind</i>	<i>er war, er ist gewesen, er sei, er wäre</i>
WDaF	<i>ist</i>	<i>war, ist gewesen</i>

Tab. 5.1/2: Nichtlemmatische Suppletivformangaben zu *sein* in einsprachigen Wörterbüchern des Deutschen als Fremdsprache

Zweisprachige deutsch-polnische Wörterbücher

	Formen des Indikativs Präsens	sonstige Formen
Ldt-pl	<i>bin, bist, ist, sind, seid, sind</i>	<i>sei, seiest, sei, war, wäre, gewesen, sei!, seid!</i>
LEOdt-pl	*	*
PONSdt-pl	<i>bin, bist, ist, sind, seid</i>	<i>war, gewesen</i>
PONSONline dt-pl	<i>bin, bist, ist, sind, seid</i>	<i>war, gewesen</i>
PWNdt-pl	-	-

Tab. 5.1/3: Nichtlemmatische Suppletivformangaben zu *sein* in zweisprachigen deutsch-polnischen Wörterbüchern

Keins der berücksichtigten einsprachigen Wörterbücher des Deutschen enthält im Artikel zu *sein* Angaben zu allen Formen des Indikativs Präsens. In allen Duden-Wörterbüchern fehlt die Angabe zu *bist*, die Wörterbücher WDG und HDG geben nur die 3. Person Singular an, und in den beiden Wahrig-Wörterbüchern fehlen die nichtlemmatischen Suppletivformangaben gänzlich. Funktionen der fehlenden Angaben können allerdings mehr oder weniger erfolgreich von anderen Wörterbuchkomponenten übernommen werden. In der lexikalischen online-Ressource duden.de ist die Beschreibung des Verbs *sein* mit einer Konjugationstabelle verlinkt. Im DUW03/DUW19 wird zwar im Vorspann die volle Konjugation des Verbs *sein* angegeben, aber es gibt keinen direkten Zugriff auf diesen Teil des Textverbundes, was seine Auffindbarkeit beeinträchtigt. Auch der Artikel *sein* enthält keinen Verweis. Präzise Verweise auf Konjugationstabellen finden sich dagegen, und zwar an exponierten Stellen nach der Lemmaangabe, in den entsprechenden Einträgen des WDW und des WWDS. Diese Lösung ist zu begrüßen, weil diese Wörterbücher zu ihren Adressaten auch Fremdsprachler zählen. An diese Gruppe wendet sich auch das in dieser Hinsicht verbesserungsbedürftige DUW19. Im Falle von Wörterbüchern, die an muttersprachige Benutzer adressiert sind, ist das Fehlen der nichtlemmatischen Angaben zu Konjugationsformen nicht als Nachteil anzusehen.

Während große Unterschiede unter den allgemeinen einsprachigen Wörterbüchern des Deutschen zu erwarten sind, denn es gibt in dieser Gruppe sowohl mehrbändige, ältere Nachschlagewerke für Muttersprachler als auch neuere Einbänder, die sich explizit auch an Deutschlerner wenden, kommen sie innerhalb des Typs Lernerwörterbuch des Deutschen als Fremdsprache etwas überraschend vor. Das im Hinblick auf diesen Aspekt der lexikographischen Beschreibung vorbildliche

LDaF (selbst in der 1. Ausgabe von 1993) enthält als einziges der untersuchten DaF-Wörterbücher Angaben zu allen Formen des Indikativs Präsens des Verbs *sein*. Das Wörterbuch kann somit (wobei das keine generelle Bewertung, sondern nur eine Einschätzung dieses Aspekts ist) zur punktuellen Konsultation und auch als Hilfsmittel beim systematischen Lernen benutzt werden. Die übrigen DaF-Wörterbücher sind hier äußerst unzulänglich. Das DDaF enthält sogar weniger Suppletivformangaben als Duden-Wörterbücher, die nicht speziell für fremdprachige Deutschlerner konzipiert worden sind. Dieses Wörterbuch enthält nicht einmal Konjugationstabellen im Vor- oder Nachspann. Auch das WDaF schneidet im Vergleich zu anderen Wahrig-Wörterbüchern (WDW, WWDS) nicht gut ab. Sein Vorspann (26-27) umfasst zwar Konjugationstabellen zu *sein*, aber es gibt keinen direkten Zugriff auf sie. Im Inhaltsverzeichnis werden sie nicht angegeben, und der Wörterbuchartikel *sein* enthält im Gegensatz zum WDW und zum WWDS keinen Verweis auf sie.

Drei deutsch-polnische Wörterbücher: das Ldt-pl, das PONSdt-pl und das PONSONline dt-pl enthalten nichtlemmatische Angaben zu allen Formen des Indikativs Präsens des Verbs *sein*. Beide PONS-Wörterbücher bieten außerdem entsprechende Konjugationstabellen (im Printwörterbuch ist die Tabelle mit dem Artikel nicht verbunden, in der online-Version ist sie verlinkt). Im LEOdt-pl werden alle Formen in einer mit dem Artikel verlinkten Konjugationstabelle angegeben. Das PWNdt-pl enthält keine nichtlemmatischen Suppletivformangaben im Artikel *sein*. Zwar finden sich im Artikel Beispiele, die *sein* in einigen Formen zeigen, aber eine systematische Beschreibung im Formkommentar fehlt. Das ist wohl darauf zurückzuführen, dass sich dieses Nachschlagewerk als passives Wörterbuch für polnischsprachige Benutzer versteht, das bei der Rezeption deutschsprachiger Texte behilflich sein sollte. Die nichtlemmatischen Formangaben wären eher Teil der Lernkomponente, die hier offensichtlich nicht geplant worden ist.

5.2. Nichtlemmatische Suppletivformangaben in den Wörterbuchartikeln zu *być*

Einsprachige Wörterbücher des Polnischen

	Formen des Indikativs Präsens	sonstige Formen
Msjp	<i>jestem, jesteś, jest, jesteśmy, jesteście, są</i>	<i>będę, będzie, bądź, będący, był</i>

Pswp	<i>jestem, jesteś, jest, jesteście, są</i>	<i>byłem, byłam, byłeś, byłaś, był, była, było, byliśmy, byliście, byliście, byli, były, będą, będziesz, będzie, będziemy, będziecie, będą, byłbym, byłabym, byłbyś, byłabyś, byłby, byłaby, byłoby, byłibyśmy, byłybyśmy, byłibyście, byłiby, byłyby, bądź, niech będzie, bądźmy, bądźcie, niech będą, będący, będąc, były, bywszy</i>
SjpDor	<i>jestem, jesteś, jest, jesteśmy, jesteście, są</i>	<i>będę, będzie, bądź, będący, był</i>
Usjp	<i>jestem, jesteś, są</i>	<i>będę, będziesz, będą, bądź, był</i>
Wsjp	*	*
WsjpDun	<i>jestem, jest, są</i>	<i>będę, będzie, bądź</i>

Tab. 5.2/1: Nichtlemmatische Suppletivformangaben zu *być* in einsprachigen Wörterbüchern des Polnischen

Einsprachige Wörterbücher des Polnischen als Fremdsprache

	Formen des Indikativs Präsens	sonstige Formen
Ispjp	<i>jestem, jesteś, są</i>	<i>będę, będziesz, będą, bądź, był</i>
Psjpzg	<i>jestem, jesteś, jest, jesteśmy, jesteście, są</i>	<i>byłem, byłam, byłeś, byłaś, był, była, było, byliśmy, byliśmy, byliście, byliście, byli, były, będą, będziesz, będzie, będziemy, będziecie, będą, byłbym, byłabym, byłbyś, byłabyś, byłby, byłaby, byłoby, byłibyśmy, byłybyśmy, byłibyście, byłiby, byłyby, bądź, niech będzie, bądźmy, bądźcie, niech będą, będący, będąc, były, bywszy</i>
Spjpd	<i>jestem, jesteś, jest, jesteśmy, jesteście, są</i>	<i>będą, będzie, bądź, będący, był</i>

Tab. 5.2/2: Nichtlemmatische Suppletivformangaben zu *być* in einsprachigen Wörterbüchern des Polnischen als Fremdsprache

Zweisprachige polnisch-deutsche Wörterbücher

	Formen des Indikativs Präsens	sonstige Formen
LEOpl-dt	*	*
Lpl-dt	<i>jestem</i>	<i>bądź!</i>
PONSONline pl-dt	<i>jestem, jesteś, jest, jesteśmy, jesteście, są</i>	<i>bądź, był, będą</i>
PONSpl-dt	<i>jestem, jesteś, jest, jesteśmy, jesteście, są</i>	<i>bądź, był, będą</i>
PWNpl-dt	-	-

Tab. 5.2/3: Nichtlemmatische Suppletivformangaben zu *być* in zweisprachigen polnisch-deutschen Wörterbüchern

Fast alle einsprachigen Wörterbücher des Polnischen liefern Informationen zu den Formen des Indikativs Präsens des Verbs *być*. Das SjpDor und das mit ihm verwandte Msjp sowie das Pswp enthalten nichtlemmatische Angaben zu den betreffenden Konjugationsformen. Im WsjpDun wird die lückenhafte Beschreibung im Artikel *być* durch eine Konjugationstabelle im Vorspann, auf die vom Artikel aus verwiesen wird, ergänzt. Im online-Wörterbuch Wsjp gibt es wegen seiner Struktur keine nichtlemmatischen Angaben zur Grammatik, aber das Wörterbuch bietet Konjugationstabellen. Nur das Usjp ist in dieser Hinsicht unvollständig. Es enthält nur drei Suppletivformangaben und keine Konjugationstabelle. Angaben zu den untersuchten Suppletivformen sind also in dieser Gruppe von Wörterbüchern (fast) komplett, obwohl sie für die polnischsprachigen Benutzer (nur das WsjpDun wendet sich auch an Nichtmuttersprachler, aber eher an sehr fortgeschrittene) nicht notwendig sind.

Zwei Wörterbücher für Polnisch lernende Fremdsprachler enthalten im Formkommentar der Artikel zu *być* eine vollständige Darstellung der Formen des Indikativs Präsens. Im Ispjp gibt es nur drei nichtlemmatische Suppletivformangaben, und der fremdsprachige Benutzer hat keine Konjugationstabelle zur Verfügung, in der er die restlichen Formen nachschlagen könnte.

Die Behandlung der Suppletivformen des Verbs *sein* in den zweisprachigen polnisch-deutschen Wörterbüchern ist ähnlich wie in den Wörterbüchern Deutsch-Polnisch. Abgesehen von den fehlenden Konjugationstabellen im PONSonline pl-dt, was alle polnischen Verben betrifft, fällt nur ein Unterschied auf. Im Lpl-dt, das zu seinen Adressaten auch deutschsprachige Polnischlerner rechnet, gibt es nur eine Suppletivformangabe (*jestem*). In den Außentexten wird nicht für Abhilfe gesorgt. Das PWNpl-dt enthält erwartungsgemäß keine Suppletivformangaben.

5.3. Lemmatische Suppletivformangaben zu Konjugationsformen des Verbs *sein*

Die folgenden Tabellen enthalten nur eine Spalte zu *sind*. In den Wörterbüchern LDaF, PONSdt-pl sowie PONSonline dt-pl wird das Lemma *sind* als Form der 1. und 3. Person Plural beschrieben. In den anderen gibt es keine grammatische Beschreibung, es wird nur auf das Verb *sein* verwiesen. Das x in der Spalte *sind* bezieht sich also jedes Mal auf die beiden Konjugationsformen.

Einsprachige Wörterbücher des Deutschen

	<i>bin</i>	<i>bist</i>	<i>ist</i>	<i>sind</i>	<i>seid</i>
D10	x	-	x	x	x
duden.de	x	-	x	x	x
DUW03/DUW19	x	-	x	x	x
HDG	-	-	-	-	-
WDG	-	-	-	-	-
WDW	x	x	-	-	-
WWDS	-	-	x	-	-

Tab. 5.3/1: Lemmatische Suppletivformangaben zu Konjugationsformen des Verbs *sein* in einsprachigen Wörterbüchern des Deutschen

Einsprachige Wörterbücher des Deutschen als Fremdsprache

	<i>bin</i>	<i>bist</i>	<i>ist</i>	<i>sind</i>	<i>seid</i>
DDaF	-	-	-	-	-
dGDaF	-	-	x	-	-
LDaF	x	x	x	x	x
WDaF	x	x	-	-	-

Tab. 5.3/2: Lemmatische Suppletivformangaben zu Konjugationsformen des Verbs *sein* in einsprachigen Wörterbüchern des Deutschen als Fremdsprache

Zweisprachige deutsch-polnische Wörterbücher

	<i>bin</i>	<i>bist</i>	<i>ist</i>	<i>sind</i>	<i>seid</i>
Ldt-pl	x	x	x	-	-
LEOdt-pl	x	x	x	x	x
PONSdt-pl	x	x	x	x	x
PONSonline dt-pl	x	x	x	x	x
PWNdt-pl	x	x	x	x	-

Tab. 5.3/3: Lemmatische Suppletivformangaben zu Konjugationsformen des Verbs *sein* in zweisprachigen deutsch-polnischen Wörterbüchern

Wie die nichtlemmatischen Angaben zu *bist* in den Duden-Wörterbüchern ausgelassen werden, so werden es auch die lemmatischen Angaben zu dieser Form. Im online-Duden konnte die Form *bist* als Verweislemma, das zum Artikel *sein* führt, unter den ersten 50 Ergebnissen (wie *Bisten*, *bistabil*, *Gambist*) nicht gefunden werden. Gerade in diesem Nachschlagewerk wären – wegen seiner online-Zugänglichkeit und der Tatsache, dass es von Deutschlernern mit verschiedenen Sprachkompetenzen benutzt wird – Angaben zu allen Formen zu erwarten. Die an muttersprachige Benutzer adressierten WDG und HDG setzen konsequent keine Konjugationsformen des Verbs *sein* als Lemmata an. Das WDW enthält lemmatische Angaben

zu zwei Formen (*bin, bist*) und das WWDS nur zu einer (*ist*). Gründe für diese Auswahl bleiben unklar.

Nur in einem Lernerwörterbuch – im LDaF – sind alle Formen des Indikativs Präsens als Verweislemmata zu finden. Das DDaF setzt keine einzige Konjugationsform von *sein* als Lemma an, obwohl die anderen Duden-Wörterbücher (s.o.) die meisten Formen als lemmatische Suppletivformangaben aufnehmen. In den übrigen DaF-Nachschlagewerken gibt es nur eine Angabe (im dGDaF) oder zwei (im WDaF). Diese Lernerwörterbücher unterscheiden sich also in dieser Hinsicht nicht von allgemeinen Wörterbüchern, obwohl die Bedürfnisse ihrer Benutzer anders sind.

In drei zweisprachigen Wörterbüchern: LEOdt-pl, PONSdt-pl und PON-Online dt-pl sind alle Formen als Verweislemmata zu finden. Diese konzeptionelle Entscheidung ist richtig, denn zweisprachige Wörterbücher werden auch von Personen mit minimalen Kenntnissen einer der Wörtersprachen benutzt. Das Ldt-pl nimmt nur die Formen im Singular auf, im PWNdt-pl dagegen fehlt unerwartet eine Form (*seid*).

5.4. Lemmatische Suppletivformangaben zu Konjugationsformen des Verbs *być*

Einsprachige Wörterbücher des Polnischen

	<i>jestem</i>	<i>jesteś</i>	<i>jest</i>	<i>jesteśmy</i>	<i>jesteście</i>	<i>są</i>
Msjp	-	-	x	-	-	-
Pswp	x	x	x	-	-	x
SjpDor	-	-	x	-	-	-
Usjp	-	-	-	-	-	-
Wsjp	*	*	*	*	*	*
WsjpDun	-	-	-	-	-	-

Tab. 5.4/1: Lemmatische Suppletivformangaben zu Konjugationsformen des Verbs *być* in einsprachigen Wörterbüchern des Polnischen

Einsprachige Wörterbücher des Polnischen als Fremdsprache

	<i>jestem</i>	<i>jesteś</i>	<i>jest</i>	<i>jesteśmy</i>	<i>jesteście</i>	<i>są</i>
Ispjp	-	-	-	-	-	-
Pspjzpg	x	-	x	-	-	x
Spjpdcc	-	-	-	-	-	-

Tab. 5.4/2: Lemmatische Suppletivformangaben zu Konjugationsformen des Verbs *być* in einsprachigen Wörterbüchern des Polnischen als Fremdsprache

Zweisprachige polnisch-deutsche Wörterbücher

	<i>jestem</i>	<i>jestes</i>	<i>jest</i>	<i>jestesmy</i>	<i>jestescie</i>	<i>sq</i>
LEOpl-dt	x	x	x	x	x	x
Lpl-dt	x	x	x	x	x	x
PONSONline pl-dt	*	*	x	*	*	*
PONSpl-dt	-	-	x	-	-	-
PWNpl-dt	-	-	-	-	-	-

Tab. 5.4/3: Lemmatische Suppletivformangaben zu Konjugationsformen des Verbs *być* in zweisprachigen polnisch-deutschen Wörterbüchern

Abgesehen vom online-Wörterbuch *Wsjp*, wo die Konjugationsformen des Verbs *być* mit verschiedenen Artikeln (fast 300, der Artikel *być* steht an der dritten oder vierten Stelle) verlinkt sind, enthalten die einsprachigen Wörterbücher des Polnischen selten entsprechende lemmatische Suppletivformangaben. Das *Msjp* und das *SjpDor* setzen nur die Form *jest* als Lemma an, im Falle vom *Pswp* sind das vier Formen. Aus der Perspektive des polnischsprachigen Benutzers (und auch des fortgeschrittenen Fremdsprachlers, vgl. die Adressaten des *WsjpDun*) sind diese Angaben nicht notwendig.

Anders verhält es sich mit Bedürfnissen von fremdsprachigen Polnisch Lernenden. Basiswörterbücher für Polnisch als Fremdsprache sollten Suppletivformen als Verweislemmata ansetzen, damit die Wörterbücher bei der Textrezeption behilflich sein können. Das *Spjpd* und das *Ispjp* enthalten aber keine Verweisartikel zu den Konjugationsformen von *być*, und im *Psjp* finden sich Verweisartikel zu drei bei der Rezeption wichtigsten Formen.

Die Wörterbücher *LEOpl-dt* und *Lpl-dt* enthalten die lemmatischen Angaben zu allen Formen des Indikativs Präsens des Verbs *być*. Angesichts dessen ist nicht einleuchtend, warum das *Lpl-dt* nur eine nichtlemmatische Suppletivformangabe im Artikel zu *być* enthält (s. 5.2). Die übrigen polnisch-deutschen Wörterbücher unterscheiden sich erheblich von den deutsch-polnischen. Beide *PONS*-Nachschlagewerke enthalten Verweisartikel nur zur Form *jest*, was die Brauchbarkeit der Wörterbücher als Hilfsmittel bei der Rezeption polnischer Texte einschränkt. Im *PWNpl-dt* gibt es keine lemmatischen Angaben zu Konjugationsformen von *być*. Jeder polnische Muttersprachler kann problemlos alle Konjugationsformen auf die Grundform *być* zurückführen, und an deutsche Muttersprachler ist, wie bereits erwähnt, dieses Wörterbuch nicht adressiert.

5.5. Zur Beschreibung der Suppletivformangaben

Die untersuchten Wörterbücher unterscheiden sich voneinander nicht nur darin, welche Konjugationsformen der Verben *sein* und *być* sie als lemmatische und nichtlemmatische Angaben aufnehmen, sondern auch z.T. darin, ob und wie sie diese Formen mit lexikographischer Beschreibung versehen.

An die nichtlemmatischen Angaben zu den Formen des Indikativs Präsens der Verben *sein* und *być* werden meistens keine weiteren Angaben adressiert. Es werden nur die Formen genannt, in manchen Wörterbüchern (WDG, HDG, dGDaF, LDaF und *duden.de*) zusammen mit entsprechenden Personalpronomen, z.B. „ich bin, du bist, er ist, wir sind, ihr seid, sie sind“ (LDaF). Lediglich das dGDaF versieht die Formen *bin* und *ist* (sowie *war* und *ist gewesen*) mit Ausspracheangaben, und die Duden-Wörterbücher enthalten Etymologieangaben, die sich zwar auf das Lemma *sein* beziehen, aber zugleich Informationen zu den drei verschiedenen Stämmen des Verbs liefern. Anzumerken ist hier allerdings, dass andere nichtlemmatische Angaben (d.h. andere als die zu den Formen des Indikativs Präsens) manchmal beschrieben werden. So gibt es Angaben zur Betonung von Formen *byliśmy*, *bylibyśmy* etc. in den Wörterbüchern Pswp und Psjpszg („*byliśmy*“ usw.), zur grammatischen Bestimmung mancher Formen im LDaF („Konjunktiv I er sei, Konjunktiv II er wäre“), im PONSpl-dt („*imp* *będz*; *pret* *był*; *fut* *będe*“) und im PONSonline pl-dt („*pret* *był*; *fut* *będe*“) sowie eine Angabe zur Silbentrennung im WDaF („*ge|we|sen*“).

Viele Artikel zu Konjugationsformen der Verben *sein* und *być* als lemmatischen Suppletivformangaben sind Verweisartikel, die nur aus einer Verweisausgangsangabe (*bin*, *jestem* usw.), einer Verweisbeziehungsangabe (wie etwa ↑ oder *zob.*) und einer Verweisadressenangabe *sein* oder *być* (eventuell mit Homonymidentifizierungsangabe) bestehen. Manche Wörterbücher machen Angaben zur Aussprache. In einigen Wörterbüchern des Deutschen, auch des Deutschen als Fremdsprache, enthält die Lemmaangabe eine Vokalquantitätsangabe, d.h. mit einem Punkt oder Strich wird die Vokallänge des betonten Vokals markiert, z.B. *bin*, *seid*. Andere Wörterbücher, auch zweisprachige, platzieren vollständige Ausspracheangaben nach den Lemmaangaben, z.B. „*jest* [jest] *zob.* *być*“ (PONSpl-dt), „*bin* /*bin*/ → *sein*“ (PWNdt-pl). Ein Teil der untersuchten Wörterbücher macht keine Angaben zur Aussprache. Ob die Ausspracheangaben zu lemmatischen Suppletivformangaben vorkommen oder fehlen, ist aber nicht für die Beschreibung von Suppletivformen charakteristisch, sondern resultiert aus der allgemeinen Konzeption des jeweiligen Nachschlagewerks und

betrifft alle seine Lemmaangaben. Anders verhält es sich mit der grammatischen Beschreibung der Suppletivformen. Die meisten Verben werden als Infinitive in die Lemmalisten aufgenommen und bedürfen keiner Bestimmung der Form. Konjugationsformen dagegen werden nur im Falle von Irregularitäten – Suppletion gehört dazu – als Lemmata angesetzt, und in der Wörterbuchkonzeption muss speziell für sie entschieden werden, ob und wie diese Formen grammatisch beschrieben werden. Eine solche Beschreibung, z.B. „bin <1. Person Sing. Präs. von> *sein*“ (WDW); „jest 3. *Pers sg*“ (Lpl-dt), bieten nur sechs der untersuchten Wörterbücher (LDaF, Lpl-dt, PONSdt-pl, PONSONline dt-pl, WDaF, WDW). Darüber hinaus finden sich in einem Wörterbuch des Deutschen (WDW) Etymologieangaben und in einem polnisch-deutschen Wörterbuch (Lpl-dt) Äquivalentangaben, z.B. „jest 3. *Pers sg* er ist; sie ist; es ist, jesteś 2. *Pers. sg* du bist“.

6. Fazit

Aus dem Obigen geht vor allem hervor, dass Suppletivformen in Wörterbüchern uneinheitlich behandelt werden. Da diverse Wörterbücher – ältere, neuere, mehr- und einbändige, ein- und zweisprachige, für mutter- und fremdsprachige Benutzer – den Untersuchungsgegenstand bilden, war das zu erwarten. Beachtliche Unterschiede lassen sich aber auch zwischen Wörterbüchern feststellen, die sonst viele gemeinsame Eigenschaften haben. Relativ homogen fällt nur die Gruppe der zweisprachigen deutsch-polnischen Wörterbücher aus, bei den anderen ist es schwer, ein dominantes, für den jeweiligen Wörterbuchtyp charakteristisches Modell der Behandlung von Suppletivformen festzustellen. Die untersuchten Wörterbücher des Deutschen und des Deutschen als Fremdsprache enthalten weniger nichtlemmatische Suppletivformangaben als ihre polnischen Pendanten. In Bezug auf die lemmatischen Angaben gibt es dagegen Unterschiede zwischen den deutsch-polnischen und polnisch-deutschen Wörterbüchern, woraus sich schließen lässt, dass die Bedürfnisse der polnisch- und deutschsprachigen Muttersprachler nicht gleich abgedeckt werden. Ein Vergleich der älteren und neueren Wörterbücher lässt keine Tendenz erkennen.

Während es im Falle konsequent gestalteter Darstellung von Suppletivformen der Verben *sein* und *być* leicht ist, Prinzipien dieses Teils der Wörterbuchkonzeption zu erkennen (vgl. z.B. das LDaF), ist es in den sonstigen Fällen kaum möglich festzustellen, ob man es mit einer (auf den ersten Blick nicht zu ermittelnden) Konzeption oder einem Zufall zu tun hat.

Fragen, warum es in einem Wörterbuch Angaben zu bestimmten Suppletivformen gibt und andere Formen übergangen werden (vgl. das D10, das DUW03/DUW19 und duden.de, in denen lemmatische und nichtlemmatische Angaben zu *bist* fehlen) sowie Fragen, wie lemmatische und nichtlemmatische Angaben in einem Wörterbuch miteinander korrelieren (vgl. z.B. das dGDaF mit einer lemmatischen Angabe zu *ist* und nichtlemmatischen Angaben zu *bin* und *ist* oder das WDaF mit lemmatischen Angaben zu *bin* und *bist* und einer nichtlemmatischen Angabe zu *ist*), lassen sich nach der vorliegenden Analyse nicht beantworten. Die Ergebnisse der am Beispiel der Konjugationsformen von *sein* und *być* durchgeführten Untersuchung zeigen also auf, dass die Behandlung der Suppletivformen in manchen Wörterbüchern nicht wohl überlegt zu sein scheint, aber sie erklären nicht die Gründe verschiedener Einzelentscheidungen. Sie erlauben auch nicht, Schlüsse in Bezug auf das gesamte Regelwerk zur lexikographischen Beschreibung von Suppletivformen im jeweiligen Wörterbuch abzuleiten. Dazu wäre notwendig, die Behandlung von anderen Lexemen zu analysieren, die im Flexionsparadigma Suppletivformen aufweisen, z.B. von Personalpronomen. Selbst kleine Stichproben weisen nach, dass mit suppletiven Deklinationsformen der Personalpronomen anders umgegangen wird als mit den Konjugationsformen der Verben *sein* und *być*. So verzeichnet das DDaF alle Deklinationsformen der Personalpronomen, d.h. *meiner, mir, mich, deiner, dir, dich, ihm, ihn, ihr, uns, euch*, usw., als lemmatische Angaben, während es keine einzige Konjugationsform von *sein* als Lemma ansetzt. Im PWNpl-dt, das die untersuchten Konjugationsformen des Verbs *być* nicht registriert, wird im Falle der Personalpronomen unterschiedlich verfahren. Einige Formen fungieren als lemmatische Angaben, z.B. *go, im, mi*, andere dagegen bleiben unberücksichtigt, z.B. *ciebie, tobie, jej* oder *nam*.

Eine Analyse der lemmatischen und nichtlemmatischen Angaben zu allen Suppletivformen der in einem Wörterbuch registrierten Lexeme wäre ferner um weitere Aspekte zu erweitern. Andere Angaben sollten mit einbezogen werden. Eine wichtige Funktion erfüllen u.a. Beispielangaben in den Artikeln zu Grundformen, denn in Beispielen können die suppletiven Flexionsformen des im Eintrag behandelten Lexems anschaulich demonstriert werden. Eine Untersuchung des Suppletivismus in Wörterbüchern sollte sich jedoch nicht auf die Artikel beschränken, sondern alle Komponenten der lexikographischen Beschreibung umfassen, also auch den gesamten Rahmenteil: Flexionstabellen, Infokästchen, Tafeln und sonstige Formen der Informationsvermittlung. Um die Behandlung von Suppletiv-

formen in einem Wörterbuch ganzheitlich beschreiben und bewerten zu können, wären außer dem Inhalt der einzelnen Wörterbuchkonstituenten die Datendistributions-, die Verweis- und die Zugriffsstruktur näher zu betrachten, weil diese Strukturen erheblich die Benutzung und die Funktionalität der Nachschlagewerke beeinflussen. Der Suppletivismus stellt also ein Problem dar, das einer vielseitigen metalexikographischen Untersuchung bedarf.

Wörterbücher

D10 = Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in 10 Bänden, hrsg. vom Wiss. Rat der Dudenredaktion unter Leitung v. Werner Scholze-Stubenrecht, Mannheim u.a. 1999 [CD-ROM 2000].

DDaF = Duden. Standardwörterbuch Deutsch als Fremdsprache, hrsg. v. der Dudenredaktion, Mannheim u.a. 2002.

dGDaF = Wörterbuch Deutsch als Fremdsprache, hrsg. v. Günter Kempcke, Berlin/New York 2000.

duden.de = <https://www.duden.de/> [3.04.2022].

DUW03 = Duden. Deutsches Universalwörterbuch, 5. Aufl., hrsg. v. der Dudenredaktion, Mannheim u.a. 2003.

DUW19 = Duden. Deutsches Universalwörterbuch, 9. Aufl., hrsg. v. der Dudenredaktion, Mannheim u.a. 2019.

HDG = Handwörterbuch der deutschen Gegenwartssprache, hrsg. v. Günter Kempcke, Berlin 1984.

Ispjp = Kurzowa Zofia, 2005, Ilustrowany słownik podstawowy języka polskiego, Kraków.

LDaF = Langenscheidt Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache. Das einsprachige Wörterbuch für alle, die Deutsch lernen, hrsg. v. Dieter Götz, Günther Haensch, Hans Wellmann. Berlin u.a. 2008.

Ldt-pl/Lpl-dt = Langenscheidt Wielki słownik polsko-niemiecki niemiecko-polski / Langenscheidt Großwörterbuch Polnisch-Deutsch Deutsch-Polnisch, hrsg. v. der Langenscheidt-Redaktion, Berlin/München 2005.

LEOdt-pl / LEOpl-dt = <https://dict.leo.org/niemiecki-polsko> [3.04.2022].

Msjp = Mały słownik języka polskiego, hrsg. v. Stanisław Skorupka, Halina Auwerska, Zofia Łempicka, Warszawa 1969.

PONSdt-pl = PONS Wielki słownik niemiecko-polski, hrsg. v. Anna Dargacz, Poznań 2007.

PONSonline dt-pl / PONSonline pl-dt = <https://pl.pons.com> [3.04.2022].

- PONSpl-dt = PONS Wielki słownik polsko-niemiecki, hrsg. v. Anna Dargacz, Poznań 2008.
- Pszpżg = Zgółkowa Halina, 2008, Podstawowy słownik języka polskiego z zarysem gramatyki polskiej, Poznań.
- Pswp = Praktyczny słownik współczesnej polszczyzny, hrsg. v. Halina Zgółkowa, Poznań 1994-2005.
- PWNdt-pl = Wielki słownik niemiecko-polski / Großwörterbuch Deutsch-Polnisch, hrsg. v. Józef Wiktorowicz, Agnieszka Frączek, Warszawa 2010.
- PWNpl-dt = Wielki słownik polsko-niemiecki / Großwörterbuch Polnisch-Deutsch, hrsg. v. Józef Wiktorowicz, Agnieszka Frączek, Warszawa 2008.
- SjpDor = Słownik języka polskiego, hrsg. v. Witold Doroszewski, Warszawa 1958-1969.
- Sjpdpc = Słownik podstawowy języka polskiego dla cudzoziemców, hrsg. v. Barbara Bartnicka, Roxana Sinielnikoff, Kielce 1999.
- Usjp = Uniwersalny słownik języka polskiego, hrsg. v. Stanisław Dubisz, Warszawa 2008.
- WDaF = Wahrig Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache, hrsg. v. Renate Wahrig-Burfeind, Warszawa 2008.
- WDG = Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache, hrsg. v. Ruth Klappenbach u. Wolfgang Steinitz, Berlin 1964–1977, kuratiert und bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <https://www.dwds.de/wb/wdg> [3.04.2022].
- WWDS = Wahrig Wörterbuch der deutschen Sprache, hrsg. v. Renate Wahrig-Burfeind, München 2018.
- WDW = Wahrig Deutsches Wörterbuch, hrsg. v. Gerhard Wahrig et al., bearb. v. Ursula Hermann, Renate Wahrig-Burfeind, Klaus Rüme u. Norbert Raum, München ³1986/1975.
- Wsjp = Wielki słownik języka polskiego, hrsg. v. Piotr Żmigrodzki, <https://wsjp.pl/> [3.04.2022].
- WsjpDun = Język polski. Współczesny słownik języka polskiego, hrsg. v. Bogusław Dunaj, Warszawa 2007.

Sekundärliteratur

- Bartnicka Barbara / Hansen Björn / Klemm Wojtek / Lehmann Volkmar / Satkiewicz Halina, 2004, Grammatik des Polnischen, München: Verlag Otto Sagner.
- Bergenholtz Henning, 1998, Das Schlaue Buch. Vermittlung von Informationen für textbezogene und textunabhängige Fragestellungen, in: Zettersten A./Pe-

- dersen V. H. (Hrsg.), Symposium on Lexicography VIII. Proceedings of the Eighth Symposium on Lexicography, May 2-4, 1996 at the University of Copenhagen, Tübingen, S. 93-110.
- Bergenholtz Henning, 2002, Das de Gruyter Wörterbuch Deutsch als Fremdsprache und das neue Duden-Wörterbuch in zehn Bänden. Ein Vergleich im Hinblick auf die Grammatik, in: Wiegand H. E. (Hrsg.), Perspektiven der pädagogischen Lexikographie des Deutschen II. Untersuchungen anhand des „de Gruyter Wörterbuchs Deutsch als Fremdsprache“, Tübingen: Max Niemeyer Verlag, S. 35-53.
- Bergenholtz Henning / Tarp Sven, 2002, Die moderne lexikographische Funktionslehre. Diskussionsbeitrag zu neuen und alten Paradigmen, die Wörterbücher als Gebrauchsgegenstände verstehen, in: *Lexicographica* 18, S. 253-263.
- Bergenholtz Henning / Tarp, Sven, 2003, Two Opposing Theories: On Wiegand's Recent Discovery of Lexicographic Functions, in: *Hermes. Journal of Linguistics* 31, S. 171-196.
- Bergenholtz Henning / Tarp Sven, 2005, Wörterbuchfunktionen, in: Barz I./Bergenholtz H./Korhonen J. (Hrsg.), Schreiben, Verstehen, Übersetzen, Lernen. Zu ein- und zweisprachigen Wörterbüchern mit Deutsch, Frankfurt a.M. u.a.: Peter Lang, S. 11-25.
- Bielińska Monika (Hrsg.), 2020, *Leksykografia. Słownik specjalistyczny*, Kraków: Universitas.
- Bußmann Hadumod, 1990, *Lexikon der Sprachwissenschaft*, Stuttgart: Kröner.
- Duden-Grammatik = Dudenredaktion (Hrsg.), 2009, *Duden. Die Grammatik*, Mannheim u.a.: Dudenverlag.
- Engelberg Stefan / Lemnitzer Lothar, 2009, *Lexikographie und Wörterbuchbenutzung*, Tübingen: Stauffenburg.
- Glück Helmut (Hrsg.), 2000, *Metzler Lexikon Sprache*, Stuttgart/Weimar: J.B. Metzler Verlag.
- Grzegorzczkova Renata / Laskowski Roman / Wróbel Henryk (Hrsg.), 1999, *Gramatyka współczesnego języka polskiego. Morfologia*, Warszawa: Wydawnictwo Naukowe PWN.
- Hartmann Reinhard R.K. / James Gregory, 2001, *Dictionary of Lexicography*, London/New York: Routledge.
- Haß Ulrike, 2015, Das Wort in der Lexikografie, in: Haß U./Storjohann P. (Hrsg.), *Handbuch Wort und Wortschatz*, Berlin/Boston: De Gruyter, S. 492-515.
- Hausmann Franz Josef / Werner Reinhold Otto, 1991, Spezifische Bauteile und Strukturen zweisprachiger Wörterbücher: eine Übersicht, in: Hausmann F. J./Reichmann O./Wiegand H. E./Zgusta L. (Hrsg.), *Wörterbücher. Dictionaries. Dictionnaire. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie [...]* Bd. 3, Berlin/New York: de Gruyter, S. 2729-2769.

-
- Helbig Gerhard / Buscha Joachim, 2001, *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*, Berlin/München: Langenscheidt.
- Hentschel Elke (Hrsg.), 2010, *Deutsche Grammatik*, Berlin u.a.: De Gruyter.
- Hentschel Elke / Vogel Petra M. (Hrsg.), 2009, *Deutsche Morphologie*, Berlin u.a.: De Gruyter.
- Homburger Dietrich, 2003, *Sachwörterbuch zur Sprachwissenschaft*, Stuttgart: Reclam.
- Jackson Howard, 2007, *Key Terms in Linguistics*, London: Continuum.
- Łaziński Marek, 2020, *Pary aspektowe w polskich słownikach*, in: Bańko M./Decyk-Zieba W./Rudnicka E. (Hrsg.), *Leksykografia w różnych kontekstach*, Warszawa: Wydawnictwo Uniwersytetu Warszawskiego, S. 159-176.
- Matthews Peter H., 2014, *The Concise Oxford Dictionary of Linguistics*, Oxford: Oxford University Press.
- Polański Kazimierz (Hrsg.), ²1999/1993, *Encyklopedia językoznawstwa ogólnego*, Wrocław u.a.: Zakład Narodowy im. Ossolińskich.
- Tarp Sven, 1995, *Wörterbuchfunktionen: Utopische und realistische Vorschläge für die bilinguale Lexikographie*, in: Wiegand H.E. (Hrsg.), *Studien zur zweisprachigen Lexikographie mit Deutsch II*, Hildesheim u.a., S. 17-61.
- Tarp Sven, 2004, *Basic Problems of Learner's Lexicography*, in: *Lexikos* 14, S. 222-252.
- Tarp Sven, 2008, *Lexicography in the Borderland between Knowledge and Non-Knowledge. General Lexicographical Theory with Particular Focus on Learner's Lexicography*, Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Trask Larry R., 1992, *A Dictionary of Grammatical Terms in Linguistics*, London/New York: Routledge.
- Ulrich Winfried, 2002, *Wörterbuch Linguistische Grundbegriffe*, Berlin/Stuttgart: Verlag F. Hirt.
- Urbańczyk Stanisław / Kucala Marian (Hrsg.), ³1999/1978, *Encyklopedia języka polskiego*, Wrocław u.a.: Zakład Narodowy im. Ossolińskich.
- Wiegand Herbert Ernst, 2001, *Was eigentlich sind Wörterbuchfunktionen? Kritische Anmerkungen zur neueren und neuesten Wörterbuchforschung*, in: *Lexicographica* 17, S. 217-248.
- Wiegand Herbert Ernst / Gouws Rufus H. / Kammerer Matthias / Mann Michael / Wolski Werner (Hrsg.), 2020a, *Wörterbuch zur Lexikographie und Wörterbuchforschung / Dictionary of Lexicography and Dictionary Research*, Bd. 3, Berlin/Boston: De Gruyter.
- Wiegand Herbert Ernst / Gouws Rufus H. / Kammerer Matthias / Mann Michael / Wolski Werner (Hrsg.), 2020b, *Wörterbuch zur Lexikographie und Wörter-*

buchforschung / Dictionary of Lexicography and Dictionary Research, Bd. 4, Berlin/Boston: De Gruyter.

Wiegand Herbert Ernst, 2005, Angaben, funktionale Angabezusätze, Angabetexte, Angabestrukturen, Strukturanzeiger, Kommentare und mehr. Ein Beitrag zur Theorie der Wörterbuchform, in: *Lexicographica* 21, S. 202-379.

Tabellenverzeichnis

Tab. 5.1/1: Nichtlemmatische Suppletivformangaben zu *sein* in einsprachigen Wörterbüchern des Deutschen

Tab. 5.1/2: Nichtlemmatische Suppletivformangaben zu *sein* in einsprachigen Wörterbüchern des Deutschen als Fremdsprache

Tab. 5.1/3: Nichtlemmatische Suppletivformangaben zu *sein* in zweisprachigen deutsch-polnischen Wörterbüchern

Tab. 5.2/1: Nichtlemmatische Suppletivformangaben zu *być* in einsprachigen Wörterbüchern des Polnischen

Tab. 5.2/2: Nichtlemmatische Suppletivformangaben zu *być* in einsprachigen Wörterbüchern des Polnischen als Fremdsprache

Tab. 5.2/3: Nichtlemmatische Suppletivformangaben zu *być* in zweisprachigen polnisch-deutschen Wörterbüchern

Tab. 5.3/1: Lemmatische Suppletivformangaben zu Konjugationsformen des Verbs *sein* in einsprachigen Wörterbüchern des Deutschen

Tab. 5.3/2: Lemmatische Suppletivformangaben zu Konjugationsformen des Verbs *sein* in einsprachigen Wörterbüchern des Deutschen als Fremdsprache

Tab. 5.3/3: Lemmatische Suppletivformangaben zu Konjugationsformen des Verbs *sein* in zweisprachigen deutsch-polnischen Wörterbüchern

Tab. 5.4/1: Lemmatische Suppletivformangaben zu Konjugationsformen des Verbs *być* in einsprachigen Wörterbüchern des Polnischen

Tab. 5.4/2: Lemmatische Suppletivformangaben zu Konjugationsformen des Verbs *być* in einsprachigen Wörterbüchern des Polnischen als Fremdsprache

Tab. 5.4/3: Lemmatische Suppletivformangaben zu Konjugationsformen des Verbs *być* in zweisprachigen polnisch-deutschen Wörterbüchern

Lesław Cirko (ORCID 0000-0003-1203-4382)
WSB we Wrocławiu, Polen

Schlüsselwörter in Grundgesetzen. Ein korpusbasierter Vergleich am Beispiel der Verfassung der Republik Polen und des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland

Abstract

Keywords in Basic Laws. A corpus-based comparison using the example of the Constitution of the Republic of Poland and the Basic Law for the Federal Republic of Germany

In the article, a hierarchy of values set in keywords is presented using the example of the Constitution of the Republic of Poland and the Basic Law for the Federal Republic of Germany. The second objective is the practical verification of the research method using text word frequencies (tokens) and the so-called TTR (Type-Token-Ratio). Keywords are understood in their colloquial sense as conspicuous carriers of certain contents against the background of the text as a whole. Constitutions have a broad identity of function and form, contain a similar message, are similarly located in the legal order as a legal act of the highest rank, are characterised by a similar content structure and exhibit a high stylistic level in the field of legal language. It is thus investigated whether the aforementioned similarities also apply to the hierarchy of content implied in keywords. The investigation confirmed that differences in the form of government (Germany as a federal state, Poland as a unitary state) do not lead to clear differences at the level of keywords. However, the analysis revealed some limitations in the application of the corpus-based method.

Keywords: Constitutions, keywords, similarities, hierarchy of content, limitations of the corpus-based method.

1. Gegenstand und Zielsetzung, Relevanz des Themas

Die Texte der Verfassung der Republik Polen vom 2. April 1997 und des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland vom 23. Mai 1949 (die genannten Akte in der jeweils geltenden Fassung) sind Gegenstand dieser Studie. Ihr Hauptziel ist es, die Hierarchie der Schlüsselwörter zu vergleichen. Das Nebenziel liegt darin, Vor- und Nachteile eines analytischen Vorgehens bei der Realisierung des Hauptziels abzuwägen.

Schlüsselwörter selbst sind ein zweideutiger Begriff. In erster Linie wird er heutzutage als Terminus im Zusammenhang mit verschiedenen Systemen zur Suche und Indexierung von Wörtern und Phrasen, insbesondere im IT-Bereich, verwendet (mehr dazu siehe Babik 2010). In der Alltagssprache hingegen sind Schlüsselwörter vor allem Wörter und Wendungen, die als auffallende Träger spezifischer Inhalte vor dem Hintergrund des gesamten Textes verstanden werden. Die zuletzt genannte Deutung gilt mit einigen formalen Einschränkungen für diese Studie.

Verfassungen weisen in toto eine weitgehende Identität der Intention und des Zwecks auf, enthalten eine ähnliche Botschaft, sind als Rechtsakt höchsten Ranges ähnlich in der Rechtsordnung verortet, zeichnen sich durch eine ähnliche inhaltliche Struktur aus und weisen ein hohes stilistisches Niveau im Bereich der Juristensprache auf. Dies wirft die Frage auf, ob die erwähnten Ähnlichkeiten auch für die in den Schlüsselwörtern verborgene inhaltliche Hierarchie gelten, etwa ob beispielsweise *wolność*, *demokracja* oder *pokój* den gleichen oder ähnlichen Stellenwert haben wie ihre Entsprechungen *Freiheit*, *Demokratie* oder *Frieden* in der deutschen Verfassung. In der Studie wird eine Antwort auf diese Frage gesucht, geleitet durch die Vorstellung, dass ein Vergleich der Rangfolge der Schlüsselwörter es ermöglicht, wertvolle Einblicke in die Werthierarchie zu gewinnen, von der sich die Verfasser der Grundgesetze leiten ließen.

Neben dieser noch zu beleuchtenden ethnolinguistischen Facette liegt die Relevanz der Studie in der Absicht, den praktischen Wert des oft vernachlässigten distributionellen Zugangs zu semantischen Analysen erneut unter Beweis zu stellen.¹ Die Erkennung eines Wortes oder einer Wortgruppe als Schlüsselwort in einem Text erfolgt in der Regel durch eine willkürliche, meist semantisch bedingte Auswahl des Analytikers. Ein solcher Schritt schließt allerdings die Gefahr nicht aus, dass den Lesern eine subjektive

¹ Vgl. kritisch beispielsweise bei Jedlikowska (2018), affirmativ beispielsweise bei Pawłowski (2001). Abwägung von Pros und Contras u.a. bei Bubenhofer (2009).

Werteskala aufgezwungen wird. Der Rückgriff auf eine objektive Methode, die Vorkommenshäufigkeit von Wörtern im Korpus zu untersuchen, führt zur Erstellung eines neutralen lexikalischen Profils des Textes, das nicht durch die idiolektale Präferenz des Forschers beeinflusst wird. Dies ist auch das Hauptargument für die Anwendung der erwähnten Methode im für die Analyse extrahierten Korpus (siehe unten).

2. Korpus und Methode

Wie einleitend erwähnt, werden in dieser Studie Schlüsselwörter in zwei Verfassungen untersucht, die sich auf verschiedene politisch-wirtschaftliche Hintergründe beziehen und die in typologisch verschiedenen Sprachen verfasst sind. Das Konzept der Schlüsselwörter wird in diesem Beitrag bewusst auf die am häufigsten vorkommenden Nomina eingegrenzt. Diese sind meist Aktanten in den Valenzstrukturen der verbalen Organisatoren in den Texten, und lassen sich als autonome, kontextunabhängige Inhaltsträger (Autosemantika) verhältnismäßig leicht absondern.²

Ausgangspunkt für die Erstellung des Korpus dieser Studie sind die vollständigen Texte der genannten Verfassungen. Sie sind in extenso als pdf-Dateien auf den offiziellen Regierungswebseiten der jeweiligen Staaten abrufbar.³ Unter Berücksichtigung des spezifischen Forschungsschwerpunkts (Ermittlung der Hierarchie von nominalen Schlüsselwörtern) werden die Texte der zu vergleichenden Verfassungen identischen Verfahren unterzogen, die darauf abzielen, alle für die vergleichende Analyse irrelevanten Elemente zu eliminieren.

Im ersten Analyseschritt werden die Verfassungstexte mit Hilfe von öffentlich zugänglichen Konvertierungsprogrammen vom pdf- in das docx-Format umgewandelt. So werden zwei editierbare, mit dem jeweiligen Original identische Versionen erstellt, in denen die hinsichtlich der weiteren Analyse erforderlichen Änderungen vorgenommen werden:

² Auf den Sonderstatus einiger Nomina in den sog. sekundären Präpositionen (*auf Grund* + Genitiv, *w sensie* + Genitiv, *im Vergleich zu*, *w porównaniu z*; vgl. dazu Rytel-Schwarz u.a. 2012) wird in Punkt 3 der unten befindlichen Liste von Korpusaufbereitungsschritten eingegangen.

³ Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland siehe unter: Ein Service des Bundesministeriums der Justiz sowie des Bundesamts für Justiz – www.gesetze-im-internet.de. Konstytucja RP siehe unter: www.prezydent.pl/prawo/konstytucja-rp.

1. In den Verfassungstexten werden Titel, Daten, Personennamen, Tages- und Monatsnamen, die hochfrequenten Nomina *Jahr*, *Monat*, *Tag*, *Stunde* samt ihren polnischen Entsprechungen, Toponyme, Seitenzahlen, Namen und Nummern von Rechtsakten, jegliche Querverweise im Text sowie Kommentare und Fußnoten zu einzelnen Passagen entfernt.
2. Alle textgliedernden Elemente (z.B. Überschriften, Nomina wie *Artikel*, *Paragraph*, *Absatz*, *Punkt* und ihre polnischen Entsprechungen und die mit ihnen gekoppelten Zahladjektive) werden entfernt. Die Eliminierung der besagten Elemente erfolgt unabhängig davon, ob sie als Abkürzungen oder als ausgeschriebene Wörter bzw. Phrasen erscheinen. Ihre Berücksichtigung würde das Bild der nominalen Hierarchie verzerren, da das häufige Auftreten dieser Nomina suggerieren könnte, dass es sich um inhaltlich relevante Schlüsselwörter handelt.
3. Durch ein Checkverfahren in den zu vergleichenden Verfassungen werden die Nomina auf ihr Vorkommen in Präpositionalphrasen überprüft, die oft zusammengesetzte Präpositionen oder Teile der Funktionsgefüge (insbesondere im Deutschen) sind. Diese Nomina werden in den Verfassungstexten mit Indizes gekennzeichnet, in einem weiteren Korpusaufbereitungsschritt herausgefiltert und von der weiteren Analyse ausgenommen. Wie bereits in Punkt 2 signalisiert, würden sie als in erster Linie syntaktische Organisatoren in komplexeren Nominalphrasen durch ihr häufiges Auftreten das Spektrum der in Betracht zu ziehenden Schlüsselwörter unberechtigterweise erweitern.

Die Tilgung betrifft folgende polnische (Tab. 1a) und deutsche (Tab 1b) Phrasen:

Polnische Phrase	Okkurrenzen im Text
<i>od dnia</i>	31
<i>w ciągu x dni</i>	29
<i>w zakresie</i>	24
<i>na zasadach</i>	21
<i>na podstawie</i>	17
<i>w razie</i>	15
<i>z wyjątkiem</i>	13
<i>w czasie</i>	13
<i>w drodze</i>	11
<i>z wnioskiem</i>	11

<i>w trybie</i>	11
<i>w sprawie</i>	11
<i>w sprawach</i>	11
<i>w celu</i>	9
<i>w granicach</i>	8
<i>w dniu</i>	8
<i>na czas</i>	8
<i>przed dniem</i>	8
<i>w okresie</i>	8
<i>ze względu</i>	7
<i>w przypadku</i>	7
<i>z dniem</i>	4
<i>na straży</i>	4
<i>z punktu (widzenia)</i>	4
<i>z dnia</i>	3
<i>w imieniu</i>	3
<i>w przedmiocie (absolutorium)</i>	2
<i>do dnia</i>	2
<i>w ramach</i>	1
<i>w formie</i>	1

Tab. 1a: Unberücksichtigte polnische Nomina als Teile sekundärer Präpositionen

Deutsche Phrase	Okkurrenzen im Text
<i>auf Grund</i>	46
<i>nach Maßgabe(n)</i>	26
<i>in den Fällen (gen/von)</i>	23
<i>auf Antrag</i>	17
<i>im Rahmen</i>	15
<i>in Kraft (treten)</i>	14
<i>im Bereich(e)</i>	13
<i>in der bis x geltenden Fassung</i>	12
<i>im Sinne</i>	11
<i>im Fall(e)</i>	11
<i>im Auftrage</i>	10
<i>auf der Grundlage</i>	8
<i>aus x-en Gründen</i>	6
<i>von x Jahren</i>	6
<i>auf Verlangen</i>	5
<i>zur Einhaltung</i>	5
<i>außer Kraft (treten/ setzen)</i>	5

<i>zum Teil</i>	5
<i>im Verzuge</i>	5
<i>nach Ablauf</i>	4
<i>in Höhe</i>	4
<i>mit Rücksicht auf</i>	3
<i>nach Beendigung</i>	3
<i>zum Erlaß</i>	3
<i>aus x-em Grunde</i>	3
<i>zum Zwecke</i>	2
<i>vor Ablauf</i>	2
<i>Stellung nehmen</i>	2
<i>mit der Zuleitung an</i>	2
<i>am Tage</i>	2
<i>vor Ablauf</i>	2
<i>zum Ausgleich</i>	2
<i>nach Eingang</i>	2
<i>mit dem Eingange</i>	2
<i>auf Ersuchen</i>	2
<i>im Laufe</i>	2
<i>bei Zustimmung</i>	2
<i>zum Zwecke</i>	2
<i>unter der Aufsicht</i>	1
<i>in Betracht kommen</i>	1
<i>nach Auffassung</i>	1
<i>zum Abbau</i>	1
<i>nach Beginn</i>	1
<i>vor Beginn</i>	1
<i>zum Schluß</i>	1

Tab. 1b: Unberücksichtigte deutsche Nomina als Teile sekundärer Präpositionen und Funktionsverbgefüge

Nur autosemantische Nomina (im Sinne von Helbig/Buscha 2021), die eigenständig syntaktische Positionen in der Äußerungsstruktur einnehmen (=Satzglieder oder Satzgliedteile sind), werden von nun an untersucht.

4. Geprüft wird im deutschen und im polnischen Verfassungstext, ob es sich in Kontexten um flektierte Adjektive oder Nomina handelt (*Beauftragte(r)*, *przewodniczący*); nur die von Adjektiven abgeleiteten Nomina werden in der Analyse berücksichtigt.
5. Nominale Komposita im Deutschen, unabhängig von ihrer Art und Komplexität, werden immer als ein Wort (Nomen) betrachtet. Maßgebend ist hier das orthografische Prinzip, dass Wörter potenziell

selbstständige Einheiten zwischen zwei Blanks sind. Das besagte Prinzip wird übrigens bei der Anordnung aller Teilkorpora (siehe Pkt. 6) angewendet.

6. Die so aufbereiteten Verfassungstexte werden in eigenständige lexikalische Einheiten gegliedert, die nach Eingabe in eine allgemein zugängliche Tabellenkalkulation alphabetisch geordnet, gezählt und anschließend als autosemantische oder synsemantische Elemente gekennzeichnet werden. In der Gruppe der autosemantischen Einheiten werden die Nomina markiert, herausgefiltert und weiterer Untersuchung unterzogen.
7. Die so entstandene Datenbank ermöglicht eine freie Filterung von Nominalformen und deren halbautomatische Zählung. Ein Makro in einem Tabellenkalkulationsprogramm lässt alle notwendigen Berechnungen durchführen, um eine Liste der Schlüsselwörter für jeden Text zu erstellen und diese Listen zu vergleichen.

Listen der häufigsten Schlüsselwörter (je 50 Einheiten), die in jedem untersuchten Korpus vorkommen, geordnet nach abnehmender Vorkommenshäufigkeit, werden in die Spalten einer zusammenfassenden Tabelle eingetragen und im Folgenden kommentiert.

3. Diskussion der Ergebnisse

3.1 Charakteristik der ermittelten polnischen und deutschen Subkorpora

Nach der Durchführung der Schritte 1–6 (siehe oben, Pkt. 2) entstehen zwei Korpora, die sich im Volumen unterscheiden. Das deutsche Korpus umfasst 20535 lexikalische Einheiten. Die synsemantischen Einheiten⁴ umfassen 9433 Datensätze, was 45,9 % des Gesamtkorpus entspricht. Die autosemantischen Einheiten machen 11102 Datensätze aus, das sind 54,1 % des Korpus. Das polnische Korpus ist mit insgesamt 11814 Datensätzen wesentlich kleiner. Die synsemantischen Einheiten umfassen 3079 Datensätze, was 26 % des gesamten Korpus entspricht. Die autosemantischen Einheiten umfassen 8735 Datensätze, das sind 74 % des Korpus. Dieses Ungleichverhältnis ist darauf zurückzuführen, dass die deutsche Sprache eine viel größere Anzahl periphrastischer Ausdrücke (komplexe Zeitformen, Passiv) verwendet, in denen die sog. Hilfsverben (Auxiliarverben) die Zahl der synsemantischen Einheiten erhöhen. Ein großer Teil

⁴ Im Sinne von Helbig/Buscha (2021).

der synsemantischen Elemente sind auch Artikelwörter. Darüber hinaus ist das deutsche Flexionssystem nicht so entwickelt wie das polnische; dies hat zur Folge, dass dort, wo die relevanten morphosyntaktischen Informationen bereits an der polnischen Flexionsform eines autosemantischen Wortes erkennbar sind, das Deutsche in analytischen (meist präpositionalen) Konstruktionen Abhilfe sucht.

Von den autosemantischen Einheiten im deutschen Korpus entfallen 6105 Datensätze auf Nomina. Das sind 55 % der autosemantischen Elemente, d.h. mehr als Verben, Adjektive, Adverbien und Modalwörter zusammengekommen. Es kann davon ausgegangen werden, dass es sich um ein Korpus handelt, das mit Nomina gesättigt ist, und der Text, aus dem es exzerpiert wird, bereits einige Züge des Nominalstils aufweist. Das polnische Korpus der autosemantischen Einheiten enthält hingegen 5401 Nomina, was 61,8 % der untersuchten Menge ausmacht; die Züge des Nominalstils sind noch deutlicher.

Auffallend ist eine große Anzahl an deverbalen Nomina im deutschen und im polnischen Verfassungstext; sie machen in beiden Teilkorpora grob geschätzt 1/3 aller Nomina aus. Es bieten sich zwei Erklärungsmöglichkeiten an, eine stilistische und eine semantische, warum dies so ist. Erstens wird die in der stilistischen Diskussion immer wieder vertretene These bestätigt, dass die Sättigung des Textes mit Nomina einen offizielleren und feierlicheren Charakter hat (zuungunsten einer lockeren Formulierung, in der Verben bevorzugt werden, die zum besonderen Status der verglichenen Dokumente nicht passt). Zweitens erfordert die Formulierung von Regeln für das Funktionieren des Staates, diverse Handlungsformen zu identifizieren; in dieser Funktion bewähren sich Deverbativa gut, indem sie die Wirkung der Verben multiplizieren: Ein nominal ausgedrückter Vorgang kann (wie Nomina *per se*) Valenzstellen im Satzbauplan anderer Verben beziehen und zugleich (auch als Attribute) eine enorme Inhaltskondensierung sichern (vgl. Gołębiowski 2018, 103-104). Bei den oben erwähnten Deverbativa kommt die Vererbung der Valenzeigenschaften der zugrunde liegenden Verben hinzu (Prädikation innerhalb einer anderen Prädikation). Auch das begründet eine deutliche Präsenz der Deverbativa in beiden Teilkorpora.

Der Vergleich ungleicher Mengen kann problematisch erscheinen. Es gibt jedoch mehrere Möglichkeiten, Textparameter zu verwenden, um die Ergebnisse vergleichbar zu machen. Eine davon ist die sog. TTR (Type-Token-Ratio), berechnet nach der Formel:

$$\frac{\text{Zahl der Types}}{\text{Zahl der Token}} \times 100 \%$$

Je höher das Produkt ist, desto vielfältiger ist das im Text verwendete Vokabular. Die folgenden Ergebnisse werden für polnische und deutsche Nomina in den aus den Verfassungen extrahierten Korpora erzielt: TTR_{pl} 13,8 % und TTR_{dt} 22,6 % (für 744 Nomen-Typen im Polnischen und 1381 im Deutschen).

Dieses Ergebnis ist in ein wenig überraschend. Die deutsche Sprache verwendet viel häufiger als die polnische Determinativkomposita, die in einer Wortform (siehe oben in Abschnitt 2, Punkt 5) den Inhalt von zwei, drei oder sogar vier Bestandteilen des Kompositums kumulieren, vgl. *Landesregierung*, *Bundesverfassungsgericht* oder *Eisenbahnverkehrsverwaltung*. Diese Wortform entspricht im Polnischen oft komplexen Nominalphrasen mit zuweilen vielen Attributen, was die Zahl der Wörter (Types) hätte vergrößern können. Das Volumen deutscher Nomina (Types) ist trotzdem fast zweimal so groß wie das der polnischen und die TTR mehr als um ein Drittel höher.⁵

3.2 Charakteristik der Schlüsselwörter

Nach den in Abschnitt 2 beschriebenen Verfahren werden die folgenden Schlüsselwörter ausgewählt:

Rang ⁶	Polnisches Teilkorpus		Deutsches Teilkorpus	
	Nomen	Okkurrenzen	Nomen	Okkurrenzen
1.	<i>Rzeczpospolita</i>	295	<i>Land</i>	310
2.	<i>ustawa</i>	261	<i>Bund</i>	209
3.	<i>Sejm</i>	175	<i>Bundesrat</i>	162
4.	<i>prawo</i>	155	<i>Bundestag</i>	150
5.	<i>Rada (Ministrów)</i>	145	<i>Gesetz</i>	137
6.	<i>prezydent</i>	129	<i>Bundesgesetz</i>	134
7.	<i>konstytucja</i>	89	<i>Zustimmung</i>	116
8.	<i>Trybunał (Stanu)</i>	75	<i>Bundesregierung</i>	86
9.	<i>sąd</i>	72	<i>Grundgesetz</i>	75
10.	<i>wolność</i>	72	<i>Gemeinde</i>	56

⁵ Die zuletzt genannte Information bezieht sich auf das zusammengestellte Korpus und die dort durchgeführten Berechnungen.

⁶ Der Fachausdruck Rang ist ein Terminus technicus, mit dem auf die Vorkommensrate im Korpus verwiesen wird (vgl. oben, Anm. 5). Er darf nicht im Sinne „wichtig“ / „unwichtig“ gedeutet werden.

11.	<i>organ</i>	69	<i>Mitglied</i>	51
12.	<i>prezes</i>	69	<i>Regelung</i>	50
13.	<i>stan</i>	64	<i>Gebiet</i>	48
14.	<i>państwo</i>	62	<i>Mehrheit</i>	44
15.	<i>Senat</i>	57	<i>Bundespräsident</i>	37
16.	<i>władza</i>	56	<i>Aufgabe</i>	36
17.	<i>obywatel</i>	47	<i>Ausschuß</i>	36
18.	<i>poseł</i>	47	<i>Verteidigungsfall</i>	35
19.	<i>samorząd</i>	44	<i>Gesetzgebung</i>	33
20.	<i>członek</i>	42	<i>Gemeindeverband</i>	30
21.	<i>umowa</i>	39	<i>Verwaltung</i>	30
22.	<i>wniosek</i>	38	<i>Maßnahme</i>	29
23.	<i>zasada</i>	37	<i>Bundeskanzler</i>	28
24.	<i>tryb</i>	36	<i>Antrag</i>	27
25.	<i>życie</i>	36	<i>Anwendung</i>	27
26.	<i>osoba</i>	35	<i>Bundesverfassungsgericht</i>	27
27.	<i>wybory</i>	35	<i>Aufkommen</i>	26
28.	<i>kadencja</i>	34	<i>Schutz</i>	26
29.	<i>działalność</i>	33	<i>Änderung</i>	25
30.	<i>przepis</i>	33	<i>Ausgabe</i>	25
31.	<i>ochrona</i>	32	<i>Bestimmung</i>	25
32.	<i>sędzia</i>	30	<i>Einrichtung</i>	24
33.	<i>urząd</i>	30	<i>Stimme</i>	24
34.	<i>marszałek</i>	29	<i>Amt</i>	23
35.	<i>kontrola</i>	28	<i>Körperschaft</i>	23
36.	<i>liczba</i>	28	<i>Verhältnis</i>	23
37.	<i>obowiązek</i>	28	<i>Befugnis</i>	22
38.	<i>postępowanie</i>	28	<i>Gefahr</i>	22
39.	<i>projekt</i>	28	<i>Beschluß</i>	21
40.	<i>zgoda</i>	28	<i>Bundesrecht</i>	21
41.	<i>jednostka</i>	27	<i>Grundsatz</i>	20
42.	<i>większość</i>	27	<i>Richter</i>	20
43.	<i>akt</i>	26	<i>Behörde</i>	19
44.	<i>praca</i>	26	<i>Bundesminister</i>	19
45.	<i>odpowiedzialność</i>	25	<i>Entscheidung</i>	19
46.	<i>przypadek</i>	25	<i>Gericht</i>	19
47.	<i>organizacja</i>	24	<i>Einnahme</i>	18
48.	<i>sprawa</i>	23	<i>Gemeinschaft</i>	18
49.	<i>uchwała</i>	23	<i>Landesrecht</i>	18
50.	<i>zakres</i>	23	<i>Vorlage</i>	18

Tab. 2: Schlüsselwörter in der polnischen und der deutschen Verfassung

In der Liste der 50 am häufigsten vorkommenden Nomina in der polnischen und der deutschen Verfassung finden sich Angaben zu Personen, Machtorganen, Rechtsakten, Handlungsformen und abstrakten Begriffen. Nach der Zählung lassen sich hier kaum signifikante Unterschiede feststellen. So kommen Nomina, die Personen bezeichnen, 8 und 5 Mal,⁷ Namen von (im weitesten Sinne) Staatsorganen und -behörden 9 und 14 Mal, Rechtsakte 9 und 9 Mal, Handlungsformen 4 und 9 Mal vor. Die restlichen Elemente in der Liste fallen unter diverse abstrakte Begriffe.

Sachgruppe	polnisch	deutsch
Personen	<i>prezydent</i> (6), <i>prezes</i> (12), <i>obywatel</i> (17), <i>poseł</i> (18), <i>członek</i> (20), <i>osoba</i> (26), <i>sędzia</i> (32), <i>marszałek</i> (34)	<i>Mitglied</i> (11), <i>Bundespräsident</i> (15), <i>Bundeskanzler</i> (23), <i>Richter</i> (42)
Staatsorgane und -behörden	<i>Sejm</i> (3), <i>Rada</i> (5), <i>Trybunał</i> (8), <i>sąd</i> (9), <i>organ</i> (11), <i>Senat</i> (15), <i>samorząd</i> (19), <i>urząd</i> (33), <i>organizacja</i> (47)	<i>Bundesrat</i> (3), <i>Bundestag</i> (4), <i>Bundesregierung</i> (8), <i>Gemeinde</i> (10), <i>Ausschuß</i> (17), <i>Gemeindeverband</i> (20), <i>Verwaltung</i> (21), <i>Bundesverfassungsgericht</i> (26), <i>Einrichtung</i> (32), <i>Amt</i> (34), <i>Körperschaft</i> (35), <i>Behörde</i> (43), <i>Gericht</i> (46), <i>Gemeinschaft</i> (48)
Rechtsakte	<i>ustawa</i> (2), <i>konstytucja</i> (7), <i>umowa</i> (21), <i>wniosek</i> (22), <i>przepis</i> (30), <i>projekt</i> (39), <i>zgoda</i> (40), <i>akt</i> (43), <i>uchwała</i> (49)	<i>Gesetz</i> (5), <i>Bundesgesetz</i> (6), <i>Zustimmung</i> (7), <i>Grundgesetz</i> (9), <i>Regelung</i> (12), <i>Antrag</i> (24), <i>Stimme</i> (33), <i>Beschluß</i> (39), <i>Vorlage</i> (50)
Handlungsformen	<i>wybory</i> (27), <i>działalność</i> (29), <i>ochrona</i> (31), <i>kontrola</i> (35), <i>postępowanie</i> (38)	<i>Gesetzgebung</i> (19), <i>Maßnahme</i> (22), <i>Anwendung</i> (25), <i>Schutz</i> (28), <i>Änderung</i> (29), <i>Ausgabe</i> (30), <i>Bestimmung</i> (31), <i>Entscheidung</i> (45), <i>Einnahme</i> (47)

Tab. 3: Polnische und deutsche Nomina, nach Sachgruppen⁸

Es lässt sich daher sagen, dass die Verfassungen, wie bereits in Abschnitt 1 erwähnt, aufgrund der weitreichenden Ähnlichkeiten in ihrer Verankerung im Rechtsgefüge der Staaten und ihrer gemeinsamen Intentionen inhaltlich ähnlich gesättigt sind. Dies gilt jedoch nur für die obige Liste von 50 Einheiten; Einheiten, die in Verfassungstexten nur selten vorkommen, weisen bereits eine erhebliche Variation auf.

⁷ Hier und im Folgenden in der Reihenfolge Polnisch, dann Deutsch.

⁸ In Klammern jeweils der Rang in der Liste.

Auffällig ist der Unterschied im Rang des Staatsnamens. *Rzeczpospolita* (lat. res publica) *Polska* ist der offizielle Name des polnischen Staates; mit 295 Vorkommen nimmt er den höchsten Rang in der Liste der polnischen Schlüsselwörter ein. Das deutsche funktionale Äquivalent *Bundesrepublik (Deutschland)* liegt außerhalb der Liste (Rang 63–66 mit 15 Vorkommen).

Ein Vergleich der zehn ranghöchsten Schlüsselwörter in beiden Verfassungen führt zu interessanten Schlussfolgerungen. Beide Teile der Liste stimmen bis zu einem gewissen Grad überein (*ustawa/Gesetz, Sejm/Bundestag, konstytucja/Grundgesetz, Rada Ministrów/Bundesregierung*), aber interessant sind erst die Unterschiede. In der ersten Gruppe gibt es auf deutscher Seite keine Entsprechungen für *prawo* (Recht), *prezydent* (Präsident), *trybunał* (Tribunal) und *wolność* (Freiheit). Ihre deutschen Pendanten rangieren entsprechend:

Beispiele für deutsche Entsprechungen	Ränge
<i>Recht, Landesrecht, Bundesrecht</i>	59, 49, 40
<i>Bundespräsident</i>	15
<i>Bundesgericht, Bundesverfassungsgericht, Bundesgesichtshof</i>	272, 426, 487
<i>Freiheit</i>	73

Auf polnischer Seite gibt es unter der zehn ranghöchsten Schlüsselwörtern keine Entsprechungen für *Land, Bund, Bundesrat, Zustimmung* und *Gemeinde*. Die Ränge der ungefähren Äquivalente sind:

Beispiele für polnische Entsprechungen	Ränge
<i>Senat</i> (± Bundesrat)	17
<i>zgoda</i> (± Zustimmung)	28

Die für den Bundesstaat relevanten Termini *Land*⁹ und *Bund* haben auf der polnischen Seite keine Entsprechung. *Gmina* (Gemeinde) kommt im polnischen Korpus überhaupt nicht vor.

Wenn man sich in den Bereich der philologischen Spekulationen begibt, könnte man sagen, dass die häufigsten polnischen Schlüsselwörter die Rechtsstaatlichkeit, die Autoritäten in der Republik, Rechtsakte von höchstem Rang und, neben anderen Werten, die Freiheit betonen. Die häufigsten deutschen Schlüsselwörter beziehen sich eindeutig auf die föderale Form des deutschen Staates (das Segment *Bund-* kommt in der untersuch-

⁹ Das Nomen *kraj* hat im polnischen Korpus den Rang 280 (3 Okkurrenzen), aber es ist kein Äquivalent für das deutsche *Land* ('kraj związkowy', Bundesland), das im Korpus dominiert.

ten Gruppe 5 Mal vor) und nennen die grundlegenden Gesetze, die seine Funktionsweise regeln.

Ein Vergleich der übrigen vierzig Schlüsselwörter in den beiden Verfassungen lässt weder eindeutige Ähnlichkeiten noch deutliche Abweichungen erkennen. Man kann allenfalls feststellen, dass in der polnischen Verfassung häufiger die Amtstitel der die Macht ausübenden Personen erwähnt werden; diese Amtstitel nehmen in der Regel einen etwas höheren Rang ein als ihre deutschen Entsprechungen. Im deutschen Grundgesetz werden dagegen etwas häufiger kollegiale Formen der Machtausübung sowie deren Zuständigkeitsbereiche und Handlungsformen erwähnt.

4. Zusammenfassung und Ausblick

Eine hohe lexikalische Ähnlichkeit der in der Liste der Schlüsselwörter enthaltenen Elemente in beiden Verfassungen und die geringen Unterschiede in der Rangfolge dieser Elemente bestätigen den eingangs geäußerten Gedanken, dass Verfassungen aufgrund ihrer Verortung in der Rechtsordnung eines bestimmten Landes erhebliche formale, inhaltliche und pragmatische Ähnlichkeiten aufweisen. Dies gilt auch für die Werteskala, die implizit in der Hierarchie der Schlüsselwörter festgelegt ist. Die Staatsformunterschiede (Deutschland als Bundesstaat, Polen als Einheitsstaat) führen nicht zu deutlichen Unterschieden auf der Ebene der Schlüsselwörter.

Auffallend ist eine relativ geringe Anzahl „erhabener“ Schlüsselwörter (*wolność* Rang 10, *Freiheit* Rang 72, *pokój* Rang 292, *Frieden* Rang 522, u.ä.). Die häufigsten Ausdrücke sind eher „technisch“ und beziehen sich auf die Formen und Grundsätze der Funktionsweise von Vertretungsorganen des Staates, seltener auf die Rechte und Pflichten der Bürger. Dies nachzuweisen wäre ohne Anwendung distributioneller Analysen im Korpus nicht möglich gewesen.¹⁰

Die Anwendung der in Punkt 2 genannten analytischen Schritte 1–7 sichert eine Vergleichbarkeit der zum Teil unterschiedlichen Teilkorpora. Die Untersuchung hat gezeigt, dass weitere Schritte zur Verbesserung der verwendeten Analysemethoden erforderlich sind. Das angewandte Verfahren der Trennung von Textwörtern (Token) nach orthografischen Prinzipien führt zum Beispiel zu einer Ungleichbehandlung der untersuchten deut-

¹⁰ Meinen Fachkollegen bin ich für den Hinweis auf eine weiterführende Studie von Fleischer/Siemes/Grech (2021) zu Dank verpflichtet.

schen und polnischen Einheiten, da ein Textwort im Deutschen mehreren Textwörtern im Polnischen entsprechen kann, vgl. *Ministerpräsident* und *Prezes Rady Ministrów*.

Die angewandte Methode weist Schwächen auf, insbesondere dann, wenn sich der Forscher auf die Inhaltsanalyse konzentriert. Hier wäre es ratsam, nicht einzelne Wörter, sondern ganze Wortverbindungen als Bedeutungsträger zu analysieren. In ähnlicher Weise sollte ihre kompositorische Bedeutung im Falle des Kompositums untersucht werden. Wenn das Interesse den formalen Eigenschaften des Textes gilt, insbesondere der Verteilung der Wörter, ihrer Morphologie und ihrer syntaktischen Rolle innerhalb des untersuchten Textes, ist die verwendete Methode aufgrund ihrer Einfachheit gut geeignet.

Literatur

- Babik Wiesław, 2010, *Słowa kluczowe*, Kraków: Wydawnictwo Uniwersytetu Jagiellońskiego.
- Bubenhofner Noah, 2009, *Sprachgebrauchsmuster. Korpuslinguistik als Methode der Diskurs- und Kulturanalyse*, Berlin/New York: De Gruyter.
- Gołębiowski Adam, 2016, Zur syntaktischer Kondensierung in Arbeiten deutscher und polnischer Germanistikstudierender, in: Cirko L./Pittner K. (Hrsg.), *Wissenschaftliches Schreiben interkulturell: Kontrastive Perspektiven*, Berlin: Peter Lang.
- Fleischer Michael / Siemes Annette / Grech Michał, 2021, *Die polnische und deutsche Kollektivsymbolik*, Wiesbaden: Harrassowitz Verlag.
- Helbig Gerhard / Buscha Joachim, 2021, *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*, Berlin u. a.: Langenscheidt.
- Jedlikowska Justyna, 2018, O (nie)istnieniu efektywnych metod statystycznych w badaniach językoznawczych nad tekstem konstytucji, in: *The Peculiarity of Man 2* (28). *Granice ludzkiego świata: istniejące – nieistniejące* (2), S. 193-207.
- Pawłowski Adam, 2001, *Metody kwantytatywne w sekwencyjnej analizie tekstu*, Warszawa: Wydawnictwo Uniwersytetu Warszawskiego.
- Rytel-Schwarz Danuta / Jurasz Alina / Cirko Lesław / Engel Ulrich, 2012, *Deutsch-polnische kontrastive Grammatik*. Bd. 4, Hildesheim: Olms.

Monika Grzeszczak (ORCID 0000-0002-4549-3721)
Katolicki Uniwersytet Lubelski Jana Pawła II, Polen

Kognitive Definition des Demokratiekonzepts im Deutschen

Abstract

Cognitive definition of the concept of Demokratie in German

The purpose of this paper is to reconstruct the understanding of the concept of democracy (Demokratie) in German by means of a cognitive definition developed and operationalized on the grounds of the analyses of the “Lublin School of Ethnolinguistics”. This type of definition is aimed at recreating the “cognitive structure” of the concept by giving all its linguistically and culturally relevant, stabilized and fixed features. Three types of sources were used as the material basis: dictionary, survey and text (including corpus), which were treated “separatively”. The synthetic cognitive definition of the Demokratie concept included features that could be focused around the following facets: [hyperonyms], [opposites], [collections], [social attributes], [political attributes], [ethical attributes], [economic attributes].

Keywords: democracy, dictionary, survey, text, “basic features”.

1. Einleitung

Im Wertekanon der deutschen Gesellschaft nimmt die *Demokratie* eine hohe axiologische Stellung ein, direkt hinter *Frieden*, *Freiheit* und *Gerechtigkeit* und in der Rangordnung vor *Umweltschutz*, *Unabhängigkeit*, *Toleranz* und *Partnerschaft* (Fleischer 1999:82-83). Das Wort *Demokratie* rangierte Mitte der 90er Jahre an fünfzehnter Stelle unter den 55 „Kollektivsymbolen“, verstanden als „funktionale Einheiten, die eine starke positive oder negative Wertung und gleichzeitig kulturelle Bedeutung aufweisen“ (Fleischer 2003:107-108). Das Wort wurde dabei in Westdeutschland wesentlich höher gewichtet als in Ostdeutschland (Fleischer

1999:80, 83).¹ Groß angelegte empirische Forschungen, die in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts durchgeführt wurden, zeigten hierbei, dass das „semantische Profil“ des deutschen Demokratiebegriffs hauptsächlich von politischen und sozialen Bedeutungskomponenten mitgestaltet wird. Die erste Gruppe umfasst *Wahlen, Parteien, Mitbestimmung, Parlament, Volk*, die zweite dezidiert *Freiheit, Gleichheit* und *Gerechtigkeit* (Fleischer 1996:150-151).²

Im Lichte der im Jahr 2000 durchgeführten Umfrage, die aus einer Zusammenarbeit zwischen dem polnischen Centrum Badania Opinii Społecznej – CBOS [Zentrum für Öffentliche Meinungsforschung] und dem deutschen Wissenschaftszentrum Berlin im Rahmen des internationalen Projekts „Konsolidierung der Demokratie in Mittel- und Osteuropa“ hervorging, stellte sich heraus, dass die Deutschen sowohl im Westen als auch im Osten des Landes die Demokratie stärker als die Polen mit Werten wie: *politische Freiheiten, Gleichberechtigung von Mann und Frau, Vielzahl politischer Parteien, das Recht auf Teilnahme am gesellschaftlich-politischen Leben, Gleichheit vor dem Gesetz und soziale Gleichheit* assoziierten (Pająk 2008:151-152). Soziologische Analysen zeigten darüber hinaus, dass der deutsche Demokratiebegriff vor allem mit Werten wie *Freiheit, Gleichheit, Toleranz* und *Menschenrechte* verbunden ist, wobei unter *Freiheit* vor allem *Autonomie, Unabhängigkeit von anderen* und egoistisch verstandene *Selbstverwirklichung* verstanden wird (Oberthür 2011).

¹ Fleischer führte die Studie zwischen 1994 und 1995 durch. Fast 400 Personen nahmen daran teil. Die erste Phase zielte darauf ab, eine Liste von Wörtern zu erstellen, die als besagte „Symbole“ fungieren konnten, die zweite konzentrierte sich auf die Wiederherstellung der Hierarchie der Wörter und die dritte auf die Annäherung ihrer Semantisierung, d.h. auf die Beantwortung der Frage, was ein bestimmtes „Kollektivsymbol“ für Mitglieder einer bestimmten Kultur bedeutet, mit dem Ziel, „kulturelle“ nicht lexikalische Bedeutungen anzugeben (Fleischer 1999:69, 73). Siehe dazu auch: Fleischer et al. (2021).

² In der oben genannten Studie wurde die höchste Anzahl an Nennungen (insgesamt 34) von dem Wort *Wahlen*, in Verbindung mit den Varianten *Wahl, Wahlrecht, Abstimmung, Wählbarkeit, Wahlfreiheit, Bürgerwahl, Wahlversprechen* und den Ausdrücken *vox populi, geheime Wahl* bestimmt. Das Wort *Parteien* wurde zusammen mit den Varianten *Parteiensystem, parteiisch, Parteipolitik* insgesamt 17mal angegeben, *Mitbestimmung* 10mal, *Parlament* in Verbindung mit den Varianten *Bundestag, Bürgervertretung* 8mal, *Volk* in Verbindung mit den Varianten *Volksherrschaft, Volksbestimmung, Volksfreund, Volkswohl* 8mal. Bei den sozialen Attributen der Demokratie platzierten sich *Freiheit* (19mal), *Gerechtigkeit* (11mal) und *Gleichheit* (8mal) an der Spitze der Hierarchie (Fleischer 1996:150-151).

Eine 2021 im Auftrag der Robert Bosch Stiftung im Rahmen des internationalen Projekts „Bürger und ihre Demokratie“ durchgeführte Studie ergab, dass der Demokratie in Deutschland vor allem Merkmale wie *Meinungsfreiheit, freie Wahlen, Gleichheit der Menschen vor dem Gesetz*³ und in der Reihenfolge auch *dieselben Regeln für alle* sowie *Medienfreiheit* und – im Kontext der sogenannten „Corona-Politik“ – *das Recht auf friedliches Demonstrieren (gegen die Regierung)* zugeschrieben werden (RBS 2021:18, 19).

Die hier nur exemplarisch zitierten Forschungen zeigen, dass der deutsche Demokratiebegriff eng mit anderen Werten verbunden ist und mit ihnen eine Art „axiologisches Netz“ bildet. Verallgemeinernd lässt sich festhalten, dass die folgenden Werte in diesem Netz am stärksten verbreitet sind: *Freiheit* (auch *Meinungsfreiheit, Medienfreiheit, politische Freiheiten*), *Gleichheit* (insbesondere *Gleichheit vor dem Gesetz, auch soziale Gleichheit, Gleichberechtigung von Mann und Frau*) und *(freie) Wahlen*. Andere wichtige Werte, die mit Demokratie in Verbindung gebracht werden, sind *Gerechtigkeit, Toleranz und Menschenrechte* sowie in politischer Hinsicht *Mitentscheidung, Parteien (eine Vielzahl politischer Parteien)* und *Parlament*. Zu diesem Netz von fast zwanzig Werten gehören auch Rechte wie *das Recht, am gesellschaftlich-politischen Leben teilzunehmen* und *das Recht auf friedliches Demonstrieren*, die dem Souverän zustehen, der in einer Demokratie *das Volk/die Nation* ist.

2. Zur kognitiven Definition

Ziel des Beitrags ist es, das Demokratieverständnis im Deutschen mithilfe der kognitiven Definition zu rekonstruieren, die auf der Grundlage von Analysen der „Lubelska Szkoła Etnolingwistyczna“⁴ entwickelt und operationalisiert wurde. Diese Art der Definition basiert auf den Prämissen, die in den Arbeiten von Jerzy Bartmiński (1980, 1988⁵) vorgestellt wurden.

³ Die oben genannten Werte wurden von 66 % der Befragten angegeben. Andere Werte, die in der Studie genannt werden und auf die dieser Beitrag Bezug nimmt, wurden von über 50 % der Befragten angegeben.

⁴ Dieser Begriff oder seine fremdsprachlichen Entsprechungen (dt. Die Lubliner (Ethnolinguistische) Schule, eng. The Ethnolinguistic School of Lublin, The Lublin School of Poland) wurde u.a. von Czachur (2011:80f.); Grzegorzcykowa (2004:76); Underhill (2012:229) verwendet.

⁵ Den Nachdruck des Beitrags von 1988 enthält u.a. der Band mit dem Titel „Językowe podstawy obrazu świata“ [„Sprachliche Grundlagen des Weltbildes“] (vgl. Bartmiński 2006c). Der Band wurde mehrfach veröffentlicht. Der genannte

In großem Rahmen wurde die kognitive Definition zur Beschreibung von „Stereotypen“⁶ verwendet, und zwar in dem einschlägigen, mehrbändigen Standardwerk polnischer Ethnolinguisten – dem „Słownik stereotypów i symboli ludowych” [„Wörterbuch der Volksstereotype und -symbole“], dessen erster Band mit dem Titel „Kosmos“ [„Kosmos“] in vier Teilen und der zweite Band mit dem Titel „Rośliny“ [„Pflanzen“] in sechs Teilen erschien (s. SSiSL 1996-2021).⁷ Das Paradigma der kognitiven Definition wurde auch auf die Beschreibung von „Begriffen“ (s. u.a. Bartmiński/Żuk 2009, Grzeszczak 2015) und „kulturellen Konzepten“ wie z.B. *dom* [‘Haus/Heim’], *praca* [‘Arbeit’], *honor* [‘Ehre’], *Europa* [‘Europa’], *wolność* [‘Freiheit’] angewendet, die in den fünf nachstehend genannten Bänden des „Leksykon aksjologiczny Słowian i ich sąsiadów” [„Axiologisches Lexikon der Slawen und ihrer Nachbarn“] (s. LASiS 2015, 2016, 2017, 2018, 2019) enthalten sind. Ein Modellbeispiel für die Anwendung der kognitiven Definition stellt der Beitrag von Bartmiński und Żuk (2007) mit dem Titel „Polnisch równość ‘Gleichheit’ im semantischen Netz. Kognitive Definition der równość ‘Gleichheit’ im Polnischen“ dar.

Beitrag von Bartmiński wurde auch in Sprachen wie Russisch (2005), Englisch (2009), Serbisch (2011) und Tschechisch (2016) übersetzt.

⁶ In der Einleitung zum ersten Band von SSiSL (1996) beschrieb Bartmiński das „Stereotyp“ wie folgt: „[...] wyobrażenie przedmiotu uformowane w pewnej społecznej ramie doświadczeniowej i określające, czym przedmiot jest, jak wygląda, jak działa, jak jest traktowany przez człowieka [...] zatem wyobrażenie utrwalone w języku, dostępne poprzez język i przynależne do wspólnotowej wiedzy o świecie [SLSJ 1980]” // „[...] eine Vorstellung von einem Objekt, die in einem bestimmten sozialen Erfahrungsrahmen gebildet wird und bestimmt, was das Objekt ist, wie es aussieht, wie es funktioniert, wie es vom Menschen behandelt wird [...] also ein in der Sprache fixiertes Bild, durch Sprache zugänglich und zum gemeinsamen Wissen über die Welt zugehörig [SLSJ 1980]“ (Bartmiński 1996:9). Alle zitierten polnischsprachigen Stellen wurden von der Autorin [M.G.] ins Deutsche übersetzt.

⁷ Die Beschreibungen von Stichwörtern – „der wichtigsten“ aus der Sicht der volkstümlichen Sprachkulturologie – entsprechen in diesem Wörterbuch der gemeinsprachlichen/umgangssprachlichen, nicht der wissenschaftlichen Konzeptualisierung. Das ganze Wörterbuch war für sieben Bände geplant. Nachfolgende noch unveröffentlichte Bände werden die folgenden Teilgebiete betreffen: „Zwierzęta“ [„Tiere“, Bd. 3], „Człowiek“ [„Mensch“, Bd. 4], „Społeczeństwo“ [„Gesellschaft“, Bd. 5], „Religia, demonologia“ [„Religion, Dämonologie“, Bd. 6], „Czas, przestrzeń, miary, kolory“ [„Zeit, Raum, Maße, Farben“, Bd. 7]. Das Lubliner Wörterbuch ist ein „intensives“ Wörterbuch, d.h. es enthält nur eine begrenzte Zahl ausgewählter Stichwörter statt einer Vielzahl möglicher Stichwörter aus den geplanten Themenfeldern.

Die kognitive Definition geht über die klassische (lexikografische, taxonomische) Definition hinaus, die sich darauf beschränkt, im Definiens „notwendige und zureichende“ Unterscheidungsmerkmale anzugeben. Sie stellt eine Art „maximalistische“ Definition dar, die als „semantisch-kulturelle Explikation“ behandelt wird, die wiederum darauf abzielt, „alle [...] Merkmale des Objekts anzugeben, die sprachlich, kommunikativ und kulturell relevant sind“⁸ (Niebrzegowska-Bartmińska 2018:260-261). Das Modell der kognitiven Definition bezieht sich auf das Konzept der „axiomatischen Definition“ („Definition durch Axiome oder Postulate“) und das unter dem Einfluss der Arbeiten von Rudolf Carnap und Ludwig Wittgenstein entwickelte Konzept der „partiellen Definition“ (Bartmiński 1996:15-16). Das Adjektiv „kognitiv“ lenkt die Aufmerksamkeit darauf, dass „der im Definiens angegebene Inhalt kognitiv sein soll“⁹ (Bartmiński 1988:169). Die kognitive Definition konzentriert sich darauf, „über den in der Sprache festgelegten kognitiven Inhalt sowie über die Art und Weise, wie dieser Inhalt durch die Sprache strukturiert ist, zu berichten“¹⁰ (Bartmiński 1988:173). Ihre Idee „ist in dem Postulat enthalten, die Bedeutung als ein nicht abstraktes, sondern ein subjektives Wesen zu behandeln, als das, was Menschen unter bestimmten Wörtern verstehen“¹¹ (Bartmiński 2006b:79-80). Die kognitive Definition nutzt „das gesellschaftlich verfestigte Weltwissen, das über die Sprache und den Sprachgebrauch erschlossen werden kann, die Kategorisierung ihrer Erscheinungen, deren Charakteristik und Wertung“¹² (Bartmiński 1988:169-170). Der Gegenstand der Beschreibung ist „‘der mentale Gegenstand‘ in all dem Reichtum seiner Eigenschaften, die im sprachlichen Weltbild festgelegt sind“¹³ (Bartmiński 1988:170). Dieser Gegenstand ist eine Projektion (In-

⁸ Im Original: „eksplikacje semantyczno-kulturowe, ukierunkowane na podanie wszystkich [...] cech przedmiotu, relewantnych językowo, komunikacyjnie i kulturowo” (Niebrzegowska-Bartmińska 2018:260-261).

⁹ Im Original: „treść podawana w definiensie ma mieć charakter poznawczy” (Bartmiński 1988:169).

¹⁰ Im Original: „na zdanie sprawy z treści poznawczych utrwalonych w języku oraz sposobu strukturywania tych treści poprzez język” (Bartmiński 1988:173).

¹¹ Im Original: „zawiera się w postulacie traktowania znaczenia jako bytu nie abstrakcyjnego, lecz subiektywnego, tego co ludzie rozumieją pod określonymi słowami” (Bartmiński 2006b:79-80).

¹² Im Original: „utrwalonej społecznie i dającej się poznać poprzez język i użycie języka wiedzy o świecie, kategoryzacji jego zjawisk, ich charakterystyki i wartościowania” (Bartmiński 1988:169-170).

¹³ Im Original: „‘przedmiot mentalny’ w całym bogactwie jego charakterystyki utrwalonej w językowym obrazie świata” (Bartmiński 1988:170).

terpretation) und keine Widerspiegelung der Wirklichkeit, ungeachtet der Tatsache, dass es normalerweise möglich ist, ihn mit einem realen Gegenstand zu vergleichen, der der empirischen Erfahrung zugänglich ist (Bartmiński 1988:170). Unter Berücksichtigung aller Merkmale, die für das Funktionieren des Gegenstands/Objekts und seines Namens in Kultur und Sprache relevant sind, neigt die kognitive Definition dazu, ein sprachliches „Porträt“ des Objekts zu erstellen (Bartmiński 1993a:7).

Die Lubliner Forscherin Stanisława Niebrzegowska-Bartmińska fasste das Wesen der kognitiven Definition wie folgt zusammen: „Mit einer Beschreibung, die mit den Prinzipien der kognitiven Definition übereinstimmt, ist es möglich, alle stabilisierten (d.h. sprachlich und kulturell relevanten) Merkmale zu extrahieren, also solche Merkmale, die das sprachlich-kulturelle Bild des Objekts mitgestalten. *Urteile über den Gegenstand* haben in der Definition die Form eines Satzes oder seines Textäquivalents; sie werden durch Materialanalyse isoliert, auf Grundlage der Konjunktion (manchmal der Alternanz) von Merkmalen zusammengestellt und in Blöcken gruppiert, die als Facetten bezeichnet werden. Der Gegenstand der Beschreibung ist ein typisches Objekt. Die als Ergebnis der Analyse erhaltene kognitive Definition ist narrativ – sie ist eine Narration [eine Erzählung] über einen Teil der Welt“¹⁴ (Niebrzegowska-Bartmińska 2021:404). Der narrative Charakter der kognitiven Definition wurde mehrmals vom Gründer der Lubliner Ethnolinguistischen Schule – Jerzy Bartmiński – betont. In seinem Beitrag aus dem Jahr 2014 stellte er fest: „KD [= die kognitive Definition] ist eine dreistufige Narration, die (im Dokumentationsenteil) auf konkreten Texten basiert, sie in Form von verallgemeinerten (statischen und dynamischen) Standardmotiven schematisiert und aus diesen Motiven eine Gesamtextplikation aufbaut, die nicht nur das Wissen der untersuchten Gemeinschaft über das Objekt reproduziert, sondern auch die Art und Weise, wie es durch diese Gemeinschaft strukturiert ist“¹⁵

¹⁴ Im Original: „przy opisie zgodnym z zasadami definicji kognitywnej – przyjęło się dążyć do wydobycia wszystkich cech ustabilizowanych (tj. relevantnych językowo i kulturowo), a więc współtworzących językowo-kulturowy obraz przedmiotu. *Sądy o przedmiocie* mają w definicji kształt zdania lub jego tekstowego ekwiwalentu; są wyodrębniane drogą analizy materiału, łączone na zasadzie koniunkcji (niekiedy alternacji) cech i grupowane w bloki zwane fasetami. Przedmiotem opisu jest przedmiot typowy. Otrzymana w wyniku analiz definicja kognitywna ma charakter narracyjny – jest narracją o pewnym wycinku świata” (Niebrzegowska-Bartmińska 2021:404).

¹⁵ Im Original: „DK [= definicja kognitywna] jest narracją trzypoziomową, która bazuje na tekstach szczegółowych (w części dokumentacyjnej), schematyzuje je

(Bartmiński 2014:111). Er bemerkte weiter: „Die KD ist nicht die eigene Narration des Forschers, sondern eine ‘Gemeinschaftsnarration’, d.h. sie ist ein Text, der darüber informiert, wie die Welt von den Mitgliedern einer kommunikativen Gemeinschaft wahrgenommen und konzeptualisiert wird“¹⁶ (Bartmiński 2014:111). Nach Ansicht des Lubliner Forschers kann die kognitive Definition auch als „Text der Kultur“ behandelt werden, d.h. als ein Text, „der eine besondere kulturelle Bedeutung hat, etwas überträgt, das ein ‘Gemeingut ist, das von nachfolgenden Generationen bewahrt, weitergegeben und bereichert wird“¹⁷ (Bartmiński 2014:100).¹⁸

3. Zum Konzept

An dieser Stelle muss eine weitere begriffliche Kategorie, nämlich das „Konzept“, geklärt werden. In Bezug auf die in dieser Hinsicht bereits vorgenommenen Konkretisierungen von Bartmiński und Chlebda wird Folgendes angenommen: „Das Konzept’ [...] besteht aus einer breiteren Palette von Merkmalen als ‘der Begriff’. Es wird nicht nur durch kognitive, sondern auch durch emotive und pragmatische Inhalte gebildet, die auf der individuellen und sozialen Erfahrung von Menschen basieren“¹⁹ (Bartmiński/Chlebda 2013:71). Wenn man diesen Gedanken etwas anders formuliert, kann man sagen, dass Konzepte – im Gegensatz zu Begriffen, die als „stabil, universell, präzise“ wahrgenommen werden – „nicht nur gedacht, sondern auch erlebt werden; sie sind Gegenstand von Emotionen, Sympathie, Antipathie und manchmal auch in Widersprüche

w postaci uogólnionych motywów standardowych (stacyjnych i dynamicznych) i z tych motywów buduje zbiorczą eksplikację, która odtwarza nie tylko wiedzę badanego środowiska na temat przedmiotu hasłowego, ale także sposób jej strukturyzowania przez to środowisko” (Bartmiński 2014:111).

¹⁶ Im Original: „DK nie jest narracją własną badacza, lecz ‘narracją wspólnotową’, tj. tekstem informującym o sposobie percypowania i konceptualizowania świata przez członków badanej wspólnoty komunikatywnej” (Bartmiński 2014:111).

¹⁷ Im Original: „który ma szczególną doniosłość kulturową, przynosi coś, co jest ‘dobrem zbiorowym, zachowywanym, przekazywanym i wzbogacanym przez kolejne pokolenia”” (Bartmiński 2014:100).

¹⁸ Mehr zu diesem Thema siehe Bartmiński (2013).

¹⁹ Im Original: „Na ‘koncept’ [...] składa się szerszy zespół cech niż na ‘pojęcie’, tworzy go bowiem treść nie tylko poznawcza, lecz także emotywna i pragmatyczna, oparta na indywidualnym i społecznym doświadczeniu ludzi” (Bartmiński/Chlebda 2013:71).

verstrickt“²⁰ (Gryshkova 2012:226). Sie entstehen „spontan, existieren in sich selbst und können nur rekonstruiert werden“, während Begriffe „nach dem Prinzip der Konvention existieren und einer bewussten Regulierung unterliegen“²¹ (Gryshkova 2012:226). Konzepte können als „Element der Kultur“ und als Einheit des „sprachlichen Weltbildes“ behandelt werden, das ein wichtiger Bestandteil des Forschungsprogramms der Lubliner Ethnolinguistik ist (Bartmiński 1993b:90). Letztere wird auch als anthropologische Linguistik beziehungsweise als „Kulturlinguistik“ und „Sprachkulturologie“ (Bartmiński 2004:9) bezeichnet.

4. Materialgrundlage

Die zur Rekonstruktion des Demokratiekonzepts verwendete Materialgrundlage beruht auf drei verschiedenen Arten von Quellen, und zwar auf Wörterbüchern der deutschen Sprache, experimentellen Untersuchungen (Umfragen)²² sowie auf (hauptsächlich publizistischen) Texten (einschließlich Korpus-texten).²³ Es wurden Wörterbücher der deutschen Sprache, etymologische Wörterbücher, Synonym- und Antonymwörterbücher, Wörterbücher sinnverwandter Wörter usw. berücksichtigt. Des Weiteren wurden Ergebnisse von Umfragen, die 2019 unter über 100 deutschen Studierenden durchgeführt wurden (als FB 2019 gekennzeichnet), herangezogen (mehr dazu s. Grzeszczak 2021). Die Texte stammen aus Internetsammlungen, u.a. aus den Suchmaschinen der Zeitungen „Die Zeit“, „Die Welt“ und „Die Tageszeitung“. Es wurden auch die in elektronischer Form verfügbaren Korpusquellen verwendet, die im „Wortschatz Leipzig“ (WL) und im „Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache“ (DWDS) gesammelt wurden.

²⁰ Im Original: „są nie tylko myślane, ale także przeżywane, są przedmiotem emocji, sympatii, antypatii, a czasem także uwikłane w sprzeczności“ (Gryshkova 2012:226).

²¹ Im Original: „Powstają one „spontanicznie, istnieją same w sobie i mogą być jedynie rekonstruowane“, podczas gdy pojęcia „istnieją na zasadzie konwencji i podlegają świadomej regulacji“ (Gryshkova 2012:226).

²² Darunter sind offene Umfragen über die Bedeutung von Demokratie zu verstehen, die viele Antworten zulassen und den Zugang zum aktuellen Bewusstsein der Befragten ermöglichen.

²³ Im Laufe der Zeit bildeten sich zwei Arten ethnolinguistischer Beschreibungen – „holistisch/ganzheitlich“ (bevorzugt in nachfolgenden SSiSL-Bänden) und „isoliert“ (bevorzugt in LASiS) (mehr dazu siehe Niebrzegowska-Bartmińska (2014). In dem vorliegenden Beitrag wurde eine isolierte Variante angenommen, deren Form durch „isolierte Analysen“ von drei Arten von Quellen (Wörterbücher, Umfrage und Text) bestimmt wird (vgl. Niebrzegowska-Bartmińska 2014:89).

5. Das Lexem *Demokratie* im Lichte der Wörterbuchquellen²⁴

Alte und zeitgenössische Wörterbücher der deutschen Sprache verzeichnen eine bis vier Bedeutungen des Lexems *Demokratie*. Die größte Anzahl an Bedeutungen wurde dabei von zeitgenössischen Wörterbüchern unterschieden. Das Duden Online-Wörterbuch (Dud-Onl) und das darauf basierende frühere „Duden: Deutsches Universalwörterbuch“ (DudDUW [1983] 1996), das das Vokabular der Gemeinsprache sowie Fachbegriffe aus unterschiedlichsten Bereichen enthält, erfassten die folgenden Bedeutungen des zu besprechenden Lexems: 1a) „politisches Prinzip, nach dem das Volk durch freie Wahlen an der Machtausübung im Staat teilhat“; b) „Regierungssystem, in dem die vom Volk gewählten Vertreter die Herrschaft ausüben“; 2) „Staat mit demokratischer Verfassung, demokratisch regiertes Staatswesen“; 3) „Prinzip der freien und gleichberechtigten Willensbildung und Mitbestimmung in gesellschaftlichen Gruppen“.

Die in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts in der Bundesrepublik Deutschland veröffentlichten Wörterbücher registrierten zwischen einer und zwei Bedeutungen des Lexems *Demokratie*, und zwar: 1) „Staatsform, in der das Volk durch seine gewählten Vertreter die Herrschaft ausübt“; 2) übertr. „freie Willensbildung und gleichberechtigte Mitbestimmung“ (DudSW 1988); „Staatsform, in der in allgemeinen Wahlen die Volksvertreter (Abgeordnete) für das Parlament gewählt werden, die die unterschiedlichen Interessen von Parteien und Verbänden auf dem Wege der Mehrheitsbildung durchzusetzen versuchen“ (DudBW 1985).

In den in der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (DDR) erschienenen Wörterbüchern entsprechen die Explikationen des Lexems *Demokratie* der damals geltenden kommunistischen Ideologie. So wurde unter anderem im „Handwörterbuch der deutschen Gegenwartssprache“ (HWKemp 1984) das Lexem wie folgt definiert: „Bezeichnung für eine Staatsform, für die Art und Weise der politischen Machtausübung, die formell allen Bürgern das gleiche Recht zuerkennt, auf die Gestaltung des politisch-staatlichen Lebens Einfluss zu nehmen, deren Inhalt aber von der durch den Staat ausgeübten Klassenherrschaft bestimmt ist“. In anderen Wörterbüchern aus dieser Zeit wurde die *Demokratie* folgendermaßen expliziert: 1) „das in der Klassengesellschaft nicht zu verwirklichende

²⁴ Die im Rahmen der kognitiven Ethnolinguistik vorgenommenen Forschungen zielen darauf ab, die diachrone und synchrone Beschreibung in einem panchronen Ansatz zu kombinieren. Eine solche Vorgehensweise wird auch im vorliegenden Beitrag vertreten.

Prinzip der Volksherrschaft, bei der die Macht auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens (Staat, Wirtschaft, Kunst, Wissenschaft usw.) vom Volke ausgeht“ (GFW 1982, FWBeck 1959); 2) „eine Staatsform, deren Charakter durch die jeweils herrschende Klasse bestimmt wird“ (GFW 1982). In den DDR-Wörterbüchern wurde klar zwischen „Demokratie im Kapitalismus“ und „Demokratie im Sozialismus“ unterschieden. Die letztere wurde mit der *Volksdemokratie*, *Volksmacht* (SynW 1973) gleichgesetzt.

Chronologisch in die Vergangenheit zurückgehend ist besonders das sechsbändige „Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache“ (WDG-Klapstein 1964-1977) hervorzuheben, dessen erste drei Bände in Zusammenarbeit mit Germanisten aus Ost- und Westdeutschland entstanden sind. Dieses Wörterbuch verzeichnet zwei Bedeutungen des Lexems *Demokratie*, wobei die zweite Bedeutung wiederum in zwei Bedeutungen zerlegt wurde, die durch das gemeinsame Hyperonym *Staatsform* vereint sind: 1) „Prinzip, nach dem jeder Einzelne einer Gemeinschaft durch seine Mitbestimmung an der Gestaltung des Ganzen mitwirken kann“; 2) „in einer Verfassung festgelegte Staatsform a) in der die Herrschaft durch vom Volke gewählte Vertreter ausgeübt wird b) in der die Macht auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens vom Volke ausgeht, deren Charakter jedoch durch die jeweils herrschende Klasse bestimmt wird“.

Das „Wörterbuch der deutschen Sprache [...]“ (WDSSan 1860-1865) aus dem 19. Jahrhundert verzeichnet drei kurze Bedeutungen des Lexems *Demokratie*, und zwar: 1) „Volksherrschaft“; 2) „Verfassung, nach der die höchste Gewalt vom Volke ausgeht“; 3) „Staat mit solcher Verfassung“. Das früher als „wichtiges Verdeutschungswörterbuch“ geltende „Allgemeine verdeutschende und erklärende Fremdwörterbuch [...]“ (AFWHey [1804]/1848), dessen Verfasser in der Einleitung nationale und patriotische Ziele deklarierte, verzeichnet die Bedeutung: „eine Staatsverfassung, in welcher das Volk, d.i. [das ist, im Sinne von ‘das heißt, das bedeutet’ – M.G.] die Gesamtheit der Bürger, die höchste sowohl gesetzgebende, als auch ausübende Gewalt hat“. Im 19. Jahrhundert wurde das Lexem *Demokratie* von Johann Wolfgang von Goethe auch – verhalten kritisch – im Sinne einer „[...] freiheitl. Staatsverfassung, krit.; auch in Korrelation zu ‘Aristokratie’“ (GWB 1978-2012) verwendet, also einer Staatsverfassung, die auf *Freiheit* basiert.

In dem von Johann Ch. Adelung herausgegebenen „gemeinsprachlichen“ „Grammatisch-kritischen Wörterbuch der hochdeutschen Mundart [...]“ (GKWAdel [1774-1786] 1811) aus dem 18. Jahrhundert wird das Lexem

Demokratie wie folgt erklärt: „diejenige Verfassung des gemeinen Wesens, wo sich die höchste Gewalt bey dem Volke, oder allen einzelnen Gliedern ohne Unterschied befindet“. Das historische „Frühneuhochdeutsche Wörterbuch“ (FWB 1989-2013), das den Wortschatz von der Mitte des 14. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts abdeckt, definiert die *Demokratie* in ihrer grundlegenden, etymologischen Bedeutung als „Herrschafts- und Gesellschaftsform, bei der die Staatsgewalt vom Volk ausgeht“. In der angegebenen Periode wurde unter dem Wort *Volk* das „gemeine Volk, Plebs, Pöbel“ verstanden.²⁵

Zusammenfassend lässt sich Folgendes sagen: Aus den zitierten Bedeutungsexplikationen lassen sich bestimmte Merkmale der Demokratie extrahieren, die zu „Bündeln“ kombiniert werden können. Dabei werden politische und soziale Attribute der *Demokratie* deutlich sichtbar gemacht. Die Demokratie wird in deutschen Wörterbüchern wie folgt aufgefasst: (1) die Regierungsform/(2) Staatsform, (3) in der das wichtigste Subjekt der Macht (der Souverän) das Volk ist/(4) alle Bürger sind (5), mit der höchsten gesetzgebenden (legislativen) und ausübenden (exekutiven) Gewalt, (6) (manchmal auch in Wörterbüchern, die in der ehemaligen DDR veröffentlicht wurden) ein Teil der Gesellschaft (irgendeine soziale Klasse). Die Demokratie ist auch eine solche Regierungsform/Staatsform, (7) in der die Macht von den vom Volk gewählten Vertretern ausgeübt wird, (8) die durch freie Wahlen gewählt werden. Die Demokratie bezeichnet ferner (9) die Art und Weise der Ausübung der politischen Macht im Staat, (10) deren Wesen darauf beruht, allen Bürgern das gleiche Recht einzuräumen, das politisch-staatliche Leben zu gestalten; (11) eine auf der Verfassung beruhende Staatsform, (12) deren Grundlage Freiheit ist, (13) in der es ein vertretungsberechtigtes Organ (Parlament) gibt, (14) und die Volksvertreter die Akzeptanz ihrer eigenen Lösungen in der parlamentarischen Mehrheit suchen; (15) ein Land mit einer demokratischen Staatsverfassung (mit den oben genannten Merkmalen); (16) das politische Prinzip, (17) wonach das wichtigste Subjekt der Macht das Volk ist; (18) das Prinzip des gesellschaftlichen Lebens, das (19) die Mitwirkung aller Mitglieder der Gruppe, (20) freie Willensbildung und (21) gleichberechtigte Mitbestimmung umfasst.

Die extrahierten semantischen Komponenten des Lexems *Demokratie* finden ihre (direkte oder indirekte) Bestätigung in „sprachlichen Beweisen“

²⁵ Das Lexem *Demokratie* wurde nicht im „Deutschen Wörterbuch“ der Brüder Grimm (DWBGrimm 1854-1961) registriert, das als eines der bedeutendsten und umfangreichsten Wörterbücher angesehen wird.

(Wierzbicka 1993) – d.h. in Synonymen, Antonymen/Oppositionen, Bedeutungsexplikationen verwandter Wörter usw. Das am stärksten etablierte Merkmal der Demokratie, das das grundlegende, konstitutive Bedeutungselement dieses Lexems im Deutschen ist, besteht darin, sie mit einer Regierungsform in Verbindung zu bringen, in der die Quelle der Macht *das Volk* ist, unter dem zunächst die niedere soziale Schicht („Plebs, Pöbel“) und dann die „gemeinschaft der bewohner eines landes, die durch abstammung, sprache, staatliche ordnung mit einander verbunden und gegen andere solche gemeinschaften dadurch abgegrenzt ist“ (DWBGrimm 1854-1971) verstanden wurde. Die Eigenschaft, dass Demokratie eine Regierungsform ist, die von den unteren Klassen der Gesellschaft ausgeübt wurde, ist in Synonymen wie *Pöbelherrschaft* und *Pöbelregiment* (AFWHey) eingeprägt. Das „Allgemeine verdeutschende und erklärende Fremdwörterbuch [...]“ von Johann Ch. A. Heyse (AFWHey) verzeichnete als Erstes einige auf Grundlage der deutschen Sprache gebildete synonymische Kompositionen wie etwa *die Volksherrschaft, Volksregierung, das Volksreich oder Bürgerreich*. Auch in anderen Wörterbüchern ist das am häufigsten genannte Synonym für *Demokratie* im Sinne sowohl der Regierungs- als auch Staatsform die *Volksherrschaft* (SynW, Dud-Onl, DEWKöb, WL), auch – periphrastisch – *Herrschaft des Volkes* (Dud-Onl), seltener *Volksouveränität* (Dud-Onl, DEWKöb) und *Parlamentarismus* (SynW, WL).

Dass es sich bei der Eigenschaft „Regierungs-/Herrschaftsform, beruhend auf der Macht des Volkes, das im Grunde genommen die Mehrheit der Gesellschaft darstellt“ um eine Kern- bzw. eine primäre Eigenschaft in der Konzeptualisierung der Demokratie handelt, belegt auch die Etymologie des Wortes. Den etymologischen Wörterbüchern zufolge (DudEHW, DEWKöb, EWDPfei) wurde das Wort *Demokratie* aus dem Griechischen über das Lateinische in die deutsche Sprache vermittelt (lat. *dēmocratia* < griech. δημοκρατία [*dēmokratía*]).²⁶ Das griechische Wort besteht dabei aus zwei Teilen, und zwar aus δῆμος [*dēmos*] ‘Volk‘ und κράτος [*krátos*] ‘Kraft, Macht‘, und bedeutet ‘Herrschaft des Volkes, der Vielen, der Mehrheit der Volksversammlung‘ (DFW).

In deutschen Wörterbüchern steht die *Demokratie* im Gegensatz zu Regierungsformen, die auf der Macht eines Individuums oder einer engen Gruppe von Menschen basieren, die nicht durch freie Wahlen gewählt werden und

²⁶ Einige Wörterbücher weisen auf die Vermittlung der französischen Sprache hin: franz. *démocratie* < (mittelalterlich) lat. *democratia* < griech. *dēmokratía* ‘Volks-herrschaft‘ (Dud-Onl).

sich jeder gesellschaftlichen Kontrolle entziehen. Auf lexikalischer Ebene lassen sich die folgenden Oppositionen aussondern: *Demokratie* ≠ *Diktatur* (DFW) – nach 1945 auch *totalitäre Diktatur* (DFW) und *Parteidiktatur* (DWPau) – außerdem *Demokratie* ≠ *Absolutismus*, *Tyrannie*, *Faschismus* (DFW). Die drei letzteren Regierungsformen werden zur Diktatur gezählt. Die Demokratie steht auch im Gegensatz zur unbegrenzten Macht des Individuums, die einerseits durch despotische Macht (*Demokratie* ≠ *Despotie* / *Despotismus* – DFW) und andererseits durch (absolute) Monarchie (*Demokratie* ≠ (absolute) *Monarchie* – DFW) repräsentiert wird. Als ihre Negation wird auch die Anarchie angesehen (*Demokratie* ≠ *Anarchie* – DFW).

Die Bedeutungsexplikationen abgeleiteter Wörter und seltener der Wortverbindungen, in denen sie vorkommen, beweisen, dass die Semantik der Demokratie wiederum u.a. die folgenden Merkmale umfasst: a) Freiheit (ein freier Bürger sein) und seltener Gleichheit der Bürger: *Demokrat* „ein Freibürger, Freiheitsfreund“ (AFWHey); *demokratisch* – „freiheitlich“ (DudSW, vgl. Dud-Onl, DudEHW, DudDUW, EWDPfei), „freibürgerlich, freiländisch“ (AFWHey); *demokratisieren* – „freibürgerliche Gesinnungen hegen und äußern“ (AFWHey); *Demokratismus* – „der Freibürgersinn“ (AFWHey); *Demokrat* – „Anhänger einer Staatsform, in der die Staatsbürger gleich und frei sind“ (DWMack); b) gleichberechtigte Mitwirkung: *demokratisch* – „(unter gleichberechtigter Mitwirkung aller Beteiligten) gefasste Beschlüsse“ (HWKemp); c) Berücksichtigung des Willens der Mehrheit der Bürger oder der parlamentarischen Mehrheit: *demokratisch* – „in einer Weise, die den Willen der Mehrheit berücksichtigt“ (DudBW); *eine demokratische Entscheidung* – „Mehrheitsentscheidung“ (Dud-Onl, DudDUW); *Demokrat* – „Anhänger der Demokratie; Mensch mit demokratischer Gesinnung; jmd., der den [politischen] Willen der Mehrheit respektiert“ (DudDUW).

Auf lexikalischer Ebene wird die *Demokratie* mit anderen Werten in Einklang gebracht, u.a. mit *Freiheit* und *Menschenrechten*, z.B.: *Fahnenwörter sind Wörter mit einer positiven Wertung wie Freiheit, Demokratie, Menschenrechte* (GWMül).

6. Das Demokratieverständnis im Lichte der Umfragequellen

Eine 2019 durchgeführte Umfrage zum Demokratieverständnis zielte darauf ab, „umgangssprachliches, gängiges Wissen“ und nicht „wissenschaftliches Wissen“ über die Demokratie zu erfassen. Um dies zu erreichen, wurde jungen Deutschen (116 Personen) die folgende offene Frage gestellt: „Was macht deiner Meinung nach eine echte Demokratie

aus?“.²⁷ Die auf diese Art und Weise gestellte Frage ließ viele Antworten zu und der darin verwendete Modifikator „echt“ enthielt den beabsichtigten „modalen Sinn“, der „in der Umgangssprache zwischen ‘ist’ und ‘sein sollte’oszillierte“²⁸ (Bartmiński 2006a:15).

Bei den Eigenschaften, die am deutlichsten hervortraten und die „Kernzone“ der Bedeutung des Ausdrucks Demokratie in der deutschen Sprache mitgestalteten, positionierten sich *Freiheit* (76 Nennungen) – insbesondere *Redefreiheit/Meinungsfreiheit*, darauf folgend *Entscheidungsfreiheit* und *Pressefreiheit* – sowie *Gleichheit* (27mal), wobei Letztere überwiegend als *Gleichberechtigung* und *gleiches Recht/gleiche Rechte für alle* aufgefasst wurde. Das Verständnis von Demokratie als Gemeinschaftswert zeigte sich am deutlichsten in ihrer Explikation anhand von Ausdrücken mit dem Präfix *Mit-* wie *Mitbestimmung/Mitbestimmungsrecht* (51mal) und *ein (friedvolles) Miteinander* (4mal). Mit der *Mitbestimmung* ist ein weiteres Merkmal verbunden, und zwar (*aktive*) *Teilnahme/(aktive) Partizipation* (10mal) (FB 2019).

Die Befragten erfassten die Demokratie in ihrer grundlegenden, etymologischen Bedeutung als *Herrschaft des Volkes* (5mal). Dabei stellten sie Folgendes fest: *Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus, [das] Volk herrscht, und die Herrschenden/Politiker setzen den Willen des Volkes um, nicht ihren eigenen; Dass die Staatsgewalt vom Volke ausgeht; [der] Wille des Volkes zählt; [das] Volk bestimmt* (FB 2019). Gleichzeitig fügten sie hinzu, dass die Politiker die Vertreter des „Willens des Volkes“ sein sollten (4mal), z.B.: *Die Politiker sollten Vertreter der Interessen des Volkes sein und das Land mit seinen Rechten und Gesetzen dem Begehren des Volkes anpassen* (FB 2019).

Die Verbindung von Demokratie und der Möglichkeit, an *freien Wahlen* (19mal) teilzunehmen, wird u.a. durch die folgenden Aussagen der Befragten belegt: *freie und direkte Wahlen (unabhängig und gleich); Teilhabe an politischen Entscheidungen durch freie und geheime Wahlen; Demo-*

²⁷ Die Art der Vorbereitung und Erstellung der deutschen axiologischen Umfrage war mit dem Vorgehen bei der polnischen „Umfrage zum axiologischen Wörterbuch“ (ASA) identisch. Die Befragten gaben insgesamt 330 „zitierte Ausdrücke“ an, die zusammengefasst auf 56 Metaausdrücke/Deskriptormerkmale reduziert werden konnten. Eine umfassende Beschreibung der Umfrage einschließlich einer Liste der deutschen Universitäten und Hochschulen findet sich in dem Beitrag von Grzeszczak (2021).

²⁸ Im Original: „którego sens modalny oscyluje w potocznym języku między ‘jest’ a ‘powinien być’“ (Bartmiński 2006a:15).

kratie ist für mich, an freien Wahlen teilzunehmen, ohne dabei durch spezielle Einflüsse beeinflusst zu werden; Demokratie bedeutet für mich, dass ich durch demokratische, neutrale Wahlen eine Partei wählen kann, deren Meinung ich vertrete (FB 2019).

Seltener wiesen die Befragten u.a. auf die folgenden Merkmale der „echten“ Demokratie hin: *Transparenz (6mal), Gewaltenteilung (5mal), Wahlrecht (4mal), Akzeptanz (9mal), Mehrheitsentscheidung/Mehrheitsentscheid (8mal), Respekt (7mal), Toleranz/keine Diskriminierung (6mal), Offenheit (6mal), Meinungs austausch (5mal), Pluralismus (4mal), Selbstbestimmung (4mal)*. Die Befragten betonten auch, dass der „Kern“ der Demokratie *die Verfassung (4mal)* mit ihrem Katalog der *Grundrechte/Menschenrechte* ist, die den Bürgern Rechte und Pflichten auferlegt, z.B.: *Verfassung auf Basis der Menschenrechte; Ihr Kern ist die Verfassung, sind die Gesetze und ihre Hüter; Sie braucht eine Verfassung, welche allen menschlichen Individuen gleiche Rechte zusichert und die Bürger*innen ebenso in die Pflicht nimmt. Diese Pflicht für die Demokratie sollte den Menschen nicht als Last erschein[en]* (FB 2019). In den Antworten der Befragten kam auch – neben dem sozialen und politischen Aspekt – der ethische Aspekt der Demokratie zum Vorschein, der u.a. durch Merkmale wie *Gerechtigkeit (9mal)* und *Ehrlichkeit/Fairness (9mal)* repräsentiert wurde. Die Befragten stellten dabei fest, dass in einer Demokratie „jeder Mensch“ (4mal) und „jede Stimme“ (4mal) zählen, z.B.: *Alle Menschen sind gleich viel wert; Jeder ist willkommen; Jeden Bürger, egal welcher Herkunft, Schicht, Alter etc. ernst nehmen; Jede Stimme zählt und zählt gleich; Auch jede noch so kleine Stimme zu hören und auch ernst zu nehmen* (FB 2019).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass für junge Deutsche der soziale Aspekt der Demokratie (50,58 %) am wichtigsten war, der vor allem aus Merkmalen wie *Freiheit (23,03 %)* und *Gleichberechtigung/Gleichheit (8,18 %)* besteht, dicht gefolgt vom politischen Aspekt (36,64 %) mit der Hauptkomponente der *Mitbestimmung (15,45 %)* und – in geringem Maße – dem ethischen Aspekt (7,27 %). Andere Aspekte, nämlich der psychosoziale (3,92 %), psychische (1,51 %) und kulturelle (0,3 %) Aspekt, können als ebenso relevant, aber weniger symptomatisch angesehen werden (mehr dazu s. Grzeszczak 2021).

7. Das Demokratieverständnis in ausgewählten Textquellen

Die Analyse des gesammelten Textmaterials hat im Großen und Ganzen Folgendes ergeben: Die am häufigsten bezeugten übergeordneten Katego-

rien (Hyperonyme) der (parlamentarischen) Demokratie sind *Staatsform*, *Regierungsform/Regierungssystem*, *Herrschaftsform/Herrschaftssystem*, die untrennbar mit *Freiheit* verbunden sind, z.B.: *Man kann also feststellen, dass die parlamentarische Demokratie die Herrschaftsform ist, bei der die Chance, die Freiheit zu verwirklichen, am höchsten ist* (DWDS – „Die Zeit“ vom 23.04.1998).²⁹

Dem DWDS-Korpus zufolge tritt „Demokratie“ in korpusbasierten Sammlungen gemeinsam mit folgenden Werten auf (nach Frequenz geordnet): *Menschenrechte* (3402mal), *Freiheit* (2234mal), *Marktwirtschaft* (1662mal), *Rechtsstaat* (1572mal), *Rechtsstaatlichkeit* (1303mal), *Toleranz* (951mal), außerdem auch u.a. mit *Frieden* (518mal), *Gerechtigkeit* (511mal), *Wohlstand* (340mal), *Fortschritt* (238mal), *Stabilität* (212mal), *Pluralismus* (202mal).³⁰ Fast die Hälfte der angegebenen Wertbezeichnungen wurde bereits in Wörterbuch- und Umfragequellen aufgezeigt, andere wie *Marktwirtschaft*, *Frieden*, *Wohlstand*, *Fortschritt*, *Stabilität* sind in ihnen nicht belegt.

In den meisten Kontexten steht die Demokratie in Opposition zur *Diktatur*. Eine der Demokratie zugeschriebene Besonderheit, die auf der Grundlage semantischer Opposition extrahiert werden könnte, ist die Fähigkeit der Menschen, ihre Wahl zu treffen, z.B.: *Demokratie heißt, die Wahl zu haben, Diktatur aber heißt, vor die Wahl gestellt zu sein* („Die Zeit“ vom 13.10.2003). Es wird auch festgestellt, dass die Demokratie im Gegensatz zur Diktatur mit Problemen umgehen kann, aber nur, wenn es „aktive“, „reife“, „aufgeklärte“, „risikobewusste“ und zur Teilnahme bereite Bürger gibt.

Die Demokratie wird am häufigsten mit Freiheit und Gleichheit identifiziert, wobei manchmal Folgendes betont wird: *Demokratie heißt im*

²⁹ Es werden auch andere Bezeichnungen angegeben, u.a. *System*, *Gut*, *Idee*, z.B.: *Die Demokratie sei weiterhin das effektivste System, um globalen Krisen zu begegnen* (WL – www.mopo.de, gesammelt am 25.06.2020); *Unsere Demokratie ist ein wertvolles Gut* (WL – www.presseportal.de, gesammelt am 01.09.2020); *Die Menschen zweifeln zunehmend an der Idee der Demokratie, es gebe immer mehr Extremismus* (WL – www.focus.de, gesammelt am 15.02.2020).

³⁰ Vgl. auch: <https://www.dwds.de/wb/Demokratie>. Z.B.: *Haltet die Demokratie und die Menschenrechte hoch!* (WL – brf.be, gesammelt am 27.01.2020); *Die Eliteeinheit der Bundeswehr muss auch eine Eliteeinheit für Rechtsstaatlichkeit, Demokratie, Freiheit und Frieden sein* (WL – www.landeszeitung.de, gesammelt am 14.09.2020); *Stärkung der parlamentarischen Demokratie, der Bürger- und Menschenrechte, des Rechtsstaats sind das Gebot der Stunde* (WL – www.focus.de, gesammelt am 22.12.2020); *Demokratie und Marktwirtschaft hätten gesiegt, auf immer und ewig* (WL – www.welt.de, gesammelt am 12.05.2020).

Westen hauptsächlich Freiheit, im Osten ganz überwiegend Gleichheit (DWDS – „Der Tagesspiegel“ vom 11.10.2002). Verschiedene Dimensionen der Freiheit werden aufgeführt, wie zum Beispiel *Meinungsfreiheit, Informationsfreiheit, Pressefreiheit, Glaubens-, Vereins- und Versammlungsfreiheit, Vereinigungsfreiheit, die Freiheit des Denkens, des Gewissens, Organisationsfreiheit, Demonstrationsfreiheit/Demonstrationsrecht*. In vielen Kontexten wird der Schwerpunkt auf die *Medienfreiheit* gelegt, die in der deutschen Gesetzgebung den höchsten Verfassungsstatus erhalten hat. Auch der in der Verfassung verankerte Grundrechtekatalog gilt als Grundlage der Demokratie.³¹ Die Gleichheit wird hauptsächlich als „Rechts- und Chancengleichheit aller Staatsbürger“ verstanden; auch als gleiches Mitspracherecht im Entscheidungsprozess. Es wird u.a. festgestellt: „*Ein Mensch, eine Stimme*“ – *dieser zentrale Grundsatz verlangt die unbedingte Gleichheit aller im demokratischen Entscheidungsverfahren* („Die Tageszeitung“ vom 27.02.2001). Das gesammelte Textmaterial bestätigte die Verwurzelung anderer Merkmale in der Konzeptualisierung der Demokratie, die bereits von Lexikografen angegeben und in der FB 2019-Umfrage belegt und detailliert waren, wie z.B. *Wahlen, Wahlrecht, das Prinzip der Repräsentation, Respekt und Toleranz*.³²

Zahlreiche Bezeichnungen der deutschen Demokratie, die in der auflagenstarken Presse erscheinen, verdeutlichen die verfassungsrechtlichen Grundprinzipien dieser Regierungs- und Staatsform sowie eines Staates mit einer solchen Staatsform. Das sind in erster Linie der Föderalismus und das Sozialstaatsprinzip (*föderale und soziale Demokratie*), der Schutz vor Gefahren, u.a. dem Rechtsradikalismus oder der alleinigen Herrschaft einer Partei (*wehrhafte Demokratie, streitbare Demokratie, die abwehrbereite Demokratie des Grundgesetzes*). In der Kollokation *bundesrepublikanische Demokratie* wurde das Merkmal verankert, gleichzeitig Bundesstaat und Republik zu sein. Die Komposition *Kanzlerdemokratie* verdeutlicht wiederum ein weiteres Merkmal des deutschen Regierungs-

³¹ Siehe die Bestimmungen der deutschen Verfassung: GG Art. 5 Abs. 1 und GG Art. 1-19.

³² Z.B.: *Bei einer Wahl Politiker abwählen zu können, gehört zu den grundlegenden Prinzipien einer Demokratie* (WL – www.faz.net, gesammelt am 21.08.2020); *Das Wahlrecht ist ein zentrales Element politischer Teilhabe und Mitbestimmung in unserer Demokratie* (WL – www.eifelzeitung.de, gesammelt am 31.07.2020); *Die Demokratie lebt davon, dass Mandatsträger den Souverän vertreten* (WL – www.zeit.de, gesammelt am 12.01.2020); *Dabei lebt Demokratie von gegenseitigem Respekt und von Toleranz* (WL – brf.be, gesammelt am 03.10.2020).

systems, nämlich die oberste Position des Bundeskanzlers als Regierungschef, der in seinen Händen die volle Exekutivgewalt auf Bundesebene konzentriert.

Die Verankerung der deutschen Demokratie in der Verfassung, der Rechtsstaatlichkeit und dem Prinzip des Sozialstaates belegen sprachlich festgelegte Wortverbindungen, wie z.B. *grundgesetzliche Demokratie/konstitutionelle Demokratie; rechtsstaatliche Demokratie/rechtsstaatlich verfasste Demokratien; soziale Demokratie*. Die deutsche Demokratie wird auch oft als ein Gesellschaftsmodell verstanden, in dem Menschen unterschiedlicher Nationalitäten, Sprachen, Religionen und Ethnien friedlich zusammenleben (*multikulturelle Demokratie*), die von Pluralismus (*pluralistische Demokratie*) und Offenheit (*offene Demokratie*) geprägt ist.

Die Demokratie wird mit *Marktwirtschaft*³³ und *Wohlstand* in Verbindung gebracht, der einerseits als unverzichtbare Voraussetzung für die Demokratie und andererseits als ihr Ziel angesehen werden kann. Die Identifikation der Demokratie mit dem „Recht auf sicheren Wohlstand“ wird u.a. durch das folgende Zitat explizit belegt: *Vielorts spricht man [...] von Demokratie, meint aber das Recht auf sicheren Wohlstand* („Die Welt“ vom 13.09.2008).

8. Synthetische kognitive Definition der Demokratie (basierend auf drei Arten von Quellen)

Aus der (skizzenhaften) Analyse von Wörterbuch-, Umfrage- und Textquellen ergibt sich eine Gruppe von grundlegenden Merkmalen, die der Demokratie im Deutschen zugeschrieben werden und die zur Erarbeitung einer synthetischen kognitiven Definition des analysierten Konzepts herangezogen werden können.

Die Demokratie, *Volksherrschaft* auch – periphrastisch – *Herrschaft des Volkes* genannt, ist eine Regierungsform (ein Regierungssystem/eine Staatsform/eine Staatsverfassung), seltener ein Staat mit einer solchen Regierungsform. (1) Demokratie steht – meistens – in Opposition zu *Diktatur* – einschließlich *totalitärer Diktatur* und *Parteidiktatur* – sowie zu anderen diktatorischen, despotischen, autoritären und totalitären Regierungsformen, seltener zu *Anarchie*. (2) Die Demokratie kommt in einem „Netz“ (in

³³ Manchmal wird hierzu angemerkt: *Spielregeln und Institutionen der marktwirtschaftlichen Demokratie sind vielen im Osten bis heute fremder geblieben als im Westen* (WL – www.welt.de, gesammelt am 21.11.2020).

Kombination) mit anderen Werten vor, von denen die folgenden besonders hervortreten: *Freiheit, Menschenrechte, Rechtsstaat(lich)keit, Toleranz, Pluralismus*. (3) In einer Demokratie werden jedem zahlreiche Rechte und Freiheiten garantiert. Der Umfang der Freiheit umfasst dabei die Sphäre der Gedanken, Meinungen und Handlungen eines jeden Menschen, und zwar die Sphäre der öffentlichen Meinungsäußerung in Wort und Schrift (*Meinungsfreiheit, Informationsfreiheit, Medienfreiheit, Pressefreiheit*), die Sphäre der öffentlichen Kundgebung eigener Einstellungen, Orientierungen und Überzeugungen (*Vereins- und Versammlungsfreiheit, Vereinigungsfreiheit, Organisationsfreiheit, Demonstrationsfreiheit/ Demonstrationsrecht*) sowie die Sphäre der Wahl des Glaubens und Gewissens (*Glaubensfreiheit, Gewissensfreiheit*) u.a. (4) Allen wird auch die Gleichheit garantiert, die am häufigsten mit *Gleichberechtigung, Rechts- und Chancengleichheit aller Staatsbürger* und gleichem Stimmrecht bei der Entscheidungsfindung verbunden ist. (5) Das Subjekt der Macht ist in einer Demokratie das Volk / die Mehrheit der Gesellschaft / alle Bürger (manchmal auch ein Teil der Gesellschaft: eine soziale Gruppe, eine Klasse), von denen jeder das Recht auf Mitbestimmung hat sowie über das gleiche Recht verfügt, das politisch-staatliche Leben durch freie Wahlen zu beeinflussen. (6) Diese Regierungsform ist in der Verfassung (zusammen mit ihrem *Grundrechtskatalog*) verankert und setzt das Verfassungsprinzip des Rechts- und Sozialstaates um. (7) Die Demokratie sollte ein gerechtes System sein und den Grundsatz der Gerechtigkeit beachten. (8) Die Demokratie sollte auch einen hohen Lebensstandard sichern und zu Wohlstand führen.

9. Zusammenfassung

Die kognitive Definition von Demokratie vereint die am stärksten stabilisierten und strukturiert geordneten Merkmale und zielt darauf ab, die „kognitive Struktur“ des Konzepts zu rekonstruieren. Diese Merkmale wurden mittels unterschiedlicher Quellen belegt (Wörterbuch, Umfrage, Text). Beispielsweise fanden sich Hyperonyme und Opposita der Demokratie in zwei Arten von Quellen (Wörterbuch, Text) wieder. Das Merkmal von *Freiheit* und *Gleichheit* wurde in allen Quellen belegt, wobei es in Umfrage- und Textquellen weiter konkretisiert wurde. Es ist anzumerken, dass die „Basismerkmale“ der Demokratie – insbesondere *Mehrheitsherrschaftsprinzip, Freiheit, Gleichheit, Toleranz* und *Pluralismus* – in den verschiedenen Arten des deutschen öffentlichen Diskurses unterschiedlichen Modifikationen unterliegen, die in der Terminologie der Lubliner Ethnolinguisten als „Profilierung“ bezeichnet werden.

Wie bereits betont wurde, beschränkt sich die kognitive Definition nicht auf die Merkmale, die für die Identifizierung des Denotats „notwendig und ausreichend“ sind. Als Definiens treten in dieser Definition Definitionssätze auf, die als „stereotype“ Urteile über ein Objekt bezeichnet werden können. Die Definitionssätze sind in bestimmten Segmenten, sogenannten „Bündeln von Urteilen“ angeordnet, die als „Facetten“ bezeichnet werden, aus denen sich eine Explikation zusammensetzt. Im Falle der Demokratie sind dies die folgenden Facetten: [Hyperonyme], [Opposita], [Sammlungen typischer Wortverbindungen], [soziale Merkmale], [politische Merkmale], [ethische Merkmale], [wirtschaftliche/ökonomische Merkmale]. Die „facettierte“ Anordnung der Definitionsmerkmale soll es erlauben, das „umgangssprachliche“ Sprachbewusstsein der Sprachnutzer abzubilden. Auch der Inhalt der kognitiven Definition sollte an „umgangssprachliches“ und nicht „wissenschaftliches“ oder „enzyklopädisches“ Wissen angepasst sein.

Anhand von Definitionssätzen, die in einer bestimmten Reihenfolge in der Explikation angeordnet sind, kam in der kognitiven Definition ein narratives Element zum Vorschein. Die Definition nahm dadurch die Form einer „Erzählung über ein Objekt“, einer „Narration“ an.

Literatur

- Bartmiński Jerzy, 1980, Założenia teoretyczne słownika, in: Adamowski A./ Bartmiński J. (Hrsg.), Słownik ludowych stereotypów językowych. Zeszyt próbny, Wrocław: Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego, S. 7-35.
- Bartmiński Jerzy, 1988, Definicja kognitywna jako narzędzie opisu konotacji słowa, in: Bartmiński J. (Hrsg.), Konotacja, Lublin: Wydawnictwo UMCS, S. 169-183.
- Bartmiński Jerzy, 1993a, O profilowaniu pojęć w słowniku etnolingwistycznym, in: Bartmiński J. (Hrsg.), Profilowanie pojęć. Wybór prac, Lublin: Wydawnictwo UMCS, S. 7-17.
- Bartmiński Jerzy, 1993b, Punkt widzenia, perspektywa, językowy obraz świata, in: Bartmiński J. (Hrsg.), Profilowanie pojęć. Wybór prac, Lublin: Wydawnictwo UMCS, S. 90-107.
- Bartmiński Jerzy, 1996, O „Słowniku stereotypów i symboli ludowych”, in: SSiSL 1996, S. 9-34.
- Bartmiński Jerzy, 2004, Etnolingwistyka słowiańska – próba bilansu, in: Etnolingwistyka 16, S. 9-27.
- Bartmiński Jerzy, 2006a, Zmiany rozumienia nazw wartości w okresie transformacji ustrojowej w Polsce, in: Bartmiński J. (Hrsg.), Język – wartości

- polityka. Zmiany rozumienia nazw wartości w okresie transformacji ustrojowej w Polsce. Raport z badań empirycznych, Lublin: Wydawnictwo UMCS, S. 8-35.
- Bartmiński Jerzy, 2006b, Niektóre problemy i pojęcia etnolingwistyki lubelskiej, in: *Etnolingwistyka* 18, S. 77-90.
- Bartmiński Jerzy, 2006c, Językowe podstawy obrazu świata, Lublin: Wydawnictwo UMCS.
- Bartmiński Jerzy, 2013, The Cognitive Definition as a Text of Culture, in: Głaz A./Danaher D.S./Łozowski P. (Hrsg.), *The Linguistics Worldview. Ethnolinguistics, Cognition, and Culture*, London: Versita, S. 161-175.
- Bartmiński Jerzy, 2014, Narracyjny aspekt definicji kognitywnej, in: Filar D./Piekarczyk D. (Hrsg.), *Narracyjność języka i kultury*, Lublin: Wydawnictwo UMCS, S. 99-115.
- Bartmiński Jerzy / Chlebda Wojciech, 2013, Problem konceptu bazowego i jego profilowania – na przykładzie polskiego stereotypu Europy, in: *Etnolingwistyka* 25, S. 69-95.
- Bartmiński Jerzy / Niebrzegowska Stanisława, 1998, Profile a podmiotowa interpretacja świata, in: Bartmiński J./Tokarski R. (Hrsg.), *Profilowanie w języku i w tekście*, Lublin: Wydawnictwo UMCS, S. 211-224.
- Bartmiński Jerzy / Żuk Grzegorz, 2007, Polnisch równość ‘Gleichheit’ im semantischen Netz. Kognitive Definition der równość ‘Gleichheit’ im Polnischen, in: Bock B./Lühr R. (Hrsg.), *Normen- und Wertbegriffe in der Verständigung zwischen Ost- und Westeuropa. Akten der internationalen Arbeitstagung 27./28. Februar 2006 in Jena, Frankfurt/ M.*: Peter Lang, S. 33-68.
- Bartmiński Jerzy / Żuk Grzegorz, 2009, Pojęcie równości i jego profilowanie we współczesnym języku polskim, in: *Etnolingwistyka* 21, S. 47-67.
- Czachur Waldemar, 2011, Dyskursywny obraz świata. Kilka refleksji, in: *tekst i dyskurs – text und diskurs* 4, S. 79-97; <http://tekst-dyskurs.eu/resources/html/article/details?id=223460> [letzter Zugriff: 10.01.2022].
- Fleischer Michael, 1996, *Das System der deutschen Kollektivsymbolik: Eine empirische Untersuchung* [PDF-Version: http://www.fleischer.pl/text/das_system_der_deutschen_kollektivsymbolik.pdf] [letzter Zugriff: 10.01.2022].
- Fleischer Michael, 1999, Symbolika kolektywna w Polsce i w Niemczech (porównanie interkulturowe), in: *Etnolingwistyka* 11, S. 69-106.
- Fleischer Michael, 2003, Stabilność polskiej symboliki kolektywnej, in: Bartmiński J. (Hrsg.), *Język w kręgu wartości. Studia semantyczne*, Lublin: Wydawnictwo UMCS, S. 107-143.
- Fleischer Michael / Siemes Annette / Grech Michal, 2021, *Die polnische und deutsche Kollektivsymbolik*, Wiesbaden: Harrassowitz Verlag.

- GG – Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland vom 23. Mai 1949 (BGBl. S. 1), zuletzt geändert durch Artikel 1 und 2 Satz 2 des Gesetzes vom 29. September 2020 (BGBl. I S. 2048); <https://www.bundestag.de/gg> [letzter Zugriff: 12.01.2022].
- Gryshkova Nina, 2012, Samostijnost w języku ukraińskim, in: Abramowicz M./ Bartmiński J./Bielińska-Gardziel I. (Hrsg.), Wartości w językowo-kulturowym obrazie świata Słowian i ich sąsiadów, Lublin: Wydawnictwo UMCS, S. 223-239.
- Grzegorzczak Renata, 2004, Idee kognitywizmu jako podstawa badań porównawczych w zakresie semantyki, in: Etnolingwistyka 16, S. 75-84.
- Grzeszczak Monika, 2015, Pojęcie demokracji i jego profilowanie w polskim i niemieckim dyskursie publicznym (1989-2009), Lublin: Towarzystwo Naukowe KUL.
- Grzeszczak Monika, 2021, Obraz demokracji (Demokratie) w języku niemieckim w świetle badań ankietowych, in: Żywicka B. (Hrsg.), Wartości w kulturach europejskich. Raport z badań empirycznych, Lublin/Przemysł: Wydawnictwo UMCS.
- LASiS 2015 – Bartmiński Jerzy / Bielińska-Gardziel Iwona / Żywicka Beata (Hrsg.), 2015, Leksykon aksjologiczny Słowian i ich sąsiadów, Bd. 1: Dom, Lublin: Wydawnictwo UMCS.
- LASiS 2016 – Bartmiński Jerzy / Brzozowska Małgorzata / Niebrzegowska-Bartmińska Stanisława (Hrsg.), 2016, Leksykon aksjologiczny Słowian i ich sąsiadów, Bd. 3: Praca, Lublin: Wydawnictwo UMCS.
- LASiS 2017 – Bartmiński Jerzy / Sotirov Petăr / Ajdačić Dejan (Hrsg.), 2017, Leksykon aksjologiczny Słowian i ich sąsiadów, Bd. 5: Honor, Lublin: Wydawnictwo UMCS.
- LASiS 2018 – Bartmiński Jerzy / Chlebda Wojciech (Hrsg.), 2018, Leksykon aksjologiczny Słowian i ich sąsiadów, Bd. 2: Europa, Lublin: Wydawnictwo UMCS.
- LASiS 2019 – Abramowicz Maciej / Bartmiński Jerzy (Hrsg.), 2019, Leksykon aksjologiczny Słowian i ich sąsiadów, Bd. 4: Wolność, Lublin: Wydawnictwo UMCS.
- Niebrzegowska-Bartmińska Stanisława, 2014, Od separacyjnego do holistycznego opisu językowego obrazu świata: Na marginesie dyskusji nad kształtem artykułów w „Leksykonie aksjologicznym Słowian i ich sąsiadów”, in: Bielińska-Gardziel I./Niebrzegowska-Bartmińska S./Szadura J. (Hrsg.), Wartości w językowo-kulturowym obrazie świata Słowian i ich sąsiadów, Bd. 3: Problemy eksplikowania i profilowania pojęć, Lublin: Wydawnictwo UMCS, S. 71-102.
- Niebrzegowska-Bartmińska Stanisława, 2018, O różnych wariantach definicji leksykograficznej – od taksonomii do kognitywizmu, in: Etnolingwistyka 30, S. 259-284.

- Niebrzegowska-Bartmińska Stanisława, 2021, O eksplikowaniu konceptów kulturowych, in: *Prace Filologiczne* 76, S. 401-424.
- Oberthür Jörg, 2011, Pojęcie autonomii w niemieckiej społeczności medialnej i jego instytucjonalne powiązania, aus dem Deutschen übersetzt von Jolanta Rudolph, in: *Etnolingwistyka* 23, S. 167-176.
- Pająk Beata, 2008, *Demokracja polska i niemiecka: Tradycja, terażniejszość, perspektywy*, Poznań: Wydawnictwo Naukowe WNPiD UAM.
- RBS – Robert Bosch Stiftung GmbH / More in Common (Hrsg.), 2021, *Beziehungskrise? Bürger und ihre Demokratie in Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Polen und den USA*; https://www.moreincommon.de/media/hbi-kapju/demokratie_einstellungen_studie_more_in_common_bosch_stiftung.pdf; https://www.bosch-stiftung.de/sites/default/files/publications/pdf/2021-07/Studie_Beziehungskrise_B%C3%BCrger_und_ihre_Demokratie.pdf [letzter Zugriff: 12.01.2022]
- SSiSL– Bartmiński Jerzy / Niebrzegowska-Bartmińska Stanisława (Hrsg.), 1996-2021, *Słownik stereotypów i symboli ludowych*, Bd. 1: Kosmos, Teil 1: Niebo, światła niebieskie, ogień, kamienie, Teil 2: Ziemia, woda, podziemie, Teil 3: Meteorologia, Teil 4: *Świat, światło, metale*; Bd. 2: Rośliny, Teil 1: Zboża, Teil 2: Warzywa, przyprawy, rośliny przemysłowe, Teil 3: Kwiaty, Teil 4: Zioła, Teil 5: Drzewa owocowe i iglaste, Teil 6: Drzewa liściaste, Lublin: Wydawnictwo UMCS.
- Underhill J.W., 2012, *Ethnolinguistics and Cultural Concepts: Truth, Love, Hate and War*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Wierzbicka Anna, 1993, *Nazwy zwierząt*, in: Bartmiński J./Tokarski R. (Hrsg.), *O definicjach i definiowaniu*, Lublin: Wydawnictwo UMCS, S. 251-267.

Quellen

- AFWHey – Heyse Johann Christian August, [1804]/1848, *Allgemeines verdeutschendes und erklärendes Fremdwörterbuch mit Bezeichnung der Aussprache und Betonung der Wörter nebst genauer Angabe ihrer Abstammung und Bildung, neu bearb. von Karl Wilhelm Ludwig Heyse*, 10. Ausgabe, Hannover: Hahnsche Hof-Buchhandlung.
- DEWKöb – Köbler Gerhard, 1995, *Deutsches Etymologisches Wörterbuch*; <http://www.koeblergerhard.de/derwbhin.html>. [letzter Zugriff: 10.01.2022].
- DFW – Schulz Hans / Basler Otto, 1913-1983, *Deutsches Fremdwörterbuch*, Bd. 1-7, Berlin/New York: de Gruyter.
- DudBW – Müller Wolfgang (Hrsg.), 1985, *Duden: Bedeutungswörterbuch*, 2., völlig neu bearbeitete und erweiterte Aufl., Mannheim/Wien/Zürich: Dudenverlag.

- DudDUW – Drosdowski Günther / Dudenredaktion, [1983]/1996, Duden: Deutsches Universalwörterbuch, 3., neu bearbeitete und erweiterte Aufl., Mannheim u.a.: Dudenverlag.
- DudEHW – Drosdowski Günther, 1989, Duden: Etymologie. Herkunftswörterbuch der deutschen Sprache, 2., völlig neu bearbeitete und erweiterte Aufl., Mannheim/Wien/Zürich: Dudenverlag.
- Dud-Onl – Duden-Online: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Demokratie> [letzter Zugriff: 12.01.2022].
- DudSW – Drosdowski Günther, 1988, Duden: Stilwörterbuch der deutschen Sprache. Die Verwendung der Wörter im Satz, 7., völlig neu bearbeitete und erweiterte Aufl., Mannheim/Wien/Zürich: Dudenverlag.
- DWDS – Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache: Kernkorpus: https://www.dwds.de/r/?q=Demokratie&corpus=korpus21&date-start=2000&date-end=2010&genre=Belletristik&genre=Wissenschaft&genre=Gebrauchsliteratur&genre=Zeitung&format=full&sort=date_desc&limit=10 [letzter Zugriff: 10.01.2022].
- DWMack – Mackensen Lutz, 1979, Deutsches Wörterbuch, Bd. 1-3, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH.
- DWPaul – Paul Hermann, [1897]/2002, Deutsches Wörterbuch: Bedeutungsgeschichte und Aufbau unseres Wortschatzes, 10., überarbeitete und erweiterte Aufl. von Helmut Henne, Heidrun Kämper und Georg Objartel, Tübingen: Niemeyer.
- DWBGrimm – Grimm Jacob / Grimm Wilhelm, 1854-1961, Deutsches Wörterbuch, 16 Bde. in 32 Teilbänden, Leipzig, später Stuttgart: Verlag von S. Hirzel [Quellenverzeichnis – Leipzig 1971; Nachdrucke Leipzig 1966-1971, München 1984, 1999].
- EWDPfei – Pfeifer Wolfgang, 1993, Etymologisches Wörterbuch des Deutschen, erarbeitet im Zentralinstitut für Sprachwissenschaft, 2. Aufl., Berlin: Akademie-Verlag.
- FB 2019 – Fragebogen 2019. Die Umfrage zum Demokratieverständnis, unter mehr als 100 deutschen Studierenden im Jahr 2019 durchgeführt. Die Ergebnisse werden in Grzeszczak (2021) dargestellt.
- FWBeck – Fremdwörterbuch, [Gesamtleitung Heinrich Becker], 1959, Leipzig: Verlag Enzyklopädie.
- FWB – Goebel Ulrich / Lobenstein-Reichmann Anja / Reichmann Oskar (Hrsg.), 1989-2013, Frühneuhochdeutsches Wörterbuch, Bd. 1-11, Berlin/New York: Walter de Gruyter [Bd. 5 Lieferung 1 (d-deube) 2006, bearb. von Markus Denkler, Dagmar Hüpper, Oliver Pfefferkorn, Jürgen Macha, Hans-Joachim Solms].

-
- GFW – Großes Fremdwörterbuch, 4., durchgesehene Aufl., 1982, Leipzig: VEB Bibliographisches Institut.
- GKWAdel – Adeling Johann Christoph / Soltau Dietrich Wilhelm / Schönberger Franz Xaver (Hrsg.), [1774-1786]/1811, Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart, mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der Oberdeutschen, Bd. 1-4, Wien: Bauer.
- GWMül – Müller Wolfgang, 1998, Das Gegenwart-Wörterbuch: Ein Kontrastwörterbuch mit Gebrauchshinweisen, Berlin: Walter de Gruyter.
- GWB – Das Goethe-Wörterbuch, [digitalisiert 2004-2009]; <https://woerterbuch-netz.de/?sigle=GWB#6> [letzter Zugriff: 12.01.2022].
- HWKemp – Handwörterbuch der deutschen Gegenwartssprache von einem Autorenkollektiv unter der Leitung von Günter Kempcke, 1984, Bd. 1-2, Berlin: Akademie-Verlag.
- SynW – Görner Herbert / Kempcke Günter (Hrsg.), 1973, Synonymwörterbuch: Sinnverwandte Ausdrücke der deutschen Sprache, Leipzig: VEB Bibliographisches Institut.
- WDGKlapStein – Klappenbach Ruth / Steinitz Wolfgang (Hrsg.), 1964-1977, Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache, Bd. 1-6, Berlin: Akademie-Verlag.
- WDSSan – Sanders Daniel / Maclachlan Ewen / Monteiro José Gomes, 1860-1865, Wörterbuch der deutschen Sprache mit Belegen von Luther bis auf die Gegenwart, Bd. 1-2, Leipzig: Verlag von Otto Wigand.
- WL – Wortschatz Leipzig; https://corpora.uni-leipzig.de/de/res?corpusId=deu_news_2021&word=Demokratie [letzter Zugriff: 12.01.2022].

Anna Pilarski (ORCID 0000-0002-5245-1044)
Uniwersytet Szczeciński, Polen

Zu Kasualternationen bei der Präposition *na* ‚auf‘ im Polnischen und ihren deutschen Entsprechungen

Abstract

On case alternations of the preposition *na* ‘on’ in Polish and their German equivalents *auf*

The article is dedicated to the local preposition *na* ‘on’ in Polish and its German equivalents *auf*. The main focus of the study are case alternations associated with the use of the preposition. The locative case in Polish is regarded as a structural case. Based on the observations on verb-independent case alternations, the preposition *na* ‘on’ in Polish is considered as a functional category with regard to the Principles and Parameters Theory the Minimalist Program.

Keywords: preposition, functional category, case alternation, structural case, generative grammar.

1. Einführung

Die aktuelle Forschungslage zu Präpositionen macht deutlich, dass ihre Untersuchungen eine große Aufmerksamkeit erregen. Es existieren nicht wenige grammatiktheoretische Arbeiten, die sich mit dem Verwendungskontext der Präpositionen (s. Fries 1991, Gleason 1961, Griebhaber 1999, Harris 1951), ihrem Bedeutungskonzept (s. Dirven 1989, Evans 2010, Evans/Green 2006, Langacker 2008, Przybylska 2002, Svorou 1993, Tabakowska 2010, Taylor 1993), den Verhältnissen zwischen Präpositionen und anderen Wortarten (s. Curme 1935, Fillmore 1968, 1969, Rauh 1991) bzw. Abhängigkeiten von anderen Wortarten (Engel 2009, Eroms 1981, Helbig 1992, Tesnière 1959/1980) beschäftigen. Sie zeigen, dass die Erforschung der Präpositionen und der durch sie vermittelten syntaktisch-semantischen Relationen ein lohnenswertes Unterfangen ist. Diese Arbeiten teilen jedoch die Gemeinsamkeit, dass sie von taxonomisch definierten Wortklassen aus-

gehen. In den Vordergrund rücken die Phänomene, die Präpositionen als lexikalische Kategorie behandeln.¹ Dies widerspiegelt sich in den Forschungsarbeiten zu Präpositionen im Deutschen und Polnischen.

Zur Bestimmung des Rahmens für die Kategorisierung von Präpositionen in der deutschen Sprache hat maßgeblich die Valenztheorie beigetragen (s. Bednarsky 2002:65, Engel 2009, Eroms 1981, Eroms, 2000, Helbig 1992). Hier wird die Heterogenität und kategoriale Zuordnung der Präpositionen auf ihre semantischen Eigenschaften und die lexikalischen Eigenschaften des Verbs zurückgeführt. Dabei werden Präpositionen als Bestandteil der Präpositionalphrasen untersucht und der Argumentstatus einer Präpositionalphrase resultiert aus der obligatorischen bzw. fakultativen Realisierungsforderung des Verbs.

In polnischen Studien werden hauptsächlich die Struktur der Präpositionalphrase sowie die Bedeutung und Verwendung von Präpositionen analysiert (s. Boguslawski 1976, Milewska 2003, Przybylska 2002, Wójcik 1979). Darüber hinaus wird auf die Verbindungsfunktion der Präposition mit einem Substantiv und ihre Beziehungen zu Prädikatausdrücken geachtet (s. Gołąb/Heinz/Polański 1968, Grochowski 1997, Grochowski 2005, Klemensiewicz 1961, Kuryłowicz 1987, Polański 1980/1992, Saloni/Świdziński 1998). Nach Saloni/Świdziński (1998:60-61, 102-103) wird die Präposition als Lexem betrachtet, das ein semantischer Exponent der Beziehungen zwischen Prädikatausdrücken ist und auf syntaktischer Ebene eine bestimmte kasusmarkierte Substantivform konnotiert. Nach Grochowski (1976:74) nimmt die Präposition im Satz eine durch das Prädikat semantisch oder formal implizierte Argumentposition ein.

Die Forschungsperspektive, in der die Präposition in Bezug auf das Verb bzw. Prädikat untersucht wird, ist auch in den führenden kontrastiven Grammatikprojekten der polnischen Germanistik sichtbar (s. Błachut/Cirko/Jurasz/Tworek 2005, Engel et al. 1999 = dpj, Rytel-Schwarz/Jurasz/Cirko/Engel 2018). Im Hinblick auf die zu untersuchenden Kasusalternationen scheint es daher in diesem Beitrag sinnvoll zu sein, die Abhängigkeit der Präposition und einer Präpositionalphrase vom Verb im deutsch-polnischen Vergleich zu überprüfen. In diesem Beitrag bilden die syntaktischen Merkmale der Präposition den Gegenstand der Untersuchung. Im Mittelpunkt der Überlegungen stehen hier die Kasusalternationen, die sich der Präpo-

¹ Die Bezeichnung der Präposition als eine lexikalische Einheit beruht auf der Argumentation von Klabunde (1998:53-54), dass die Präposition eine konzeptbasierte Bedeutung besitzt.

sition *na* ‚auf‘ anschließen. Besondere Aufmerksamkeit wird der lokalen Präposition *na* ‚auf‘ geschenkt. Am Beispiel dieser Präposition im deutsch-polnischen Vergleich wird gezeigt, dass ihre syntaktischen Eigenschaften eine entscheidende Rolle für den syntaktischen Strukturaufbau des Satzes und folglich für die kategoriale Zuordnung der Präposition spielen. Die Beschreibung der von der lokalen Präposition *na* ‚auf‘ verursachten syntaktischen Besonderheiten der Kasusalternationen soll zur Präzisierung der linguistischen Erklärung einer Ausdrucksform in Bezug auf ihre kommunikative Funktion beitragen. Die Grundlage der Überlegungen bilden hier die Regeln der Prinzipien- und Parameter-Theorie (PPT) (Chomsky 1981) sowie des Minimalistischen Programms (MP) (Chomsky 1995).

Die Untersuchung der Präposition aus generativer Forschungsperspektive könnte zur Erklärung kognitiver Formen der sprachlichen Vermittlung und dadurch zur Entwicklung der künstlichen Intelligenz und Erstellung von Übersetzungs- und Sprachprogrammen beitragen.

2. Methodologische Grundlage

Die von Chomsky (1981, 1995) postulierten PPT und MP bilden Forschungsmethoden zur formal-syntaktischen Beschreibung von Satzstrukturen. Die Sprache wird in Bezug auf universelle Prinzipien analysiert und in Hinsicht auf diese Regeln werden die Parameter als spezifische Merkmale einer bestimmten Sprache identifiziert und definiert. Von Interesse ist die Frage, wie der natürliche Mechanismus eines Muttersprachlers die Sprache auf ihre möglichen reflektierten lexikalisch-semantischen Relationen und zulässigen syntaktischen Konfigurationen in mentalen Systemen organisiert.

Eine vollständige Interpretation eines Satzes (Full Interpretation = FI) ergibt sich aus dem Zusammenspiel von der phonologischen (Phonetic Form = PF) und der logischen (Logical Form = LF) Form. Die PF umfasst Regeln, wie phonologische/phonetische Strukturen geformt werden, die dann von Artikulationsorganen (bzw. motorischen Systemen beim Schreiben) verarbeitet werden. Die LF umfasst die semantische Interpretation einer syntaktischen Struktur, aber auch Mechanismen, die in der PF nicht direkt beobachtbar sind.²

Entscheidend für die Korrelation von PF und LF sind im minimalistischen Ansatz von Chomsky (1995:219) syntaktische Operationen: die Operati-

² Es kann vorkommen, dass ein Element an der Oberfläche der Satzstruktur keine phonetische Form hat. Die Korrelation zwischen der phonologischen und logischen Form bestimmt dennoch die Interpretation der nicht markierten Segmente.

on Merge, die zwei Elemente zu einem komplexen syntaktischen Objekt verbindet,³ die Operation Agree (Agreement), die Kongruenz und Kasus überprüft, und die Operation Move α , die eine syntaktische Beziehung zwischen den einzelnen Konstituenten herstellt.

Die syntaktischen Bewegungsoperationen (Move α) sind durch derivationale Notwendigkeiten, d.h. durch morphologische Merkmale und die Notwendigkeit ihrer Überprüfung (Checken) motiviert (vgl. Grewendorf 2002:156-158). Ausschlaggebend für den Überprüfungsprozess sind die parametrisierten Eigenschaften funktionaler Kategorien in einer Sprache.

Im MP (s. Chomsky 2000) wurden die funktionalen Kategorien in Bezug auf die Frage entwickelt, ob sie sich durch morphosyntaktische Merkmale bestimmen lassen. Nach Chomsky (2000:101) stellt sich die funktionale Kategorie als Vermittler zwischen lexikalischen Kategorien und deren Merkmalen dar.⁴ Ein Lexem wird zwecks Überprüfung durch Move α einer bestimmten Position im Satz hinzugefügt (s. Grewendorf 2002:119). Die Bewegungen von Phrasen in eine entsprechende Position haben Konsequenzen für die semantische Interpretation (LF). Die semantische Interpretation (LF) ist also von einer syntaktischen Konfiguration (PF) abhängig.

Chomsky (2000:102) nimmt folgende funktionale Kategorien an: C (Satztyp/Force: deklarativ, interrogativ usw.), T (Tempus) und v (der Kopf von transitiven Konstruktionen). Chomsky (2008:143) betrachtet die Phrase C als Kürzel für den Satzbereich, den Rizzi (1997) als linke Peripherie bezeichnet. TP konstituiert die temporale Struktur. In der PPT wurde sie als Agreement-Phrase (AGRP) bezeichnet und mit der INFL-Phrase (IP) zusammengeschlossen. Die Phrase v (vP) wird mit der komplexen Argumentstruktur (Transitivität, Kausativität) assoziiert. Sie konstituiert die verbale Struktur. VP enthält verfügbare NPs/DPs und thematische Rollen.

Eine detaillierte Erfassung von Satzstrukturen mit den integrierten funktionalen Kategorien stellen die kartographischen Ansätze (cartographic

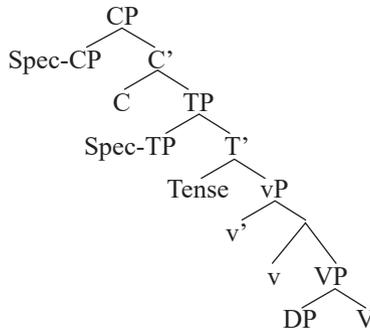
³ Die durch Merge entstandenen Ausdrücke bilden strukturierte Folgen lexikalischer Elemente, die als Komplexe von Merkmalen repräsentiert werden. Es sind sowohl phonologische und semantische als auch flexive Merkmale, die einen Lexikoneintrag spezifizieren. Diese Merkmale werden als Morpheme ausgedrückt und sie werden mit den abstrakten grammatischen Merkmalen assoziiert.

⁴ Die flektierten Lexikonelemente werden zusammen mit ihren abstrakten Flexionsmerkmalen zu den funktionalen Projektionen bewegt, die diese Merkmale tragen. In Anlehnung an Chomsky (2000:101) kann im Prinzip jeder funktionale Kopf als Überprüfer auftreten.

approach) dar (s. Cinque 2002, Cinque/Rizzi 2008:49, Shlonsky 2010). Die Grundlage für die kartographische Beschreibung bildet das in der PPT entwickelte X-bar-Schema. Es beruht auf der direkten Dominanzbeziehung in der hierarchischen Struktur eines Satzes. Entscheidend für die Strukturbeschreibung sind die kategorialen Merkmale der einzelnen Konstituenten sowie die Einführung des Kopfprinzips und der Projektionsstufe. Das Schema besteht aus drei Projektionsebenen, die um die funktionalen Kategorien X° (Projektionsköpfe) herum erstellt werden:⁵ die verbale Phrasenebene mit den zugeordneten Theta-Rollen, die Flexionsphrasenebene (IP = INFLectional phrase)⁶ und die Satztypebene. Im MP übernehmen die Aufgabe der INFL die Kategorie T und v. Je nach strukturellen Veränderungen im Satz können die Sprachen weitere funktionale Kategorien aufweisen.⁷

In Anlehnung an Chomsky (1995, 2000) wird der Aufbau von Satzstrukturen wie folgt dargestellt.

(1)



⁵ Die Komplexität der Phrase wird durch die Anzahl der Komplemente bestimmt, die von dem Kopf verlangt werden. In die nächsthöhere Ebene werden Adjunkte als frei hinzufügbare Konstituenten einbezogen. Die dritte Projektionsstufe wird mit dem Spezifizierer abgeschlossen und erreicht dadurch die höchste Komplexität (s. Fanselow/Felix 1993:54, Vater 2002:126-128).

⁶ In PPT bildet die Kategorie INFL (Flexion) den funktionalen Kopf auf Grund der Beobachtung, dass die Finitheit eines Satzes (die Merkmale von z.B. Tempus, Modus, ggf. Aspekt) mit dem Vorkommen von Kongruenzmerkmalen AGR(eement) wie Person, Numerus und ggf. Genus verbunden ist. Sie konstituiert den Satz und steuert die Flexion im Satz, so dass sie über die nominativische Markierung des Subjektausdrucks entscheidet (s. Fanselow/Felix 1993:55-56, Grewendorf 1995:125-126.).

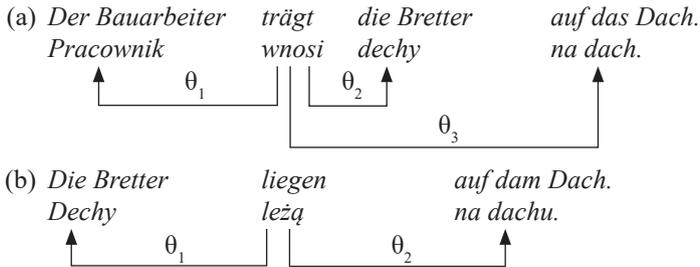
⁷ Als eine funktionale Kategorie kann zum Beispiel Negation im Polnischen betrachtet werden (eine Analyse dazu s. Pilarski 2013:206-218).

3. Theoretische Grundlagen

3.1. Zum Kopfstatus der Präposition

In der PPT stellt die Präposition den Kopf einer PP dar, die zur Komplement- oder Adjunktstruktur des Verbs gehört. Die Argumentstruktur der Verben wird in Bezug auf die Theta-(θ)-Theorie konstituiert.⁸ Das entsprechende Theta-Raster für die Sätze (2a) und (2b) kann wie folgt illustriert werden:

(2)



Nach Annahme von Rauh (1995, 1996, 1997) sind die grammatischen Eigenschaften der Präpositionen heterogen, weil die Präpositionen verschiedene Argumentstrukturen aufweisen. Diese resultieren wiederum aus der heterogenen Argumentstruktur der Verben, die in der Syntax unterschiedlich realisiert wird.

In Anlehnung an Rauhs (1996, 1997) und Maienborns (2001) Beschreibung der Präpositionen im Englischen im Rahmen der Theta-Theorie der PPT und deren Übernahme für das Deutsche (vgl. Yoon 2009:124-128) kann man folgende Entsprechungen im Polnischen bei der Kategorisierung der Präposition *auf/na* annehmen:

(3)

(a) Kasuspräposition bzw. regierte Präposition

Der Hund wartet auf einen Snack.
Pies czeka na przekąskę.

(b) grammatische Präposition

Peter steht auf dem Kopf. (Maienborn 2001:223)
Piotr stoi na głowie.

⁸ Das Theta-Raster ist ein morpho-syntaktisches Merkmal. Es bestimmt mögliche reflektierte Argument/(θ)-Relationen und ihre Zulassung in entsprechenden konfigurationellen Positionen (Fanselow/Felix 1993:84, Schmidt 1995:54). Nach dem Theta-Kriterium muss jede θ -Rolle genau einem einzigen Argument zugewiesen werden und jedes Argument muss genau eine θ -Rolle erhalten (s. Fanselow/Felix 1993:83).

(c) lexikalische Präposition

Das Kind hat Höhenangst, wenn es (auf dem Turm)_{Dativ} steht.

Dziecko ma lęk wysokości kiedy stoi (na wieży)_{Lokativ}.

Das Kind hat Höhenangst, wenn es (auf den Turm)_{Akkusativ} klettert.

Dziecko ma lęk wysokości kiedy wspina się (na wieże)_{Akkusativ}.

Anhand der dargestellten Einteilung der Präpositionen gehört die lokale Präposition *na / auf* zu den lexikalischen Präpositionen, deren entscheidendes grammatisches Merkmal die Verfügung über referentielle Argumente ist.⁹ In Anlehnung an Rauh (1996:181) wird die lokale PP als ontologisches referentielles Argument des Verbs betrachtet. Als solches trägt sie eine semantische Rolle (LOCAL).

3.2. Die Kasuszuweisung

Nach Chomsky (1995:312) ist die Theta-Rollen-Zuweisung komplementär zur syntaktischen Kasuszuweisung¹⁰ und steht mit der X-bar-Struktur im Einklang.¹¹ Unbestritten in der generativen Forschung ist, dass der funktionale Kopf INFL über die Zuweisung vom strukturellen Kasus Nominativ entscheidet (s. Chomsky 1981, 1995).

In Bezug auf die strukturelle Positionierung¹² der NP ist in der Kasustypologie von Chomsky (1981) zu unterscheiden, ob die θ -markierten NPs strukturellen oder lexikalischen (inhärenten, obliquen) Kasus tragen.¹³

⁹ Nach Yoon (2009:137-142) in Anlehnung an die Argumentation von Maienborn (2001) tragen lexikalische Präpositionen eine lokale, temporale oder skalare Bedeutung, die mit der Raumreferenz verbunden ist.

¹⁰ Die Theta- und die Kasus-Theorie als zwei allgemeingültige Module der PPT steuern die Kasusdistribution sowie Regularitäten in Bezug auf das Verhältnis vom morphologischen Kasus und der syntaktischen Realisierung der Argumente (s. Dürscheid 1999:100).

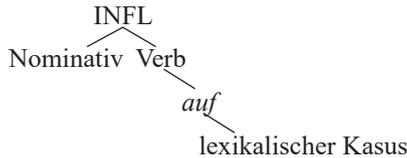
¹¹ Je nachdem, ob ein Argument innerhalb oder außerhalb einer maximalen Projektion XP realisiert wird, werden syntaktisch externe und interne Argumente unterschieden (s. Baker/Bobaljik 2002, Williams 1981). Nach Williams (1981, 1994) steht das externe Argument im Theta-Raster hierarchisch höher als die internen bzw. referentiellen Argumente und ist als Kopf der gesamten Argumentstruktur zu betrachten. Es entspricht dem Subjekt.

¹² Die Positionen sind im Sinne von Chomsky (1981) die Subjektpositionen im Satz und die Objektpositionen von VP oder auch die NP-Positionen, die allein oder gemeinsam mit anderen Elementen ein Verargument repräsentieren.

¹³ Nach dem Kasusfilter muss jedem Argument und folglich jeder NP ein Kasus zugewiesen werden (s. Chomsky 1981).

Liegt eine lexikalische Kasuszuweisung vor, dann entscheiden allein die semantischen Eigenschaften des Verbs über die Zuordnung der semantischen θ -Rolle an jeweilige NP. Der lexikalische Kasus ist ein individuelles Merkmal des kasuszuweisenden Elementes, d.h. er ist eine lexemsspezifische Eigenschaft des Regenten, hier des Verbs. Sollte die NP innerhalb der lokativen PP mit Präposition *na* ‚auf‘ den lexikalischen Kasus tragen, dann könnte er komplementär zur θ -Rolle folgendermaßen dargestellt werden:¹⁴

(4)



Der strukturelle Kasus stellt eine generelle Eigenschaft von Klassen lexikalischer Elemente in bestimmten strukturellen Konfigurationen dar (s. Schmidt 1995:73).¹⁵ In der PPT und im MP wird die Erklärung von struktureller Kasuszuweisung auf dem Hintergrund der funktionalen Kategorien gesucht. Einerseits dienen die funktionalen Köpfe dazu, den semantischen Gehalt ihrer Komplemente exakt syntaktisch zu bestimmen. Nach der von Baker (1988) vorgeschlagenen Uniformity of Theta-Assignment Hypothesis (UTAH) und dem universellen erweiterten Projektionsprinzip (s. Grewendorf 1995:121-122, Stechow/Sternefeld 1988:295) wird nämlich erzwungen, dass thematische Beziehungen durch strukturelle Beziehungen auf jeder syntaktischen Repräsentationsebene (Ausgangsstruktur vor der Bewegung α , sichtbare Satzstruktur oder auch logische Interpretation LF) erhalten bleiben. Andererseits besteht durch funktionale Köpfe die Möglichkeit, einen strukturellen Kasus zu ändern. In bestimmten syntaktischen Konfigurationen sind nämlich nicht beliebige thematische Relationen zulässig. „So wird die von einem Verb geforderte Thetarolle *Agens* nur im persönlichen Aktiv zum Subjekt, nicht im Passiv und nicht in den

¹⁴ In der PPT (s. Chomsky 1981) wird der Kasus zugewiesen und in dem Minimalistischen Programm (MP, s. Chomsky 1995) überprüft. Für die weiteren Überlegungen ist jedoch diese Unterscheidung irrelevant (s. Dürscheid 1991:68, Fanselow/Felix 1993:107).

¹⁵ Der *Kasus* wird als ein abstrakter Kasus verstanden, für den keine distinktive morphologische Realisierung vorliegen muss. Daraus folgt, dass jedem morphologischen Kasus ein abstrakter Kasus entspricht, aber nicht jeder abstrakte Kasus morphologisch gekennzeichnet werden muss. Dies hängt mit den morphologischen Markierungsmöglichkeiten einer Sprache zusammen.

unpersönlichen oder medialen Konstruktionen“ (s. Vater 2006: 186).¹⁶ Die strukturelle Kasuszuweisung an die NP kann somit losgelöst von ihrer thematischen Kennzeichnung realisiert werden (s. Dürscheid 1999:192-195, Schmidt 1995:74, 209-210). Folglich bedingen die Kasusalternationen und funktionale Kategorien einander.

4. Fragestellung zum Status der Präposition *na* ‚auf‘

Die Frage, welche Kasus zu den strukturellen und welche zu den lexikalischen gehören, ist nie absolut und sie lässt sich nur in Abhängigkeit von syntaktischem Kontext und funktionalen Kategorien beantworten. So müssen auch die strukturellen Konfigurationen untersucht werden, in denen die PPs und NPs den Kasus zugewiesen bekommen.

An dieser Stelle stellt sich die Frage, inwieweit der Kasus bei den lokalen PPs vom Verb abhängt und inwieweit die Präposition *na* im Polnischen und ihre Entsprechung *auf* im Deutschen den Argumentstatus der PPs ändern können. Sollte die Kasuszuweisung bei der lokalen Präposition *na* / *auf* verbabhängig sein, dann müsste jegliche kasuspräpositionale Alternation ausgeschlossen werden. In diesem Fall würden die von der Präposition geforderten Argument-NPs einen lexikalischen Kasus zugewiesen bekommen. Sollte jedoch kasuspräpositionale Alternation möglich sein, dann müsste es sich in diesem Fall um einen strukturellen Kasus handeln. Daraufhin muss nach einer funktionalen Kategorie gesucht werden, die über die Kasusalternation entscheidet. Daran schließt sich eine weitere Frage an, nämlich, ob die Präposition *na* / *auf* eine funktionale Kategorie darstellt und daher mehr als eine lexikalische Einheit bewertet werden soll.

5. Untersuchung

5.1. Ausgangspunkt für die Untersuchung

Die Präposition *na* im Polnischen und ihre Entsprechung als *auf*¹⁷ im Deutschen stellen einen Bestandteil einer Präpositionalphrase (PP) dar, die mei-

¹⁶ Darüber hinaus können die Aktiv-Subjekte in der Rolle des Relators im Passiv nicht getilgt werden, weil sie einen Bestandteil des Verbs bilden: *Der Dom überragt alle Gebäude in Köln./Alle Gebäude in Köln werden vom Dom überragt* (s. Vater 2006:189).

¹⁷ Die Präpositionen *na* und *auf* sind zwei Präpositionen zweier Sprachen und die Präposition *auf* ist nicht die einzige Entsprechung der polnischen Präposition *na* wie zum Beispiel: *Piszę na tablicy. / Ich schreibe auf die Tafel. / ,Ich schreibe an*

stens als Präpositionalobjekt oder Adverbialbestimmung erscheint.¹⁸ Die Zugehörigkeit der Präpositionalphrase zum Prädikatsverband führt zur Schlussfolgerung, dass sie strukturell dem Verb untergeordnet ist (dpg 1999: 209, Helbig 1992: 90, Yoon 2009:118-120). In Bezug auf diese Annahme hängen sowohl die implizite Bedeutung der Präposition, als auch die Strukturmerkmale der Präposition, deren Exponent Kasus ist, vom Verb ab.

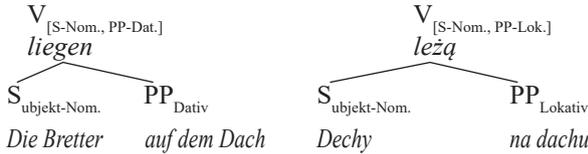
Die sich daraus ergebenden Konsequenzen für die Kasuszuordnung der Präposition *na* in einem polnischen Satz und ihrer Entsprechung im analogen deutschen Satz können mit folgenden Diagrammen illustriert werden:

(5)

(a) *Der Bauarbeiter trägt die Bretter auf das Dach.* *Pracownik wnosi dechy na dach.*



(b) *Die Bretter liegen auf dem Dach.*



5.2. Kasus und Kasuswechsel bei der Präposition *na* ‚auf‘ und kommunikative Effekte

In den deutschen und polnischen Sätzen kann man beobachten, dass die Präposition *na* und ihre Entsprechung *auf* unterschiedliche syntaktische Eigenschaften besitzen, die sich auf eine bestimmte kommunikative Interpretation dieser Sätze auswirken. Betrachtet man zum Beispiel die zwei

die Tafel.⁴ In diesem Beitrag wird von der polnischen Präposition *na* ausgegangen und es werden nur die Entsprechungen mit der deutschen Präposition *auf* berücksichtigt.

¹⁸ Die lokalen Präpositionen *na* und *auf* können im Polnischen und im Deutschen auch ein Teil des Attributs bilden *Książka na stole bardzo mi się podoba.* / **Das Buch auf dem Tisch gefällt mir sehr.** In diesem Beitrag erfolgt die Auseinandersetzung mit der Attribut der Nomina und damit zusammenhängender Abhängigkeit von der Präposition *na* und ihrer Entsprechung *auf* nicht.

folgenden Sätze im Polnischen und vergleicht diese mit ihren deutschen Entsprechungen, dann beobachtet man, dass syntaktisch die Präpositionen *na* und *auf* in den beiden Sprachen zwei Kasus regieren können: im Polnischen den Lokativ und den Akkusativ und im Deutschen den Dativ und den Akkusativ.

(6)

(a) *Książka leży na (stole)*_{Lokativ}
*Das Buch liegt auf (dem Tisch)*_{Dativ}

(b) *Polóż książkę na (stół)*_{Akkusativ}
*Leg das Buch auf (den Tisch)*_{Akkusativ}

Aus kommunikativer Sicht korrelieren die Kasuszuordnungen mit zwei Interpretationen. Im Satz (6a) steht die Lage des Buches und im Satz (6b) dessen Richtung im Mittelpunkt. Weiterhin ist zu sehen, dass die Kasusänderung bei den Präpositionen *na* und *auf* mit der Verbauswahl korreliert. So könnte man an dieser Stelle schlussfolgern, dass die Präposition *na* und ihre Entsprechung *auf* selbst nicht signifikant sind, sondern den syntaktisch-semantischen Merkmalen des Verbs unterliegen und folglich unterschiedliche Interpretationen dieser Sätze verursachen.

Die Evidenzdaten im Polnischen zeigen jedoch, dass die Kasusalternationen bei der Präposition *na* ‚auf‘ auch dann auftreten können, wenn das Verb nicht geändert wird.

(7)

(a) *Polóż książkę na stole.*
 Leg das Buch auf Tisch-Lokativ
 ‚Leg das Buch auf den Tisch.‘

(b) *Polóż książkę na stół.*
 Leg das Buch auf Tisch-Akkusativ.
 ‚Leg das Buch auf den Tisch.‘

Sätze, in denen die Präposition *na* ‚auf‘ bei gleichem Verb Kasusalternationen zulässt, gibt es im Polnischen viele.

(8)

(a) *Kacper zawiesi lustro na ścianę.*
 Kacper hängt Spiegel auf Wand-Akkusativ.

Kacper zawiesi lustro na ścianie.
 Kacper hängt Spiegel auf Wand-Lokativ
 ‚Kacper hängt den Spiegel an die Wand.‘

- (b) *Dawid postawił wazon na ziemi.*
David stellte Vase auf Boden-Akkusativ
Dawid postawił wazon na ziemię.
David stellte Vase auf Boden-Lokativ
,David stellte die Vase auf den Boden.‘
- (c) *Proszę przykleić ogłoszenie na drzwi.*
Bitte kleben Anzeige auf Tür-Akkusativ
Proszę przykleić ogłoszenie na drzwiach.
Bitte kleben Anzeige auf Tür-Lokativ
,Kleben Sie bitte die Anzeige an die Tür‘
- (d) *Chłopak rzucił spodnie na podłogę i poszedł.*
Junge warf Hose auf Boden-Akkusativ und ging.
Chłopak rzucił spodnie na podłodze i poszedł.
Junge warf Hose auf Boden-Lokativ und ging.
,Der Junge warf seine Hose auf den Boden.‘
- (e) *Nalóż farbę na włosy.*
Auftrage Farbe auf Haar-Akkusativ
Nalóż farbę na włosach.
Auftrage Farbe auf Haar-Lokativ
,Trage die Farbe auf dein Haar auf.‘

Die Annahme der von Dominanz der Bedeutung des Verbs im Satz erweckt zunächst den Eindruck, dass die Interpretation der beiden Sätze im Polnischen aus kommunikativer Sicht gleich lautet. Die Befragung¹⁹ der Sprachnutzer des Polnischen ergab, dass die Befragten tatsächlich keinen Bedeutungsunterschied bei den Konstruktionen mit Kasuswechsel empfanden. Man erkennt, dass der Sprecher im geäußerten Sachverhalt auf einen Platz hinweist, auf dem sich der Gegenstand *Buch, Spiegel, Vase, Anzeige, Kleider* befinden soll. Eine detaillierte Analyse der lokalen PPs kann in manchen Fällen zu einer erweiterten Schlussfolgerung führen,²⁰ nämlich, dass infolge der Kasusalternationen die jeweiligen zwei Sätze unterschiedlich bewertet werden könnten. Während im ersten Satz der ge-

¹⁹ Für die Befragung wurden studierende Muttersprachler zwischen 18. und 40. Lebensjahr ausgewählt. Sie bekamen eine Umfrage mit der Liste von Beispielsätzen mit Kasusänderung wie in den obigen Beispielen. Ihre Aufgabe bestand in der Bewertung der grammatikalischen Korrektheit der Sätze sowie Illustrierung mittels Zeichnung oder ausführlicher verbaler Beschreibung der Bedeutung der Sätze.

²⁰ Diese Schlussfolgerung wurde durch die Befragung nicht überprüft.

paarten Sätze *der Tisch, die Wand, der Boden* bzw. *die Tür* als Platz für die erwähnten Gegenstände in den Mittelpunkt der Aussage gestellt wird, weist die Präposition *na* ‚auf‘ im zweiten Satz auf die Richtung hin, in die der Zuhörer agiert. Das Auffangen der Unterschiede in der Bedeutung der dargestellten Sätze wird erst durch die Kasusänderung bei der Präposition *na* ‚auf‘ möglich. Die Interpretationsunterschiede mögen in diesem Fall auf eine Lösung hinweisen, dass es sich in den dargestellten Beispielen um zwei synonyme Verben handelte, die je nach Bedeutung (Platz oder Richtung) unterschiedlichen Kasus zuweisen könnten.²¹ Diese Annahme muss jedoch bestritten werden. Die Evidenzdaten des Polnischen zeigen nämlich, dass die Änderung der Bedeutung bei gleichlautenden Verben und damit zusammenhängende Kasusänderung in Bezug auf die Präposition *na* ‚auf‘ oft zu grammatikalisch inkorrekten Sätzen führt.

(9)

(a) *Zalóż kapcie na nogi.*

Lege Hausschuhe auf FüÙe-Akkusativ

**Zalóż kapcie na nogach.*²²

Lege Hausschuhe auf FüÙe-Lokativ

‚Zieh die Hausschuhe an die FüÙe an.‘

²¹ Diese Bemerkung korrespondiert mit deutschen Verbpaaren wie *setzen sitzen, stellen stehen, legen liegen*, bei denen das Verb die Präposition *auf* jeweils mit dem Akkusativ bzw. dem Dativ verlangt. Die Annahme, dass der Kasuswechsel bei gleicher Präposition vom Bedeutungswechsel des Verbs abhängt, zeigt sich vor allem in der dependentiellen Verbgrammatik (DVG), in der von der Satzstruktur ausgegangen wird, in der die Sätze als vollständige Verbalphrasen zu betrachten sind, d.h. als Phrasen, deren Kopf immer ein Verb ist (dpg 1999:209) und somit die Präpositionalphrase als eine Ergänzung vom zentralen Verb abhängt (s. Engel 2009:88). Auch in neueren Ansätzen im Rahmen der Multidimensionalen Valenztheorie zu erweiterten Valenzen (s. Ágel/Eichinger/Eroms u.a. 2003, Jacobs 2008), in der die lokalen Präpositionalphrasen (PPs) oft als „eine offene Stelle in der Bedeutung von einem Verb verstanden werden“ (s. Yoon 2009:5) wie z. B. *Erik arbeitet (auf dem Dach)*, im Gegensatz zu *Erik wohnt auf dem Dach.*, und als PPs, die die Verbbedeutung modifizieren, sind diese in einem Satz auf der syntaktisch-semantischen Ebene den Verben untergeordnet. Somit werden die Präpositionen in Bezug auf ihre semantischen Eigenschaften sowie auf die lexikalischen und semantischen Eigenschaften der Verben untersucht. Es wird darauf hingewiesen, dass die PPs die gleiche Präposition tragen können und unabhängig davon unterschiedliche Funktionen haben. AuÙer als Modifizierer (Supplement nach Blachut/Cirko/Jurasz/Tworek 2005) können sie als obligatorische (*Erik wohnt auf dem Dach.*) bzw. erweiterte Identifizierer (*Erik trägt die Bretter auf das Dach.*) für Verben dienen (s. Yoon 2009:118-121).

²² Das Sternchen * kennzeichnet den grammatikalisch inkorrekten Satz.

- (b) *Nalóż czapkę na głowę.*
 Setze Hut auf Kopf-Akkusativ
**Nalóż czapkę na głowie.*
 Setze Hut auf Kopf-Lokativ
 ‚Setze den Hut auf den Kopf.‘

In den Sätzen wie in (8 u. 9) im Polnischen wird die Handlung mit dem gleichen Verb ausgedrückt, so dass man die Verwendung von Lokativ und Akkusativ nicht von Verbeigenschaften ableiten kann, sondern allein von der Präposition *na* ‚auf‘.

An dieser Stelle drängt sich die Annahme auf, dass über syntaktische Eigenschaften der Kasuszuweisung nicht das Verb, sondern die lokale Präposition *na* ‚auf‘ verfügt. Sie legt bestimmte Satzkonfigurationen fest und dadurch trägt sie zu unterschiedlichen kommunikativen Wirkungen bei. In Anlehnung an Dürscheid (1991:70) und Fanselow/Felix (1993:71-72) und ihre Annahme von spezifischer Kasuszuweisung als Besonderheit der einzelnen Lexeme, scheint darüber hinaus die Präposition *na* ‚auf‘ im Polnischen sprachspezifisch parametrisiert zu sein, den Kasus ändern zu können.

5.3. Der Kasus Lokativ im Polnischen

Der Annahme zufolge, dass die Kasusalternationen bei gleichem Verb den strukturellen Kasus betreffen, muss an dieser Stelle überprüft werden, ob der Lokativ im Polnischen der Klasse der strukturellen Kasus zugeordnet werden kann.²³ In diesem Fall müssen sich Belege finden, nach denen er beim selben Verb mit denselben semantischen Eigenschaften mit einem anderen Kasus alterniert.

Eines der wichtigsten Kriterien für einen strukturellen Lokativ im Polnischen liegt zweifellos in den Lokativ-Akkusativ-Alternationen in den

²³ Schmidt (1995:208-211) stellte Kriterien für den strukturellen Kasus dar und zeigte, dass das Deutsche über drei strukturelle Kasus, über den Nominativ, den Akkusativ und den Dativ verfügt. Im Polnischen werden die nötigen Kriterien die Festlegung der strukturellen Kasus bei Nominativ-, Akkusativ- und Genitiv-Zuweisung nachgewiesen (s. Pilarski 2013:206-228). Ein Beispiel für die Festlegung der strukturellen Kasus liefern Kasusalternationen in den deutschen und polnischen Passivsätzen, im Deutschen die ECM-Konstruktionen und passivähnliche Infinitivkonstruktionen (s. Fanselow/Felix 1993:70-72), im Polnischen Negationssätze und Quantoren (Pilarski 2013:206-228).

Sätzen mit lokativen PPs mit Präposition *na* ‚auf‘. Die Betrachtung dieser Sätze wie in (8) lässt darauf schließen, dass die kasuspräpositionale Alternation der syntaktischen Variation unterliegt, die durch formale Präferenz von Akkusativ/Lokativ stattfindet.

Weiterhin kann man beobachten, dass es im Polnischen Sätze gibt, in deren verschiedenen Ausdruckvarianten der Lokativ durch den Nominativ ersetzt werden kann.

(10)

- (a) *Boli mnie w krzyżu.* _(Lokativ)
 Wehtut mich in Rücken-Lokativ
 ‚Mein Rücken tut mir weh.‘
- (b) *Boli mnie krzyż.*
 Wehtut mich Rücken-Nominativ
 ‚Mein Rücken tut mir weh.‘

Als Resultat der Alternation ist der Lokativ im Satz (10a) mit dem Nominativ als Subjekt (10b) austauschbar.

Ein anderes Argument für die Annahme des Lokativs als strukturellen Kasus stellen die Sätze des Polnischen dar, in denen auf der Oberfläche des Satzes der Akkusativ nicht mehr erscheint, aber auf der logischen Ebene als solcher identifiziert werden kann. Vergleicht man den Satz (11a) mit dem Satz (11b), dann ist es ersichtlich, dass im ersten der beiden Sätze die Präposition *na* ‚auf‘ den Akkusativ zuweist, während im zweiten Satz dieser Akkusativ absorbiert wird. Im eingebetteten Satz erscheint diese PP wieder und die NP ist morphologisch lokativmarkiert.

(11)

- (a) *Patrę na chodnik.*
 Schau auf Bürgersteig-Akkusativ
 ‚Ich schaue auf den Bürgersteig.‘
- (b) *Patrę, na chodniku leży pies.*
 Schau auf Bürgersteig-Lokativ liegt Hund
 ‚Ich schaue auf den Bürgersteig, auf dem ein Hund liegt.‘

So kann man dafür plädieren, dass der Akkusativ auf der PF entfällt, er wird jedoch als implizites referentielles Argument dieser PP auf der LF bleiben. Die Frage ist, ob der Akkusativ im Satz (11b) positionsabhängig in Folge des Konstruktionswechsels absorbiert wird oder er mit dem nachgehenden Satz nicht zusammenhängt, weil die Sätze höchstens in einer

parataktischen Verbindung zueinander stehen. Um es festzustellen, sollen an dieser Stelle die möglichen Lesarten für die beiden Varianten besprochen werden, denn schließlich spielt das Sprachverstehen der Ausdrücke eine entscheidende Rolle bei der Kommunikation. So könnte man folgende Satzalternativen für die Interpretation des Satzes (11b) vorschlagen:

(12)

- (a) *Patrzę na chodnik, na którym leży pies.*
Schaue auf Bürgersteig-Akkusativ, auf dem liegt Hund
,Ich schaue auf den Bürgersteig, auf dem ein Hund liegt.‘
- (b) *Patrzę na chodnik, jak leży na nim pies.*
Schaue auf Bürgersteig-Akkusativ, wie liegt auf ihm Hund
,Ich schaue auf den Bürgersteig, wie auf ihm ein Hund liegt.‘
- (c) *Patrzę na chodnik, jak leży pies / jak pies leży.*
Schaue auf Bürgersteig-Akkusativ, wie liegt Hund / wie Hund liegt
,Ich schaue auf den Bürgersteig, wie auf ihm ein Hund liegt.‘
- (d) *Patrzę, jak na chodniku leży pies.*
Schaue, wie auf Bürgersteig-Lokativ liegt Hund.
,Ich schaue auf den Bürgersteig, wie auf ihm ein Hund liegt.‘
- (e) *Patrzę na psa, który leży na chodniku.*
Schaue auf Hund-Akkusativ, der liegt auf Bürgersteig
,Ich schaue auf den Hund, der auf dem Bürgersteig liegt.‘
- (f) *Patrzę na psa leżącego na chodniku.*
Schaue auf Hund-Akkusativ liegend auf Bürgersteig
,Ich schaue auf den Hund, der auf dem Bürgersteig liegt.‘
- (g) *Patrzę na leżącego (psa) na chodniku.*
Schaue auf liegenden auf Bürgersteig
,Ich schaue auf den Liegenden, der auf dem Bürgersteig liegt.‘
- (h) *Patrzę na psa, jak leży na chodniku.*
Schaue auf Hund-Akkusativ, wie liegt auf Bürgersteig
,Ich schaue auf den Hund, wie er auf dem Bürgersteig liegt.‘

Die dargestellten Paraphrasen stellen eine Verbindung des Matrixsatzes mit dem eingebetteten Satz dar. Bei den Interpretationen der Sätze von (12a-d) wird die PP in den Mittelpunkt der Vermittlung gestellt. Durch die Akkusativmarkierung weisen weiterhin die ersten drei Sätze eine morphologisch markierte syntaktische Abhängigkeit der PP vom Matrixverb des vorangehenden Satzes auf. Auf der Grundlage dieser Beob-

achtung führt der Gedankengang bei der logischen Analyse solcher Sätze auch im Satz (12d) zu einer syntaktischen Repräsentation, aus der der Präpositionalkasus Akkusativ im Matrixsatz resultiert, der aber in der Oberflächenstruktur als Lokativ im eingebetteten Satz erscheint. So scheint die lokativmarkierte PP in dem eingebetteten Satz (12d) zu verharren und in den Sätzen (12a-c) in den Matrixsatz angehoben (raising)²⁴ zu werden. In beiden Fällen hängt die PP mit dem Matrixverb zusammen, obwohl sie morphologisch lokativ- bzw. akkusativmarkiert ist. Diese Überlegung kann mit den Beispielsätzen von (12e-h) bestätigt werden, in denen nicht die PPs, sondern die Subjekt-NPs aus den eingebetteten Sätzen in den Mittelpunkt der Vermittlung gestellt werden. Eine Untersuchung dieser Paraphrasen weist auf einen Nominativ-Akkusativ-Kasuswechsel hin. Aus den Paraphrasen (12e-h) resultiert nämlich, dass die eingebetteten Sätze bzw. Partizipialkonstruktionen²⁵ über ein nominativmarkiertes Subjekt verfügen (*pies* ‚Hund‘), dessen Position in den Satzeinbettungen in der Oberflächenstruktur leer ist, die aber auf der Ebene LF erschließbar ist. Aus der Untersuchung der Konstellation eines Matrixsatzes mit Partizipialkonstruktion (12f-g) im Polnischen (s. Pilarski 2011) kann man weiterhin schlussfolgern, dass der Kasuswechsel in diesen Konstruktionen aus der Anhebung (Raising-Operation) des Subjekts des eingebetteten Partizipialsatzes an die Objektposition des Matrixsatzes resultiert (vgl. Grewendorf 2002:170, Lee 1997:42-49).²⁶

²⁴ Bei einer Raising-Operation handelt es sich um eine besondere Art der Phrasenbewegung, nämlich um eine Anhebung (raising) der Phrase aus dem eingebetteten Satz an eine andere Position des Matrixsatzes, woraus eine Überprüfung / Übereinstimmung der syntaktischen Merkmale der angehobenen Phrase mit den Merkmalen resultiert, die für die Position im Matrixsatz erforderlich sind (s. Grewendorf 2002:170).

²⁵ Die dargestellten Partizipialkonstruktionen sind hier nicht als Adjektive, sondern als satzförmige Realisierung der Tätigkeitssätze zu betrachten. Vor dem Hintergrund lexikalischer Eigenschaften des Verbs könnte man annehmen, dass sie eine prädikative Ergänzung bilden, die dann als eine Infinitiv- bzw. Partizipialkonstruktion erscheinen kann.

²⁶ Natürlich können die Sätze nach verschiedenen Gesichtspunkten analysiert werden. Prototypisch gilt die Auffassung, dass es an lexikalischen Eigenschaften der einzelnen Verben liegt, in welcher Form von Sätzen (die finiten oder infiniten Einbettungen) ihre internen Argumente zugelassen werden. Wenn die Verben die infiniten Einbettungen fordern, dann abhängig von der phonetischen Markierung des Subjekts, können sie unterschiedlich klassifiziert werden: als Infinitiveinbettungen mit phonetisch leerem, d.h. mit lexikalischem, nicht besetztem Subjekt, oder Infinitiveinbettungen mit lexikalischem besetztem Subjekt (die AcI-Verben)

Eine detaillierte Auseinandersetzung mit dem Problem einer Raising-Operation bzw. des Verharrens der PP ist für die Feststellung eines Kasuswechsels in den oben dargestellten Paraphrasen nicht relevant. Die Verständniseffekte der dargestellten Strukturen beschränken sich nämlich nicht allein auf die zugrunde liegende Linearisierung der Komponenten, sondern sie bestehen in der Strukturabhängigkeit grammatischer Relationen und Erwartungen, die mit Rezeption der internen Komponenten geweckt werden. Geht man von der syntaktischen und semantischen Parallele zwischen den oben präsentierten Sätzen aus, dann variiert der Präpositionalkasus – der Lokativ *na chodniku* ‚auf dem Bürgersteig‘ mit dem Präpositionalkasus – dem Akkusativ *na chodnik* ‚auf den Bürgersteig‘ positionsabhängig auf der logischen Ebene.

6. Syntaktische Eigenschaften der Präposition *na* ‚auf‘

Die Berücksichtigung der Änderung des strukturellen Kasus vom Akkusativ zum Lokativ in den oben dargestellten Konstruktionen bedarf einer Klärung, nach welchen Kriterien über Kasusalternation im Bereich der PPs bei demselben Verb mit gleichen semantischen Eigenschaften zu entscheiden ist. In diesem Fall muss die entsprechende NP ihren Kasus von einem anderen strukturell und funktional angelegten Element des Satzes erhalten. Wenn man davon ausgeht, dass die Präposition *na* ‚auf‘ kein lexikalisches Merkmal des Verbs ist, dann könnte sie als eine eigenständige syntaktische Kategorie betrachtet werden, deren Funktion u.a. in der Kasus-Alternation im Polnischen besteht. So kann man für eine funktionale Kategorie P(räposition) in einem Satz plädieren.

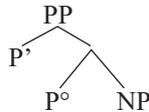
In Anlehnung an Löbels (1990) Spezifikation der funktionalen Kategorien kann die Präposition *na* ‚auf‘ im Polnischen eine Realisierung der funktionalen Kategorie P(räposition) darstellen, denn sie dient zur Bestimmung eines entsprechenden Kasus der NP und informiert über relative Merkmale der NP, indem sie eine NP als referentielles Argument aufnimmt. Somit stellt die Präposition *na* ‚auf‘ im Polnischen ein Merkmal des syntakti-

(s. Suchsland 1994:19-22). In der kanonischen Theorie der generativen Grammatik wird bei den Infinitiveinbettungen von der syntaktischen Oberflächenstruktur ausgegangen. Das lexikalisch nicht besetzte Subjekt stellt hier entweder eine leere unregierte Kategorie *PRO*, oder eine regierte Spur *t* dar. Natürlich bleibt immer noch die Frage offen: Welche Tests müssen für die Objektkontrolle versus Anhebung in die Objektposition durchgeführt werden, um zwischen Objektkontrollverben und Raising-to-Object-Verben unterscheiden zu können.

schen Rektionsmechanismus dar, der über die lexikalischen Spezifizierungen des Verbs hinweggeht. Es ist daher anzunehmen, dass der Kopf P° als Träger der Kasusmerkmale und als Vermittler der Spezifikator-Kopf-Kasuzuweisung in der PP ist.

Für die PP kann man folgende Struktur annehmen:

(13)



Darüber hinaus kann man beobachten, dass die Präposition *na* ‚auf‘ im Polnischen eine Akkusativ-Lokativ-Alternation verursacht, wenn sie nicht als lexikalische Präposition mit referentiellen Argumenten, sondern als grammatische Präposition ohne referentielle Argumente im Sinne von Rauh (1996:190) interpretiert wird.²⁷

(14)

- (a) *Lekarz postawił chorego na nogach.*
 Arzt stellte Kranken auf Beine-Lokativ
 ‚Der Arzt stellte / brachte den Kranken auf die Beine.‘
- (b) *Lekarz postawił chorego na nogi.*
 Arzt stellte Kranken auf Beine-Akkusativ
 ‚Der Arzt hilft dem Kranken auf die Beine.‘

Die Sätze (14a u. 14b) zeigen, dass sich die Präposition *na* ‚auf‘ im Polnischen gleich verhält unabhängig davon, ob sie lokal oder modal interpretiert wird. Die Überprüfung des Zusammenhangs von Kasuzuweisung und Verbbedeutung zeigt weiterhin, dass dieser nicht vom Verb, sondern allein von der Präposition *na* ‚auf‘ gesteuert wird. Im Satz (14a) wird der Lokativ und im Satz (14b) der Akkusativ zugewiesen. Während die Interpretation im Satz (14a) aus dem wörtlichen Verständnis der PP folgt, nämlich, dass der Kranke auf den Beinen und nicht zum Beispiel auf dem Kopf steht, erlaubt der Satz (14b) neben der ersten noch eine idiomatische Interpretation, nämlich, dass der Kranke gesünder wird. So zeigt sich,

²⁷ In den beiden Sätzen handelt es sich hier nach Rauhs (1996:190) Argumentation um grammatische Präpositionen, die über keine referentiellen Argumente verfügen, sondern die eine modale semantische Rolle tragen. Die Beispiele zeigen jedoch, dass die Annahme der Präposition *auf / na* im Polnischen als funktionale Kategorie mit Kasuzuweisung viel breiter gefächert ist.

dass die idiomatischen Interpretationen der Wendungen nicht mit der Zuweisung vom Verb des Akkusativs im Einklang stehen. Die Evidenzdaten des Polnischen zeigen nämlich, dass die Akkusativzuweisung bei den idiomatischen Bedeutungen trotz Akkusativ-Lokativ-Alternationen keine Regelmäßigkeit darstellt. Während wörtliche Bedeutungen der Sätze (15a, 15b) beide Kasus zulassen, kommt die idiomatische Bedeutung des Satzes (15c) durch die Lokativzuweisung zustande und durch die Zuweisung des Akkusativs entsteht ein inkorrekt Satz (15d).

(15)

(a) *Stanął na głowę.*

(Er) Stand auf Kopf - Akkusativ

‘Er stand auf dem Kopf.’

(b) *Stanął na głowie.*

(Er) Stand auf Kopf - Lokativ

‘Er stand auf dem Kopf.’

(c) *Stanął na głowie, aby kupić samochód.*

(Er) Stand auf Kopf – Lokativ, um kaufen Auto

Er hat alles getan, um eine Auto zu kaufen.

(d) * *Stanął na głowę, aby kupić samochód.*

(Er) Stand auf Kopf - Akkusativ, um kaufen Auto

Darüber hinaus gibt es Verben, bei denen der Kasuswechsel bei der grammatischen Präposition *na* ‚auf‘ auch ohne idiomatische Interpretationen erfolgen kann, so dass ein verbgesteuerter Kasuswechsel ausgeschlossen werden muss.

(16)

(a) *Ukląkł na kolanach.*

(Er) Kniete auf Knien - Lokativ

‚Er kniete auf seinen Knien.’

(b) *Ukląkł na kolana.*

(Er) kniete auf Knien - Akkusativ

‚Er ging auf die Knie.’

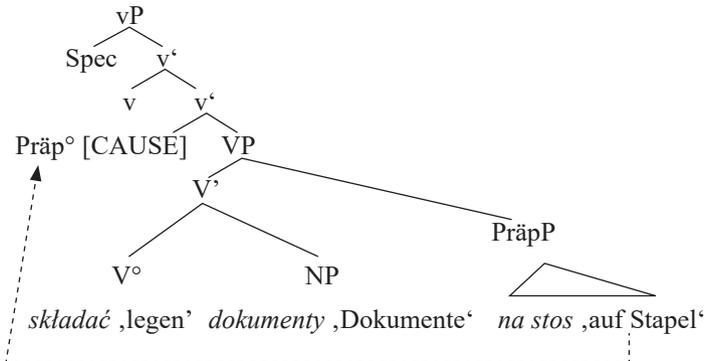
Es ist zu beobachten, dass die Präposition *na* ‚auf‘ im Polnischen die Zuordnung des Kasus bestimmt. Das Problem liegt dabei in der Alternative: Werden der sichtbare Kasus (PF) und die thematische Rolle zugleich geändert oder bleibt die thematische Rolle in der Semantik (auf der LF-Ebene) erhalten? Als Test für eine Entscheidung können die Sätze (17) und (18) gelten.

- (17) *Urządnik składa dokumenty na stos.*
 Beamte legt Dokumente auf Stapel - Akkusativ
 ‚Der Beamte legt die Dokumente auf den Stapel‘
- (18) *Urządnik składa dokumenty na stosie.*
 Beamte legt Dokumente Stapel - Lokativ
 ‚Der Beamte legt die Dokumente auf den Stapel‘

Die beiden PPs in den Sätzen (17) und (18) gelten für die gleiche Lesart [+ Lokalbestimmung]. Wenn der Kasus geändert wird, bleiben die Merkmale für die Ortsbezeichnung trotzdem erhalten. Daraus ist zu schließen, dass der Kasuswechsel nicht aus dem Argumentstatus des Verbs resultiert, sondern losgelöst von seiner thematischen Kennzeichnung vergeben werden kann. In diesem Fall stellt die Präposition *na* ‚auf‘ im Polnischen kein lexikalisches Merkmal des Verbs dar, sondern sie geht über die lexikalischen Spezifizierungen hinaus und ist als eine funktionale Kategorie zu betrachten. Sie müsste dann dem Verb übergeordnet sein, um den Kasus des Verbkomplements zu steuern. So ist die Interpretation von (17) und (18) operationell zu verstehen, d.h. es muss die Möglichkeit bestehen, die Kasusänderung transformationell zu beschreiben. Die Lösung besteht in der Verkettung der PP mit der Position des funktionalen Kopfes Präposition in dem vP-Bereich. Als Konsequenz kann eine NP mit der thematischen Rolle [Ortsbestimmung] in der Kopf-Komplement-Relation (Präp° VP) einen Kasus zugewiesen bekommen. In dieser Konfiguration kann das Merkmal [CAUSE] im funktionalen Kopf Präp° aktiviert werden.

Die Kasusänderungen im Satz: *Urządnik składa dokumenty na stos*_{Akkusativ} / *stosie*_{Lokativ} ‚Der Beamte legt die Dokumente auf den Stapel‘ kann man im Polnischen mit dem folgenden Schema illustrieren:

(19)



Auf dem Hintergrund der funktionalen Kategorie Präp° bewegt sich die NP *stos* ‚Stapel‘ zur funktionalen Projektion des Kopfes Präp° zwecks der Kasusüberprüfung in der vP-Domäne. vP konstituiert nämlich die verbale Struktur und entscheidet über den strukturellen Kasus [+/-CAUSE].

7. Schlussfolgerungen

Die Untersuchung der Präposition *na* ‚auf‘ im Polnischen im Vergleich mit ihren deutschen Entsprechungen zeigt, dass die Präposition *na* / auf in den beiden Sprachen zwei Kasus regiert. Aus den Beispielen der deutschen Sätze lässt sich schließen, dass die Kasusalternation (Dativ / Akkusativ) eng mit der Verbauswahl zusammenhängt. Die Betrachtung der Präposition *na* ‚auf‘ in den polnischen Sätzen weist ihre Verbunabhängigkeit auf, so dass für eine kategoriale Zuordnung von Präpositionen syntaktische und formale Kriterien notwendig sind. Die mit der lokalen Präposition *na* ‚auf‘ zusammenhängenden morphologischen und semantischen Detailphänomene weisen darauf hin, dass die Präposition *na* ‚auf‘ im Polnischen eine separate syntaktische Einheit darstellt, die in bestimmten strukturellen Konfigurationen die Kasuszuweisung steuert. Als solche wird sie nicht als ein dem Verb lexikalisch und semantisch untergeordnetes Element betrachtet und folglich sind Kasuszuweisungen in Verbindung mit der Präposition *na* ‚auf‘ nicht auf die lexikalischen Faktoren des Verbs zurückzuführen. Diese Schlussfolgerung findet durch die Beobachtung der polnischen Sätze mit Kasusalternationen ihre Rechtfertigung. So kann der Akkusativ beim selben Verb und seinen semantischen Eigenschaften mit dem Lokativ alternieren.

Im Hinblick auf die Theta- und Kasus-Theorie im Rahmen der PPT weist die kasuspräpositionale Alternation im Polnischen darauf hin, dass die Präposition *na* ‚auf‘ als eine funktionale Kategorie zu betrachten ist, die flexivische Eigenschaften der NPs im Satz kontrolliert und den Kasus selektiert. Relevant für die durch die funktionale Kategorie Präposition *na* ‚auf‘ verursachten Kasusalternationen sind die strukturellen Kasus. Aus der Untersuchung der polnischen Sätze resultiert dabei, dass der Akkusativ sowie der Lokativ die Merkmale des strukturellen Kasus aufweisen. Folglich sind sie nicht als lexikalische Kasus zu betrachten und sie stellen keine inhärenten Merkmale des Verbs dar. Ihre Zuweisung erfolgt nach einem exakt syntaktischen Konstruktionsmuster in Verbindung mit der funktionalen Kategorie Präposition. In diesem Fall stellt die NP eine Inhaltsbezeichnung der mit der Präposition verbundenen Merkmale dar. Folglich

verfügt PP über Merkmale, die im Kopf P^o gespeichert sind und in der vP-Domäne überprüft werden.

Von großer Bedeutung in der zukünftigen Forschung ist die Untersuchung der Präposition *na* ‚auf‘ in anderen Sprachen in Bezug auf Kasusalternation. Zu überprüfen ist, ob die Auffassung der Präposition als eine funktionale Kategorie syntaktisch auch für andere Sprachen parametrisiert werden kann. Ebenfalls sollte die Untersuchung auf andere Präpositionen erweitert werden.

Literatur

- Ágel Vilmos / Eichinger Ludwig M. / Eroms Hans-Werner / Hellwig Peter / Heringer Hans Jürgen / Lobin Henning (Hrsg.), 2003, *Dependenz und Valenz*, Berlin/New York: de Gruyter.
- Bednarsky Petr, 2002, *Präpositionen kontrastiv - am Beispiel von an, auf und na*, Münster/New York/München/Berlin: Waxmann Verlag.
- Błachut Edyta / Cirko Lesław / Jurasz Alina / Tworek Artur, 2005, *ProGr@mm kontrastiv (= die Propädeutische Grammatik)*, (<https://grammis.ids-mannheim.de/kontrastive-grammatik>), Zugriff: 31.01.2022.
- Baker Mark C., 1988, *Incorporation: A Theory of Grammatical Function Changing*, Chicago, Illinois: The University of Chicago Press.
- Baker Mark / Bobaljik Jonathan, 2002, *Introduction to Morphology*, McGill University and Ms. Rutgers University.
- Bogusławski Andrzej, 1976, O zasadach rejestracji jednostek języka, in: *Poradnik Językowy* 8, Warszawa: Uniwersytet Warszawski, S. 356-364.
- Chomsky Noam, 1981, *Lectures on Government and Binding*, The Pisa Lectures, Dordrecht: Foris.
- Chomsky Noam, 1995, *The minimalist program*, Cambridge/Mass./London: The MIT Press.
- Chomsky Noam, 2000, *Minimalist Inquiries: The Framework*, in: Roger M./David M./Uriagereka J. (Hrsg.), *Step by Step. Essays on Minimalist Syntax in Honor of Howard Lasnik*, Cambridge/Mass./London: The MIT Press, S. 89-156.
- Chomsky Noam, 2008, *On Phases*, in: Freidin R./Peregrín Otero C./Zubizarreta M. L. (Hrsg.), *Foundational Issues in Linguistic Theory: Essays in Honor of Jean-Roger Vergnaud*, Cambridge/Massachusetts: The MIT Press, S. 133-166.
- Cinque Guglielmo, 2002, *The Cartography of Syntactic Structures*, vol.1, Oxford: Oxford University Press.

- Cinque Guglielmo / Rizzi Luigi, 2008, The Cartography of Syntactic Structures. Studies in Linguistics, in: Working Papers 2, S. 42-58.
- Curme George O., 1935, A Grammar of the English Language: Parts of Speech and Accidence, Boston: D. C. Heath & Comp.
- Dirven René, 1989, Cognitive linguistics and pedagogic grammar, in: Graustein G./Leitner G. (Hrsg.), Reference Grammars and Modern Linguistic Theory, Tübingen: Max Niemeyer Verlag, S. 56-75.
- Dürscheid Christa, 1991, Modelle der Satzanalyse. Überblick und Vergleich, Hürth Efferen: Gabel Verlag.
- Dürscheid Christa, 1999, Die verbalen Kasus des Deutschen: Untersuchungen zur Syntax, Semantik und Perspektiven, Berlin/New York: Walter de Gruyter.
- Engel Ulrich, 2009, Deutsche Grammatik – Neubearbeitung, München: Iudicium Verlag.
- Engel Ulrich / Rytel-Kuc Danuta / Cirko Lesław / Dębski Antoni / Gaca Alicja / Jurasz Alina / Kątny Andrzej / Mecner Paweł / Prokop Izabela / Sadziński Roman / Schatte Christoph / Schatte Czesława / Tomiczek Eugeniusz / Weiss Daniel und unter beratender Mitw. von Jan Czochralski, Krystyna Pisarkowa, Andrzej de Vincenz, 1999, Deutsch-Polnische kontrastive Grammatik, Heidelberg: Julius Groos Verlag. = (dpg).
- Eroms Hans-Werner, 1981, Valenz, Kasus und Präpositionen. Untersuchungen zur Syntax und Semantik präpositionaler Konstruktionen in der deutschen Gegenwartssprache, Heidelberg: Winter.
- Eroms Hans-Werner, 2000, Syntax der deutschen Sprache, Berlin/New York: Walter de Gruyter.
- Evans Vyvyan, 2010, From the spatial to the non-spatial: the 'state' lexical concepts of *in*, *on* and *at*, in: Evans V./Chilton P. A. (Hrsg.), Language, cognition and space: the state of the art and new directions, London-Oakville: Equinox publishing, S. 215-248.
- Evans Vyvyan / Green Melanie, 2006, Cognitive Linguistics. An Introduction, Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Fanselow Gisbert / Felix Sascha, 1993, Sprachtheorie 2: Rektions- und Bindungstheorie, Tübingen: Francke.
- Fillmore Charles J., 1968, The case for case, in: Bach E./Harms R.T. (Hrsg.), Universals in Linguistic Theory, New York, S. 1-88. (Deutsche Übersetzung: Plädoyer für Kasus, in: Abraham W. (Hrsg.), 1977, Kasustheorie, Wiesbaden: Athenaion, S. 1-118).
- Fillmore Charles J., 1969, Towards a modern theory of case, in: Reibel D.A./Schane S.A. (Hrsg.), Modern Studies in English, Englewood Cliffs, New Jersey: Prentice Hall, S. 361-375.

-
- Fries Norbert, 1991, Prepositions and prepositional phrases: a contrastive analysis, in: Rauh G. (Hrsg.), *Approaches to Prepositions*, Tübingen: Gunter Narr Verlag, S. 51-75.
- Gleason Henry A., 1961, *Introduction to Descriptive Linguistics*, New York: Holt, Rinehart and Winston.
- Gołąb Zbigniew / Heinz Adam / Polański Kazimierz, 1968, *Słownik terminologii językoznawczej*, Warszawa: PWN.
- Grewendorf Günther, 1995, *Sprache als Organ - Sprache als Lebensform*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Grewendorf Günther, 2002, *Minimalistische Syntax*, Tübingen/Basel: Francke.
- Grewendorf Günther / Hamm Fritz / Sternefeld Wolfgang, 1987 (1996⁸), *Sprachliches Wissen: Eine Einführung in moderne Theorien der grammatischen Beschreibung*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Grißhaber Wilhelm, 1999, *Die relationierende Prozedur zur Grammatik und Pragmatik lokaler Präposition und ihrer Verwendung durch türkische Deutschlerner*, Münster/New York/München/Berlin: Waxmann.
- Grochowski Maciej, 1976, Przyimek jako wykładnik relacji semantycznych między wyrażeniami predykatywnymi, in: *Polonica*, T. 2, S. 73-91.
- Grochowski Maciej, 1997, *Wyrażenia funkcyjne. Studium leksykograficzne*, Kraków: Wydawnictwo Instytutu Języka Polskiego PAN.
- Grochowski Maciej (Hrsg.), 2005, *Przysłowki i przyimki*, *Studia ze składni i semantyki języka polskiego*, Toruń: Wydawnictwo Naukowe Uniwersytetu Mikołaja Kopernika.
- Harris Zellig S., 1951, *Structural Linguistics*, Chicago: University of Chicago Press.
- Helbig Gerhard, 1992, *Probleme der Valenz- und Kasustheorie*, Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Jacobs Joachim, 2008, Wozu Konstruktionen?, in: *Linguistische Berichte* 213, S. 3-44.
- Klabunde Ralf, 1998, Zur Wahl dimensionaler Präpositionen und Adverbien in der Sprachproduktion, in: Ludewig P./ Bart G. (Hrsg.), *Lexikalische Semantik aus kognitiver Sicht: Perspektiven im Spannungsfeld linguistischer und psychologischer Modellierungen*, Tübingen: Gunter Narr Verlag, S. 41-72.
- Klemensiewicz Zenon, 1961, *Zarys składni polskiej*, Warszawa: PWN.
- Kuryłowicz Jerzy, 1987, *Studia językoznawcze*, Warszawa: PWN.
- Langacker Ronald, 2008, *Cognitive Grammar. A basic introduction*, Oxford: Oxford University Press.
- Lee Mirim, 1997, *Perspektiven des Kontrollphänomens – Kritische Untersuchung verschiedener Interpretationsmöglichkeiten des impliziten Subjekts im infini-*

- ten Komplementsatz. Inauguraldissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät IV (Sprach- und Literaturwissenschaften) an der Universität Regensburg, Regensburg.
- Löbel Elisabeth, 1990, D und Q als funktionale Kategorien in der Nominalphrase des Deutschen, in: *Linguistische Berichte* 127, S. 232-264.
- Maienborn Claudia, 2001, On the position and interpretation of locative modifiers, in: *Natural Language Semantics* 9, S. 191-240.
- Milewska Beata, 2003, Przyimki wtórne we współczesnej polszczyźnie, Gdańsk: Wydawnictwo Uniwersytetu Gdańskiego.
- Pilarski Anna, 2011, Raising-Effekt unter kommunikativen Aspekten, in: Błachut E./Gołębiowski A./Tworek A. (Hrsg.), *Grammatik und Kommunikation. Ideen – Defizite – Deskription*, Dresden/Wrocław: Atut/Neisse Verlag, S. 183-192.
- Pilarski Anna, 2013, Das Nullsubjekt im Polnischen. Dependenzuelle Verbgrammatik und Generative Transformationsgrammatik im Modellvergleich, München: IUDICIUM Verlag.
- Polański Kazimierz (Hrsg.), 1980/1992, *Słownik syntaktyczno-generatywny czasowników polskich*, B.1-5, Kraków: Ossolineum.
- Przybylska Renata, 2002, Polisemia przyimków polskich w świetle semantyki kognitywnej, Kraków: Universitas.
- Rauh Gisa, 1991, Prepositional forms in the lexicon: problems and suggestions, in: Rauh G. (Hrsg.), *Approaches to Prepositions*, Tübingen: Gunter Narr Verlag, S. 169-223.
- Rauh Gisa, 1995, Präpositionen und Rollen, in: *Sprachwissenschaft* 20, S. 123-167.
- Rauh Gisa, 1996, Zur Struktur von Präpositionalphrasen im Englischen, in: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 15, S. 178-230.
- Rauh Gisa, 1997, Lokale Präpositionen und referentielle Argumente, in: *Linguistische Berichte* 171, S. 415-442.
- Rizzi Luigi, 1997, The Fine Structure of the Left Periphery, in: Haegeman L. (Hrsg.), *Elements of Grammar; Handbook in Generative Syntax*, Dordrecht: Kluwer, S. 281-337.
- Rytel-Schwarz Danuta / Jurasz Alina / Cirko Lesław / Engel Ulrich, 2018, *Deutsch-polnische kontrastive Grammatik*, Bd. 2: *Der Satz*, 2. neu bearbeitete und ergänzte Auflage, Hildesheim/Zürich/New York: Georg Olms Verlag.
- Saloni Zenon / Świdziński Marek, 1981 (1998⁴), *Składnia współczesnego języka polskiego*, Warszawa: PWN.
- Schmidt Claudia Maria, 1995, *Satzstruktur und Verbbewegung. Eine minimalistische Analyse zur internen Syntax der IP (Inflection Phrase) im Deutschen*, Tübingen: Max Niemeyer Verlag.

-
- Shlonsky Ur, 2010, The Cartographic Enterprise in Syntax, in: *Language and Linguistics Compass* 4/6, S. 417-429.
- Stechow Armin / Sternefeld Wolfgang, 1988, *Bausteine syntaktischen Wissens. Ein Lehrbuch der generativen Grammatik*, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Suchsland Peter, 1994, „Äußere“ und „innere“ Aspekte von Infinitiveinbettungen im Deutschen, in: Steube A./ Zybatow G. (Hrsg.), *Zur Satzwertigkeit von Infinitiven und Small Clauses*, Tübingen: Niemeyer, S. 19-29.
- Svorou Soteria, 1993, *The grammar of space*, Amsterdam/Philadelphia: Benjamins Publishing Co.
- Tabakowska Elżbieta, 2010, The story of ZA: in defense of the radial category, in: *Studies in Polish Linguistics* 5, S. 65-77.
- Taylor John R., 1993, Some pedagogical implications of cognitive linguistics, in: Geiger R. A./Rudzka-Ostyn B. (Hrsg.), *Conceptualizations and Mental Processing in Language*, Berlin/New York: Mouton de Gruyter, S. 201-223.
- Tesnière Lucien, 1959 (Ü1980), *Elements de syntaxe structurale*, Klincksieck, Paris. Aus dem Französischen von: Engel U., 1980, *Grundzüge der strukturalen Syntax*, Stuttgart: Klett.
- Vater Heinz, 2002, *Einführung in die Sprachwissenschaft*, 4. vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage, München: Wilhelm Fink Verlag.
- Vater Heinz, 2006, Eine neue Valenztheorie und ihre Anwendung auf Valenzwörterbücher, in: Cirko L./Grimberg M. (Hrsg.), *Phänomene im syntaktisch-semantischen Grenzereich*, Dresden/Wrocław: Neisse Verlag/Atut, S. 179-203.
- Williams Edwin, 1981, Argument Structure and morphology, in: *The Linguistic Review* 1, S. 81-114.
- Williams Edwin, 1994, *Thematic structure in syntax*, Cambridge Mass.: The MIT Press.
- Wójcik Tomasz, 1979, *Z zagadnień teorii przyimka*, Kielce: Wyższa Szkoła Pedagogiczna.
- Yoon Ki Hyun, 2009, *Valenz und Lokativ. Valenztheoretische Analyse erweiterter lokaler PPs*. Dissertation, Bergische Universität Wuppertal. Unter: <http://el-pub.bib.uni-wuppertal.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-3735/da0901.pdf>, Zugriff am 15.08.2020.

Agnieszka Poźlewicz (ORCID 0000-0002-2607-0811)
Uniwersytet im. Adama Mickiewicza w Poznaniu, Polen

Sprachliche Formelhaftigkeit in parlamentarischen Abgeordnetenreden

Abstract

Formulaicity in German in parliamentary speeches

The paper deals with German pragmatic phrasemes, i.e. routine and conversational formulas, used in parliamentary speeches as “texts of public debate” (Klein 2009:2115). The aim of the article is to investigate what formulas are typical of parliamentary speeches and what function they perform. Thus, the article aims to provide an insight into linguistic formulaicity manifested in this text type. The empirical basis consists of 40 parliamentary speeches made by MPs in German Bundestag. The qualitative analysis of the research material was performed using MAXQDA software.

Keywords: pragmatic phrasemes, routine formulas, conversational formulas, parliamentary speeches.

1. Vorbemerkungen

Gegenstand des Beitrags sind pragmatische Phraseologismen, d.h. „pragmatisch feste Ausdrücke der gesprochenen und geschriebenen Sprache, die in sich wiederholenden Kommunikationssituationen vorkommen und [...] verschiedene pragmatische Funktionen übernehmen“ (Ruusila 2011:335). Ausgegangen wird dabei vom Terminus **Formelhaftigkeit**, der nach Stein (1995:57) wie folgt definiert werden kann: „Formelhaft sind sprachliche Einheiten, die durch Rekurrenz, d.h. durch häufigen Gebrauch, fest geworden sind oder fest werden. Aufgrund der Festigkeit im Gebrauch sind oder werden sie lexikalisiert, d.h., sie sind Bestandteile oder werden zu Bestandteilen des Wortschatzes, so daß sie von den Sprachteilhabern als fertige komplexe Einheiten reproduziert werden“.

Der Aufsatz konzentriert sich dementsprechend auf die Forschungsfrage, wie sich sprachliche Formelhaftigkeit in parlamentarischen Abgeordnetenreden als „Texte[n] öffentlicher Auseinandersetzungen“ (Klein 2009:2115) manifestiert. Ziel des Beitrags sind somit die Erfassung der von den Redner*innen verwendeten Formeln und die Ermittlung ihrer pragmatischen Funktionen. Für die Zwecke der Analyse habe ich insgesamt 40 Abgeordnetenreden aus der Plenarsitzung des Bundestages am 17.03.2016 in ihrem genauen Wortlaut ausgewertet. Die qualitative Analyse des gesammelten Materials habe ich mit der MAXQDA-Software durchgeführt, die der computergestützten Daten- und Textanalyse dient.

2. Pragmatische Phraseologismen als Forschungsgegenstand

Pragmatische Phraseologismen sind „hochfrequente, zur kommunikativen Routine gehörende sprachliche Ausdrücke“ (Lenk 2015:105), die „bei der Sprachproduktion als Ganzheiten abrufbar [sind] und [...] dadurch den Formulierungsprozess [entlasten]“ (ebd.:106). Sie galten lange Zeit als Peripherie der Phraseologieforschung, „da sie nicht unbedingt [...] die [...] klassischen phraseologischen Kriterien, nämlich Mehrgliedrigkeit (Polylexikalität), Idiomaticität, Festigkeit (Stabilität) und Lexikalisiertheit / Reproduzierbarkeit, erfüllen“ (Hyvärinen 2011:9). In der einschlägigen Literatur dominiert die Einteilung der pragmatischen Phraseologismen in Routine- und Gesprächsformeln. Da im Folgenden ausgewählte Formeln beider Klassen analysiert werden, bedarf es an dieser Stelle ihrer kurzen Charakterisierung.

Routineformeln sind situations- und sprechaktgebundene Formeln, die in bestimmten Kommunikationssituationen als autonome Äußerungen verwendet werden (vgl. Stein 2004:266). Sie sind daher eher monofunktional und „eindeutig auf ein bestimmtes Handlungsmuster festgelegt“ (Hyvärinen 2011:34). Dementsprechend ist beispielsweise die Formel *Hals- und Beinbruch!* kontextfrei als Glückwunschformel zu verstehen, während die Formel *Auf Wiedersehen!* immer als Verabschiedung verwendet wird. Zu dieser Klasse gehören voll-, teil- und nicht-idiomatische Einheiten, die formal heterogen sind: Als Routineformeln gelten mehrgliedrige Ausdrücke wie *viel Spaß!* und *guten Tag!*, aber auch Ein-Wort-Äußerungen wie *Prost!* und *Danke!* sowie satzwertige Einheiten wie *Nehmen Sie bitte Platz!* oder *Das ist nicht dein Ernst!*

Eine weitreichende sprachhandlungsbasierte Gliederung kommunikativer Routineformeln schlägt Lenk (2014:84-90) vor, der insgesamt folgende zehn Subklassen unterscheidet:

1. Grußformeln, darunter z.B. Anrede- und Begrüßungsformeln;
2. Wunsch- und Anlassformeln, darunter z.B. Dankes- und Entschuldigungsformeln;
3. Emotive Formeln, darunter z.B. Überraschungs- und Verärgerungsformeln;
4. Formeln zum Ausdruck argumentativer Topoi, darunter z.B. Formeln des Relevanz- und Definitionstopos;
5. Evaluative Formeln, darunter z.B. Zustimmung- und Bezweiflungsformeln;
6. Epistemische Formeln, darunter z.B. evidenzabschwächende und -bestärkende Formeln;
7. Direktive Formeln, darunter z.B. Aufforderungs- und Ermunterungsformeln;
8. Erotetische Formeln, darunter z.B. Erkundigungs- und Verständnissicherungsformeln;
9. Institutionelle Formeln, darunter z.B. Schwur- und Eidesformeln;
10. Text- und ausdrucksbezogene Formeln, darunter z.B. textinterne Verweisformeln.

Im analytischen Teil gehe ich auf die Klassen der Anrede- und Dankesformeln detailliert ein, da sie im untersuchten Material dominieren.

Gesprächsformeln indessen sind situationsungebundene Formeln, „deren Verwendung primär durch eine bestimmte kommunikative Aufgabe motiviert ist“ (Stein 2004:266). Im Unterschied zu Routineformeln bilden sie „keine selbständigen Äußerungseinheiten“ (ebd.). Sie zeichnen sich durch Multifunktionalität aus, da sie auf verschiedenen „Ebenen der Kommunikation wirksam und auf bestimmte Facetten des Kommunikations- und Formulierungsprozesses bezogen [sind]“ (Hyvärinen 2011:34). Zur Veranschaulichung ist auf die Formel *soweit ich weiß* hinzuweisen, die als Vagheitsindikator fungiert, aber gleichzeitig dem Imageschutz und der Textgliederung dient (vgl. Stein 1995:242). Die Gesprächsformeln „sind mehrgliedrige (komplexe) und formal (relativ) feste Einheiten unterschiedlicher Bauart und Größe“ (ebd.:130), denn ihre Formenvielfalt reicht von Partikelkombinationen wie *nicht wahr?* über Partizipialphrasen wie *offen gesagt* bis zu ganzen Sätzen wie *Darf ich dazu was sagen?* (vgl. Ruusila 2015:98).

Nach Stein (2004:279) dienen Gesprächsformeln der „Erleichterung mündlicher Kommunikation“ auf folgenden Ebenen:

1. Ebene der sozialen Organisation der Interaktion;
2. Ebene des Kommunikationsmanagements;
3. Ebene der Textherstellung bzw. der Formulierungstätigkeit.

Im Folgenden gehe ich auf ausgewählte Gesprächsformeln ein, die auf der Ebene des Kommunikationsmanagements wirken.

3. Parlamentarische Abgeordnetenrede als Textsorte

Die Textsorte parlamentarische Abgeordnetenrede gilt als das Musterbeispiel für politische Reden (vgl. Klein 1991:268), die Lüger (2014:187-188) wie folgt charakterisiert: „Politische Redetexte zielen meist darauf ab, eine bestimmte Position, eine Einstellung, eine persönliche oder gruppenspezifische Perspektive auf einen Sachverhalt zu vermitteln bzw. argumentativ zu begründen. Darüber hinaus soll versucht werden, die Adressaten dazu zu bringen, die geäußerte Position zu übernehmen oder zu bestätigen“.

Die parlamentarischen Abgeordnetenreden verbinden nach Klein (1991:270) drei politische Interaktionsrahmen, und zwar „Gesetzgebung, parteiinterne Willensbildung und politische Werbung“. Demzufolge sind sie als „der reine Gesetzgebungsakt“ (Burkhardt 2003:324) zu betrachten, denn sie gehören zum Verfahren vor der Abstimmung, auch wenn sie „so gut wie nie noch einen Einfluß auf das Abstimmungsverhalten der Abgeordneten haben“ (Klein 1991:269). Das resultiert daraus, dass die Entscheidungen in der Regel in Ausschüssen noch vor der Plenardebatte diskutiert und getroffen werden und die nachträglich im Plenum gehaltenen Abgeordnetenreden eher „zur öffentlichen Rechtfertigung“ (Klein/Steier 2000:303) dieser Entscheidungen dienen. Die Reden erfüllen aber auch die Aufgabe der „innerparteiliche[n] Profilierung der Debattierer als kämpferische und/oder sachkundige Vertreter in der Auseinandersetzung mit der politischen Konkurrenz“ (Klein 1991:270). Darüber hinaus ist auf ihre dominierende Funktion im Rahmen der politischen Werbung hinzuweisen, da die Reden dazu dienen, die eigenen Positionen positiv, die gegnerischen indessen kritisch-abwertend darzustellen (vgl. Klein 1991:268-269). Klein (2009:2125) merkt dazu noch an, dass „die vehemente eigene Positivdarstellung [...], verknüpft mit verbaler Geißelung von Gegnern [...] den Gruppenzusammenhalt [stärkt]“.

Charakteristisch für die Abgeordnetenreden ist ihre Mehrfachadressiertheit, denn sie werden im Rahmen einer Plenardebatte vor den im Bundestag physisch Anwesenden, d.h. vor den anderen Abgeordneten, den Vertretern der Regierung oder vor den Gästen und Journalisten auf der Besucher- und Pressetribüne (vgl. Zeh 1989:924), gehalten, aber zugleich richten sie sich über die Massenmedien in erster Linie an die Bürger und somit an die zu gewinnenden potentiellen Wähler, sowie noch zusätzlich

an die „politisch Verantwortlichen anderer Staaten“ (Burkhardt 2003:124). In Anlehnung an Burkhardt (2003:280) kann man hier also entsprechend von der inneren, äußeren und externen Öffentlichkeit sprechen. Darüber hinaus sind die Abgeordneten als Rollenträger und nicht als Individuen zu betrachten, denn sie sprechen als Vertreter der Regierung oder der Opposition, als Mitglieder einer bestimmten Partei, als Berichterstatter eines Ausschusses usw. (vgl. Zeh 1989:926). Daraus ergibt sich, dass die in einer Parlamentsdebatte gesendete Nachricht „verschiedenen Adressaten Unterschiedliches übermitteln kann und zumeist auch soll“ (Burkhardt 2003:278). Nach Kühn (1995:165) kann eine Parlamentsdebatte dementsprechend „als Modellfall des mehrfachadressierten Sprachhandelns“ betrachtet werden, denn die Politiker sind „[a]uf der einen Seite [...] als gewählte Repräsentanten gehalten, ihr Handeln vor den Wählerinnen und Wählern zu legitimieren und das des politischen Gegners zu attackieren, um die Gunst des Wahlpublikums zu behalten oder neu zu gewinnen. Auf der anderen Seite ist das politische Handeln auf Beeinflussung, Erhaltung und Ausdehnung politischer Machtpositionen ausgerichtet, da die Politiker von ihrer Partei und Fraktion abhängig sind und auf Interessengruppen und Verbände Rücksicht nehmen müssen“ (ebd.).

Anzumerken ist an dieser Stelle, dass die Abgeordnetenrede als ein konzeptionell schriftlicher Text im mündlichen Medium (vgl. Koch/Oesterreicher 1985) zu betrachten ist, denn sie wird zwar mündlich ausgeführt, ist aber oft schriftlich, manchmal sogar Wort für Wort, vorbereitet. Das Verlesen fertiger Texte ist allerdings nach dem § 33 der Geschäftsordnung des Bundestages eigentlich nicht erlaubt: „Die Redner sprechen grundsätzlich in freiem Vortrag. Sie können hierbei Aufzeichnungen benutzen“.¹

4. Analyse des gesammelten Materials

Die empirische Basis meiner Untersuchung bilden 40 Abgeordnetenreden zu fünf verschiedenen Tagesordnungspunkten aus der 161. Plenarsitzung des Deutschen Bundestages am 17.03.2016, die in extenso ohne Auswahl der Thematik oder der Fraktionszugehörigkeit einzelner Redner analysiert wurden. Die Gesamtdauer des untersuchten Materials beträgt fast 4 Stunden 37 Minuten, wobei sich die einzelnen Redebeiträge abhängig vom TOP in ihrer Dauer unterscheiden und von etwa drei Minuten bis zu elfeinhalb Minuten reichen. Ungefähr die Hälfte der untersuchten Reden

¹ Vgl. https://www.bundestag.de/parlament/aufgaben/rechtsgrundlagen/go_btg [letzter Zugang am 15.07.2022].

dauert allerdings vier bis sieben Minuten, was folgendes Balkendiagramm illustrieren mag (Abb. 1):

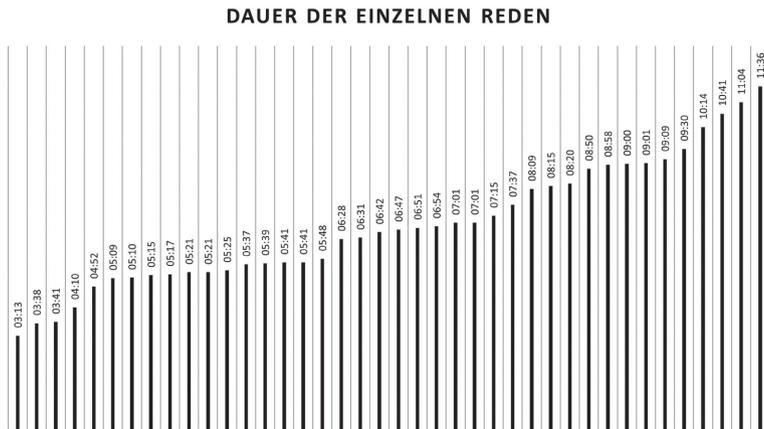


Abb.1: Dauer der einzelnen Reden

Um eine „authentische Wiedergabe der gesprochenen Parlamentsreden“ (Borsch 2008:149) zu gewährleisten, habe ich alle Abgeordnetenreden, die in den von Parlamentsstenografen redaktionell bearbeiteten Plenarproto-

ZEICHENANZAHL IN EINZELNEN REDEN

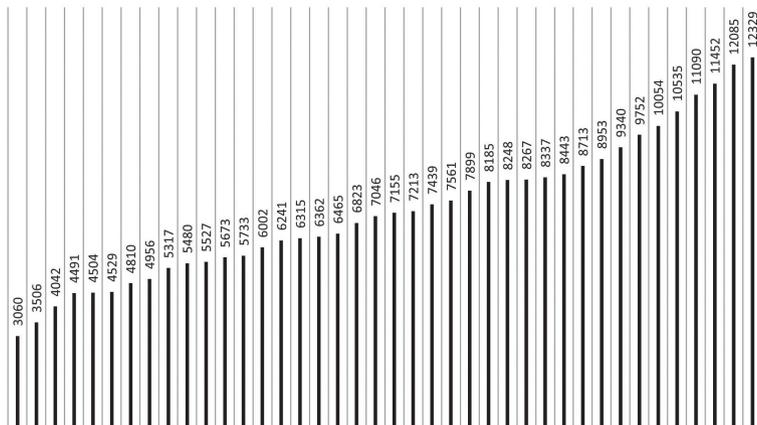


Abb.2: Zeichenanzahl (mit Leerzeichen) in einzelnen Reden

kollen zu finden sind, mit den entsprechenden Videoaufzeichnungen aus der Mediathek des Parlamentsfernsehens verglichen. Somit konnte der genaue Wortlaut des gesprochenen Redetextes beibehalten werden. Da sich meine Untersuchung auf pragmatische Phraseologismen konzentriert, habe ich gezielt auf eine Transkription der Redebeiträge verzichtet, um zugleich die Notation der Belege leserfreundlich und übersichtlich zu halten. Das analysierte Material entspricht einem Textumfang von fast 290 000 Zeichen samt Leerzeichen. Die genaue Zeichenanzahl einzelner Redebeiträge ist dem oben dargestellten Balkendiagramm zu entnehmen (Abb. 2).

Das nach TOP geordnete gesamte Analysematerial ist in folgender Tabelle zusammengestellt:

Tagesordnungspunkt	Abgeordnete(r)	Fraktion
TOP 4 Bezahlbares Wohnen und Bauen Dauer insgesamt: 01:09:20 Zeichen insgesamt: 77394	Britta Haßelmann	BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN
	Caren Lay	DIE LINKE
	Christian Kühn	BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN
	Georg Nüßlein	CDU/CSU
	Jan-Marco Luczak	CDU/CSU
	Sören Bartol	SPD
	Sylvia Jörrißen	CDU/CSU
	Ulli Nissen	SPD
Yvonne Magwas	CDU/CSU	
TOP 5 Behindertengleichstellungsrecht Dauer insgesamt: 01:00:14 Zeichen insgesamt: 61552	Astrid Freudenstein	CDU/CSU
	Corinna Rüffer	BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN
	Gabriele Schmidt	CDU/CSU
	Karl Schiewerling	CDU/CSU
	Katrin Werner	DIE LINKE
	Kerstin Tack	SPD
	Uwe Schummer	CDU/CSU
TOP 6 Mehr Personal in Gesundheit und Pflege Dauer insgesamt: 01:05:18 Zeichen insgesamt: 68934	Dirk Heidenblut	SPD
	Elisabeth Scharfenberg	BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN
	Erich Irlstorfer	CDU/CSU
	Erwin Rüdell	CDU/CSU
	Harald Weinberg	DIE LINKE
	Lothar Riebsamen	CDU/CSU
	Marina Kermer	SPD
	Pia Zimmermann	DIE LINKE
	Sabine Dittmar	SPD
Sabine Zimmermann	DIE LINKE	

TOP 8 Bundeswehreinsetzung EUTM Somalia Dauer insgesamt: 00:40:52 Zeichen insgesamt: 39971	Gabi Weber	SPD
	Julia Obermeier	CDU/CSU
	Michael Vietz	CDU/CSU
	Omid Nouripour	BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN
	Petra Ernstberger	SPD
	Sevim Dağdelen	DIE LINKE
	Thorsten Frei	CDU/CSU
TOP 9 Abschlussprüfungsreformgesetz Dauer insgesamt: 00:41:08 Zeichen insgesamt: 42081	Christian Petry	SPD
	Fritz Güntzler	CDU/CSU
	Gerhard Schick	BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN
	Harald Petzold	DIE LINKE
	Heribert Hirte	CDU/CSU
	Metin Hakverdi	SPD
	Volker Ullrich	CDU/CSU

Tabelle 1: Zusammenstellung der analysierten Abgeordnetenreden

4.1. Anredeformeln

In erster Linie gehe ich auf die Anredeformeln ein, die der „institutionsspezifischen Einbettung“ parlamentarischer Reden dienen, weil sich mit ihnen „die Beteiligten [...] wechselseitig [bestätigen], daß sie hier als Funktionsträger auftreten, nämlich als Präsidiumsmitglied bzw. als Vertreter einer Partei“ (Lüger 2014:186). Solche Formeln sind „nur begrenzt variierbar“ und stark standardisiert, was „gleichsam für die Konstanz der in dieser Institution geltenden Bedingungen und Erwartungen [steht]“ (ebd.). Mit den eingesetzten Anredeformeln wird außerdem „eine soziale Beziehung zwischen den Kommunikationspartnern hergestellt und eine gesellschaftliche Rangordnung etabliert bzw. vereinbart“ (Spillner 2014:174).

Die Abgeordnetenreden werden typischerweise mit einer **Initialanrede** eröffnet, die auch die Erteilung des Rederechts signalisieren soll. Diese Routinen „zeichnen sich [...] durch eine starke Vorgeprägtheit und eine hohe Erwartbarkeit aus“ (Lüger 2014:187). Bemerkenswerterweise fehlt die Initialanrede nur in einem Redebeitrag in meinem Material und nur eine von mir untersuchte Initialanrede ist nicht an das Bundestagspräsidium adressiert. Somit lässt sich eine standardisierte Reihenfolge in der parlamentarischen Initialanrede feststellen, denn die Abgeordneten wenden sich konventionell zuerst an das Bundestagspräsidium und erst dann an das Parlamentsplenum, eventuell auch an ihre Vorredner*innen bzw. an die Gäste und Besucher*innen auf der Tribüne. Das Bundestagspräsidium wird mit den Routinen *Herr Präsident* bzw. *Frau Präsidentin* angesprochen,

die etwa in der Hälfte meiner Belege mit den förmlichen Partizipien (*sehr geehrte* oder *verehrte*) attribuiert sind. Zu den Anredeformeln an das Parlamentsplenum indessen gehören die eher förmliche Routine *meine Damen und Herren*, die gelegentlich ebenfalls mit (*sehr geehrte* oder *verehrte*) attribuiert ist sowie die Zugehörigkeitsgefühl stiftende vertrauliche Routine *liebe Kolleginnen und Kollegen* (vgl. auch Poźlewicz 2016:266). Vereinzelt treten auch Anredeformeln auf, mit denen sich die Abgeordneten an die im Bundestag Anwesenden wenden, wie etwa die vertraulichen Routinen *liebe Gäste!* und *liebe Zuhörer!* oder die eher förmliche Routine *sehr geehrte Besucherinnen und Besucher!*. Zur Veranschaulichung sind etwa folgende Belege anzuführen:

- (1) ***Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Gäste! Liebe Frau Lösekrug-Möller, ich fand, es war eine überraschend schöne Idee, Ihre Rede hier in einfachen Worten zu halten*** (TOP 5_Corinna Ruffer).
- (2) ***Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Sehr verehrte Besucherinnen und Besucher auf den Besuchertribünen! Die Folgen der Finanz- und Bankenkrise von 2007 sind nach wie vor nicht ausgestanden*** (TOP 9_Harald Petzold).
- (3) ***Frau Präsidentin! Liebe Gäste im Bundestag! Liebe Kolleginnen und Kollegen! In früheren Zeiten lebten Behinderte, Behinderte zu Hause, oft versteckt*** (TOP 5_Gabriele Schmidt).
- (4) ***Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Zuhörer! Sie haben es gehört, die Abschlussprüfung spielt eine hervorragende Rolle bei der Überwachung vor allen Dingen großer Unternehmen*** (TOP 9_Heribert Hirte).

Die Initialanreden sind demzufolge stark vorgeprägte komplexe Routinen, die einerseits der Textstrukturierung i. S. der Redeeinleitung dienen, „und damit der Beanspruchung von Aufmerksamkeit sowie der Selbstfokussierung des Redners“ (Burkhardt 2003:398), andererseits aber eine distanziert-formelle Sprecherbeziehung signalisieren, den institutionellen Bezug markieren und allgemeine Vororientierung der Zuhörer erlauben (vgl. Lüger 2014:187). Die Formulierung der Anredeformeln lässt sich nach dem Grad der Förmlichkeit differenzieren: „Je höflicher die gewählte Anredeform desto bescheidener die Selbstinszenierung des Redners vor seinem Publikum; je neutraler oder kollegialer die Anrede desto akzentuierter der zum Ausdruck gebrachte Gleichrangigkeitsanspruch“ (Burkhardt 2003:398).

Die eventuell attribuierten Routinen *meine Damen und Herren* sowie *liebe Kolleginnen und Kollegen* treten auch als syntaktisch nicht integrierte **Zwischenanreden** mitten in den Abgeordnetenreden auf. Sie sind dem Satz voran- oder nachgestellt, bzw. als Parenthese in ihn eingeschoben (vgl. Burkhardt 2003:398), wie etwa in folgenden Belegen:

- (5) **Liebe Kolleginnen und Kollegen**, bei der Rotation differenzieren wir zwischen Banken und Versicherungen einerseits und anderen Unternehmen andererseits: Während bei Banken und Versicherungen die Zehn-Jahren-Rotation gelten soll, geht bei anderen Unternehmen eine längere Rotationsfrist (TOP 9_Metin Hakverdi).
- (6) **Meine sehr geehrten Damen und Herren**, Somalia ist ein trauriges Beispiel dafür, welche Auswirkungen fehlende Staatlichkeit und Sicherheit für das Wohlergehen der Menschen haben kann (TOP 8_Julia Obermeier).
- (7) Man kümmert sich eben engagierter auch um das Wohnumfeld. Das ist Realität, **liebe Kolleginnen und Kollegen** (TOP 4_Yvonne Magwas).
- (8) Fakten zählen, **meine Damen und Herren** (TOP 4_Britta Haßelmann).
- (9) Trotzdem – trotzdem, **liebe Kolleginnen und Kollegen** – blicken wir mit verhaltenem Optimismus auf das Land am Horn von Afrika (TOP 8_Petra Ernstberger).
- (10) Und hier, **meine sehr geehrten Damen und Herren**, setzen wir als Union vor allem auch auf die Fachlichkeit, wir setzen aber auch auf die Individualität und wir setzen vor allem auch auf die Menschlichkeit (TOP 6_Erich Irlstorfer).

Die Referenz der Anrede kann eventuell mit einem Genitivattribut, wie in den Belegen (11) und (12), oder einem Präpositionalattribut, wie in den Belegen (13) und (14), auf eine bestimmte Adressatengruppe eingeschränkt werden:

- (11) **Meine sehr geehrten Damen und Herren der Regierung**, Ihre Gesetzesvorlage greift viel zu kurz. Und deshalb fordern wir Linken erstens, private Unternehmen und private Anbieter von öffentlichen Dienstleistungen und Produkten mit einzubeziehen (TOP 5_Katrin Werner).
- (12) Und **meine Damen und Herren der Koalition**, Sie reden und reden und reden über Jahre hinweg: Patientinnen und Patienten sowie Menschen mit Pflegebedarf müssen gut versorgt werden. Das ist

aber doch nicht vom Geldbeutel abhängig (TOP 6_Sabine Zimmermann).

- (13) *Dann noch ein Satz zu dem Thema Stellenschlüssel und Bezahlung der Pflegekräfte. Da muss ich schon sagen, **liebe Kolleginnen und Kollegen von den Linken**, Sie wissen ganz genau, das ist nicht Sache des Bundestages* (TOP 6_Lothar Riebsamen).
- (14) *Sie, **meine Damen und Herren von der Bundesregierung**, Frau Staatssekretärin Fischbach, Sie haben leider aber auch keine Konzepte für eine bessere Versorgung* (TOP 6_Elisabeth Scharfenberg).

Die das Parlamentsplenum adressierenden Zwischenanreden dienen einerseits der Aufmerksamkeitslenkung und Hervorhebung, andererseits aber auch der Textstrukturierung, denn sie erscheinen „zur Einleitung oder als Abschluß eines Teilthemas“ (Burkhardt 2003:401). Darüber hinaus besteht ihre Aufgabe darin, einen durch Zwischenfragen oder Zwischenrufe unterbrochenen „Redezusammenhang wieder neu herzustellen“ (ebd.). In Anlehnung an Simmler (1978:223) stellt Burkhardt (2003:401) außerdem fest, dass sie „auch dazu dienen können, Beifall oder (zustimmende) Zwischenrufe herauszufordern“.

Hinzuweisen ist darüber hinaus auf **individualisierte Anreden**, mit denen die Abgeordneten ihre Vorredner*innen, Vertreter*innen der Regierung oder der eigenen bzw. gegnerischen Partei adressieren. Wie bereits erwähnt, sind solche Formeln als Initialanrede möglich, in meinem Material dominieren allerdings individualisierte Zwischenanreden. Solche Formeln „treten satzeinleitend, als Apposition satzintern oder unmittelbar nach dem Anredepronomen auf, in der Regel zur Markierung der Stellen, die sich auf etwas vom Angeredeten Gesagtes, Angesprochenes oder Getanes beziehen“ (Burkhardt 2003:401).

Aus der Analyse des Untersuchungsmaterials ergeben sich folgende Muster der individualisierten Anredeformeln:

- *Herr/Frau + Familienname*
- (15) *Ich habe mit dem, was Sie sagen, **Frau Hendricks**, wirklich viel Übereinstimmung* (TOP 4_Caren Lay).
- (16) ***Frau Bentele**, ich begrüße Ihre Worte sehr. Sie haben absolut recht* (TOP 5_Katrin Werner).
- (17) *Und die zehn Jahre sind natürlich ein Zeitraum, der auch ein Kompromiss darstellt. Ich habe bei Ihnen, **Herr Hirte**, so ein bisschen Trauer gehört; Sie hätten wahrscheinlich ein bisschen mehr gerne*

gehabt. Aber ich glaube, die zehn Jahre sind tatsächlich angemessen (TOP 9_Christian Petry).

Diese Formel tritt vereinzelt mit dem adjektivischen Attribut *liebe(r)* auf:

(18) *Die Frage ist doch nur, ob Sie dafür, **liebe Frau Hendricks**, grünes Licht vom Finanzminister bekommen. Das sieht ja im Moment nicht so aus* (TOP 4_Caren Lay).

(19) *Und **lieber, lieber Herr Kühn**, noch mal zur Erinnerung: Mit der Einführung der Mietpreisbremse, die Einführung des Bestellerprinzips, die Wohngeldnovelle haben wir doch schon Instrumente etabliert, die Missstände ausräumen sollen* (TOP 4_Sören Bartol).

▪ *Herr Kollege / Frau Kollegin*

(20) ***Herr Kollege**, ich möchte Sie da korrigieren. Es ist inhaltlich falsch, was Sie hier sagen* (TOP 6_Erich Irlstorfer).

(21) *Meine Vorrednerin hat gesagt, Sie unterstützten die Regierung in Somalia, um gegen die Al-Schabab-Miliz, die ja die Scharia einführen möchte in Somalia, dagegen zu kämpfen. Ich kann Sie beruhigen, **Frau Kollegin**: Die Scharia wird schon angewandt von der Regierung* (TOP 8_Sevim Dagdelen).

Die Formel signalisiert „soziale Gleichberechtigung und Zugehörigkeit zu einer gemeinsamen Berufsgruppe“ und erlaubt somit „die sozialen Positionen der Kommunikationspartner sprachlich festzulegen“ (Spillner 2014:175).

▪ *Herr Kollege / Frau Kollegin + Familienname*

(22) *Und wenn Sie, **Frau Kollegin Rüffer**, vorhin das Beispiel eines Cafés genannt haben, bei dem es eine Barriere gibt, und es als beschämend bezeichnet haben, dass ein Mensch mit Gehbehinderung da nicht einfach darüberkommt, dann meine ich, dass es richtig ist, dass wir den Eigentümer dieses Cafés dazu bringen müssen, diese Barriere zu beseitigen* (TOP 5_Astrid Freudenstein).

(23) *Und, am gravierendsten: Es gibt keine Besoldung, die bei den Leuten, die ausgebildet worden sind, auch tatsächlich ankommt. Sie haben davon gesprochen, **Herr Kollege Frei**, 5 500 ausgebildet* (TOP 8_Omid Nouripour).

Die Formel kann auch mit Adjektiven wie das vertraute *liebe(r)* attribuiert sein:

(24) **Lieber Herr Kollege Schick**, es waren nicht nur die Big-Four-Gesellschaften, die sich in diesen Prozess eingebracht haben, sondern auch mittelständische Wirtschaftsprüfer, zu denen ich gehöre, aber auch Adressaten der Jahresabschlüsse und diejenigen, die die Abschlussprüfer beauftragen (TOP 9_Fritz Güntzler).

- Herr/Frau + Berufs- und Funktionsbezeichnung

(25) Insofern bitte ich hier, eine Lösung zu finden, **Frau Ministerin** – auch wenn Sie jetzt, glaube ich, schon nicht mehr da sind –, mit der eine vergleichbare Wirkung für Genossenschaften erzielt wird (TOP 4_Sylvia Jörrißen).

(26) **Herr Präsident**, meine Damen und Herren, Frau Werner, hier so zu tun, als würden wir ein Gesetz vorlegen, was Behinderungen nicht abbaut, bzw. sogar Barrieren aufbauen würde, halte ich für mehr als abenteuerlich (TOP 5_Karl Schiewerling).

Die Formel kann auch mit adjektivischen bzw. partizipialen Attributen wie *liebe(r)* oder *sehr geehrte(r)* auftreten, die der ganzen Aussage oft ironischen Charakter durch die exponierte Höflichkeit verleihen (vgl. Poźlewicz 2016:268).

(27) Auch wenn uns im Endergebnis, **liebe Frau Ministerin**, einige Aspekte fehlen, so will ich doch auch die Gelegenheit nutzen, den Bündnisteilnehmern für ihre Arbeit zu danken (TOP 4_Yvonne Magwas).

(28) Und das ist ein wichtiger Schritt, ein ambitioniertes Ziel, dem wir uns gemeinsam stellen. Also, ein sehr großes, ein großes Ziel, dem wir uns gemeinsam stellen werden, **sehr geehrter Herr Fraktionsvorsitzender** (TOP 5_Uwe Schummer).

- Herr/Frau + Berufs- und Funktionsbezeichnung + Familienname

(29) Sie, meine Damen und Herren von der Bundesregierung, **Frau Staatssekretärin Fischbach**, Sie haben leider aber auch keine Konzepte für eine bessere Versorgung (TOP 6_Elisabeth Scharfenberg).

Mit den Anredeformeln sprechen sich die Abgeordneten direkt an, was „den Eindruck authentischer Binnenkommunikation [fördert]“ (Burkhardt 2003:403) und beziehen sich dabei auf die Äußerungen der Vorredner*innen, um – gemäß der „strategische[n] Maximen des Eigeninteresses“ (Klein 2009:2125) – „die eigene Position positiv [...], die gegnerische Position als ablehnenswert“ (ebd.) darzustellen. In diesem Kontext merkt Burkhardt (2003:403) an, dass die individualisierten Anredeformeln

„bei kritischen Bemerkungen [...] zugleich als ausdrückliche Nennung des Schuldigen – für die Versammlung selbst, aber vor allem auch für die Öffentlichkeit“ verstanden werden können.

4.2. Dankesformeln

Ebenfalls der „institutionsspezifischen Einbettung“ (Lüger 2014:186), aber auch der Textstrukturierung, dienen Dankesformeln. Hinzuweisen ist in diesem Kontext zum einen auf die redееinleitenden Dankesformeln wie beispielsweise *danke, danke schön, vielen Dank*, die die Initialanrede begleiten und als Reaktion auf das vom Parlamentspräsidium erteilte Rederecht gemeint sind. Diese Funktion illustrieren folgende Belege:

- (30) ***Ja, Danke, Herr Präsident. – Sehr geehrte Besucherinnen auf der Tribüne! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Heute beraten wir zur Kernzeit der parlamentarischen Debatte, sozusagen zur Primetime des Deutschen Bundestags, die Frage, wie wir mehr bezahlbaren Wohnraum wieder in Deutschland schaffen können*** (TOP 4_Christian Kühn).
- (31) ***Danke schön. – Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Nein, dieses Gesetz ist kein gutes Gesetz, sondern es ist ein schlechtes Gesetz*** (TOP 9_Gerhard Schick).
- (32) ***Vielen Dank, Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! Meine Damen und Herren! Wir haben diese Aussprache begonnen mit einer Rede in leichter Sprache, und ich will daran anschließen*** (TOP 5_Astrid Freudenstein).

Zum anderen signalisieren die Dankesformeln typischerweise die Redebeendigung. Die Redner bedanken sich somit einerseits bei dem Parlamentspräsidium für das Rederecht, andererseits bei dem Parlamentsplenum für die Aufmerksamkeit. Festzuhalten ist dazu, dass 90% der Reden in meinem Material mit einer Dankesformel beendet wurden, was von ihrer hohen Standardisiertheit zeugt. In den untersuchten Reden dominieren die allgemeinen Formeln *vielen Dank, herzlichen Dank* und *danke (schön)*, zu finden sind allerdings auch die expliziten Varianten wie *vielen/herzlichen Dank für Ihre/die Aufmerksamkeit* oder *ich danke für Ihre/die Aufmerksamkeit*. Bemerkenswerterweise treten die Dankesformeln mit dem finiten Verb in meinem Material vereinzelt auf. Zu Beleg (36) ist anzumerken, dass hier der Sprecher explizit auf seine abgelaufene Redezeit hinweist und die Rede beendet, indem er seinen Dank sogar zweimal ausspricht –

zuerst mit dem einfachen Satz mit Finitum von *sich bedanken*, dann mit der Nominalphrase *herzlichen Dank*.

- (33) *Deshalb bitte ich Sie um Ihre Zustimmung. **Vielen Dank*** (TOP 8_Julia Obermeier).
- (34) *Jetzt geht es an die Umsetzung. Jetzt beginnt die Arbeit. **Danke schön*** (TOP 4_Sylvia Jörrißen).
- (35) *Deswegen kann ich Ihnen heute empfehlen, diesem guten Gesetz zuzustimmen. **Herzlichen Dank*** (TOP 9_Volker Ullrich).
- (36) *Aber wir müssen auch über den Bereich Abbau der Bürokratie und Abbau von Dokumentation, die trotzdem rechtssicher bleiben muss, diskutieren. Da aber meine Redezeit zu Ende ist, höre ich auf. **Ich bedanke mich bei Ihnen. Herzlichen Dank*** (TOP 6_Erich Irlstorfer).
- (37) *Und auch das, glaube ich, dürfen wir heute hier erwähnen. **Ich danke Ihnen*** (TOP 5_Astrid Freudenstein).
- (38) *Mehr qualifiziertes Personal hält Personal und ist somit eine entscheidende Maßnahme gegen den Fachkräftemangel und für eine qualitativ hochwertige, menschenwürdige Pflege. **Vielen Dank für die Aufmerksamkeit*** (TOP 6_Pia Zimmermann).
- (39) ***Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.** Und Ihr Antrag, dem können wir leider nicht zustimmen* (TOP 6_Lothar Riebsamen).
- (40) *Und auch diese Arbeit tut not. **Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit*** (TOP 4_Yvonne Magwas).

Bemerkenswerterweise kann die abschließende Dankesformel auch mit der Anrede verbunden werden, wie etwa in folgendem Beleg:

- (41) *Diese Vorschläge, die jetzt vorliegen, die können wir jedenfalls so nicht Gesetz werden lassen. Und da werden wir als Union darauf achten. **Vielen Dank, meine Damen und Herren*** (TOP 4_Jan-Marco Luczak).

4.3. Gesprächsformeln als Mittel des Kommunikationsmanagements

Einen wesentlichen Teil des gesammelten Untersuchungsmaterials bilden Gesprächsformeln, auf die ich im Folgenden näher eingehe. Die Darstellung dieser vielfältigen Klasse erweist sich als problematisch, da die Formeln, wie bereits erwähnt, zum einen polyfunktional und „auf mehreren Ebenen gleichzeitig wirksam“ (Stein 2004:273) sind. Zum anderen

zeichnen sie sich durch „eine ausgesprochene formale Heterogenität“ (Stein 1995:147) aus, denn hierher gehören u.a. Nominal- und Präpositionalphrasen, Partizipial- und Infinitivkonstruktionen, finite Verbformen in allen Modi, aber auch selbständige Sätze (vgl. Ruusila 2015:97). Sie können „morphologisch-syntaktisch oder lexikalisch-semantisch“ (Stein 1995:147) variiert sein und „[tragen] z.T. Züge von Phraseoschablonen bzw. Modellbildungen“ (Stein 2004:272), sodass sie auch syntaktisch an die Äußerung angepasst werden.

An dieser Stelle muss vorausgeschickt werden, dass aus Platzgründen weiter nur auf die im Analysematerial häufigsten Gesprächsformeln eingegangen werden kann. Bei der Subklassifikation der Belege stütze ich mich auf die Arbeiten von Stein (1995) und (2004). Ausgangspunkt für meine Analyse bildet die von Stein (2004:273) vorgenommene Typologie formelhafter Mittel, die folgende „Aufgabenbereiche des Kommunikationsmanagements“ berücksichtigt:

- Regulierung des Kommunikationsablaufs, d.h. Organisation des Sprecherwechsels, Textgliederung, Themaorganisation und Durchführung komplexer Aktivitätstypen;
- Aufmerksamkeits- und Verständnissicherung bzw. -kontrolle;
- Kommentierung der Ausdrucks-/Formulierungsweise.

4.3.1. Formeln zur Markierung der Textgliederung und Meinungskundgabe

Hierher gehören die mit *verba sentiendi* gebildeten Formeln wie etwa *ich glaube, ich meine, ich finde, ich denke*, deren Verwendung folgende Belege illustrieren:

- (42) *Das ist unternehmerische Entscheidung. Wir geben eine Maximalgrenze vor. **Ich glaube**, die ist gut gewählt* (TOP 9_Volker Ullrich).
- (43) ***Ich glaube**, dass es ein wichtiger Schritt ist und dass dies auch ein menschlicher Schritt ist, um gerade den Menschen, die behindert sind, denen den Weg zu mehr Recht auch tatsächlich zu beschaffen* (TOP 5_Karl Schiewerling).
- (44) *Heißt aber, dass wir zur Kenntnis nehmen müssen, dass wir aktuell mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit zu keinem Gesetz kommen, in dem wir die Privaten in der Art und Weise verpflichten können. **Ich finde**, auch das gehört zur Ehrlichkeit dazu* (TOP 5_Kerstin Tack).

Die Formeln werden auch oft mit dem additiven Konjunktoren *und* eingeleitet, der zugleich an das bereits Gesagte anknüpft, wie in folgenden Belegen:

- (45) *Wir könnten uns auch an der einen oder anderen Stelle manches anders vorstellen. Aber hier gibt es Grenzen auch hinsichtlich der Finanzen. **Und ich glaube**, im Rahmen dessen, was wir an Möglichkeiten haben, sind wir wichtige Schritte gegangen* (TOP 5_Karl Schiewerling).
- (46) *Und diese rechtlichen Regelungen treffen wir heute. **Und ich meine**, wir treffen sie gut* (TOP 9_Volker Ullrich).
- (47) *Auch dort fördert ja die Ministerin, fördern wir bereits innovative, flexibel nutzbare, auch bezahlbare Wohnraumkonzepte. **Und ich finde**, von diesen guten Ideen brauchen wir einfach noch mehr* (TOP 4_Sören Bartol).
- (48) *Und eine gute Versorgung ist auch nicht möglich ohne eine gute Pflege. **Und ich denke**, dadurch werden auch die Bedeutung und die Wertstellung der Pflege besonders in den Mittelpunkt gerückt* (TOP 6_Erwin Rüdell).

Bei diesen verbalen Formeln ist auch die Inversion des Finitivums möglich, wenn sie als Parenthese in den Satz eingeschoben werden:

- (49) *Deshalb freuen wir uns, dass wir genau mit dieser Richtlinie auf genau dieses Ziel treffen, was uns, **glaube ich**, alle miteinander eint, dass wir da besser werden wollen* (TOP 5_Kerstin Tack).
- (50) *Aber dass wir aggressive Steuervermeidungsstrategien ausblenden und damit nicht zulassen, dass Unternehmen, die steuervermeidende Tätigkeiten beraten, dann auch das Unternehmen noch prüfen, ist, **glaube ich**, ein wichtiger Fortschritt* (TOP 9_Volker Ullrich).
- (51) *Und so ist jetzt auch das zweite Mietrechtspaket angelegt, an dem die Bundesregierung im Moment arbeitet und das wir dann als Parlamentarier, **denke ich**, wie immer sehr intensiv begleiten werden* (TOP 4_Sören Bartol).

Aus der Analyse des gesammelten Materials ergibt sich, dass diese Formeln nicht nur in der 1. Person Singular, sondern auch in der 1. Person Plural auftreten, denn für die Abgeordnetenrede gilt „das inklusive *wir* als ein konstitutives Merkmal“ (Makowski 2013:231). Die Pluralform induziert das Zugehörigkeitsgefühl und dient zugleich der Imagepflege, indem

„es insbesondere in Bezug auf die eigene Fraktion mit positiven Wertungen verknüpft wird“ (Makowski 2013:232).

- (52) *Das ist neu. Das ist mehr, als wir bisher haben. **Und wir glauben**, dass das eine wirklich große Herausforderung und ein ganz wesentlicher Schritt ist* (TOP 5_Kerstin Tack).
- (53) *Letztlich – und in diesem Ergebnis stimme ich dem Kollegen Hak-verdi zu – haben wir uns mit Blick auf die Beteiligung in der Tat, die Beteiligung oder zumindest die angebliche Beteiligung auch der Prüfungsgesellschaften an der Finanzkrise dazu durchgerungen, hier eine Differenzierung vorzunehmen, weil **wir meinen**, dass hier eine gewisse Verantwortung durchaus festzustellen ist* (TOP 9_Heribert Hirte).

Mit solchen „Formeln der Meinungskundgabe“ (Stein 1995:202) werden einerseits neue Argumente eingeführt und die Textgliederung markiert, andererseits aber betonen sie zugleich den subjektiven Standpunkt der Redner*innen. So markieren sie deren „Formulierung als vorsichtig und vage“ (Stein 1995:180) und schützen ihr Image, denn sie lassen „Operationsspielräume offen“ (Klein 2009:2125), sodass sich die Redner*innen nicht festlegen müssen und eventueller Kritik vorbeugen, in der ihre Aussagen „als partiell unzutreffend entlarvt oder vollständig in Frage gestellt oder sogar widerlegt [werden]“ (Stein 1995:202).

Eine ähnliche Funktion der Perspektivierung und Hervorhebung der subjektiven Sehweise erfüllen die syntaktisch integrierten Präpositionalphrasen wie *aus meiner Sicht* und *in meinen Augen*, sowie die Nominalphrase *meines Erachtens*, wie etwa in folgenden Belegen:

- (54) *Die Debatte ist eigentlich **aus meiner Sicht** geprägt durch Allgemeinplätze: „wir alle wollen“, „wir alle müssen“, „wir sollten gemeinsam was tun“. Meine Damen und Herren, aber warum tun denn Sie dann hier im Parlament nichts in dieser Frage?* (TOP 4_Britta Haßelmann)
- (55) *Diese Stabilisierung hat wirklich die oberste Priorität; und dazu gibt es **in meinen Augen** keine ernstzunehmende Alternative, liebe Kolleginnen und Kollegen* (TOP 8_Petra Ernstberger).
- (56) *Von daher gibt es auch Grenzen der Aussagekraft eines Prüfungsberichtes eines Abschlussprüfers, die hier **meines Erachtens** in der politischen Diskussion mehrfach missachtet worden sind* (TOP 9_Fritz Güntzler).

Bemerkenswerterweise werden sie auch mit dem pluralischen Possesivpronomen der 1. Person verwendet, wenn die Perspektive der ganzen Fraktion bzw. Partei angezeigt werden soll:

- (57) *So wie Sie sich als Linke das vorstellen, wird man **aus unserer Sicht** weder Fortschritte für Pflegepersonal noch für die Angehörigen, noch für die Patienten erreichen* (TOP 6_Erich Irlstorfer).
- (58) *Häuslebauer sind eine der tragenden Säulen des Wohnungsbaus. Die Bedarfslücke ist **unseres Erachtens** ohne den zusätzlichen Eigenheimbau nicht zu schließen* (TOP 4_Yvonne Magwas).

Stein (1995:242) rechnet diese Formeln den imagesichernden Vagheitsindikatoren zu, die das Gesagte als persönliche Meinung der Sprechenden markieren und somit die Ausdrucksweise als vorsichtig kennzeichnen.

Als Pendant dazu gelten Formeln wie *ich bin (mir) (ganz) sicher, dass; ich bin davon überzeugt, dass;* bzw. *ich bin der festen Überzeugung, dass*, die man per analogiam als „Gewissheitsindikatoren“ betrachten könnte. Mit ihnen legen sich die Redner*innen auf ihre Äußerungen fest und betonen ihren festen Glauben an das Gesagte.

- (59) *Dafür setzt sich diese Regierungskoalition ein, **ich bin mir sicher, dass** wir damit auch dazu beitragen, dass mehr junge Menschen sich für den Pflegeberuf interessieren* (TOP 6_Lothar Riebsamen).
- (60) ***Ich bin sicher, dass** wir hiermit einen weiteren wichtigen Schritt gehen, damit auch den Menschen Mut machen und ein Zeichen setzen* (TOP 5_Karl Schiewerling).
- (61) ***Ich bin ganz sicher, dass** Unternehmer, die die Kundengruppe der Menschen mit Behinderungen ausschließen, sich in Zeiten einer vermehrt alternden Gesellschaft selbst schaden und das früher oder später auch merken* (TOP 5_Gabriele Schmidt).
- (62) *Das gilt eben beispielsweise auch für Kenia und andere Länder der Region. **Und deshalb bin ich davon überzeugt, dass** wir uns hier engagieren müssen, weil wir mehr als andere auch ein Interesse an Stabilität und relativer Sicherheit in der Region haben* (TOP 8_Thorsten Frei).
- (63) *Die Tatsache, dass Exilanten wieder zurückgehen, dass sie investieren, dass sie sich engagieren in ihrem Heimatland, all das sind doch Erfolge, die man nicht von der Hand weisen kann. Und diesen Weg – **davon bin ich überzeugt** – den müssen wir auch weitergehen* (TOP 8_Thorsten Frei).

- (64) ***Aber ich bin der festen Überzeugung, dass wir jetzt jedenfalls keinen weiteren Umsetzungsbedarf im Sinne weiterer Auflagen für Vermieter haben*** (TOP 4_Georg Nüßlein).

Im untersuchten Material fungieren die Formeln als selbständige Sätze, von denen ein mit dem Subjunktor *dass* eingeleiteter Nebensatz abhängig ist. Nur in Beleg (63) wird die Formel *davon bin ich überzeugt* als Parenthese in den Satz eingeschoben.

4.3.2. Formeln zur Aufmerksamkeitssteuerung

Im untersuchten Material treten explizite Formeln mit dem Ausdruck *aufmerksam machen* oder den performativen Verben *hinweisen* und *unterstreichen*, auch in Verbindung mit den Modalverben *dürfen* und *wollen*, auf, die als Aufmerksamkeitsappelle dienen und „Ausdruck unmittelbarer Partnerzuwendung“ (Stein 1995:206) sind.

- (65) ***Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich darf auch darauf aufmerksam machen, dass im Krankenhausstrukturgesetz eine Expertenkommission dazu bestimmt wurde, spätestens bis Ende 2017 Wege vorzustellen, wie eine sachgerechte Abbildung des Pflegebedarfs im DRG-System oder über ausdifferenzierte Zusatzentgelte erfolgen kann*** (TOP 6_Erich Irlstorfer).
- (66) ***Hier will ich unterstreichen, dass der Union das Thema selbstgenutztes Wohneigentum ein besonderes Anliegen ist. Eigenheim ist etwas, was für die Rente gut ist, etwas, was wiederum Wohnungen, Mietwohnungen freimacht*** (TOP 4_Georg Nüßlein).
- (67) ***Und ich will auch darauf hinweisen, dass der Aufsichtsrat oder die Gesellschafterversammlung nach wie vor frei sind, den Abschlussprüfer vorher zu wechseln*** (TOP 9_Fritz Güntzler).
- (68) ***In der Frage der Entgrenzung der Gesellschaft weise ich darauf hin, dass, wenn wir weiterhin alles flexibilisieren bis hin, dass wir keinen Sonntagsschutz mehr haben, bis hin dazu, dass wir alles freigeben, dann brauche ich mich nicht zu wundern, wenn Menschen kaum noch Halt und Orientierung haben*** (TOP 5_Karl Schiewerling).

Mit den Formeln lenken die Redner*innen die Aufmerksamkeit des Auditoriums auf Textstellen, die ihnen argumentativ wesentlich scheinen und versuchen dieses damit „dazu [zu] bringen, sich auf bestimmte Äußerungen oder Textpassagen in besonderer Weise zu konzentrieren“ (Stein

1995:207). Die Aufmerksamkeitslenkung kann also der Auffälligmachung gleichgesetzt werden.

Hinzuweisen ist in diesem Kontext auch auf die Formel *schauen Sie (doch mal)*, die „die aufmerksamkeitsaktivierende Ankündigungsfunktion“ (Stein 1995:210) erfüllt, da sie die Aufmerksamkeit der Hörer*innen auf eine Erläuterung zum vorher Gesagten bzw. auf dessen Begründung richtet. In meinem Material wird die Leistung der Formel mit der Partikelkombination *doch mal* verstärkt:

(69) *Das Erste ist das Thema: Wie lange dauert das? Sie sagen, Sie haben das abgewogen, man muss es mit den Kosten sehen. Aber jetzt schauen Sie doch mal: Von der ersten Vorstellung im Grünbuch sechs Jahre, da bin ich noch bereit, zu sagen zehn Jahre, das ist ein Abwägungsprozess mit den Prüfungskosten, wie der Kollege Hirte sagte (TOP 9_Gerhard Schick).*

4.3.3. Formeln zur Kommentierung der Ausdrucksweise

Schließlich ist auf die Formeln der äußerungskommentierenden Metakommunikation einzugehen, mit denen die Formulierungsweise als u.a. vage, vorsichtig, pointiert, verkürzt oder drastisch (vgl. Stein 2004:273) markiert wird: „Der Sprecher will dem Hörer zu verstehen geben, wie er formuliert, und damit indirekt auch, wie er verstanden werden will“ (Stein 1995:213). Die Verwendung solcher metakommunikativen Formeln ist auf „die Verantwortlichkeit für Formulierungen“ zurückzuführen, demzufolge dominieren sie „in Textsorten mit hohem Öffentlichkeitsgrad (und meist auch einer Themafixierung)“ (ebd.), was auch die Analyse der Abgeordnetenreden bestätigt.

Die von mir untersuchten Formeln werden nach dem Muster *ich sage (das) + Modalangabe* gebaut, wobei als Modalangabe vorwiegend eventuell mit *ganz* attribuierte adverbial gebrauchte Adjektive wie *ausdrücklich, deutlich, klar*, auch in Koordination *klar und deutlich*, Partizipien wie *dezidiert* oder Präpositionalphrasen wie *mit Nachdruck* gelten. Die Formeln können als Parenthese in den Satz eingeschoben werden wie in Beleg (70), typischerweise fungieren sie aber als selbstständige Sätze, die eventuell mit dem adversativen Konjunktoren *aber* wie in Beleg (72) oder dem additiven Konjunktoren *und* wie in Belegen (73) und (74) eingeleitet werden. Sie erfüllen eine Ankündigungsfunktion, da sie als Einleitung zu einer entschiedenen Aussage gelten. Stein (1995:216) betrachtet solche Formeln als „Rezeptionsanweisungen, die dem Hörer vorab mitteilen, daß ‘ungeschminkte’ Formulierungen zu erwarten sind, und die den Ernst und

die Dringlichkeit unterstreichen, die der Sprecher seiner Formulierung beimißt“. Zu Beleg (73) ist anzumerken, dass hier die Leistung der metakommunikativen Formel durch die der Aufmerksamkeitslenkung dienende Anredeformel *meine Herren* verstärkt wird.

- (70) *Dass aggressive Steuerplanung dabei verboten ist, ist – **das sage ich ausdrücklich** – richtig. Ich gebe dabei zu, dass sich das nicht immer von der ordentlichen Steuerberatung abgrenzen lässt* (TOP 9_Heribert Hirte).
- (71) ***Deshalb sage ich jetzt heute hier wirklich mit Nachdruck**, dass ich dankbar dafür bin, dass das in dieser Deutlichkeit jetzt auch im SGB V drinsteht* (TOP 6_Sabine Dittmar).
- (72) *Und das verschärft natürlich die Situation auf den Märkten. **Aber ich sage auch ganz klar**: Wir dürfen jetzt nicht anfangen, die Bevölkerungsgruppen gegeneinander auszuspielen* (TOP 4_Jan-Marco Luczak).
- (73) ***Und ich sage das hier ganz klar und deutlich**, meine Herren: Für Menschen mit Pflegebedarf entsteht durch Personalmangel eine Gefährdung ihrer Gesundheit* (TOP 6_Pia Zimmermann).
- (74) *Und Ihre Sonder-AfA – das wissen alle, die im Wohnungsbau aktiv sind; das wissen auch die Kommunalos vor Ort – die wird Ihnen gerade in diesem Segment, was wir brauchen, bezahlbarer Wohnraum für alle Menschen, die über wenig Einkommen verfügen. **Und ich sage dezidiert**: für alle; ja das sind viele Personengruppen* (TOP 4_Britta Haßelmann).

Die Formeln können auch ein Modalverb wie *wollen* oder *mögen* im Konjunktiv II enthalten, was folgende Belege veranschaulichen. Hinzuweisen ist hier auch auf Beleg (77), der die Zwillingformel *klipp und klar* i.S.v. ‘ganz deutlich’, ‘unmissverständlich’ als Bestandteil der gesamten metakommunikativen Formel enthält.

- (75) *Wir haben – **und auch dies will ich Ihnen deutlich sagen** und auf Ihre Rede antworten – wir haben seit vielen Jahren kleine Schritte – zugegeben –, aber wichtige Schritte getan, um die Lebenssituation der Menschen mit Behinderungen in unserem Land zu verbessern* (TOP 5_Karl Schiewerling).
- (76) *Frau Scharfenberg, **ich möchte schon nochmal deutlich sagen**: Wir kennen die Sorgen. Wir haben auch über diese Dinge schon mehrfach diskutiert* (TOP 6_Erich Irlstorfer).

- (77) *Und deswegen möchte ich hier an dieser Stelle auch klipp und klar sagen: Nicht die Flüchtlinge sind schuld an der Wohnungsnot und schon gar nicht an steigenden Mieten, sondern eine ignorante Politik der letzten Jahrzehnte trägt dafür einzig und allein die Verantwortung* (TOP 4_Caren Lay).

Auch bei den metakommunikativen Formeln ist die Verwendung des inklusiven *wir* in Abgeordnetenreden zu sehen, auch wenn die Pluralformen im analysierten Material viel seltener sind.

- (78) *Trotz der Mietpreisbremse steigen die Mieten um 6 bis 7 Prozent. – Deswegen sagen wir ganz klar: So, mit so einem ausgehöhlten Gesetz geht es nicht. Hier muss nachgesteuert werden* (TOP 4_Caren Lay).

In den von mir untersuchten Reden dominieren die metakommunikativen Formeln mit dem Verb *sagen*, ähnliche Funktion erfüllen aber auch Formeln mit den Verben *zugeben* und *einräumen* in der 1. Person Singular Präsens, wie in folgenden Belegen:

- (79) *Ich räume freimütig ein, dass auch wir, meine Damen und Herren, diesem Trugschluss nach dem Jahr 2000 aufgesessen sind und gesagt haben: Es gibt angesichts der Demografie in Deutschland genügend Wohnraum* (TOP 4_Georg Nüßlein).
- (80) *Was die Mietpreisbremse angeht, so gebe ich offen zu, dass mir dieses Instrument, das nicht ganz so marktnah ist, wie man sich das vorstellt, nicht in jedem Punkt gefällt* (TOP 4_Georg Nüßlein).

Mit den metakommunikativen Formeln *ich sage Ihnen allen Ernstes* oder *ich sage Ihnen ganz ehrlich* kann der Sprecher seine Äußerung zugleich bewerten. Eine ähnliche Funktion erfüllt auch die Partizipialkonstruktion *ehrlich gesagt*, die in Beleg (83) als Parenthese in den Satz eingeschoben wird.

- (81) *Sie wollen momentan Wohnungen bis 3 000 Euro pro Quadratmeter ohne Grundstückskosten fördern. Und ich sage Ihnen allen Ernstes: Damit werden Sie die 6,50-Mieten nicht hinbekommen, ganz sicher nicht* (TOP 4_Christian Kühn).
- (82) *Was Sie aber wortreich versuchen schönzureden, das ist die Reform der Pflegeausbildung. Die Generalistik, die soll den Beruf attraktiver machen. Ich sage Ihnen ganz ehrlich: Träumen Sie mal schön weiter* (TOP 6_Elisabeth Scharfenberg).
- (83) *Aber brauchen wir wirklich eine steuerliche Sonderabschreibung ohne Sozialbindung, ohne Mietobergrenzen? Ich glaube, ehrlich*

gesagt, angesichts der Niedrigzinsphase nicht (TOP 4_Christian Kühn).

5. Zusammenfassung

Zusammenfassend möchte ich noch einmal auf die für politische Reden geltenden „strategische[n] Maximen des Eigeninteresses“ hinweisen, die Klein (2009:2125) wie folgt formuliert:

- „(1) Stelle die eigene Position positiv dar!
- (2) Stelle die gegnerische Position als ablehnenswert dar!
- (3) Demonstriere Leistungsfähigkeit und Durchsetzungskraft!
- (4) Mache dir durch deine Rede in relevanten Gruppen möglichst viele geneigt, vor allem aber möglichst wenige zu Gegnern!
- (5) Halte dir Operationsspielräume offen – auch wenn du dich festlegen musst!“

Die Analyse des gesammelten Materials lässt den Schluss zu, dass die in Abgeordnetenreden verwendeten Formeln das Einhalten dieser Maximen erleichtern. Die Politiker müssen „um eine vorsichtige oder gar vorläufige Ausdrucksweise bemüht“ sein (Stein 1995:176), weil sie für ihre Aussagen zur Verantwortung gezogen werden. Die im untersuchten Material dominierenden Gesprächsformeln dienen deshalb etwa der Meinungskundgabe und werden den imagesichernden Vagheitsindikatoren zugerechnet. Die Analyse hat darüber hinaus gewisse konventionelle Routinen ermittelt, die der „institutionsspezifischen Einbettung“ (Lüger 2014:186) der im Bundestag gehaltenen Abgeordnetenreden dienen.

Abschließend sei angemerkt, dass „routinierte, formelhafte Ausdrücke für eine reibungslose, erfolgreiche und effektive Kommunikation nicht nur wichtig, sondern von grundlegender Bedeutung sind“ (Schatte 2015:166). Sprachliche Formelhaftigkeit dient also der „Einhaltung bestimmter kommunikativer Normen und [der] Entlastung bei der Textproduktion“ (Stein 2004:263).

Literatur

- Borsch Robert, 2008, Politiker und ihr Umgang mit Anglizismen. Eine Untersuchung englischen Spracheinflusses auf Bundestagsdebatten, Hamburg: Verlag Dr. Kovač.
- Burkhardt Armin, 2003, Das Parlament und seine Sprache. Studien zu Theorie und Geschichte parlamentarischer Kommunikation, Tübingen: Niemeyer.

-
- Hyvärinen Irma, 2011, Zur Abgrenzung und Typologie pragmatischer Phraseologismen – Forschungsüberblick und offene Fragen, in: Hyvärinen I./Liimatainen A. (Hrsg.), Beiträge zur pragmatischen Phraseologie, Frankfurt am Main: Peter Lang, S. 9-43.
- Klein Josef / Steyer Kathrin, 2000, Fraktionsdebatte und Medienstrategien. Eine exemplarische Analyse öffentlicher und interner Konfliktaustragung, in: Burkhardt A./Pape K. (Hrsg.), Sprache des deutschen Parlamentarismus. Studien zu 150 Jahren parlamentarischer Kommunikation, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 288-318.
- Klein Josef, 1991, Politische Textsorten, in: Brinker K. (Hrsg.), Aspekte der Textlinguistik, Hildesheim, Zürich, New York: Georg Olms Verlag, S. 245-278.
- Klein Josef, 2009, Rhetorisch-stilistische Eigenschaften der Sprache der Politik, in: Fix U./Gardt A./Knape J. (Hrsg.), Rhetorik und Stilistik / Rhetoric and Stylistics, Berlin: de Gruyter, S. 2112-2131.
- Koch Peter / Oesterreicher Wulf, 1985, Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte, in: Romanistisches Jahrbuch 36, S. 15-43.
- Kühn Peter, 1995, Mehrfachadressierung. Untersuchungen zur adressatenspezifischen Polyvalenz sprachlichen Handelns, Tübingen: Niemeyer.
- Lenk Hartmut E.H., 2014, Kommunikative Routineformeln in Zeitungskommentaren, in: Kolehmainen L./Lenk H.E.H./Tiittula L. (Hrsg.), Kommunikative Routinen: Formen, Formeln, Forschungsbereiche. Festschrift zum 65. Geburtstag von Prof. Dr. Irma Hyvärinen, Frankfurt am Main: Peter Lang, S. 77-98.
- Lenk Hartmut E.H., 2015, Pragmatische Phraseme im Pressekommentar: Probleme ihrer Klassifikation, in: Zeitschrift des Verbandes Polnischer Germanisten / Czasopismo Stowarzyszenia Germanistów Polskich 4, S. 105-119.
- Lüger Heinz-Helmut, 2014, Textroutinen und politische Rede, in: Kolehmainen L./Lenk H.E.H./Tiittula L. (Hrsg.), Kommunikative Routinen: Formen, Formeln, Forschungsbereiche. Festschrift zum 65. Geburtstag von Prof. Dr. Irma Hyvärinen, Frankfurt am Main: Peter Lang, S. 183-197.
- Makowski Jacek, 2013, Die Abgeordnetenrede im Europäischen Parlament, Łódź: Wydawnictwo PRIMUM VERBUM.
- Poźlewicz Agnieszka, 2016, Marker der Personendeixis im Deutschen am Beispiel politischer Reden, in: Duś M./Kołodziej R./Rojek T. (Hrsg.), Wort – Text – Diskurs, Frankfurt am Main: Peter Lang, S. 257-271.
- Ruusila Anna, 2011, Lexikographische Darstellung pragmatischer Phraseologismen – eine Herausforderung, abrufbar: https://www.vakki.net/publications/no38_de.html (Zugriff am: 20.06.2022).

- Ruusila Anna, 2015, Pragmatische Phraseologismen und ihre lexikografische Darstellung. Am Beispiel eines mehrsprachigen elektronischen Spezialwörterbuchs für Übersetzer, Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Schatte Czesława, 2015, Pragmatische Phraseologismen als Mittel der Figurenrede im literarischen Text. Kontrastive Analysen aus deutsch-polnischer Sicht, in: Beiträge zur Fremdsprachenvermittlung 21, S. 77-102.
- Simmler Franz, 1978, Die politische Rede im Deutschen Bundestag. Bestimmung ihrer Textsorten und Redesorten, Göppingen: Verlag Alfred Kümmerle.
- Spillner Bernd, 2014, Anrede und Grußformen im Deutschen, in: Zeitschrift des Verbandes Polnischer Germanisten / Czasopismo Stowarzyszenia Germanistów Polskich 3, S. 173-187.
- Stein Stephan, 1995, Formelhafte Sprache: Untersuchungen zu ihren pragmatischen und kognitiven Funktionen im gegenwärtigen Deutsch, Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Stein Stephan, 2004, Formelhaftigkeit und Routinen in mündlicher Kommunikation, in: Steyer K. (Hrsg.), Wortverbindungen – mehr oder weniger fest, Berlin, New York: de Gruyter, S. 262-288.
- Zeh Wolfgang, 1989, Theorie und Praxis der Parlamentsdebatte, in: Schneider H.-P./Zeh W. (Hrsg.), Parlamentsrecht und Parlamentspraxis in der BRD, Berlin, New York: de Gruyter, S. 917-938.

Roman Sadziński (ORCID 0000-0001-6754-3876)

Uniwersytet Łódzki, Polen

Witold Sadziński (ORCID 0000-0003-4999-7545)

Uniwersytet Łódzki, Polen

Zum metasprachlichen Mehrwert der deutschen Kompositionsfrage

Abstract

On the meta-linguistic added value of the German composition fugue

German composition fugues are inconspicuous and difficult to define, especially since their occurrence amounts to only about 30% of the total number of compositions. Nevertheless, a considerable number of the errors that occur are due to their incorrect use. Their linguistic status is just as bad. Mostly, contingent – possible, but not inherent – functions are mentioned: prosodic or that of signalling morpheme boundaries. In the present paper, the meta-linguistic added value of fugue oppositions is pointed out – preferably as indexing the language register contrasts between common and technical language with their relevant semantic differences.

Keywords: epenthesis, compositional fugue, metalanguage, parenthesis, language register.

Kompositionsfragen werden oft mit Epenthesen in Zusammenhang gebracht – so etwa in Günther (2000:187), wo sie nicht zuletzt mit der *s*-Frage (u.a. am Beispiel von *Zeitungsfrage*) exemplifiziert werden. Somit hätten sie [Kompositionsfragen] mit denen gemeinsam, ebenfalls „ein semantisch leeres Element“ zu sein und lediglich „die Aussprache zu erleichtern“ (Crestani 2010:97f.), was ohnehin nicht besonders schwer ins Gewicht falle, weil „die meisten Substantivkomposita über kein explizites Frageelement [verfügen]“ (ebd.:101)¹.

¹ Wohl gemerkt – in Crestani (2010) wird die Frage nicht vordergründig fokussiert, sondern nur nebenbei im Zusammenhang mit der anvisierten Wortbildung der

Die Epenthesen sind ausgesprochen Elemente der sprachlichen Ausdrucksseite. Man denke an Wohlklangsepenthesen in Wörtern wie *deinet halben*, *dessentwegen*, *meinetwegen*, wo der fett markierte Einschub zwischen zwei mühelos identifizierbaren Morphemen zu stehen kommt, ohne dass ein semantischer Mehrwert zu extrapolieren wäre (vgl. etwa Wilpert 2013:217). Hierher gehört auf Anhieb nicht das *-t-* in homophonen Suffixhybriden *-dlich/-tlich* in Wörtern wie *morgendlich*, *hoffentlich*, *ordentlich*, *(un)wissentlich*, die sich aus synchroner Perspektive als erweiterte Suffixe verstehen, und deren Hergang teils diachronisch², teils synchronisch zurückverfolgt werden kann. Im letzteren Falle handelt es sich um strukturwidrige Absorption eines angrenzenden Stammkonsonanten an ein darauffolgendes Suffix, dessen hybride Form nunmehr an Ableitungsbasen angehängt werden kann, wo dieser Konsonant nicht hingehört. Man denke an die Ableitung *morgendlich* (< Morgen + -d + lich) auf der naheliegenden Folie von *abendlich* (< Abend + -lich).³ Die Ableitung *morgendlich* ist relativ neuen Datums – deren frühere „lautschriftliche“ Fixierung *morgentlich* folgte auf die ursprüngliche Erscheinungsform *morgenlich*.⁴ Es ist somit nicht auszuschließen, dass im Grunde auch hier ein *t euphonicum* in Frage kommen mag.

Im Folgenden wird die These vertreten, dass Kompositionsfugen im Unterschied zu Epenthesen über die sprachliche Ausdrucksseite hinaus auch auf der Inhaltsebene eine Funktion zugewiesen bekommen können. Gemeint ist zunächst nicht die ihr gemeinhin nachgesagte Markierung der Morphemgrenze schlechthin (vgl. diesbezüglich etwa Duden 1984:402,

Wirtschaftssprache gestreift. Aber auch im Standardwerk zur Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache von Fleischer/Barz (2012:Abschnitt 1.6.6) wird im Hinblick auf die bevorstehende Analyse kaum weitergeholfen.

² Man denke etwa an *(un)wissentlich*, wo die ursprüngliche Lenis [d] als partizipiales Formans infolge mhd. Auslautverhärtung zu [t] delenisiert wurde.

³ Derartige Absorption an der Nahtstelle zwischen Ableitungsbasis und -suffix begegnet nicht nur im Deutschen. Man denke an polnische Adjektive, die oft auf *-ki* ausgehen, und an deren approximativierende Varianten auf *-kawy*: *gorzki/gorzkawy* ('bitter/bitterlich'), *śłodki/śłodkawy* ('süß/süßlich'), *wysoki/wysokawy* ('hoch/ziemlich hoch') u.a.m. Die memorierte Lautfolge *-kawy* kann (womöglich unbewusst) auch an andere Adjektive übertragen werden, die kein auslautendes *-k-* aufweisen, vgl. *zielonkawy* 'grünlich' (< *zielony* 'grün').

⁴ „Die in alten Texten auch vorkommenden Schreibvarianten *morgenlich* oder *morgentlich* gelten heute nicht mehr als korrekt, die Schreibung mit *d* hat sich (wohl in Anlehnung an *abendlich*) durchgesetzt“ (vgl. <https://www.duden.de/rechtschreibung/morgendlich>).

Kennziffer 708), was im Hinblick auf die Zusammenschreibung der Komposita im Deutschen (im Gegensatz zu deren üblichen Getrennschreibung im Englischen) auf Anhieb einleuchten mag. Dem scheint jedoch der Umstand zu widersprechen, dass „laut Duden [nur] ca. 30% aller Komposita ein Fugenelement auf[weisen]“⁵ (zit. nach <https://gfds.de/das-fugenelement/>; = Online-Sprachdienst der Gesellschaft für deutsche Sprache e.V.). Aber selbst wenn man es trotzdem hinnimmt, dann fragt es sich ohnehin, ob sich die Morphemgrenze oberhalb des erwähnten Prozentsatzes von 30% etwa verläuft. Dies wäre selbstverständlich eine rhetorische Frage⁶ – deshalb wird sie in Duden (ebd.) gar nicht erst gestellt⁷. Somit sind Juxtapositionen – d.h. Nullfugen – nach wie vor die häufigsten Nahtstellen deutscher Kompositionsbildung.⁸

⁵ Und obendrein: Da der überlieferte Stammwortschatz des Deutschen viele diachronisch bedingte Idiosynkrasien enthält – von den diatopisch bedingten, wie etwa norddt. *Speisekarte* vs. süddt. *Speisenkarte* u.a.m. (vgl. Günther 2000a:223) einmal abgesehen – kann die aktuelle Regelkonformität und Distribution von Fugenelementen am besten an „neologistischen“ Substantivkomposita mit nominalem Erstglied aufgespürt werden – vgl. hierfür Hartkamp/Schneider-Wiejowski (2010). Dieser Vorbehalt kommt wohl auch bereits in Fuhrhop (1996:526) zum Ausdruck, wo es heißt: „Neben den synchronen Regularitäten spielt auch die Diachronie eine große Rolle, manche Fugen sind inzwischen schlichtweg als lexikalisiert anzunehmen, was die Suche nach Regularität erschwert bzw. manche Regularität unplausibel machen könnte“.

⁶ Dazu vgl. Fuhrhop (1996:526): „Offenbar haben Sprecher eine klare Intuition über das Auftreten von Fugenelementen [bzw. Kompositionsnahtstellen – R.S/W.S.] entwickelt“.

⁷ Hinzu kommt, dass als explizite Markierung der Morphemgrenze angesetzte „Fugenelemente“ ggf. ohnehin relativiert werden müssen – wie etwa in Fuhrhop (1996:528) angedeutet: „Mitunter wird ein phonologischer Zusammenhang zwischen Stamm und Fugenelement angenommen, so z.B. das häufige Auftreten des Fugen-s nach /t/, was die Annahme nahelegt, daß eine Funktion der Fugenelemente die Markierung der Morphemgrenze ist [...]. Gerade /t/ könnte aufgrund seiner niedrigen Sonorität häufig in den Anfangsrand der nächsten Silbe gezogen werden. Da aber nicht jedem auf /t/ endenden Erstglied ein Fugen-s folgt, dies also auch das Fugenelement nicht systematisch bestimmt, kann die Funktion der Fugenelemente kaum in der Markierung der Morphemgrenze bestehen“.

⁸ Dies widerspricht allerdings der Hypothese von Fuhrhop (1996:547), wo die Fugensetzung im Deutschen als tendenziell hingestellt wird: „Bei Annäherung an die ‘normale’ Komposition ist auch eine Angleichung der Fugenelemente festzustellen (z.B. *richtungweisend* – *richtungsweisend*), was darauf hindeutet, daß die Komposition sich formal von der ursprünglichen syntaktischen Konstruktion wegbewegt und das Fugenelement sich zu einer selbständigen Einheit mit selbständigen Regeln entwickelt“. Wohlgermerkt, wenn der relativ geringe Prozentsatz der Verfügung

Überlegenswert wäre allerdings die sog. Hauptfuge in mehrfach zusammengesetzten Komposita, die einer eindeutigen Markierung der Nahtstelle jeweils zweier unmittelbarer – oft selber ebenfalls mehrfach zusammengesetzter⁹ – Komponenten mehrgliedriger Komposita dienlich sind, zumal sie ggf. selbst den Muttersprachlern (von Deutschlernenden ganz zu schweigen) Verständnisprobleme bereiten und mit zweigliedrigen Komposita bezüglich der Fugensetzung gar auf „Kollisionskurs“ geraten mögen. Man denke etwa an *Friedhofstor* (vs. *Hoftor*) bzw. *Mitternachtsstunde* (vs. *Nachtstunde*). Deren Regelkonformität müsste allerdings – nicht zuletzt angesichts zahlreicher Gegenbeispiele ohne Hauptfuge (vgl. etwa *Fußballmeister*, *Kindbettfieber*) – erst nachgeforscht werden.

Entgegen unserer These kapriziert sich die Fugenforschung nach wie vor auf die sprachliche Ausdrucksseite allein, genauer gesagt – auf die prosodische Funktion der Fuge. Stellvertretend seien hierfür die „Ergebnisse“ einer anderweitig gut dokumentierten, korpusbasierten und dem Forschungsstand Rechnung tragenden Analyse von Wegener (2003:452f.) angeführt (die ursprüngliche Formatierung des Zitats wurde beibehalten):

„Die Analyse von Form und Funktion der Fugenelemente und der Form der Erstglieder führt zu der Beobachtung und erlaubt den vorläufigen Schluss, dass es für das Auftreten der Fugenelemente vier Klassen von Stämmen gibt, nach dem Kriterium, ob diese ein Fugenelement fordern, akzeptieren, nur sporadisch akzeptieren oder aber ausschließen. Wir können also nicht nur fugenfreundliche und fugenfeindliche Stämme,

deutscher Komposita stimmt, dann kann dies über die bereits genannten Faktoren hinaus zusätzlich daran liegen, dass das Deutsche mitunter auch durch seine Initialbetonung ggf. nicht gerade der Fugensetzung besonders zuträglich ist. Bspw. sind initial betonte Präfixworterstglieder wie etwa *Anrufbeantworter* fugenabweisend, während die mit unbetontem Präfix im Regelfall nach einer Fuge fordern. In Nübling/Szczepaniak (2011:57) heißt es dazu: „Die zunehmende *s*-Verfugung hat [besonders] diese Wörter erfasst, die am weitesten vom phonologischen Wortideal, das Einsilber und trochäische Einfüßer mit Reduktionssilbe umfasst, entfernt sind. Dies sind z.B. Derivate mit unbetontem Präfix wie *Beruf*+s+, *Verkauf*+s+, *Entwurf*+s+“, vgl. hierzu auch Nübling/Szczepaniak (2009).

⁹ Der Klassiker der mehrfach zusammengesetzten Komposita – mit nur einer Fuge und Hauptfuge in einem – ist bekanntlich *Donaudampfschiffahrtsgesellschaftskapitän*. Dieser Zungenbrecher, genauso wie erst recht dessen zahlreiche Überbietungen (etwa *Donaudampfschiffahrtsgesellschaftskapitänswitwengeldabholstelle*), sorgen eher für von Humoristen gekonnt ausgelöste Lachereffekte denn für ernst gemeinte Analyseobjekte der Sprachwissenschaftler.

sondern sogar fugenfordernde und fugenausschließende Stämme unterscheiden.

1. fugenfordernde Stämme: Stämme mit finalelem *-e*, *-heit/keit*, *-ling*, *-schaft*, *-ung*, *-tum*,
2. fugenfreundliche Stämme: nicht-trochäische Stämme,
3. fugenfeindliche Stämme: trochäische Stämme mit finalelem *-er*, *-ler*, *-ner*, maskuline und neutrale Stämme auf *-el*, trochäische Stämme mit finalelem Vollvokal,
4. fugenausschließende Stämme: feminine Stämme mit finalelem *-el*, Stämme mit finalelem *-en*, *-erl*, *-chen*.

Fugenfreundlich sind alle Stämme, die nicht trochäisch sind, fugenfordernd solche, die auf ein *-e* oder eines der „schließenden“ Ableitungssuffixe *-ung*, *-heit/keit*, *-ling*, *-schaft* auslauten (Fuhrhop 2000). Fugenfeindlich sind dagegen trochäische Stämme mit finaler geschlossener Schwa-Silbe, fugenausschließend solche, die auf *-el*, *-en* oder ein Ableitungssuffix mit Schwa enden: *Mädchenhose*, *Rentnerheim*. Die Erklärung liegt v.a. in der prosodischen Funktion der silbischen Fugenelemente und der Präferenz für den Trochäus des Deutschen. Aufgrund der prosodischen Funktion, das Erstglied möglichst in trochäischer Form zu bilden, Entstehung und Funktion der Fugenelemente im Deutschen brauchen nicht trochäische Stämme sehr viel eher ein silbisches Fugenelement als trochäische Stämme, die diese Bedingung ja schon erfüllen. Nicht trochäische Stämme werden durch ein silbisches Fugenelement erst trochäisch (*Hunde-*, *Hühner-*, *Kinder-*, *Kindes-*), trochäische Stämme sind es bereits, brauchen also kein Fugenelement, es sei denn sie lauten auf eines der „schließenden“ Ableitungssuffixe aus, das durch das Fugen-*s* für weitere Wortbildungen „geöffnet“ wird. Nichttrochäische Stämme sind daher fugenfreundlicher als trochäische Stämme, den negativen Extremfall bilden solche, die auf eine geschlossene Schwa-Silbe oder einen Vollvokal enden. Ein Fugenelement würde hier zu einer komplexen Endsilbe führen, wie die entsprechenden Pluralformen zeigen. Die Präferenz für nicht komplexe Kodas bewirkt hier, dass kein Fugenelement auftritt. Die Instabilität des *-e* bewirkt andererseits, dass Stämme mit dieser Endung das Fugen-*n* fordern, die „öffnende“ Funktion bewirkt, dass Ableitungen auf *-ung*, *-heit/keit*, *-ling*, *-schaft*, *-tum* das Fugen-*s* fordern. Die Funktion, das Kompositum vor Verdunkelung zu schützen, was konkret heißt, Onsetmaximierung zu verhindern, bewirkt, dass Stämme mit finalen Konsonanten, besonders solchen von niedriger Sonorität, fugenfreundlich, Stämme

mit finalem Vollvokal dagegen fugenfeindlich sind¹⁰, da ein Fugenelement hier funktionslos ist“.

In dem angeführten Zitat und im gesamten Text wird auffälligerweise kaum dem ebenfalls zu berücksichtigenden Faktor Rechnung getragen, dass die deutsche Kompositionsfrage in ihrem Hergang keine absolute Konstante darstellt, sondern nach wie vor im Umstrukturierungsprozess begriffen ist, zumal sich Wegener (2003) dessen bewusst sein musste, nachdem sie der Kompositionsfrage sogar weit ausholend nachgegangen war, vgl. Hinweis auf die ahd. Zeit¹¹ in Wegener (2003:429):

„Schon im Ahd konnten [...] ¹² die eigentlichen Komposita, die aus zwei Stämmen ohne Kasussuffix bestehen, das Erstglied mit der Stammform und nicht mit der Wurzel bilden, was aber im Ahd, wo Stamm = Wurzel + Stammsuffix ist, heißt, dass das Stammbildungssuffix oder der Themavokal an der Fugenstelle auftritt, weshalb Grimm (1878:389) diesen Vokal den „compositionsvocal“ nennt. Als solche finden sich neben dem häufigsten -a der a-Klasse auch das -i der i-Klasse, das -n der n-Klasse und das -ir der idg s-, ahd ir-/er-Klasse. Ursprünglich auf die Nomen der entsprechenden Flexionsklasse beschränkt, treten die Kompositionsvokale (sprich: Interfixe, also Fugenelemente) auch an Nomen anderer Flexionsklassen auf (s. Grimm 1878; Wilmanns 1896:514, 524), womit sich der Unterschied zwischen eigentlichen und uneigentlichen Komposita schon ahd verwischt (s. Wilmanns 1896:515). Fugenelemente bei eigentlichen Komposita (nach Wilmanns 1896:514, 524): ahd *tag-a-lon*, *tag-a-sterro* („Morgenstern“), *tur-i-wart*, *geburt-i-tag*, *brut-i-gomo*, *naht-i-gal*, *verh-ir-stal* (zu *varh* „Schwein“), *lomb-ir-bah* (zu *lamb*) [...] Die Fugenelemente -e < -a und -i, -er < -ir und -(e)n entstanden also selbst aus Stammbildungssuffixen, nicht aus Pluralsuffixen. Vielmehr wurden die Stammbildungssuffixe in zwei parallel verlaufenden Grammatikalisierungspfaden einerseits zu Pluralmarkern, andererseits und zeitlich schon früher zu Fugenelementen grammatikalisiert. Für die Klassifizierung und Beurteilung der Fugenelemente ist dies von Bedeutung. Diese sind also nicht aus Plu-

¹⁰ Dies ist zugleich die Antwort auf die von der Autorin bereits in der Überschrift des Beitrags gestellte Frage, „warum wir keine *Autosbahn* [fett von R.S/W.S.] haben?“

¹¹ Hierfür bietet etwa Mettke (1976) mit einer Auslese kommentierter ahd. Texte eine anschauliche Vergleichsbasis.

¹² An allen zitierten Stellen werden mit eckigen Klammern Weglassungen, Ergänzungen und andere geringfügige Eingriffe markiert. Darüber hinaus wurde die ursprüngliche Formatierung der Zitate beibehalten (R.S/W.S.).

ralsuffixen entstanden, sondern Pluralsuffixe und Fugenelemente sind in parallelen Entwicklungen aus Stammbildungssuffixen entstanden“.

Die Produktivität und Serialisierbarkeit der Fugenelemente, wie sie im heutigen Deutsch begegnen, datiert erst seit dem Frühneuhochdeutschen (ebd.:426)¹³:

„Es scheint [...], als könnten sämtliche Fugenelemente auf Genitiv-Suffixe zurückgeführt werden. Die pluralischen oder singularischen Genitivphrasen wurden im Fnhd lexikalisiert, froren gewissermaßen ein, als das Genitivattribut seine Position wechselte und hinter das Bezugsnomen rückte. Besonders stabile Verbindungen blieben erhalten und wurden als Komposita reanalysiert, wobei das Erstglied von referentieller zu generischer Lesart wechselte und der Hauptakzent vom Kopfnomen auf das Erstglied verlegt wurde: *Peters 'Burg* > *'Petersburg*¹⁴:

(1) „singularische“ Erstglieder:

- a. *-es* des Tages Licht > das Tageslicht
- s* des Engels Geduld > die Engelsgeduld
- ns* des Friedens Zeit > die Friedenszeit
- ens* des Herzens Kummer > der Herzenskummer
- b. *-en* des Menschen Sohn > der Menschensohn
- des Hahnen Kamm > der Hahnenkamm
- n* der Marien Kirche > die Marienkirche
- der Huren Sohn > der Hurensohn

(2) „pluralische“ Erstglieder:

- a. *-er* der Kinder Krankheit > die Kinderkrankheit

¹³ Wohlgermerkt, selbst zu Beginn des Neuhochdeutschen war der so sprachbewusste Schriftsteller wie Jean Paul – ihm verdankt sich nicht zuletzt der neutral markierte Terminus ‘Fremdwort’ anstelle von ursprünglich puristisch konnotiertem ‘fremdes Wort’ (vgl. Bußmann 2002:226) – von der Zweckmäßigkeit der Fugenelemente noch nicht überzeugt. Er „ermutigte seine Kollegen, die Fugenelemente ganz auszulassen und das Problem so zu lösen“ (vgl. Fuhrhop 1996:526). „Das Erste, die Einführung der richtigen Doppelwörter [d.h. Komposita – R.S/W.S.], haben Schriftsteller zwar weniger gegen das Volk – aus dessen vielkehligem Munde schwer die Wörter *Wirtshaus*, *Kriegskasse*, *Staatsrat* werden nehmen zu sein, aber wohl gegen Schriftsteller selber in der Gewalt; und sind diese bekehrt, so wird die kleine *s*-Stürmerei auch bald die lesenden Sprechklassen ergreifen“ (Jean Paul 1818-1820:48; zit. nach Fuhrhop 1996:526).

¹⁴ Die nachstehend angefügte Liste von Beispielen geht im Originaltext dem Kommentar voraus.

- b. *-en* der Frauen Kloster > das Frauenkloster
 c. *-e* < *-a* der Hunde Hütte > die Hundehütte
-e < *i* der Gäste Bett > das Gästebett
 der Gänse Keule > die Gänsekeule
 der Hände Druck > der Händedruck
 d. *-s* der Leutnants Uniform > die Leutnantsuniform
 der Clowns Parade > die Clownsparade
 der Kuckucks Jagd > die Kuckucksjagd
 der Kuckucks Insel > die Kuckucksinsel“.

In der neuen Funktion (als Kompositionsfuge) sind die ursprünglichen Genitivexponenten bezüglich ihrer hergebrachten grammatischen Merkmale – Kasus und Numerus – indifferent geworden – diese werden nunmehr an den jeweiligen (sinn- oder sachverwandten) Kontext übereignet.¹⁵ Man vergleiche die Erstglieder „mit ›Plural‹-Suffix ohne Pluralbedeutung“ (Wegener 2003:27):

- er* Rinderbrust, Kindergesicht, Bilderrahmen, Kleiderbügel,
Hühnerei, Ein-Kinder-Trend, Eierschale,
- e* Tagebuch, Tagelohn, Hundehütte, Schweinebraten, Gänsekeule,
Händedruck,
- en* Frauenkirche¹⁶, Marienkirche, Hurensohn, Längengrad, Augenlid,
Höllentor, Erdenrund, Brillenglas, Sonnenschein, Entenfuß,
Scheibenwischer, Schokoladensoße.

¹⁵ Zit. nach Wegener (2003:428): „Fanselow (1981:94) zeigt, dass die Interpretation des Erstglieds von semantischen Merkmalen des Zweitglieds abhängt. So erfordern relationale Nomen wie Vorsitzender, Chef als Erstglieder Gruppenterme, was bedingt, dass ein Sozialistenvorsitzender der Vorsitzende der Sozialisten, ein Parteivorsitzender der Vorsitzende nur einer Partei ist. Nach Ortner & Ortner (1984:22) kann die Semantik des Zweitglieds verlangen, dass das Erstglied auf „eine bestimmte zählbare Menge referiert“: eine Frageliste ist aufgrund der Semantik von Liste eine Liste mit Fragen. In den meisten Fällen erfolgt die Interpretation von formal „unlogischen“ Erstgliedern im Singular auf diese Weise (*Buchhändler*, *Bildband*) bzw. dadurch, dass dieses generisch interpretiert wird“.

¹⁶ Bei den femininen Bestimmungsgliedern wie *Frauen-* in *Frauenkirche* u.a.m. konnte *-en* nicht nur dazumal, sondern ggf. auch noch rudimentär – so etwa in *Sachen* (*Frieden*) – als Singular-Rudiment interpretiert werden: „Fugenelemente sind daher synchron nicht vollständig beschreibbar. In einigen Fällen löst sich der Widerspruch und die falsche Interpretation von Genitiv-Singular als Pluralformen durch einen Blick in eine historische Grammatik auf, die zeigt, dass die fraglichen Formen alte Genitiv-Singularformen sind“ (zit. nach Wegener 2003:427).

Darüber hinaus ist die Wahl der Fugenelemente bzw. deren Unterbleiben oft schlecht voraussagbar, man denke über die vorausgehend gebrachten Belege hinaus etwa an variierenden Fugengebrauch – Plus-/Minus-Fuge – im Hinblick auf jeweils ein und das gleiche Bestimmungsglied wie etwa in *Bücherregal* vs. *Buchhändler* bzw. *Bilderalbum* vs. *Bildband*, wo die Markierung des Plurals gar nicht erst auf eine explizite Fuge angewiesen wäre – zumal dieselbe Fuge abwechselnd den Plural und den Singular markieren kann.¹⁷ Von zahlreichen Belegen hierfür sei der Anschaulichkeit halber an zwei jeweils kontrastierenden Beispielen mit *-er* vs. Nullfuge die Probe aufs Exempel gemacht: *Häuserreihe* vs. *Baumreihe* [beide Pl.] bzw. *Rinderfilet* vs. *Lammfilet* [beide Sg.]. Die Sprache versucht mitunter, „auf die ‘Sinnlosigkeit’ derartiger Segmente zu reagieren“, indem sie „getilgt werden [können], wie es bei *Eiweiß*, das ursprünglich *Eierweiß* hieß, geschehen ist“ (Fuhrhop 1996:548).¹⁸

Das Dilemma mit Fugenelementen beruht somit darauf, dass ihnen weder auf der Ausdrucks- noch auch der Inhaltsebene allein plausibel beizukommen ist – sie stehen eher in komplementärer Relation zueinander. Wie bereits gesagt, scheinen sie im Grunde genommen nach wie vor im Werdang begriffen zu sein. Darüber hinaus muss der erwähnte Prozentsatz von 30% realisierter Kompositionsfugen im Deutschen ohnehin insofern relativiert werden, als darauf in erster Linie die bereits in zitierter Passage aus Wegener (2003:452f.) genannten „fugenfordernde[n] Stämme mit finalem *-e*, *-heit/keit*, *-ling*, *-schaft*, *-ung*, *-tum*“ entfallen, während – von den fugenausschließenden Stämmen, d.h. den femininen Stämmen mit finalem *-el* sowie den Stämmen mit finalem *-en*, *-erl*, *-chen* einmal abgesehen – den anderen, und zwar den fugenfreundlichen „nicht-trochäischen Stämmen“ und selbst „fugenfeindlichen [aber nicht unbedingt mit fugenausschließenden gleichzusetzenden]¹⁹ trochäischen Stämmen mit finalem

¹⁷ Dies trifft übrigens nicht nur auf *-er*, sondern ebenfalls auf „singularverdächtiges“ *-es* zu, das darüber hinaus auch den Plural markieren (vgl. etwa *Freundeskreis*, *Freundespaar*) bzw. indifferent (meist im Sinne ‘freundschaftlich’) bleiben kann: *Freundesdienst*, *Freundesland*, *Freundestreue*.

¹⁸ Womöglich in diesem Sinne dürfte auch *-er* wie beim Erstglied *Rinder-* im vorausgehend angeführten Beispiel – wenn auch nur umgangssprachlich bzw. dialektal bedingt – durch die *s*-Fuge ersetzt worden sein: *Rinderfilet/Rinderfleisch* > *Rindsfilet/Rindsfleisch*.

¹⁹ So kann entgegen Wegener (2003:452), dass „fugenfeindlich [...] trochäische Stämme mit finaler geschlossener Schwa-Silbe [sind]“, ein Gegenargument von Fuhrhop (1996:527) angeführt werden: „Die Hauptdomäne des Fugen-s ist eine Position nach mehrsilbigen Wörtern, bei denen die vorangehenden Silben beton-

-er, -ler, -ner, maskulinen und neutralen Stämmen auf -el, trochäischen Stämmen mit finalem Vollvokal“ (vgl. Wegener 2003:452-453) immer noch ein fortdauernder Fugenwerdegang bevorsteht bzw. zumindest in Aussicht gestellt werden kann.

In der einschlägigen Literatur werden – wie dargelegt – lediglich einzelne Fugenelemente auf ihre funktionalen Eigenschaften hin untersucht, ohne dass sich ein Konsens abheben würde, was in Bußmann (2002:228) wie folgt auf den Punkt gebracht wird: Kompositionsfugen können „synchronisch nur noch als funktionslose Elemente gelten“. Selbst in Michel (2009:337), wo dieser Behauptung eine gemäßigte Auffassung entgegengehalten wird, musste eingeräumt werden, dass wenn auch „(einigen) Fugenelementen durchaus eindeutige (wenn auch nicht uneindeutige) Funktionen und teils ausgeprägte Systematiken zukommen [...], diese freilich nicht für alle vorhandenen Fugenelemente in gleichem Ausmaße nachweisbar und obligatorisch [sind]“.

Der bereits nachgezeichnete Hergang der Fugenelemente legt – wie gesagt – nahe, dass sich die deutsche Kompositionsfuge nach wie vor im Werdegang befindet. In Michel (2009:337) wird dies nicht zuletzt mit dem Adverb *mittlerweile* – in Anschluss an Kürschner (2005:122)²⁰ – zum Ausdruck gebracht: „Es darf mittlerweile als gesichert gelten, dass sich Fugenelemente polyfunktional verhalten, was in erster Linie auf der phonetisch-phonologischen, morphologischen und semantischen Ebene zum Ausdruck kommt“.

Wenn sich in einer Sprache durch wechselseitiges Vorkommen bzw. Unterbleiben eines Merkmals reflektierte Kontraste etablieren, wie gerade die Fugensetzung vs. die Nullfuge, die auffälligerweise völlig außer Acht gelassen wird, mitgerechnet – dann können sie über kurz oder lang vom ursprünglichen Kontingenzstatus auf der Ebene der Sprachrealisierung zum konstitutiven Element des Sprachsystems (*langue*) werden. Laut Saussure (1972:166) seien im Sprachsystem halt Kontraste schlechthin relevant: „Dans la langue il n’y a que des différences sans termes positifs“ (op zit.).

bar (also keine Schwa-Silben), wenn auch häufig nicht betont sind, z B. *Frühlings-tag, Hochzeitsessen*. Mitunter folgt es auch geschlossenen Schwa-Silben: *Verbrechensbekämpfung, Handelsvertreter, Lehrerstochter*. Offenen Schwa-Silben folgt hingegen -n- (*Wiesenblume*). Hier kann direkt eine negative prosodische Regelmäßigkeit formuliert werden: -s- und -n- sind die Standard-Fugenelemente, die nach Schwa-Silben auftreten“ (Fuhrhop 1996:527).

²⁰ Vgl. Kürschner (2005:122): „Vielmehr befinden sich Fugenelemente im Prozess mehrfacher Funktionalisierungen“.

Somit sollten wir nunmehr ebenfalls die bereits etablierten bzw. in statu nascendi befindlichen Oppositionen zwischen Fuge und deren Unterbleiben (sog. Null-Fuge) mit heranziehen.

Der Anschaulichkeit halber sei hierzu zunächst ein Gedankenexperiment an Komposita angestellt, die sich einzig und allein durch eine Fugenopposition beim gleich bleibenden Bestimmungs- und Hauptglied unterscheiden. Dies ist zum Auftakt bei dem Oppositionspaar *Schiffsfahrt* vs. *Schiffahrt* der Fall. Da Abstrakta im Regelfall chronologisch den Konkreta folgen, ist davon auszugehen, dass *Schiffsfahrt* als Bezeichnung einer konkreten (Ausflugs)fahrt mit dem Schiff dem Abstraktum *Schiffahrt* vorausging. Wenn die *s*-Fuge in *Schiffsfahrt* den prosodischen Regeln des Deutschen, wie sie in Wegener (2003) erschlossen wurden, Folge leistet, dann fragt es sich naturgemäß, wieso zwischen den beiden Kompositionsgliedern auf einmal auch eine Nullfuge gerechtfertigt werden kann. Ganz bestimmt nicht in Anlehnung an dieselben prosodischen Regeln des Deutschen, denn das würde ad absurdum führen. Eine naheliegende Lösung dieses scheinbaren Paradoxons kann nur sein, dass die prosodischen Regeln der sprachlichen Ausdrucksebene der Kontrolle der sie überlagernden Inhaltsebene unterliegen. Und wenn da der Bedarf besteht, Bedeutungsvarianten, Lesarten und Sonstiges zu differenzieren, werden die Regeln der Ausdrucksebene ggf. außer Kraft gesetzt, um halt einen distinktiven Kontrast zu gewährleisten – wie gerade zwischen *Schiffsfahrt* und *Schiffahrt*.

Nach demselben Schema werden weiterhin etwa *Lehns gut* und *Lehngut* kontrastiert, deren Bestimmungsglieder etymologisch auf (*ver*)*leihen* zurückgehen. *Lehns gut* ‘Lehen’ (vgl. Duden-Wörterbuch 2000) ist ein althergebrachtes Kompositum aus feudaler Zeit. *Lehngut* ‘Lehnwortschatz’ ist dagegen ein relativ neuer Terminus der modernen Sprachwissenschaft und wäre voraussichtlich mit *-s-* verfügt, was im Hinblick auf die Wahrung des distinktiven Kontrastes zum bereits vorhandenen *Lehns gut*²¹ unterlassen werden musste. Somit hat sich einmal mehr die Dominanz der Inhaltsseite der Ausdrucksseite gegenüber geltend gemacht.

Ein rezenter und damit besonders anschaulicher Nachweis zum Hergang der anvisierten Opposition kann an *Wolfs h und* und *Wolfshund* verfolgt werden. Laut FCI [Fédération Cynologique Internationale] ist *Wolfs-*

²¹ Interessanterweise wird in Duden-Wörterbuch (2000) neben *Lehns gut* zwar auch dessen lexikalische Variante *Lehngut* ohne Fuge aufgeführt, lemmatisiert wird allerdings nur die erstere, was die andere als weniger üblich im Gegenwartsdeutschen ausweist.

hund „ein Hund, der Wölfe jagt oder der wolfsfarben ist“ (vgl. https://de.m.wikipedia.org/wiki/Irischer_Wolfshund). In Günter Grass' Roman *Hundejahre* (1963:147) wurde eine der Erscheinungsformen dieser Hunderasse wie folgt geschildert: „Das war er: ein langgestreckter schwarzer Schäferhund mit Stehohren und langer Rute. [...] Von allen Seiten konnte man Harras betrachten: [...] Keine dunkel gefärbte Wolfsfärbung auf grauem oder gelbem Grund. Nein, überall, bis in die stehenden, knapp nach vorne geneigten Ohren, auf tiefer gewirbelter Brust, längs den mäßig gehosten Keulen, glänzte sein Haar schwarz“.

Inzwischen wurde aber eine neue Hunderasse entwickelt, „bei der in neuester Zeit wieder ein Wolf eingekreuzt wurde“ (ebenfalls nach [de.wikipedia](https://de.m.wikipedia.org/wiki/Wolfshund)) – der *Wolfshund*. Rein grammatisch gesehen, könnte man *Wolfshund* als Kopulativkompositum (> *Wolf und Hund* [eine Hybride]) betrachten, während *Wolfshund* – mit Fugen-s – sich als Determinativkompositum (> *Hund, der Wölfe jagt / der dem Wolf ähnlich sieht*) versteht. Ein Otto Normalverbraucher kann allerdings mit Termini wie Kopulativ- bzw. Determinativkompositum so gut wie wenig anfangen – was zählt, ist für ihn ggf. der distinktive Kontrast, der für die Differenzierung anfallender Wörter ausschlaggebend sein kann.

Zumindest das letztere von den vorhin genannten Oppositionspaaren steht eindeutig an der Gabelung zwischen Gemein- und Fachsprache als jeweils differente Formen des Sprachregisters. Diese Kontraste fallen genauso schwer ins Gewicht wie die innerhalb ein und derselben Sprachvariante. Die Gemeinsprache ist nämlich in ihrer Nominationsweise sehr vage, indem sie nämlich über die Bedeutungskonturen der Lexeme hinaus im Großen und Ganzen nicht zuletzt auch an die Welterfahrung der Sprachbenutzer appelliert. Die Fachsprache dagegen ist sehr präzise und lässt keine individuelle Interpretation zu, sodass gleich lautende Wörter der Gemein- und der Fachsprache in ihrer Bedeutung weitaus differieren können. Dem Anzeigen der Zugehörigkeit zum jeweiligen Sprachregister kommt somit – soweit möglich – in der Sprachkommunikation eine entscheidende Rolle zu.

Die Kontrastierung der ausgesprochen sprachregisterbedingten Varianten kann – wie dargelegt – mit Hilfe der Fugenopposition bestritten werden²². Manche Fachsprachen stehen der Gemeinsprache sehr nahe, sodass sich die anzuzeigenden Kontraste auf Anhieb gar erübrigen mögen. Dies trifft

²² Über konkurrierende Ausdrucksmittel hinaus – versteht sich. Man denke etwa die an differenzierende Rolle des Genus, vgl. etwa *der Virus* vs. *das Virus* bzw. *der Filter* vs. *das Filter* in der Relation von Gemein- und Fachsprache.

bspw. auf die Eisenbahnfachsprache zu, wo im Regelfall die Null-Fuge der s-Fuge einer gemeinsprachlichen Variante gegenübersteht. Man denke an Wortpaare mit dem Bestimmungsglied *Abfahrt* (nach Duden 2000), wie: *Abfahrtsignal* vs. *Abfahrtssignal*; *Abfahrtafel* vs. *Abfahrtstafel*; *Abfahrtermin* vs. *Abfahrtstermin*; *Abfahrtzeichen* vs. *Abfahrtszeichen*; *Abfahrzeit* vs. *Abfahrtszeit* u.a.m. Aber der Schein trügt: Es kann nämlich durchaus vorkommen, dass auch hier ggf. nicht gemein-, sondern fachsprachliche Varianten gefragt sind – etwa im Falle der Beanstandung einer Dienstleistung oder gar Gerichtsverhandlung. So können bspw. Abfahrtszeichen durchaus unterschiedlich sein, das Abfahrtzeichen des Zugführers ist hingegen genauestens vorgeschrieben. Das Unwissen darum wäre vor Gericht kein Argument.

Wie dem auch sei, ist die Offensichtlichkeit der gemein- und fachsprachlichen Kontrastierung im Falle anderer Fachsprachen weitaus größer. Man denke etwa an Versicherungsansprüche und ganz allgemein die Rechtsprechung. Hierher gehören etwa folgende Oppositionspaare, jeweils in Gemein- und Fachsprache: *Einkommenssteuer* vs. *Einkommensteuer*; *Grunderwerbssteuer* vs. *Grunderwerbsteuer*; *Vermögenssteuer* vs. *Vermögenssteuer*; *Schadenersatz* vs. *Schadenersatz* u.a.m.

Als Kommentar zu diesen, exemplarisch an korpusbasierter Analyse einiger hundert von „Kompositionsstammformen“ *schaden-/einkommen-* bzw. *schadens-/einkommens-* ermittelten Kontrasten heißt es in Michel (2009:341): „Es handelt sich bei den aufgeführten Schwankungsfällen um jene Komposita, die aus Fachsprachen (in erster Linie aus der Sprache des Rechts und der Verwaltung) stammen und deren Kompositionsstammform demnach diastratisch markiert ist. Während innerhalb der Rechts- und Verwaltungssprache [bspw.] die Kompositionsstammformen *schaden-* und *einkommen-* als unmarkiert gelten, repräsentieren *schadens-* und *einkommens-* die standardsprachlich unmarkierten Formen. Dringen diese Komposita nun beispielsweise in die Standardsprache ein, d.h. weiten ihren Geltungsbereich auf andere Varietäten aus, kollidieren die fachsprachlich zwar unmarkierten, aber standardsprachlich markierten Kompositionsstammformen mit der standardsprachlich unmarkierten Kompositionsstammform, was zu Variationen innerhalb einer Varietät – hier der Standardvarietät – (z.B. Schaden-0-ersatz vs. Schaden-s-ersatz) führt“.

Zugleich wird von Michel (2009) auch einer „sehr stark simplifizierenden, populistischen und puristischen Herangehensweise“²³ an diese Kontrastie-

²³ Gemeint ist etwa Sick (2005:103): „Behördendeutsch ist von jeher bemüht, sich allgemeiner Verständlichkeit zu entziehen, und so ist die Einsparung des Fugen-

rungen – meist vonseiten „linguistischer Laien ohne wissenschaftlichen Anspruch“ (Anspielung auf Sprachpuristen in Lisek (2014:127), von R.S./W.S. nachgetragen) – begenget und eine Abfuhr erteilt.

Es fragt sich, was es mit den vorhin aufgeführten distinktiven Fugenoppositionen sprachtheoretisch auf sich habe. Mit anderen Worten: Kommt ihnen etwa der Morphemstatus zu? Für die Beantwortung dieser Frage muss man etwas weiter ausholen. Morpheme sind die kleinsten bedeutungstragenden Elemente der Sprache, die bei einer aszendente Sprachanalyse zuerst ermittelt werden. Sie inkorporieren also eine Bedeutung. Das trifft auf Kompositions-fugen nicht zu, selbst wenn sie – wie bereits vorausgehend exemplifiziert – eine Bedeutung (etwa den Numerus) vor-täuschen mögen.

Wie die zuletzt genannten Belege an den Tag legen, bekommen erst recht Fugenoppositionen distinktive Funktionen zugewiesen. Den Kompositions-fugen allein kommt allenfalls eine kontingente – mögliche, aber keine kohärente – Rolle auf der Ausdrucksebene zu. Bereits an anderer Stelle – Sadziński (1998:218) – wurde auf die distinktive Kennzeichnung sakraler und profaner Begriffe durch Fugenopposition anhand der Komposita mit dem Bestimmungswort *Himmel-* hingewiesen: *Himmelfahrt*, *Himmelreich*, *Himmelherrgott* vs. *Himmelsrichtung*, *Himmelsäquator*, *Himmelskörper*. Damit sind in etwa analogerweise auch die Komposita mit dem Bestimmungsglied *Meer* – mit vs. ohne *es*-Fuge – vergleichbar: *Meeresboden*, *Meeresfauna*, *Meeresfrüchte*, *Meeresluft*, *Meer(es)schildkröte*, *Meerestiefe*, *Meeresufer* vs. *Meergott*, *Meerjungfrau*, *Meerschweinchen* u.a.m. Das Fugen *-es* der Ersteren weist im Großen und Ganzen auf integrale Elemente des Meeres hin. Demgegenüber verdanken sich die Letzteren – ohne Fuge – eher der menschlichen Einbildungskraft: Dies trifft vorzugsweise auf *Meergott* und *Meerjungfrau* zu, aber selbst der Name *Meerschweinchen* wird sofort als Nomination erkannt, die nichts mit Meerestieren zu tun hat, sondern etwa darauf zurückzuführen ist, dass „spanische Seefahrer die Tiere **übers Meer** nach Europa brachten“ (<https://de.wikipedia.org/wiki/Meerschweinchen>).²⁴

Zu Beginn dieser Exemplifizierungen wurden Komposita analysiert, deren Bestimmungs- und Grundelemente jeweils identisch waren und

zeichens nur eine weitere Kürzungsmaßnahme auf dem Weg zur vollständigen Entfremdung von den Bürgern und ihrer Sprache“.

²⁴ Vgl. in diesem Sinne auch Duden (1989:449): „[...] weil es über das Meer nach Europa gebracht worden ist“.

sich lediglich durch eine distinktive Fugensetzung differenzierten (*Schiffsfahrt/Schiffahrt, Lehnsgut/Lehngut, Wolfshund/Wolfhund*). Nun stellt sich aber heraus, dass die Mehrzahl der Analyse zu unterziehenden Belege aus serialisierbaren Bestimmungselementen mit jeweils distinktiven *-(e)s* vs. Nullfugen besteht, denen Kompositionskernglieder folgen. Perspektivisch, also als Forschungsausblick bietet sich somit eine exhaustive Überprüfung der Gesamtzahl der lexikographisch erfassten deutschen Komposita auf derartige Verfungung hin. Vorwegnehmend kann man sagen, dass damit der in der Überschrift genannte metasprachliche Mehrwert der distinktiven Kompositionsfugen insgesamt, und nicht wie hier nur stichprobenweise ermittelt werden und mithin ein neues Paradigma der Fugenforschung in Aussicht gestellt werden kann.

Distinktive Fugenoppositionen sind selbstverständlich keine Bedeutungsträger, genauso wie Phoneme als distinktive Elemente keine sind. Phoneme verstehen sich allerdings als Aufbauelemente der Morpheme, indes Kompositionsfugen nicht mitten drin, sondern zwischen Morphemen zu stehen kommen. Ihr Status ist demzufolge der einer metasprachlichen Komponente. Da alle Lexeme im mentalen Lexikon miteinander „verlinkt“ sind, werden metasprachlich markierte Fugenoppositionen mittels Rückkopplung zwischen Sprachsystem und Sprachrealisierung sofort vom Sprachemittenten wie Sprachrezipienten wahrgenommen.

Den auf der Morphemebene metasprachlich markierten Fugenoppositionen stehen auf der Text-/Diskursebene metasprachlich markierte Parenthesen gegenüber. Den Letzteren wurde bereits an anderer Stelle (Sadziński 2022) nachgegangen, indem eine plausible Hypothese von Jakobson (1960:356) wiederaufgegriffen wurde: „A distinction has been made in modern logic between two levels of language, “object language” speaking of objects and “metalanguage” speaking of language. But **metalanguage is not only a necessary scientific tool utilized by logicians and linguists; it plays also an important role in our everyday language** [fett von R.S./W.S.]. Like Moliere’s Jourdain who used prose without knowing it, we practice metalanguage without realizing the metalingual character of our operations“.

Die Idee einer metasprachlichen Komponente ist aus der modernen Analyse des Sprachdiskurses nicht mehr wegzudenken, was in Spitzmüller (2018:5f.) mit zahlreichen Verweisen auf die einschlägige Literatur wie folgt unter Beweis gestellt wird:

„Jakobson verlässt also bewusst den von der Sprachphilosophie eingeschlagenen Weg, bei dem Objekt- und Metasprache als zwei trennbare und zu trennende Phänomene – Reflexionsmittel und Reflexionsobjekt – angesehen werden, und versteht die metasprachliche Funktion als eine jedem Kommunikationsakt inhärente Dimension (vgl. dazu auch Verschueren 2004:53-55). Aus Sicht einer performanzorientierten Linguistik ist diese Entscheidung aus verschiedenen Gründen sinnvoll. Erstens ist es fraglich, ob im Fall natürlicher Sprachen angesichts der Bedeutung und Frequenz reflexiver Äußerungen und der Verwobenheit metasprachlicher mit referentiellen (sowie emotiven, konativen, poetischen und phatischen) Aussagen Meta- und Objektsprache überhaupt essentiell getrennt werden können (vgl. Weinrich 1976:105; Verschueren 2004; van Leeuwen 2004; Cameron 2004; Hundt 2005:228f.). Jakobsons funktionales Modell versucht dies erst gar nicht und verdeutlicht im Gegenteil gerade die Verwobenheit metasprachlicher und referentieller Referenzen. Zweitens erhebt Jakobson, indem er die metasprachliche Funktion zu den grundlegenden Funktionen der Sprachkommunikation („basic functions of verbal communication“; Jakobson 1960:356) zählt, Reflexivität zum Kerncharakteristikum von Sprache, wohingegen die Trennung von Objekt- und Metasprache, wie Schlieben-Lange (1975:191) anmerkt, „die Reflexivität aus der Sprache [...] [gerade] auszutreiben versucht“ (vgl. auch Berry 2005:6-8), was die fundamentale Bedeutung von Reflexivität im kommunikativen Alltag verdeckt. Und drittens erlaubt die funktionale Definition einen sehr viel umfassenderen und sprachtheoretisch gewichtigeren Begriff von sprachlicher Reflexivität als die essentialistische Definition von Meta- und Objektsprache. Während diese nur referentielle Reflexivität – die explizite Thematisierung von Sprache (Objekt) in Form sprachlicher Äußerungen (Reflexionsmittel) – erfasst, erlaubt ein funktionaler Reflexivitätsbegriff [...] auch die Berücksichtigung anderer reflexiver Referenzen wie etwa indexikalischer Referenzen von Zeichen auf den Sprachgebrauch (Kontextualisierung). Daher verwundert es nicht, dass die performanzorientierten linguistischen Disziplinen in der Regel das von Jakobson initiierte funktionale Konzept von sprachlicher Reflexivität präferieren und dem essentialistischen Begriff Metasprache pragmatischere Termini vorziehen, etwa Jakobsons metasprachliche Funktion, metasprachliches Sprechen/Metatalk (vgl. Schiffrin 1980), den von Bateson (1972:178) in Ergänzung zu Metasprache („the subject of discourse is the language“) geprägten Terminus Metakommunikation („the subject of discourse is the relationship between the speakers“), den auf Harris (1959:955f.) zurückgehenden Ausdruck Metadiskurs (vgl. Hyland 2005) oder den [...] Terminus Metaprag-

matik (vgl. als Überblick für die Pragmalinguistik Mey 2001:173-205; für die Soziolinguistik Coupland/Jaworski 2004; für die Gesprächslinguistik Techtmeier 2001; für die Angewandte Linguistik Berry 2005)“.

Die metasprachliche Komponente in der Text-/Diskursanalyse wird in Sadziński (2022) unter diversen Textsorten u.a. auch anhand einer Passage aus dem Evangelium nach Johannes (Joh 2,13-22) veranschaulicht. Wie Kompositionsfragen nicht direkt zu den jeweiligen Morphemen gehören, so gehört auch eine metasprachliche Parenthese nicht direkt zum Text/Diskurs, sondern versteht sich als eine Art Kommentar bzw. Anmerkung dazu: „19 Jesus entgegnete: „**Zerstört diesen Tempel, und ich werde ihn in drei Tagen wieder aufbauen.**“ 20 „Sechsvierzig Jahre ist an diesem Tempel gebaut worden“, erwiderten die Juden, „und du willst das in drei Tagen schaffen?“ 21 **Mit dem Tempel hatte Jesus aber seinen eigenen Körper gemeint** [der nach drei Tagen von den Toten auferstehen sollte]“.

Die Verse 19 und 20 geben ein Streitgespräch zwischen Jesus und den Juden wieder. Der Vers 21 hingegen versteht sich als Auslegung der für die Juden unfassbaren Worte Jesu durch den Evangelisten.

Wir sehen also, dass die polystratische Verteilung der metasprachlichen Komponenten – hier auf der Morphem- bzw. Text-/Diskursebene – von der Relevanz metasprachlicher Informationen zeugen mag. Hinzu kommt, dass im Deutschen ebenfalls eine graphematische – erst auf Hitlers Geheiß²⁵ 1940 zugunsten der Antiqua aufgehobene – metasprachliche Kontraststellung von Fraktur und Antiqua, vorzugsweise im Dienste des Sprachpurismus, Geschichte gemacht hat: „Mehr als in anderen europäischen Sprachen ist in Deutschland der Unterschied zwischen den gotischen (d.h. mittelalterlichen) Schriftarten (z.B. Fraktur) und der Renaissance-Antiqua **metasprachlich funktionalisiert** worden: als Unterscheidung zwischen deutsch und fremdsprachlich, zwischen schöngeistig und wissenschaftlich, zwischen patriotisch bzw. sprachpuristisch und internationalistisch“ (Polenz 1994:61).

Als Fazit der durchgeführten Analyse sei festgehalten, dass deutsche Kompositionsfragen entgegen der zitierten Behauptung Bußmanns (2002:228) bei weitem keine funktionslosen Elemente seien, auch wenn deren Funktionen vorzugsweise nicht unbedingt dort zu verorten sind, wo sie am häufigsten gesucht werden. Was oft als schwankender Fugengebrauch hingestellt wird, entpuppt sich beim genaueren Hinschauen als wichtiger metasprachlicher Zugriff, die Distinktivität anfallender Sprachregister – allen voran Gemein- und Fachsprache – aufrechtzuerhalten.

²⁵ „...weil sie [nunmehr] nicht in das Konzept der Nazis paßt[e]“ (Greule 1998:8).

Literatur

- Bateson Gregory, 1972, A theory of play and fantasy, in: Bateson G. (Hrsg.), Steps to an Ecology of Mind: Collected Essays in Anthropology, Psychiatry, Evolution, and Epistemology, New York, S. 177-192 [zuerst in: Psychiatric Research. Reports of the American Psychiatric Association 2, 1955, S. 39-51].
- Berry Roger, 2005, Making the most of metalanguage, in: Language Awareness 14/1, S. 3-20.
- Bußmann Hadumod (Hrsg.), 2002, Lexikon der Sprachwissenschaft, 3., aktualisierte und erweiterte Aufl., Stuttgart: Kröner.
- Cameron Deborah, 2004, Out of the bottle: The social life of metalanguage, in: Coupland N./ Galasiński D./Jaworski A. (Hrsg.), Metalanguage. Social and Ideological Perspectives, Berlin/New York: Mouton de Gruyter, S. 311-321.
- Crestani Valentina, 2010, Wortbildung und Wirtschaftssprachen. Vergleich deutscher und italienischer Texte, Bern u.a.: Peter Lang.
- Coupland Nikolas / Galasiński Dariusz / Jaworski Adam (Hrsg.), 2004, Metalanguage. Social and Ideological Perspectives, Berlin/New York: Mouton de Gruyter.
- Coupland Nikolas / Jaworski Adam, 2004, Sociolinguistic perspectives on metalanguage: Reflexivity, evaluation and ideology, in: Coupland N./Galasiński D./Jaworski A., Metalanguage. Social and Ideological Perspectives, Berlin/New York: Mouton de Gruyter, S. 15-51.
- Duden, 1984, Grammatik der deutschen Gegenwartssprache, 4. Aufl., hrsg. von Günther Drosdowski et al., Mannheim/Wien/Zürich: Dudenverlag.
- Duden, 1989, Das Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache, 2. Aufl., hrsg. von Günter Drosdowski et al., Mannheim/Wien/Zürich: Dudenverlag.
- Duden, 2000, Das große Wörterbuch der deutschen Sprache, Mannheim et al.: Dudenverlag/Bibliographisches Institut/F. A. Brockhaus AG (CD-ROM-Ausgabe).
- Fanselow Gisbert, 1981, Zur Syntax und Semantik der Nominalkomposition. Ein Versuch praktischer Anwendung der Montague-Grammatik auf die Wortbildung im Deutschen, Tübingen: Niemeyer.
- Fleischer Wolfgang / Barz Irmhild, 2012, Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache, 4. völlig neu bearbeitete Aufl., Berlin: De Gruyter.
- Fuhrhop Nanna, 1996, Fugenelemente, in: Lang E./Zifonun G. (Hrsg.), Deutsch – typologisch (= Jahrbuch des Instituts für deutsche Sprache 1995), Berlin/New York: de Gruyter, S. 525-550. Auch abrufbar über: https://ids-pub.bsz-bw.de/frontdoor/deliver/index/docId/8932/file/Fuhrhop_Fugenelemente_1996.pdf.

-
- Fuhrhop Nanna, 2000, Zeigen Fugenelemente die Morphologisierung von Komposita an?, in: Thieroff R./Tamrat M./Fuhrhop N. (Hrsg.), *Deutsche Grammatik in Theorie und Praxis*, Tübingen: Niemeyer, S. 201-213.
- Greule Albrecht, 1998, Der Mythos von der Sprachreinheit im Deutschen. Geschichte des Purismus und die Fremdwortfrage heute, in: *Lingua ac Communitas* 8, S. 3-12.
- Günther Hartmut, 2000, Epenthese, in: Glück H. (Hrsg.), *Metzler-Lexikon Sprache*, 2., überarbeitete und erweiterte Aufl., Stuttgart et al.: Verlag J. B. Metzler.
- Günther Hartmut, 2000a, Fugenelement, in: Glück H. (Hrsg.), *Metzler-Lexikon Sprache*, 2., überarbeitete und erweiterte Aufl., Stuttgart et al.: Verlag J. B. Metzler.
- Grass Günter, 1963, *Hundejahre*, Neuwied am Rhein/Berlin: Hermann Luchterhand Verlag.
- Grimm Jacob, 1878, *Deutsche Grammatik*, Teil II, Berlin: Dümmler.
- Harris Zellig S., 1959, Linguistic transformations for information retrieval, in: *Proceedings of the International Conference on Scientific Information*, Bd. 2, Washington, DC: National Academies Press, S. 937-950.
- Hartkamp Sandra / Schneider-Wiejowski Karina, 2010, Die Regelkonformität in der Distribution von Fugenelementen. Eine korpuslinguistische Untersuchung neologistischer Substantivkomposita mit nominalem Erstglied, in: *Muttersprache* 120/3, S. 198-213.
- Hundt Markus, 2005, „Dieser Satz ist falsch!“ – Zur Semantik und Pragmatik semantischer Antinomien in der Alltagssprache, in: *Deutsche Sprache* 33/3, S. 220-241.
- Hyland Ken, 2005, *Metadiscourse. Exploring Interaction in Writing*, London/New York: Continuum.
- Jakobson Roman, 1960, Closing statement: Linguistics and poetics, in: Sebeok T. A. (Hrsg.), *Style in Language*, Cambridge: Massachusetts Institute of Technology Press, S. 350-377.
- Kürschner Sebastian, 2005, Verfügung-s-nutzung kontrastiv: Zur Funktion der Fugenelemente im Deutschen und Dänischen, in: *TijdSchrift voor Skandinavistiek* 26/2005, S. 101-125.
- Leeuwen Theo van, 2004, Metalanguage in social life, in: Coupland N./Galasiński D./Jaworski A. (Hrsg.), *Metalanguage. Social and Ideological Perspectives*, Berlin/New York: Mouton de Gruyter, S. 107-130.
- Lisek Grzegorz, 2014, *Sprachgesetze – ihre Begründungen und ihre Effektivität. Polnisch-deutscher Vergleich der Sprachpolitik*, Berlin: Leander Verlag.
- Mettke Heinz, 1976, *Älteste deutsche Dichtung und Prosa*, Leipzig: Verlag Philipp Reclam jun.

- Mey Jacob L., 2001, *Pragmatics. An Introduction*, 2. Aufl., Maldon, MA/Oxford: Wiley-Blackwell.
- Michel Sascha, 2009, Schaden-0-ersatz vs. Schaden-s-ersatz Ein Erklärungsansatz synchroner Schwankungsfälle bei der Fugenbildung von N+N-Komposita, in: *Deutsche Sprache* 3/09, S. 334-351. Auch abrufbar über https://www.researchgate.net/profile/Sascha-Michel/publication/281108432_Schaden-0-ersatz_vs_Schaden-s-ersatz_Ein_Erklarungsansatz_synchroner_Schwankungsfalle_bei_der_Fugenbildung_von_NN-Komposita_In_Deutsche_Sprache_309_S_334-351/links/55d5db0408aeb38e8a817f52/Schaden-0-ersatz-vs-Schaden-s-ersatz-Ein-Erklarungsansatz-synchroner-Schwankungsfaelle-bei-der-Fugenbildung-von-N-N-Komposita-In-Deutsche-Sprache-3-09-S-334-351.pdf.
- Nübling Damaris / Szczepaniak Renata, 2009, Religion+s+freiheit, Stabilität+s+pakt und Subjekt(+s+)-pronomen: Fugenelemente als Marker phonologischer Wortgrenzen, in: Müller P.O. (Hrsg.), *Studien zur Fremdwortbildung*, Hildesheim/Zürich/New York: Georg Olms Verlag, S. 195-222.
- Nübling Damaris / Szczepaniak Renata, 2011, Merkmal(s?)analyse, Seminar(s?)arbeit und Essen(s?)ausgabe: Zweifelsfälle der Verfung als Indikatoren für Sprachwandel, in: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 30, S. 45-73. Auch abrufbar über [https://www.researchgate.net/publication/277942856_Merkmal\(s?\)analyse_Seminararbeit_und_Essensausgabe_Zweifelsfaelle_der_Verfung_als_Indikatoren_fur_Sprachwandel](https://www.researchgate.net/publication/277942856_Merkmal(s?)analyse_Seminararbeit_und_Essensausgabe_Zweifelsfaelle_der_Verfung_als_Indikatoren_fur_Sprachwandel).
- Ortner Hans-Peter / Ortner Lorelies, 1984, *Zur Theorie und Praxis der Kompositaforschung*, Tübingen: Narr.
- Paul Jean, 1818-1820, Über die deutschen Doppelwörter; eine grammatische Untersuchung in zwölf alten Briefen und zwölf neuen Postskripten. in: *Sämtliche Werke*. Abteilung 2, Bd. 3, hrsg. von Norbert Miller, München, S. 9-108. Auch über projekt-gutenberg.org abrufbar.
- Polenz Peter von, 1994, *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart*. Band 2: 17. und 18. Jahrhundert, Berlin: de Gruyter.
- Sadziński Roman, 1998, Generierungsoffene Verarbeitung deutscher Nominalkomposita als lexikographische Aufgabe, in: Donhauser K./ Eichinger L. M. (Hrsg.), *Deutsche Grammatik – Thema in Variationen*. Festschrift für Hans-Werner Eroms zum 60. Geburtstag, Heidelberg: C. Winter Verlag, S. 215- 222.
- Sadziński Witold, 2022, Metasprache als Textkomponente. Eine Analyse anhand diverser Textsorten – mit einem sachverwandten Exkurs vor dem Hintergrund der COVID-Pandemie und Infodemie, in: Jakosz M./Kałasznik M. (Hrsg.), *Corona-Virus-Pandemie – Diverse Zugänge zu einem aktuellen Superdiskurs*, Göttingen: Brill/V & R unipress [im Druck].
- Saussure Ferdinand de, 1972, *Cours de linguistique générale*, 3. ed., Paris: Payot.

-
- Schiffirin Deborah, 1980, Meta-talk: Organizational and evaluative brackets in discourse, in: *Sociological Inquiry* 50/3-4, S. 199-236.
- Schlieben-Lange Brigitte, 1975, Metasprache und Metakommunikation. Zur Überführung eines sprachphilosophischen Problems in die Sprachtheorie und in die sprachwissenschaftliche Forschungspraxis, in: Schlieben-Lange B. (Hrsg.), *Sprachtheorie*, Hamburg: Hoffmann und Campe, S. 189-205.
- Sick Bastian, 2005, *Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod. Ein Wegweiser durch den Irrgarten der deutschen Sprache*, 12. Aufl., Köln: Kiepenheuer und Witsch.
- Spitzmüller Jürgen, 2018, ‘Sprache’ – ‘Metasprache’ – ‘Metapragmatik’: Sprache und sprachliches Handeln als Gegenstand sozialer Reflexion [Preprint, S. 1-22], in: Antos G./Niehr T./Spitzmüller J. (Hrsg.), *Handbuch Sprache im Urteil der Öffentlichkeit*, Berlin/Boston: De Gruyter (= *Handbuch Sprachwissen* 10), abgerufen über https://www.researchgate.net/publication/328413217_Sprache_-_Metasprache_-_Metapragmatik_Sprache_und_sprachliches_Handeln_als_Gegenstand_sozialer_Reflexion_In_Gerd_AntosThomas_NiehrJurgen_Spitzmuller_Hgg_Handbuch_Sprache_im_Urteil_der_Offentlichkeit_B.
- Techtmeier Bärbel, 2001, Form und Funktion von Metakommunikation im Gespräch, in: Brinker K./Antos G./Heinemann W./Sager S.F. (Hrsg.), *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*, Bd. 2, Berlin/New York: de Gruyter, S. 1449-1463.
- Verschueren Jef, 2004, Notes on the role of metapragmatic awareness in language use, in: Coupland N./Galasiński D./Jaworski A. (Hrsg.), *Metalanguage. Social and Ideological Perspectives*, Berlin/New York: Mouton de Gruyter, S. 53-73.
- Wegener Heide, 2003, Entstehung und Funktion der Fugenelemente im Deutschen, oder: warum wir keine Autobahn haben, in: *Linguistische Berichte* 196, S. 425-457. Auch abrufbar über https://www.researchgate.net/publication/316127121_Entstehung_und_Funktion_der_Fugenelemente_im_Deutschen_oder_warum_wir_keine_Autobahn_haben als PDF.
- Weinrich Harald, 1976, Von der Alltäglichkeit der Metasprache, in: Weinrich H. (Hrsg.), *Sprache in Texten*, Stuttgart: Klett, S. 90-112.
- Wilmanns Wilhelm, 1896, *Deutsche Grammatik*, 2. Abteilung: Wortbildung, Straßburg: Trübner.
- Wilpert Gero von, 2013, *Sachwörterbuch der Literatur*, 8. Auflage, Stuttgart: Kröner.

Angelina Żyśko (ORCID 0000-0002-2441-8327)
Uniwersytet Marii Curie-Skłodowskiej, Lublin, Polen
Marietta Izdebska (ORCID 0000-0002-5312-5224)
Katolicki Uniwersytet Lubelski, Lublin, Polen

The language of war in the English translation of Volodymyr Zelenskyy's speeches on the Russian war in Ukraine: a conceptual metaphor approach

Abstract

The aim of the article is to survey the usage of metaphors in President of Ukraine Volodymyr Zelenskyy's speeches on the Russian aggression against Ukraine. To be precise, the objective of the paper is to study and present the conceptual metaphors of war present in the speeches of the leader of Ukraine from the 24th of February 2022, the day Russia launched a full-scale invasion of Ukraine, up to the 24th of March, i.e. the first month of the war. The speeches available on the President of Ukraine Official Website <https://www.president.gov.ua/en> are analysed using the Theory of Conceptual Metaphor, as introduced by Lakoff and Johnson (1980) and developed by Kövecses (2002), with reference to the role of conceptual metaphor in political discourse (Fabiszak 2007, Neshkovska and Trajkova 2020, Wen Lin Cheng 2011).

Keywords: political discourse, conceptual metaphor, language of war, Volodymyr Zelenskyy's speeches.

1. Introduction

The issue of conceptual metaphors in political discourse has been the subject of scrupulous academic interest (consider: Fabiszak 2007, Mammadov 2010, Kamalu and Iniworikabo 2016, Lenard and Ćosić 2017, Musolff 2019, Stojan and Mijić 2019, Pavlíková 2020, among others). According to the Theory of Conceptual Metaphor as introduced by Lakoff and Johnson (1980) and developed by Kövecses (2002),

metaphor is used to denote one thing in terms of another. By drawing analogies between a source domain and a target domain, with these analogies being built on the structural similarities between the two domains, metaphor can “play a central role in the construction of social and political reality” (Lakoff and Johnson 1980:159). Following Beard (2000), politicians, by being aware of how to use metaphor in a proper way, can either gain or maintain/keep power. Wilson (1990:43) claims that metaphor plays a crucial role in political rhetoric¹ for three reasons. First, metaphor can simplify political language. Second, it can be used to evoke emotions and emphasise certain issues. Third, politicians may use a metaphor for manipulation. As Wen Lin (2011:471) points out, “metaphor allows politicians to present themselves in a positive light, to disgrace their opponents, to justify their own behaviour and to assert particular political issues”. A similar observation is made by Neshkovska and Trajkova (2020:101): “politicians use metaphors purposefully when addressing the public, as metaphors have proven very useful in construing people’s perception of the reality they live in”.

The main objective of the paper is to survey the usage of metaphors in President of Ukraine² Volodymyr Zelenskyy’s³ speeches on the Russian aggression against Ukraine. To be specific, the aim of the article is to study and present the conceptual metaphors used in Zelenskyy’s speeches from the 24th of February, the day when Russia launched a full-scale invasion of Ukraine, up to the 24th of March, i.e. the first month of the war. The leader of Ukraine produced between one and four speeches a day, all of which are available on the President of Ukraine’s Official Website (<https://www.president.gov.ua/en>) in three languages, namely Ukrainian, Russian and English. During the first month of Russia’s full-

¹ Any discourse analysis should integrate knowledge of the context of a given culture (Poynton and Lee 2000:4-5, Zinken and Musolff 2009, Kövecses 2009). This is in line with the fact that: “conceptual metaphors can be viewed as knowledge structures that are integral to a culture. This means that defining metaphors within a discourse presupposes a reconstruction of conventional knowledge characteristic of a certain speech community. Methodologically, this means that an analysis of metaphors in the discourse provides an insight into the metaphorical structures of the context of culture” (Raffaelli and Katunar 2016:127).

² The discourse of Ukrainian leaders has been examined by Golubovskaya, Khari-tonova and Rudaya (2022), yet not from the perspective of metaphor usage.

³ Volodymyr Zelenskyy’s political discourse has been examined by Trebin and Chernyshova (2022), however not focusing on his language of war.

scale aggression against Ukraine, Zelenskyy produced 63 speeches, all of which we have read and analysed in terms of conceptual metaphors for the purpose of this study.

2. The theory of conceptual metaphor

Metaphor is an indispensable part of human reasoning and an instrument of thought. As Lakoff and Johnson wrote (1980:5), “the essence of metaphor is understanding and experiencing one kind of thing in terms of another”, which can be understood to mean that metaphor is not only a tool for expressing and articulating ideas in language, but also, or even first of all, a way of thinking. Cognitive linguistics studies offer three pieces of evidence for the conceptual nature of metaphor. First, metaphorical mappings, so characteristic of Conceptual Metaphor Theory, are believed to link concepts rather than words themselves: “We are concerned primarily with how people understand their experiences. We view language as providing data that can lead to general principles of understanding. The general principles involve whole systems of concepts rather than individual words or concepts. We have found that such principles are often metaphoric in nature and involve understanding one kind of experience in terms of another kind of experience” (Lakoff and Johnson 1980:116). Second, conceptual metaphor is believed to be creative in character. As suggested by Kövecses (2002), this feature of metaphor is visible in metaphorical entailments, which, to be precise, is the additional knowledge about the source, that which is mapped onto the target. Third, conceptual metaphor can be realised non-linguistically: through movies, cartoons, advertisements, drawings, sculptures, symbols, myths, social practices and even gestures (Kövecses 2002:63-75). Since conceptual metaphor involves a mapping relation between abstract and concrete concepts, let us be precise and mention that a more concrete concept is employed as the source, and a more abstract one as the target (Kövecses 2002:6).

3. Conceptual metaphor in Volodymyr Zelenskyy’s speeches

As previously mentioned, the study of conceptual metaphors in Volodymyr Zelenskyy’s speeches is based on 63 speeches of the leader of Ukraine from the 24th of February to the 24th of March 2022. They draw from such source domains as HUMAN BEING, ANIMAL, LIGHT AND DARKNESS, CONTROL and, last but not least, FORCES.

3.1. HUMAN BODY metaphors

As Kövecses (2002:16) maintains, “the human body is an ideal source domain, since, for us, it is clearly delineated. (...) This does not mean that we use all aspects of this domain in metaphorically understanding abstract targets. The aspects especially utilised in metaphorical comprehension involve various parts of the body, including the head, face, legs, hands, back, heart, bones, shoulders, and others”. Volodymyr Zelenskyy, in his speeches on the Russian aggression against the state of Ukraine, uses the conceptual metaphor UKRAINE IS A HUMAN BODY, where Ukraine is suffering from war just as the human body suffers from a virus/a disease. Let us deal with an instance of a conceptual metaphor used by Volodymyr Zelenskyy in his address to the Ukrainian people in which he compares the Russian soldiers attacking Ukraine to a virus and a disease attacking a human body:

- (1) *Exactly two years ago, the first case of COVID-19 was recorded in Ukraine. The first weeks of fighting it were extremely difficult. But we were united, and therefore strong, and therefore we withstood. Exactly a week ago, Ukraine was attacked by another virus. Another disease. By those who suffer from severe annexation and occupation of foreign lands. One week ago, at 4 am, Russia invaded our independent Ukraine, our land* (speech delivered on the 3rd of March 2022).

In the case of the quotation above, let us rely on the conceptual metaphor SOCIETY IS A PERSON, where the body of the person serves as the source domain (Kövecses 2002:129). To be more specific, this metaphor can be understood as AN ABSTRACT COMPLEX SYSTEM IS THE HUMAN BODY, as “it seems that the main meaning focus of the metaphor is twofold: (1) the appropriateness of the condition and (2) the structure of an abstract system. This observation yields the simple or primary metaphors: for (1), AN APPROPRIATE CONDITION IS A HEALTHY CONDITION, and INAPPROPRIATE CONDITIONS (DIFFICULTIES, PROBLEMS) ARE ILLNESSES, and for (2), THE STRUCTURE OF AN ABSTRACT COMPLEX SYSTEM IS THE PHYSICAL STRUCTURE OF THE HUMAN BODY. The simple, or primary, metaphors utilize these particular aspects of the human body” (Kövecses 2002:130). Therefore, while the land of Ukraine can be understood as the human body of a Ukrainian person, Russia, attacking Ukraine, is rather perceived as an illness here. Let us suggest the possible mappings for the conceptual metaphor THE LAND OF UKRAINE IS A HUMAN BODY and RUSSIA

IS AN ILLNESS, where bodily organs are mapped onto the Ukrainian people, and a virus/a disease onto Russian soldiers attacking the Ukrainian people. The inappropriate health condition during which a human body is fighting against a virus/a disease in order to recover is mapped onto the Russian war against Ukraine.

Source: A HUMAN BODY ATTACKED BY AN ILLNESS	Target: UKRAINE ATTACKED BY RUSSIA
organs →	Ukrainian people
virus/disease →	Russian soldiers
inappropriate health condition →	Russian war against Ukraine

Table 1. A set of metaphorical mappings for UKRAINE ATTACKED BY RUSSIAN SOLDIERS IS A HUMAN BODY ATTACKED BY A VIRUS

Another case of a HUMAN BODY metaphor as used by Volodymyr Zelenskyy is KYIV, THE CAPITAL OF UKRAINE, IS THE HEART OF THE HUMAN BODY, where the capital, Kyiv, must remain in the hands of the Ukrainian people to enable the country to survive, just as the heart of the human body must beat for the body to live:

- (2) *But Kyiv is special. If we protect Kyiv, we will protect the state. This is the **heart** of our country. And it must keep **beating**. And it will keep beating. So that life triumphs* (speech delivered on the 1st of March 2022).

To quote Collins Dictionary, ‘your heart is the organ in your chest that pumps the blood around your body’. Similarly, Longman Dictionary of Contemporary English Online defines *heart* as ‘the organ in your chest which pumps blood through your body’. The fact that the heart of the human body is symbolically treated as the key organ necessary for life is mapped onto Kyiv, the capital of Ukraine, being symbolically treated as the key city necessary for the survival of the whole country.

Source: HEART OF A HUMAN BODY	Target: KYIV, THE CAPITAL OF UKRAINE
heart →	Kyiv
beat →	live
pump blood around the whole body →	make the state of Ukraine survive

Table 2. A set of metaphorical mappings for KYIV, THE CAPITAL OF UKRAINE, IS THE HEART OF THE HUMAN BODY

One more instance of the metaphor SOCIETY IS A PERSON is present in Zelenskyy’s speech addressed to the Byelorussian people, whose political system is believed to be under Russian control. According to Zelenskyy, Byelorussian people are sleeping as they are not fighting against

the regime. Ukrainian people, on the other hand, have decided to wake up, which means a fight against Russia and the possibility of being under the Russian regime:

- (3) *You know, Kyiv was attacked at 4 am. Someone has such a sense of humor, just as in 1941. You **slept**, Belarusian brothers. And we **woke up**. But you are still **sleeping**. And we **haven't gone to bed** since that moment. Because we are fighting. We are fighting for our country. We are fighting for our freedom* (speech delivered on the 27th of February).

This conceptual metaphor BEING AWAKE IS ACTIVE is opposed to BEING ASLEEP IS BEING INACTIVE, and fits Lakoff and Johnson's (1980:15) orientational metaphor CONSCIOUS IS UP and UNCONSCIOUS IS DOWN, which seems to correspond to Kövecses's (2002:52) equivalent metaphor SLEEP IS PHYSICAL DISABILITY. In the case of the conceptual metaphor A UKRAINIAN PERSON FIGHTING AGAINST RUSSIA IS AN AWAKE PERSON the constituent element of the source domain of an awake person being 'conscious' is mapped onto the target constituent element 'understanding the threat'. In contrast, the constituent element 'in motion' is mapped onto the target one of 'fighting against Russia'.

Source: AWAKE PERSON	Target: A UKRAINIAN PERSON FIGHTING AGAINST RUSSIA
conscious —————▶	understanding the threat
in motion —————▶	fighting against Russia

Table 3. A set of metaphorical mappings for A UKRAINIAN PERSON FIGHTING AGAINST RUSSIA IS AN AWAKE PERSON

Analogically, the mappings for the conceptual metaphor A BYELORUSSIAN PERSON NOT FIGHTING AGAINST RUSSIA IS A SLEEPING PERSON are the following: the constituent source domain element 'unconscious' is mapped onto the constituent target domain element 'not understanding the threat', whereas the source element 'inactive' is mapped onto the target element 'not fighting against Russia', as visible in Table 4.

Source: SLEEPING PERSON	Target: A BYELORUSSIAN PERSON NOT FIGHTING AGAINST RUSSIA
unconscious —————▶	not understanding the threat
inactive —————▶	not fighting against Russia

Table 4. A set of metaphorical mappings for the conceptual metaphor A BYELORUSSIAN PERSON NOT FIGHTING AGAINST RUSSIA IS A SLEEPING PERSON

3.2. ANIMAL metaphors

According to Kövecses (2002:17), “the domain of animals is an extremely productive source domain. Human beings are especially frequently understood in terms of (assumed) properties of animals. Thus, we talk about someone being a *brute*, a *tiger*, a *dog*, a *sly fox*, a *bitch*, a *cow*, a *snake*, and so on”. This is probably because people tend to ascribe different features, both positive as well as negative, to animals. For example, people can be brave lions, sexy kittens or dangerous tigers.

The President of Ukraine uses conceptual metaphors which are outlined by Kövecses (2002:122-124) as VIOLENT HUMAN BEHAVIOR IS ANIMAL BEHAVIOR, which is based on PEOPLE ARE ANIMALS. In terms of conflicts and wars, it is the feature of ‘objectionability,’ or ‘undesirability’ which appears to be the major meaning focus in animal metaphors, leading eventually to metaphors like OBJECTIONABLE BEHAVIOR IS ANIMAL BEHAVIOR and OBJECTIONABLE PEOPLE ARE ANIMALS. Let us present two quotations from Volodymyr Zelenskyy:

- (4) *One week ago, at 4 am, Russia invaded our independent Ukraine, our land. An acute fit of aggression, megalomania, delusions of persecution. Heavy psychological complexes and as a result - missile systems. Rocket artillery. Tanks and other armored vehicles - simply like **locusts*** (speech delivered on the 3rd of March 2022).
- (5) *Russian troops have already created a humanitarian catastrophe in Ukraine. But for them it is part of the plan. They want to humiliate our people. [...] The invaders specially organize this torture to give their propaganda channels new material. Just for that. **Monsters*** (speech delivered on the 10th of March 2022).

In the case of quotation (4), Russian soldiers are perceived as locusts, together with the armoured vehicles they are using to attack the state of Ukraine. English dictionaries provide the reader with the following definitions of the term *locust*: “an insect that lives mainly in Asia and Africa and flies in a very large group, eating and destroying crops” (Longman Dictionary of Contemporary English Online), “any of several grasshoppers of the family Acrididae, having short antennae and commonly migrating in swarms that strip the vegetation from large areas” (English Dictionary), or “a large insect found in hot areas that flies in large groups and destroys plants and crops” (Cambridge Dictionary). What seems to be the reason for Volodymyr Zelenskyy comparing the Russian soldiers attacking Ukraine to locusts is probably the character of these insects. To

comprehend the metaphor, while locusts flying in large groups is mapped onto large groups of Russian troops attacking the country, eating and destroying crops is mapped onto killing Ukrainian people and destroying the infrastructure of the state of Ukraine, as in Table 5.

Source: ANIMAL BEHAVIOUR	Target: VIOLENT BEHAVIOUR OF RUSSIAN SOLDIERS
locust	Russian soldiers with armoured vehicles
fly in large groups	attack in large groups/formations
eat and destroy crops	kill Ukrainian people and destroy the country

Table 5. A set of metaphorical mappings for RUSSIAN SOLDIERS ARE LOCUSTS

Quotation (5) clearly shows a mapping from the source element ‘monster’ to the target element ‘Russian soldiers’. The Cambridge Dictionary defines the lexical item *monster* as ‘any imaginary frightening creature, especially one that is large and strange’. A similar definition is presented by the Oxford Learner’s Dictionaries: ‘an imaginary creature that is very large, ugly and frightening’. Hence, some concept elements of animal behaviour are mapped onto the violent behaviour of Russian soldiers, as presented in Table 6.

Source: ANIMAL BEHAVIOUR	Target: VIOLENT BEHAVIOUR OF RUSSIAN SOLDIERS
monsters	Russian soldiers
ugly face	ugly behaviour
frighten people	frighten and kill Ukrainian people
huge in size	huge in number
strange	coming from a foreign country

Table 6. A set of metaphorical mappings for RUSSIAN SOLDIERS ARE MONSTERS

3.3. LIGHT and DARKNESS metaphors

Out of the 63 speeches by Volodymyr Zelenskyy read and studied for the purpose of this article, we found 6 quotations with correspondence to LIGHT and DARKNESS or DAY and NIGHT metaphors, thus making them comparatively frequent. The reason for their popularity in the President of Ukraine’s speeches might be the fact that “light and darkness are also basic human experiences” (Kövecses 2002:19). The following quotations correspond to the conceptual metaphor WAR IS DARKNESS:

- (6) *Defend our state. The **night** will be tough, very tough. But the **morning** will come* (speech delivered on the 26th of February 2022).

-
- (7) *We have endured nine days of **darkness**. Nine days of evil* (speech delivered on the 4th of March 2022).
- (8) *But I see how our people refuse to play by the rules of the invaders. How our people remain Ukrainians. How our people stay with our state, even temporarily finding themselves in the **darkness*** (speech delivered on the 4th of March 2022).
- (9) *I met an extraordinary person there at the checkpoint who supports our defenders every day and brings them a pot of borscht every day. Really delicious! Truly Ukrainian. Wholeheartedly. And I know that our state has been based on such people for centuries. It is thanks to such people that we will survive any **dark days**. Because we are together* (speech delivered on the 14th of March 2022).
- (10) *However, now, in the **darkest time** for our country, for the whole of Europe, I urge you to do more! New packages of sanctions are needed every week. Until the Russian military machine stops* (speech delivered on the 16th of March 2022).
- (11) *Europe has never known such a **dark month** since World War II. It has not seen such destruction and such war crimes. The list of those killed has already reached thousands. Dozens of our cities and communities have been destroyed* (speech delivered on the 24th of March 2022).

The clear assumption from the abovementioned quotations is that war is understood as a dark time or a night. The conceptual metaphor WAR IS DARKNESS present in Zelenskyy's speeches corresponds to Kövecses's (2002:48-49) metaphors LIFE IS LIGHT/DAY and DEATH IS DARKNESS/NIGHT, because of the obvious connection of war with death. Longman Dictionary of Contemporary English Online defines *darkness* as, among others, 'when there is no light' and 'evil or the devil', whereas in the Cambridge Dictionary, *darkness* is 'the quality of being without light, or a situation in which there is little or no light', 'the quality of being sad and without hope' and 'the quality of being evil or threatening'. We suggest that the source domain DARKNESS is mapped onto the target domain RUSSIAN WAR AGAINST UKRAINE, the concept element 'no light' is mapped onto 'no life', the element 'sad' is mapped onto 'terrified', with the one of 'evil' being present in both domains, as in Table 7.

Source: DARKNESS	Target: RUSSIAN WAR AGAINST UKRAINE
lack of light	→ lack of good

Table 7. A set of mappings for the conceptual metaphor RUSSIAN WAR AGAINST UKRAINE IS DARKNESS

One more quotation from the President of Ukraine also involves the LIGHT and DARKNESS metaphor, although with a different meaning. It is not based on the abovementioned metaphor RUSSIAN WAR AGAINST UKRAINE IS DARKNESS, but rather on the idea that SUPPORTING UKRAINE IS LIGHT:

- (12) *And before that I spoke with American congressmen. More than two hundred representatives of both parties of the Congress. They are very sincere. They are fully interested in really helping us, providing concrete assistance. These are conversations that increase our confidence. Because one who is on the side of **light** will never fall into **darkness** (speech delivered on the 6th of March 2022).*

Since the Russian attack on Ukraine has made other countries choose between support for Russia or for Ukraine, most countries from all over the globe have chosen to espouse Ukraine, i.e. to be ‘on the side of light’. This reference to the metaphor GOOD IS LIGHT, discussed by Forceville and Renckens (2013:160-179) is a clear statement that by helping/supporting Ukraine, one chooses good. As Forceville and Renckens (2013:166) point out, the correlation between LIGHT and GOOD, and DARK and BAD “probably goes as far back as the history of man” (Arnheim 1969:313). Below is a set of mappings for the conceptual metaphor SUPPORTING UKRAINE IS LIGHT.

Source: LIGHT	Target: SUPPORTING UKRAINE
good	→ right activity

Table 8. A set of mappings for SUPPORTING UKRAINE IS LIGHT

3.4. CONTROL metaphors

In his speeches during the first month of the war, the leader of Ukraine frequently used a conceptual metaphor RUSSIAN CITIZENS ARE SLAVES, which may refer to the metaphor BEING SUBJECT TO CONTROL OR FORCE IS DOWN as introduced by Lakoff and Johnson (1980:15). The Russian Federation, having a centralised authoritarian government, can be considered a dictatorship following Vladimir Putin’s policies. Russia has been widely criticised for its authoritarian regime, unfair elections

and, among other things, censorship of the media. It is considered by Western countries to be a country that controls its citizens all the time, as well as a country without freedom of speech. This lack of freedom must have motivated Volodymyr Zelenskyy to compare Russian citizens to slaves:

- (13) *Ukrainians! In all our cities where the enemy has entered. Feel it. Go on the offensive! You need to go outside! You have to fight! Every time when there is an opportunity. As in Kherson. As in Berdyansk. As in Melitopol. As in Konotop. You need to go out and drive this evil out of our cities. To prevent the creation of new DPR and LPR where normal life is simply impossible. Only **slavery**. Only on the knees* (speech delivered on the 5th of March 2022).
- (14) *But we are still fighting for our present. It is very important. We are fighting for where the border will be. Between life and **slavery*** (speech delivered on the 6th of March 2022).
- (15) *Thanks to our military, National Guards, border guards, police, territorial defense and everyone who joined the defense of the state, we have not become **slaves**, and will never become!* (speech delivered on the 10th of March 2022).
- (16) *You are like behind the wall again. Not the Berlin Wall. But in the middle of Europe. Between freedom and **slavery*** (speech delivered on the 17th of March 2022).
- (17) *To Kherson, where today we saw **slaves** shooting at free people. **Slaves** of propaganda that replaces their consciousness. **Slaves** who used to pack everyone in paddy wagons. Even an old woman with a clean white poster. Even a girl with an A4 sheet on which only one word is written – “peace”* (speech delivered on the 21st of March 2022).
- (18) *These **slaves** sent by Russia have never seen so many free people in the squares and streets. They have never seen thousands of people who are not afraid of them, of **slaves** with weapons in their hands. **Slaves** perceive freedom as savagery, as danger. They are scared. The fear that propagandists know how to turn into hatred. And then - shots at peaceful free people* (speech delivered on the 21st of March 2022).
- (19) *Mariupol! Hardworking and honest city! Mariupol. Which the occupiers are simply destroying. Destroying to ashes. But it will survive them all. Worthless **slaves** who do not know how to take care*

of their own country. Of their own people. And they go to someone else's (speech delivered on the 21st of March).

Let us refer to a few lexicographic sources for a definition of *slavery*. According to the Cambridge Dictionary, *slavery* is ‘the activity of legally owning other people who are forced to work for or obey you’ and ‘the condition of being legally owned by someone else, or the system in which some people are owned by others’. Similarly, the Merriam-Webster Dictionary defines *slavery* as ‘the state of a person who is held in forced servitude’ and ‘submission to a dominating influence’. Relying on a background knowledge of Russian policy and the abovementioned definitions of *slavery*, we suggest the following set of mappings for the conceptual domain RUSSIAN CITIZENS ARE SLAVES. The source constituent element ‘ownership’ is mapped onto ‘dictatorship’, the element ‘forced to work and obey the owner’ is mapped onto ‘forced to obey the dictator’, while the element ‘lack of liberty’ is mapped onto ‘lack of freedom of speech and assembly’, and ‘control over work’ is mapped onto ‘control over life’.

Source: SLAVES	Target: RUSSIAN CITIZENS
ownership	dictatorship
forced to work and obey the owner	forced to obey the dictator
lack of liberty	lack of freedom of speech and assembly
control over work	control over life

Table 9. A set of mappings for the conceptual metaphor RUSSIAN CITIZENS ARE SLAVES

3.5. FORCES metaphors

According to Kövecses (2002:19-20), forces, of various kinds, e.g. gravitational, magnetic, electric, or mechanical, frequently serve as source domains. The leader of Ukraine uses a natural force as the source domain in the metaphor RUSSIAN WAR AGAINST UKRAINE IS A TSUNAMI in his speech from the 23rd of March 2022 to the Japanese Parliament:

- (20) *I call for the united efforts of the Asian countries, your partners, to stabilize the situation. So that Russia seeks peace. And stops the **tsunami** of its brutal invasion of our state, Ukraine. It is necessary to impose an embargo on trade with Russia* (speech delivered on the 23rd of March 2022).

The metaphor is based on the EVIL IS FORCE metaphor suggested by Kövecses (2002:63) and developed by Fabiszak (2007:119) to WAR IS A NATURAL FORCE. According to Fabiszak (2007:120), ‘the activati-

on of the Source Domain of NATURAL FORCE highlights the intensity of war; simultaneously it hides the human agent, apparently removing the responsibility for war brutality from the authorities who decided to launch it'. Due to the similarity of the concept of NATURAL FORCE with CATASTROPHE, Fabiszak also suggests an alternate metaphor WAR IS A CATASTROPHE. The definitions of *tsunami* are the following: 'a very large wave, caused by extreme conditions such as an earthquake, which can cause a lot of damage when it reaches land' (Longman Dictionary of Contemporary English), 'an extremely large wave caused by a violent movement of the earth under the sea' (Cambridge Dictionary). To explain the motivation for the metaphor under discussion, let us note that the source domain constituent element 'a large wave of water' is mapped onto the target domain element 'a huge army of soldiers', 'caused by earthquake' is mapped onto 'caused by the Russian government', while the concept of 'killing people and damaging the land', as well as 'difficult/impossible to stop' remain the same:

Source: TSUNAMI	Target: RUSSIAN WAR AGAINST UKRAINE
large wave of water	→ huge army of soldiers
kill people and damage land	→ kill people and damage land
caused by earthquake	→ caused by Russian government
difficult/impossible to stop	→ difficult/impossible to stop

Table 10. A set of metaphorical mappings for the conceptual metaphor RUSSIAN WAR AGAINST UKRAINE IS A TSUNAMI

4. Conclusions

This study has investigated the presence of conceptual metaphors in the political discourse of the President of Ukraine, Volodymyr Zelenskyy. The object of this article pertains to the language of war present in Zelenskyy's 63 speeches during the first month of full-scale Russian aggression against Ukraine, i.e. from the 24th of February 2022 up to the 24th of March 2022.

To conclude, the language of war in Zelenskyy's speeches tends to be rather straightforward/direct/strict and plain, with rare usage of metaphorical expressions. As demonstrated, the metaphors used by the leader of Ukraine draw from, as Kövecses (2002) puts it, common source domains, i.e. from the human body, animals, light and darkness and control, as well as forces. To be specific, we have identified 9 conceptual metaphors: UKRAINE ATTACKED BY RUSSIAN SOLDIERS IS A HUMAN BODY ATTACKED BY A VIRUS; KYIV, THE CAPITAL OF

UKRAINE, IS THE HEART OF THE HUMAN BODY; A UKRAINIAN PERSON FIGHTING AGAINST RUSSIA IS AN AWAKE PERSON; RUSSIAN SOLDIERS ARE LOCUSTS; RUSSIAN SOLDIERS ARE MONSTERS; THE RUSSIAN WAR AGAINST UKRAINE IS DARKNESS; SUPPORTING UKRAINE IS LIGHT; RUSSIAN CITIZENS ARE SLAVES, as well as THE RUSSIAN WAR AGAINST UKRAINE IS A TSUNAMI. In terms of statistics, CONTROL metaphors appear to be the most frequent (7 cases) together with LIGHT AND DARKNESS metaphors (6 cases). This may mirror the greatest Ukrainian fears, which can be the concept of ‘dictator-ruled/enslaved’ Russian citizens whom Ukrainian people, fighting for freedom, do not want to become, as well as the vision of war as ‘a dark time’.

It needs to be recognised that this text should be treated as a part of a large-scale study and, therefore, cannot be regarded as an exhaustive one, as it presents metaphorical data only in speeches from the first month of the full-scale Russian aggression against Ukraine. The above article does not examine the language of the leader of Ukraine after, for instance, the evidence of the Bucha massacre emerged on the 1st of April 2022, nor any other experience from during the second and other following months of war. Following Neshkovska and Trajkova (2020:103-104), “the accurate use of metaphors in political discourse is a priceless weapon in the arsenal of any politician, as metaphors not only enhance the message but also catch people’s attention and provide a connection between what is already known to people (culture, history, etc.) and the ideology of a political party or a politician”. Hence, Volodymyr Zelenskyy’s speeches after the 24th of March may be a rich source of other conceptual metaphors of war, and their examination can serve as a source for prospective studies.

References

- Arnheim Rudolf, 1969, *Art and visual perception*, London: Faber and Faber.
- Beard Adrian, 2000, *The Language of Politics*, London: Routledge.
- Fabiszak Małgorzata, 2007, *A Conceptual Metaphor approach to war discourse and its implications*, Poznań: Wydawnictwo Naukowe UAM.
- Forceville Charles / Renckens Thijs, 2013, *The GOOD IS LIGHT and BAD IS DARK metaphor in feature films*, in: Hidalgo-Downing L./Kraljevic Mujic B. (eds.), *Metaphor and the social world. Metaphorical creativity across modes 3(2)*, Amsterdam: John Benjamins Publishing Company, pp. 160-179.

- Golubovskaya Irina A. / Kharitonova Daria D. / Rudaya Natalia V., 2022, Ukrainian Institutional Political Discourse in a Communicative–Cognitive Aspect, in: *International Journal of Society, Culture & Language*, 10(1), pp. 30-40.
- Kamalu Ikenna / Iniworikabo Patience Bara, 2016, Metaphors in Selected Political Speeches of Nigerian Democratic Presidents, in: *California Linguistic Notes* 40 (2), pp. 71-84.
- Kövecses Zoltán, 2002, *Metaphor. A Practical Introduction*, New York: Oxford University Press.
- Kövecses Zoltán, 2009, Metaphor, Culture, and Discourse: The Pressure of Coherence, in: Musolff A./Zinken J. (eds.), *Metaphor and Discourse*, New York: Palgrave Macmillan, pp. 11-24.
- Lakoff George / Johnson Mark, 1980, *Metaphors We Live By*, Chicago and London: The University of Chicago Press.
- Lenard Dragana Božić / Čosić Nevena, 2017, The Analysis of Metaphors and Metonymies in Political Speeches – A Case Study of the Former Croatian Prime Minister Ivo Sanader, in: *ELR Journal*, pp. 61-81.
- Mammadov Azad, 2010, Metaphors in the American and Russian political discourse, in: *Rask, International Journal of Language and Linguistics* 31, pp. 69-88.
- Musolff Andreas, 2019, Metaphor Framing in Political Discourse, in: *Mythos-Magazin: Politisches Framing* 1, pp. 1-10.
- Neshkovska Silvana / Trajkova Zorica, 2020, Coronavirus-inspired Metaphors in Political Discourse, in: *THESIS* 9 (2), pp. 99-132.
- Pavlíková Žaneta, 2020, The Concept of Metaphor in Political Speeches (Metaphors in the Electoral Speeches of Donald Trump and Joe Biden in the 2020 Presidential Elections), in: Štefančík R. (ed.) *Jazyk a politika: Na pomedzí lingvistiky a politológie III*, Bratislava: EKONÓM, pp. 313-321.
- Poynton Cate / Lee Alison, 2000, Culture and text: an introduction, in: Poynton Cate / Lee Alison (eds.), *Culture and Text: Discourse and Methodology in Social Research and Cultural Studies*, Maryland: Rowman and Littlefield Publishers, pp. 1-18.
- Raffaelli Ida / Katunar Daniela, 2016, A discourse approach to conceptual metaphors: a corpus-based analysis of sports discourse in Croatian, in: *Studia Linguistica Universitatis Iagellonicae Cracoviensis* 133, pp. 125-147.
- Stojan Nataša / Novak Mijić Sonja, 2019, Conceptual Metaphors in Political Discourse in Croatian, American and Italian Newspapers, in: *Academic Journal of Interdisciplinary Studies* 8 (1), pp. 69-76.
- Trebin Mykhailo Petrovych / Chernyshova Taisya Oleksiivna, 2022, Linguistic analysis of Ukrainian President Volodymyr Zelenskyy's political rhetoric:

strategies & tactics, in: Вісник Національного юридичного університету імені Ярослава Мудрого (The Bulletin of Yaroslav Mudryi National Law University. Series: Philosophy, philosophies of law, political science, sociology) 1 (52), pp. 193-209.

Wen Lin Cheng, 2011, The Study of Political Language: A Brief Overview of Recent Research, in: Chia-Nan Annual Bulletin 37, pp. 471-485.

Wilson John, 1990, Politically Speaking, Oxford: Basil Blackwell.

Zinken Jörg / Musolff Andreas, 2009, A Discourse-Centred Perspective on Metaphorical Meaning and Understanding, in: Musolff A./Zinken J. (eds.), Metaphor and Discourse, New York: Palgrave Macmillan, pp. 1-8.

List of internet websites

Cambridge Dictionary = <https://dictionary.cambridge.org/pl/>.

Collins Dictionary = <https://www.collinsdictionary.com/>.

English Dictionary = <https://www.dictionary.com/>.

Longman Dictionary of Contemporary English Online =
<https://www.ldoceonline.com/>.

Merriam Webster Dictionary = <https://www.merriam-webster.com/>.

Oxford Learner's Dictionaries = <https://www.oxfordlearnersdictionaries.com/>.

President of Ukraine Official Website = <https://www.president.gov.ua/en>.

Gunnar Hille
Kompetenz- und Koordinationszentrum Polnisch, Deutschland

Tagungsbericht „Polnisch-Initiativen der Grenzbundesländer“ am Kompetenz- und Koordinationszentrum Polnisch KoKoPol Sankt Marienthal, 22.-23.07.2022

In Band 10 der „Beiträge zur allgemeinen und vergleichenden Sprachwissenschaft“ konnte das „Kompetenz- und Koordinationszentrum Polnisch“ (KoKoPol) in Deutschland seine Ziele und Aufgaben bei der Stärkung der polnischen Sprache in Europa vorstellen. An dieser Stelle soll nun von einer Tagung berichtet werden, die den Einsatz und die Ergebnisse der deutschen Bundesländer entlang der Grenze zu Polen bei der Förderung des Polnischen in den Schulen zum Gegenstand hatte.

Der Abbau von Sprachbarrieren ist ein wichtiger Baustein für eine voranschreitende wirtschaftliche Entwicklung des deutsch-polnischen Verflechtungsraums, ein Beitrag zur europäischen Integration und zur Steigerung der Lebensqualität auf beiden Seiten der Grenze. Um die Grenzbundesländer Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen in ihren Bestrebungen bei der Vernetzung des Polnisch-Angebots zu unterstützen, verfolgte die Konferenz das Ziel, Akteur*innen aus der Nachbarsprachbildung der einzelnen Bundesländer und ihre Erfahrungen zusammenzuführen, Modelle guter Praxis vorzustellen und den Austausch anzuregen. Diese Erfahrungen und Modelle wurden durch ein Rahmenwerk kontextualisiert, bestehend aus programmatischen Papieren auf europäischer, bilateraler, Bundes- und Länderebene, bzw. auf der Ebene der Zivilgesellschaft und der Wissenschaft, die sich der Förderung der Mehrsprachigkeit in Europa und speziell im deutsch-polnischen Verflechtungsraum widmen („Synopsis“, s.u.). Der vorliegende Abschlussbericht fasst die Ergebnisse der Fachtagung zusammen, um eine Grundlage für die weitere Arbeit zu schaffen.

1. Programm

Vertreterinnen und Vertreter von Universitäten, Ministerien und Behörden sowie Praktiker*innen aus den Schulen der an Polen grenzenden Bundesländer trafen sich am 22./23. Juni 2022 auf Einladung von KoKoPol zu einem Austausch über das jeweilige Spektrum der Aktivitäten zur Vermittlung der polnischen Sprache. Dabei lag der Schwerpunkt auf dem schulischen Lehrangebot sowie der ministeriellen und akademischen Unterstützung bei dem gemeinsamen Ziel, mehr Akzeptanz und Interesse an Kultur und Sprache des östlichen Nachbarn zu generieren.

Nach dem Tagungsauftritt mit einem Impulsvortrag über die relevanten Vertrags- und Programmpapiere zum Polnischen bzw. zur Mehrsprachigkeit in Europa durch Prof. Dr. A. Wöll (Potsdam) sprach Dr. Anna Mróz (Greifswald) über die KMK-Berichte zur Situation des Polnisch-Unterrichts in Deutschland und zog ihre Schlussfolgerungen. Anschließend stellten die drei Grenzbundesländer ihre jeweiligen Ansätze zum Polnisch-Spracherwerb vor. Ausgehend von einer politisch-verwaltungstechnischen Vorstellung der jeweiligen Rahmenbedingungen gab je eine Universität (Universität Greifswald, Europa-Universität Viadrina, TU Chemnitz) Einblicke in die Polnisch-relevante Forschung bzw. Lehre des jeweiligen Bundeslandes, bevor je ein Beispiel guter Praxis aus einer Schule (Löcknitz, Frankfurt/Oder sowie Görlitz) den anschaulichen Teil mit der Umsetzung der Ziele darstellte.

Sichtbar wurde, dass in allen drei Bundesländern erfolgreiche Arbeit, die an steigenden Schüler*innen- und Lerner*innenzahlen abzulesen ist, geleistet wird. Deutlich wurde zudem, dass einzelne Projekte besonders erfolgreich sind und deren Ansätze somit auch von anderen übernommen werden können. Im Lauf der Tagung wurde immer wieder auf die Übertragbarkeit solch erfolgreicher Maßnahmen wie „Nachbarspracherwerb von der Kita bis zum Schulabschluss“ in Mecklenburg-Vorpommern, dem systematischen frühkindlichen Spracherwerb in sächsischen Kitas oder der gezielten Förderung von Mehrsprachigkeit und Polnisch als Nachbarsprache in Brandenburg hingewiesen.

Deutlich wurde zudem, dass die Bemühungen der Kultusministerkonferenz (KMK) zur Förderung von Polnisch als Fremd- und als Herkunftssprache aller Ehren wert, aber durchaus ausbaubar sind. Ein jährliches Monitoring der Unterrichtsentwicklung wäre wünschenswert, ist personell jedoch in den aktuellen Strukturen nicht zu leisten. Die Erfassung des außerschulischen Unterrichts in Polnisch als Herkunftssprache steht eben-

falls aus, kann jedoch nicht durch die KMK oder die jeweils zuständigen Länderministerien erfolgen.

Die Tagung konnte an Hand der vorhandenen politischen und programmatischen Grundlagenpapiere auf europäischer, zwischenstaatlicher, staatlicher und föderaler Ebene einen roten Faden bei der Diskrepanz zwischen intendierten Zielen und ihrer Umsetzung feststellen. Hier bedarf es weiterer großer Anstrengungen aller Bundesländer und der politischen wie zivilgesellschaftlichen Ebene, um dem Polnischen als Nachbarsprache und als Schlüssel zu einem Dialog auf Augenhöhe zu weiterer Verbreitung zu verhelfen.

2. Offizielle Dokumente zu Polnisch und Mehrsprachigkeit

Zusammenfassung: In allen programmatischen Papieren (s.u.) wird die gesellschaftliche Mehrsprachigkeit als Tatsache und zugleich als wichtiger Wert angesehen. Individuelle Mehrsprachigkeit gilt unumstritten als ein Faktor zur Steigerung der Chancen auf dem Arbeitsmarkt und zur Verbesserung der Lebensqualität. Neben dem Schulunterricht erfahren auch alternative Wege des Spracherwerbs eine Aufwertung: Familie, Begegnung, Mobilität, Internationalisierung der Arbeitswelt ermöglichen die Erweiterung des „klassischen“ Portfolios der Schulfremdsprachen um die Herkunftssprache, Zweitsprache, Nachbarsprache, Begegnungssprache und Fachsprache. Zunehmend setzt sich die Erkenntnis durch, dass *Lernprozesse* v.a. *Sprachlernprozesse* sind und die sprachliche Bildung alle Fächer betrifft. Aufgegeben wird das Modell des gleichmäßigen Erwerbs aller fremdsprachlichen Kompetenzen. Vielmehr wird der Fokus zugunsten der mündlichen Kompetenzen verschoben. Sprachliche Bildung wird als eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe angesehen, für die nicht nur Schulen (und zunehmend auch Vorschuleinrichtungen) zuständig sind, sondern die ganze Gesellschaft (Politik, Verwaltung, Wissenschaft, Zivilgesellschaft, Familie). In diesem Geflecht aus Akteuren gewinnen die Migrant*innen-Organisationen immer mehr als Partner bei der Gestaltung von Bildungsprozessen an Bedeutung. Europa wird als ein Bildungsraum gedacht, in dem nationale/sprachliche Grenzen zu Kontaktzonen werden. In diesen Kontaktzonen haben die Nachbarsprachen eine verbindende Funktion.

Folgende programmatische Papiere auf europäischer, Bundes- und Länderebene, bzw. auf der Ebene der Zivilgesellschaft und der Wissenschaft wurden für die Tagung ausgewertet:

Teil 1: Papiere der KMK und staatlicher bilateraler Gremien

- A. Strategiepapier „Förderung der Herkunftssprache Polnisch“ (Beschluss der KMK vom 20.06.2013).
- B. Ausschuss für Raumordnung der Deutsch-Polnischen Regierungskommission für regionale und Grenznahe Zusammenarbeit o.J. (2019?): Gemeinsames Zukunftskonzept für den deutsch-polnischen Verflechtungsraum. Vision 2030. Hg. Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat.
- C. Zur Situation des Polnischunterrichts in der Bundesrepublik Deutschland (Beschluss der KMK vom 22.08.1991 i.d.F. vom 26.11.2020).
- D. Gemeinsame Erklärung der KMK und der Organisationen von Menschen mit Migrationshintergrund zur Bildungs- und Erziehungspartnerschaft von Schule und Eltern (Beschluss der KMK vom 10.10.2013).
- E. Empfehlung: Bildungssprachliche Kompetenzen in der deutschen Sprache stärken (Beschluss der KMK vom 05.12.2019), mit einer Dokumentation der aktuellen Maßnahmen in den Ländern nach den zehn Grundsätzen einer erfolgreichen Stärkung bildungssprachlicher Kompetenzen in der deutschen Sprache.

Teil 2: Papiere der (Grenz-)Bundesländer

- F. Gellrich, Regina u. Thomas Vogel 2019: Nachbarsprachenbildung in den deutsch-polnischen und deutsch-tschechischen Grenzregionen. Erträge der Tagung vom 18.-20.11.2018 in Wulkow bei Trebnitz. Hg. Sprachenzentrum, Europa-Universität Viadrina Frankfurt O..
- G. Interreg Polen-Sachsen. Europäischer Fonds für regionale Entwicklung. Projekt Smart Integration. Grenzraumstudie für den Sächsisch-Niederschlesischen Grenzraum. Saksońsko-Dolnośląskie Studium Pogranicza. Hg. Sächsisches Staatsministerium des Innern. Wrocław: AQRAT 2019 (Sächsisch-Niederschlesische Grenzraumstudie).
- H. Nachbarschaftsstrategie Brandenburg-Polen. Strategie des Landes Brandenburg für die nachbarschaftliche Zusammenarbeit im deutsch-polnischen Verflechtungsraum. Hg. Ministerium der Finanzen und für Europa des Landes Brandenburg, Juni 2021, 112 S..
- I. Neue Wege zur Mehrsprachigkeit im Bildungssystem. Sprachkonzept Saarland 2019, hier: 6. Empfohlene Maßnahmen, S. 171-177.

Teil 3: Papiere der Zivilgesellschaft

- J. Gemeinsamer Forderungskatalog der MSOen in Niedersachsen zu den Themen Sprachenvielfalt in der Schule und Anerkennung der Mehrsprachigkeit (Hannover, Februar 2022).

Teil 4: Europäische Papiere

- K. Entschließung des Europäischen Parlaments vom 24. März 2009 zur Mehrsprachigkeit: Trumpfkarte Europas, aber auch gemeinsame Verpflichtung (2008/2225(INI)).
- L. Empfehlung des Rates vom 22. Mai 2019 zu einem umfassenden Ansatz für das Lehren und Lernen von Sprachen (2019/C 189/03).

Teil 5: Empfehlungen aus Literatur

- M. Hildebrandt, Stefanie 2012: Relevanz von Mehrsprachigkeit und interkultureller Kompetenzentwicklung in der deutsch-polnischen Grenzregion. Argumentationsanalyse für einen Fremdsprachenfrühbeginn mit der Nachbarsprache. urn:nbn:de:gbv:28-diss2012-0062-0; hier: Empfehlungen zum Umgang mit dem Unterrichtsfach Polnisch in den Schulen der deutsch-polnischen Grenzregion, S. 296 ff..

3. Ergebnisprotokoll der Abschlussdiskussion

In der Abschlussdiskussion ging es darum, wie die Diskrepanz zwischen intendierten Zielen und ihrer Umsetzung zu überwinden sei. Gemeinsam wurde überlegt, welche Hindernisse bestehen und wie sie beseitigt werden können. Nachfolgend werden die in der Diskussion angesprochenen Themen entlang 10 Handlungsfelder zusammengefasst.

1. **Ein stärkeres Engagement des Bundes:** Bildung ist Ländersache, jedoch hat der Bund den Auftrag, sich für gleichwertige Lebensverhältnisse einzusetzen. Hierin kann man das Interesse des Bundes an einer Steigerung der Kompetenzen in Nachbarsprachen, also auch in Polnisch als Nachbarsprache, verorten. Denn sprachliche Kompetenzen dienen der Ankurbelung der Wirtschaft und der Steigerung der Lebensqualität in den zumeist strukturschwachen Grenzregionen. Polnisch als Nachbarsprache ist ein relevantes Thema für die im April 2019 eingesetzte Kommission „30 Jahre Friedliche Revolution und Deutsche Einheit“.

- 2. Polnischangebote nicht nur in Grenznähe:** Der deutsch-polnische Vertrag von 1991 mit seinen die Sprachenförderung betreffenden Artikeln wurde vom Bundesrat ratifiziert und somit die Zuständigkeit der Länder bestätigt. Polnisch wird jedoch in der Regel nur an Schulen in direkter Grenznähe angeboten, die während der Tagung vorgestellten „Leuchttürme“ wirken nicht in die Breite. Hingegen gehen Dokumente wie „Vision 2030“ (s. Synopse B) oder die Nachbarschaftsstrategie Brandenburg-Polen (s. Ziffer 2 H) von ganzen Bundesländern aus. Der Behauptung, der Bedarf an Polnischunterricht sei mit den grenznahen Angeboten befriedigt, ist zu widersprechen: Eine Wortmeldung aus Bautzen bestätigte beispielhaft einen dortigen akuten Bedarf an Angebot in Polnisch als Herkunftssprache.

Brandenburg meldet Bedarf an Polnischkursen für Beschäftigte an. Entsprechende Angebote können durch KoKoPol oder die viadrina sprachen GmbH vorgelegt werden.

Unabhängig von „versteckten“ Bedarfen soll stärker auf eine Angebotsorientierung gesetzt werden: Es sind die attraktiven Angebote, die den Bedarf wecken.

- 3. Institutionalisieren:** Förderung des Polnischen als Nachbarsprache in Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen soll in einem rechtssicheren Rahmen erfolgen. Es soll durch Rahmenpläne und durchgängige Konzepte langfristig abgesichert sein und nicht von Projekt zu Projekt geschoben werden. Vernetzungskanäle sollen dauerhaft installiert, Zuständige, angesiedelt z.B. an Lehrerfortbildungsinstituten, ernannt werden.
- 4. Finanzsicherheit schaffen:** Sprachliche Bildung außerhalb des schulischen Kanons an Fremdsprachen wird in der Regel aus Projektmitteln finanziert, z.B. über INTERREG. Die Antragsstellung kommt zum regulären Arbeitspensum hinzu, eine Sicherheit der Finanzierung wird auf diesem Weg nicht gewährleistet. Papiere wie „Vision 2030“ sind Empfehlungen ohne eine haushaltstechnische Absicherung. Verbesserungen können mit Hilfe von Unterstützer*innen im parlamentarischen Bereich erfolgen.

Neben einer sicheren Finanzierung der Sprachlernangebote, der Vernetzungskanäle und der zusätzlichen Arbeitskräfte wären Zuschüsse zu Bildungsreisen oder Abschlussklassenfahrten nach Polen wünschenswert.

-
5. **Lehrkräftemangel beheben:** Es wird über Schwierigkeiten berichtet, Polnische (oder tschechische) Lehrkräfte bzw. Pädagogen anzustellen. In diesem Fall kann für die Anerkennung der Abschlüsse die sog. Experimentierklausel herangezogen werden, also eine „Ausnahme für einen bestimmten Fall“. Die Experimentierklausel funktioniert gut im Falle der ukrainischen Lehrkräfte.
 6. **Polnische Themen im Lehrplan berücksichtigen:** Polnische Themen in unterschiedlichen Schulfächern steigern die Attraktivität der polnischen Sprache. Themen wie die 3.-Mai-Verfassung von 1791, der Warschauer Aufstand von 1944 oder Solidarność stehen selten im Lehrplan. Dabei gibt es viele polnische bzw. osteuropäische Themen, die im aufgaben- und kompetenzorientierten Unterricht als Material dienen könnten, um europäische Fragestellungen zu behandeln.
 7. **Von der Kita bis zum Schulabschluss:** Mehrsprachige Angebote sollen von der Kita bis zum Schulabschluss durchgängig gestaltet sein. Dabei sollen Potentiale des gemeinsamen Lernens gerade im Grenzraum genutzt werden.
 8. **Prestige des Polnischen steigern:** Das Ansehen der polnischen Sprache muss verbessert werden. Maßnahmen hierzu sollen in allen Konzepten zum Grenzraum berücksichtigt werden. Die derzeitige mediale Darstellung Polens lädt nicht zu Polenreisen ein. Auch wird über Fälle von negativen Reaktionen auf die Nutzung von Polnisch am Arbeitsplatz berichtet.
 9. **Sprache Lernen = Land besuchen:** Im deutsch-polnischen Verflechtungsraum bietet es sich besonders an, Reisen ins Nachbarland zu unternehmen. Als positives Beispiel wird berichtet, wie nach der Überschwemmung 2012 eine Klasse aus Sachsen zwei Wochen lang in Opeln Aufbauhilfe leistete und nebenher Polnisch lernte. Für Schulaustausch etc. sollten finanzielle Anreize geschaffen werden, s.o.
 10. **Vorhandene Mehrsprachigkeit nutzen:** Mehrsprachigkeit braucht man nicht zu entwickeln, sie ist da und die Grenzräume sind die besten Beispiele für einen mehrsprachigen Alltag. Einer Untersuchung zufolge gab es unter Studierenden einer deutschen Universität 29 Sprachen; dabei wurden die wenigsten von ihnen „klassisch“ gelernt, der Rest wurde auf anderen Wegen erworben. Dies muss Anerkennung finden. Auch muss herausgearbeitet wer-

den, welche Rolle Polnisch in der Sprachenvielfalt des Verflechtungsraums spielt. Derzeit sind z.B. die Zahlen der Polnisch Lernenden an der Europa-Universität Viadrina rückläufig.

Das Kompetenz- und Koordinationszentrum Polnisch hat die Tagung ausgewertet und Handlungsempfehlungen für die Politik entwickelt. Inzwischen konnte KoKoPol den Erfahrungsaustausch mit den Bundesländern, aber vor allem auch mit Politikern und Ministerien fortsetzen und vertiefen. Daraus wurde deutlich, dass die Stärkung der polnischen Sprache in Deutschland vor dem Hintergrund der Mehrsprachigkeit in Europa einen hohen politischen Stellenwert einnimmt. Wir wünschen uns, dass Deutschland und Polen in diesem Bestreben zu gemeinsamen Lösungen für die Förderung der jeweiligen Nachbarsprache kommen werden.

Autorinnen und Autoren / Authors

Univ.-Prof. Dr. habil. Monika Bielińska, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Linguistik an der Schlesischen Universität Katowice; Hauptinteressegebiet: Lexikographie; Publikationen: M. Bielińska (2010), Lexikographische Metatexte. Eine Untersuchung nichtintegrierter Außentexte in einsprachigen Wörterbüchern des Deutschen als Fremdsprache, Frankfurt a.M. u.a.; M. Bielińska / S.J. Schierholz (Hrsg.) (2017), Wörterbuchkritik – Dictionary Criticism, Berlin u.a.; M. Bielińska (Hrsg.) (2020), Leksykografia. Słownik specjalistyczny. Kraków.

Prof. Dr. Lesław Cirko, Breslauer Sprachwissenschaftler, Germanist. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören die so genannte Wissenschaftssprache im Vergleich zu anderen Sprachvarietäten, Praxeologie des wissenschaftlichen Arbeitens, Didaktisierung der Morphologie und Syntax des modernen Deutsch sowie deutsch-polnische Kontrastivstudien. Autor mehrerer Monographien und von etwa 100 wissenschaftlichen Artikeln.

Dr. Monika Grzeszczak studierte Germanistik und Polonistik an der Katholischen Universität Lublin. Im Jahre 2014 verteidigte sie ihre Dissertation mit dem Titel „Pojęcie ‚demokracji‘ i jego profilowanie w polskim i niemieckim dyskursie publicznym (1989-2009)“ [Der Demokratiebegriff und seine Profilierung im polnischen und deutschen öffentlichen Diskurs (1989-2009)] und erlangte die Doktorwürde im Bereich der germanistischen und polnischen Sprachwissenschaft. Aktuell arbeitet sie am Institut für Sprachwissenschaft an der Katholischen Universität Lublin. Der Schwerpunkt ihrer wissenschaftlichen Arbeit ist die kognitive Ethnolinguistik und die kontrastive Linguistik (Deutsch-Polnisch).

Gunnar Hille, Slavist und Germanist, ab 1982 Dolmetscher und Übersetzer für Bulgarisch im Auswärtigen Amt. 1991 dort Aufbau des Sprachlernzentrums, das er bis zur Pensionierung 2019 leitete. Publikationen zu Literatur, Politik und Theater. Mitbegründer und Leiter des Kompetenz- und Koordinationszentrums Polnisch (KoKoPol). Kontaktadresse: Internationales Begegnungszentrum St. Marienthal, St. Marienthal 10, 02899 Ostritz, hille(@)kokopol.eu.

Marietta Izdebska, PhD, an assistant professor in the Department of Applied Linguistics at John Paul II Catholic University of Lublin, Poland, whose research interests are focused on applied and cognitive linguistics, semantics, and food studies. Author of articles published in international journals and a monograph “Conceptual metaphors related to cooking techniques in English: towards a frame-semantic approach” (2019) published by the Publishing Company of the John Paul II Catholic University of Lublin.

Univ.-Prof. Dr. habil. Anna Pilarski, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Sprachwissenschaft an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Szczecin. 2001 Promotion an der Universität Gdańsk (Danzig) über „Ein generatives Modell der Kategorie *Person*. Syntaktische Varianten der Kongruenz zwischen Subjekt und finitem Verb im Polnischen und Deutschen“, veröffentl. 2002 u.d.T. „Die Operation Merge im Verbalkomplex der Polnischen und des deutschen“, Frankfurt am Main. 2014 Habilitation an der Universität Gdańsk (Danzig): „Das Nullsubjekt im Polnischen. Dependenzuelle Verbgrammatik und Generative Transformationsgrammatik im Modellvergleich“, München 2013. DAAD-Stipendiatin. Internationale Forschungszusammenarbeit im Rahmen der Erasmus+ Mobilität. 2016-2019 Leiterin des Lehrstuhls Vergleichende Syntax der deutschen und der jiddischen Sprache an der Universität Szczecin. Forschungsschwerpunkte: kontrastive Grammatik Deutsch-Polnisch, generative Syntax (die Prinzipien- und Parameter-Theorie und das Minimalistische Programm), Biolinguistik, Neuüberlegungen zu Dependenzuellen Verbgrammatik, deutsch-polnische kommunikative Grammatik, Syntax des Jiddischen. Kontakt: Anna.Pilarski@usz.edu.pl

Dr. Agnieszka Poźlewicz, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Angewandte Linguistik der Adam-Mickiewicz-Universität Poznań. 2009

Promotion an der Universität Poznań über „Syntax, Semantik und Pragmatik der Operatorpartikeln des Deutschen“. Forschungsgebiete: Morphologie und Syntax des Deutschen und des Polnischen, (kontrastive) Phraseologie, Textlinguistik, Pragmalinguistik und Politolinguistik. Kontakt: apo@amu.edu.pl

Prof. Dr. Roman Sadziński, Titularprofessor im Ruhestand. Promoviert von Gerhard Helbig an der Universität Leipzig. Ehem. Humboldt-Stipendiat. Forschungsgebiete: System-, Valenz-, Text- und kontrastive Grammatik, Lexikologie, Lexikographie. Autor bzw. Mitautor von (Auswahl): „Statische und dynamische Valenz. Probleme einer Valenzgrammatik Deutsch-Polnisch“ (Helmut Buske Verlag, Hamburg 1989); „Die Kategorie der Determiniertheit und Indeterminiertheit im Deutschen und im Polnischen“ (Wydawnictwo WSP w Częstochowie, Częstochowa 1995); [Mitautor] „Deutsch-polnische kontrastive Grammatik“ unter der Projektleitung von Ulrich Engel (Bd. 1/2, Julius Groos Verlag, Heidelberg 1999 / PWN, Warszawa 2000; [überarbeitete Neufassung] Georg Olms Verlag, Hildesheim et al. 2012); [Mitautor] „Słownik przysłów. Czyli 330 przysłów i powiedzeń w ośmiu językach – polskim, francuskim, angielskim, hiszpańskim, łacińskim, niemieckim, rosyjskim i włoskim“ (Harald G Dictionaries, Warszawa 1997); „Polsko-niemiecki słownik tematyczny“ (Harald G Dictionaries, Warszawa 2003); [Mitautor] „Słownik niemiecko-polski/polsko-niemiecki + idiomy + gramatyka“ (Harald G Dictionaries, Warszawa 2003 mit Neuauflagen); [Mitautor] „Słownik niemiecko-polski/polsko-niemiecki“ (Hueber Verlag, Ismaning 2008). Kontakt: r.sadziński@gmail.com

Univ.-Prof Dr. habil. Witold Sadziński, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Germanistische Philologie an der Universität Łódź (Lodz). Forschungsgebiete: Lexikologie und Lexikographie; synchrone, diachrone und kontrastive Grammatik des Deutschen; Lehn- und Fremdwortforschung (Romanismen und Anglizismen in Diachronie und Synchronie des Deutschen); Phraseologie und Parömiologie sowie diatopische lexikalische Varianten im deutschen Wortschatz der Gegenwart; Pragmalinguistik; Translationswissenschaft. Veröffentlichungen (in Auswahl): „Regionale Varianz in ihrer Wechselbeziehung zum Standarddeutschen“ (Wydawnictwo Uniwersytetu Łódzkiego, Łódź 2009). „Vergleichskollokationen und generierungs-offene Kreativität. Eine Analyse anhand der „Hundejahre“ von G. Grass“, in: Gondek A./Jurasz A./Staniewski P./Szczęk J. (Hrsg.), Deutsche

Phraseologie und Parömiologie im Kontakt und Kontrast I, Beiträge der 2. internationalen Tagung zur Phraseologie und Parömiologie in Wrocław/Polen, 23.-25. Mai 2019 (= *Studia Phraseologica et Paroemiologica*, Band 2), Hamburg: Verlag Dr. Kovač, 2020, S. 67-83, „Sprachhandlungen bona und mala fide“, in: *Studia Linguistica XXXIX*, 2020, S. 167-182, „Lehnwortgut oder (Neo)Sprachpurismus: Eine falsche Alternative anstelle komplementärer Dialektik“, in: *Studia Linguistica XLI*, 2022, S. 185-196. Kontakt: witold.sadzinski@uni.lodz.pl

Angelina Żyśko, PhD, an assistant professor in the Department of Modern Languages, Maria Curie-Skłodowska University, Lublin, Poland, whose academic interests revolve around cognitive and historical linguistics, sociolinguistics and political discourse. Author of articles published in international journals and a monograph “English ‘Joyful’ Vocabulary. Semantic Developments” (2016) published by Peter Lang Publishing Company.

Information for authors

1. The Editorial Board accepts previously unpublished scholarly papers in **linguistics**. The Editorial Board does not return non-commissioned submissions.
2. By submitting their articles to the journal's Editorial Board the authors **a)** state that they hold the copyright rights to the articles, that the articles are free from any defects of title and that they have not been previously published elsewhere in their entirety or in part nor have they been submitted to any other journal, and **b)** grant their consent, free of charge, to have their articles published in **Beiträge zur allgemeinen und vergleichenden Sprachwissenschaft / Contributions to General and Comparative Linguistics** and disseminated without any limitation as to the time and territory, including by marketing copies of the journal as well as making them available on the internet free of charge and in exchange for a fee.
3. Length: article – 65 000 characters including spaces.
4. Formal requirements: font – Times New Roman 12, line spacing – 1.5, footnotes. Authors are obliged to submit texts conforming to the requirements of **Beiträge zur allgemeinen und vergleichenden Sprachwissenschaft / Contributions to General and Comparative Linguistics** available on <http://www.ifg.uni.wroc.pl/magazine/beitraege-zur-allgemeinen-und-vergleichenden-sprachwissenschaft/> and on Dla Autorów The titles, names and surnames of authors cited in the submissions originally written in alphabets other than the Latin alphabet must be transliterated into the Latin script.
5. Manner of submission: articles should be sent in electronic form (MS Word document: DOC/DOCX or RTF) via e-mail sent to: beitraege.wroclaw@wp.pl. Submissions not conforming to the required standards may not be taken into account in the selection process.
6. The authors will be informed about whether their articles have been accepted for publication in **Beiträge zur allgemeinen und vergleichenden Sprachwissenschaft / Contributions to General and Comparative Linguistics** within ten weeks days via e-mails sent to the addresses provided by them.
7. Articles submitted for publication are reviewed, and the reviews are confidential and anonymous (double-blind review). A list of reviewers is published in every issue of the journal in a given year. The reviewers' comments are sent to the author who is obliged to take into account the corrections suggested by the reviewers or to send an explanation if he or she decides not to take them into account. The Editorial Board refuses to accept an article for publication in the case of two negative reviews.

8. The Editorial Board seeks to prevent cases of ghostwriting and guest authorship, which are manifestations of scholarly dishonesty. Ghostwriting is a situation when someone has made a significant contribution to an article without revealing his or her role as one of the authors or without being mentioned in the acknowledgements. We are dealing with guest authorship when an individual's contribution is very limited or non-existent and yet he or she is listed as the author/co-author of an article. Such practices are combatted by making open the information about the contributions of the various authors to an article (information about the author of the concept, assumptions, methods, protocol etc. used when writing the article).
9. All articles presenting results of statistical research are submitted to the statistical editor.
10. The top left-hand side corner of the title page of the submission should contain details concerning the author/authors (e-mail addresses and telephone numbers, work place, affiliation in the case of academics). What is also recommended is an ORCID (Open Researcher and Contributor ID) profile making it possible to follow the author's work online. The ORCID number should be indicated under the author's/authors' details.
11. Each submission in German should be accompanied by a short (maximum 10 sentences) summary and title of the article in English as well as 5-6 key words in English. The summary should specify the subject matter, aims and main conclusions.
12. The publishing house reserves the right to introduce editorial changes into submitted articles.
13. Authors are obliged to make corrections to their articles within 7 days of receiving the relevant comments. A failure to make the corrections within the deadline signifies that the author agrees to have his or her article published in the form submitted for proofreading.
14. By submitting the article, the author agrees for it as well as its basic data, including its summary in English and the author's details (name and surname, institution, e-mail address) and key words to be included in the online version on <http://www.ifg.uni.wroc.pl/magazine/beitraege-zur-allgemeinen-und-vergleichenden-sprachwissenschaft/>.
15. Authors do not receive any fee for their articles.
16. After an article has been published, its author receives one printed copy of **Beiträge zur allgemeinen und vergleichenden Sprachwissenschaft / Contributions to General and Comparative Linguistics** free of charge.

Als *Beihefte zum Orbis Linguarum* erschienen bisher:

Phänomene im syntaktisch-semantischen Grenzbereich. Materialien der internationalen Linguistenkonferenz Karpacz 27.-29.09.2004, hrsg. von Lesław Cirko, Martin Grimberg, Band 47, 2006.

Sprachlust – Norm – Kreativität. Materialien der internationalen Linguistenkonferenz Karpacz 12.-14.09.2005, hrsg. von Lesław Cirko, Martin Grimberg, Band 62, 2007.

Zwischen Lob und Kritik: sechs Jahre Erfahrung mit der Deutsch-polnischen Grammatik (dpg). Materialien der internationalen Linguistenkonferenz Karpacz 11.-13.09.2006, hrsg. von Lesław Cirko, Martin Grimberg, Band 63, 2008.

DPG im Kreuzfeuer. Akten der internationalen Linguistenkonferenz Karpacz 10.-12.09.2007, hrsg. von Lesław Cirko, Martin Grimberg, Artur Tworek, Band 77, 2009.

Phänomene im pragmatisch-semantischen Grenzbereich. Akten der 19. internationalen Linguistenkonferenz Karpacz 19.-21.05.2008, hrsg. von Edyta Błachut, Adam Gołębiowski, Artur Tworek, Band 94, 2010.

Grammatik und Kommunikation: Ideen – Defizite – Deskription, hrsg. von Edyta Błachut, Adam Gołębiowski, Artur Tworek, Band 103, 2011.

Weitere Sammelbände erscheinen in der Serie *Beiträge zur allgemeinen und vergleichenden Sprachwissenschaft*, bisher:

Motoren der heutigen (germanistischen) Linguistik, hrsg. von Edyta Błachut, Adam Gołębiowski, Band 1, 2012.

Sprache in Wissenschaft und Unterricht, hrsg. von Edyta Błachut, Adam Gołębiowski, Band 2, 2013.

Gesprochenes, Geschriebenes: (Kon)Texte – Methoden – Didaktik, hrsg. von Edyta Błachut, Adam Gołębiowski, Band 3, 2014.

Kontroversen in der heutigen germanistischen Linguistik: Ansichten, Modelle, Theorien, hrsg. von Edyta Błachut, Adam Gołębiowski, Band 4, 2015.

Sprache und Kommunikation in Theorie und Praxis, hrsg. von Edyta Błachut, Adam Gołębiowski, Band 5, 2016.

Sprachebenen und ihre Kategorisierungen, hrsg. von Edyta Błachut, Adam Gołębiowski, Band 6, 2017.

Markiertheit, Markers. Phänomene im syntaktischen, semantischen und pragmatischen Bereich, hrsg. von Edyta Błachut, Adam Gołębiowski, Band 7, 2018.

Synchronie und Diachronie. Gegenstand – Methoden – Ziele, hrsg. von Edyta Błachut, Adam Gołębiowski, Band 8, 2019.

Varia et miscellanea, hrsg. von / ed. by Edyta Błachut, Adam Gołębiowski, Dorota Klimek-Jankowska, Krzysztof Migdalski, Band / Volume 9, 2020.

Beiträge zur allgemeinen und vergleichenden Sprachwissenschaft / Contributions to General and Comparative Linguistics, hrsg. von / ed. by Edyta Błachut, Adam Gołębiowski, Dorota Klimek-Jankowska, Krzysztof Migdalski, Band / Volume 10, 2021.

